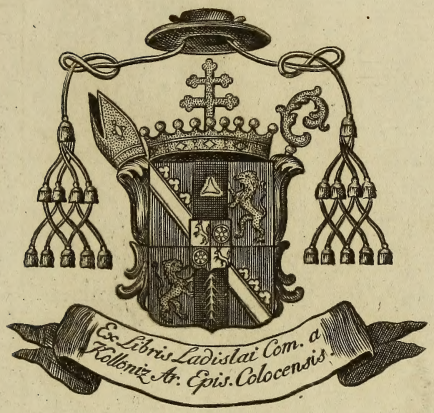
? by Joh. Mich. Tenbner?
see p. 93

(5) Georgics
IV: 112-116
long title at end of p. 4

John Carter Brown
Library
Brown University


Ex Libris Ladislai Com. a
Kollonitz Ar. Epis. Colocensis.

Saltzburgischer Emigranten Abschied von Leipzig den 5 Septembr. 1732.

Saltzburgischer Emigranten Ankunfft zu Königsberg in Preussen.

Ausführliche

Historie

Derer

EMIGRANTEN

Oder

Vertriebenen Lutheraner

Aus dem

Ertz-Bißthum Saltzburg,

Ander Theil.

Worinnen man findet

I. Eine Geographische Beschreibung, nebst einer accuraten Land-Charte von Preussen, und vornehmlich der Gegend, wo sich dieselben niederlassen.

II. Eine Historische Erzehlung von diesem Königreiche, und was es vor Veränderungen in Geist- und Weltlichen ist unterworffen gewesen.

III. Eine gründliche Nachricht von denen Unangesessenen, wie auch ins besondere von denen Angesessenen, die sich dahin begeben, und wie sie auf ihrer Reise seyn aufgenommen worden.

IV. Eine ordentliche Ausführung, was man sich in Wien und Regensburg dieser Leute wegen vor Mühe gegeben hat.

Nebst einer Vorrede von den Wunderwercken dieser Saltzburgischen Emigration.

Alles aus glaubwürdigen Historien-Schreibern, denen zu Regensburg gedruckten Acten, und vielen angezeigten Nachrichten zusammen getragen, auch aus natürlichen und Bürgerlichen Rechten mit Fleiß erläutert.

Andere und verbesserte Auflage.

Leipzig, 1733.
Zu finden in Teubners Buchladen.

Der Hoch-Wohlgebohrnen
Frauen/
FRAUEN
FRIDERICA
VERW
Friedrich August von Kühlwein/
Sr. Königl. Majest. in Pohlen und Churfürstl.
Durchl. zu Sachsen hochbestalten Legation-Raths/ ꝛc.
Ehe-Gemahlin/ gebohrner Hohmannin/ Edlen
von Hohenthal ꝛc.

Meiner gnädigen Frauen.

Hoch-Wohlgebohrne Frau Legation-Räthin/

Gnädige Frau/

Güte und Wohlthun sind zwey Tugenden/ welche denenjenigen/bey denen sie gefunden werden/ den grösten Nutzen zu wege bringen. Es entstehet eine angenehme Freudigkeit in unserm Gemüthe/ wenn wir im Stande gewesen seyn/ diese herrliche Pflichten auszuüben. Die Hertzen werden dadurch so kräfftig gerühret/ daß sie eine aufrichtige Gewogenheit gegen uns bezeigen/ und unser Wohlseyn auf alle Weise befördern. Geschiehet es nicht anders/ so dringen doch die andächtigen Wünsche durch die Wolcken/ und bringen einen tausendfachen Seegen zurücke. Hierdurch kommen wir dem höchsten Wesen am nächsten/ welches seine Barmhertzigkeit täglich offenbaret/ und seine Wohlthaten im Uberfluſſe

flusse herabschüttet. Das sind allerdings vortreffliche Früchte / welche man von der Güte und dem Wohlthun einzuerndten pfleget. Doch je würdiger die Personen heissen / gegen welche man dieselben anwendet / einen desto grössern Vortheil kan man auch daher erwarten. Niemand verdienet wohl mit besserm Rechte / daß wir die erwehnte Tugenden an ihm erweisen / als unsere Saltzburgische Emigranten. Es sind unsere Glaubens-Genossen / die mit uns einerley Religion bekennen / und den mächtigen Schöpffer auf gleiche Art verehren. Es sind arme Exulanten / die um des göttlichen Worts willen alles verlassen / und wegen der Evangelischen Wahrheit den Wander-Stab ergriffen haben. Es sind grund-fromme Leute / die ihrem Heylande nachzufolgen trachten / und sich durch seinen Geist willig regieren lassen. Ich bin gewiß versichert / daß **Ew. Gnaden** hiervon völlig überzeuget seyn. **Dieselben** erzeigen sich zwar gegen alle Nothleidende gütig und wohlthätig / so daß jederman davon zu reden Ursache findet. Unsere Saltzburger aber haben es recht überflüßig erfahren. Denn sie empfiengen von **Denenselben** / wie auch von **Dero** gantzen vornehmen Familie / so viele Wohlthaten / daß sie darüber in eine Erstaunung gesetzet worden. Weil sie nun damahls voller Verwunderung waren / und ihr Danck begieriges Hertze nicht völlig entdecken konten / so stellen sie sich ietzo abwesend ein und geben **Denenselben** die ungeheuchelte Versicherung / daß sie niemahls aufhören werden /

GOtt

GOtt vor das hohe Wohlergehen Deroselben demüthigst anzuflehen. Der Inhalt ihrer Bitte soll stets darinnen bestehen, daß Dero Geschlecht beständig vergnügt lebe / dessen Vergnügung mit jedem Tage wachse / und dessen Wachsthum bis in die unendliche Ewigkeit fortdaure / damit alle deutlich daraus erkennen / daß Güte und Wohlthun den grösten Nutzen verursachen. Solches wünsche ich zugleich mit ihnen / der ich mich mit gebührender Hochachtung nenne

Meiner Hoch-Wohlgebohrnen Frau Legation-Räthin / Und gnädigen Frauen /

Leipzig, den 19. Octobr. 1732.

Unterthänigen Diener
Johann Michael Teubner.

Mein Leser/

WEnn du Gelegenheit hast, mit denen Papisten von ihrer Religion zu reden, so wirst du beständig von Wunderwercken hören, aus denen sie die Wahrheit ihrer Lehren erweisen wollen. Und wenn du dir die Mühe giebst, ihre Streit-Schrifften durchzublättern, so werden so viel Seiten mit Wunderwercken angefüllet seyn, daß du dich nothwendig darüber verwundern must. Doch wo es dir gefallen solte, dieselben mit gehörigem Fleisse zu untersuchen, so werden sehr wenig übrig bleiben, die man mit Recht Wunderwercke nennen kan. Du wirst darunter viel alte Weiber-Fratzen antreffen, darüber man mehr lachen muß, als sich deswegen verwundern. Es werden dir unzehliche Betrügereyen der Pfaffen vorkommen, mit welchen sie die Einfältigen zu verblenden suchen. Einige Sachen sind auch der Würckung des Satans beyzumessen, wodurch er sich bemühet, solche Lehr-Sätze zu befestigen, die nicht in der heiligen Schrifft stehen, und vieles zur Gottlosigkeit der Verkehrten beytragen, 2. Thess. II, 9. 10. Und etwas davon muß man auch den göttlichen Versuchungen zuschreiben, dadurch der HErr die Menschen zu prüfen pfleget, ob sie sich mehr an sein Wort halten, oder auf die äusserlichen

Wercke sehen, Deut. XIII, 1. sequ. Daraus kanst du einiger maassen erkennen, wie schlecht der Beweis beschaffen ist, den sie von ihren häuffigen Wunderwercken hernehmen, und dadurch die Wahrheit ihrer Religion an den Tag legen wollen. Wir Evangelischen verwerffen nicht die Wunderwercke, welche mit Recht diesen herrlichen Nahmen führen. Doch behaupten wir nach Anleitung des göttlichen Worts, daß man die Richtigkeit der Lehren, und das unbetrügliche Wesen einer Religion nicht daraus beweisen dürffe. Unsere Gründe hiervon sind diese. Erstlich werden wir allein auf die Schrifft verwiesen, um unsere Glaubens-Lehren aus derselben zu fassen, und unsere Lebens Pflichten daraus zu erlernen. Luc. XXIV, 25. sequ. Joh. XX, 31. Deut. XII, 32. Hernach werden die Wunderwercke ausdrücklich hiervon ausgeschlossen. Luc. XVI, 27. sequ. Und endlich sind sie auch betrüglich, weil Irrgläubige dieselbe verrichten können, als die verführerischen Propheten Deut. XIII, 1. seq. Matth. XXIV, 24. der Antichrist, 2. Thess. II, 9. 10. und das Thier, Apoc. XIII, 13. 14. In andern Sachen glauben wir gewiß, daß GOtt noch vielmahls Wunder thue, und seine Kirche auf eine besondere Weise erhalte und ausbreite. Ich verstehe aber durch Wunderwercke solche Würckungē die alle Kräffte der Natur übersteigen/ und von einer göttlichen Macht ihren Ursprung nehmen. Wenn ich mir vorgesetzet hätte, überhaupt von den Wunderwercken zu handeln, die bisher in der Evangelischen Kirche geschehen seyn, so wolte ich hier eine grosse Anzahl derselben anführen, und sie mit so deutlichen Zeugnissen beweisen, daß du keine Ursache finden solltest, an deren Gewißheit einiger maassen zu zweiffeln. Allein ich will mich jetzo in diese Weitläufftigkeit nicht einlassen, sondern nur diejenigen Wunderwercke erzehlen, die bey unsern Saltzburgischen Emigranten vorkommen. Ist das nicht ein Wunderwerck, daß so viel tausend Bauren die Irrthümer der Römischen

mischen Kirche erkannt, und die Wahrheit der Evangelischen Religion eingesehen haben? Wenn gelehrte Leute solches gethan, und scharffsinnige Männer es ins Werck gerichtet hätten, so wäre es kein Wunder zu nennen. Denn diese besitzen die Kräffte, das Wahre von dem Falschen zu unterscheiden, wo sie nur dieselben gebührend anwenden wollen. Aber da es von so viel einfältigen Bauren geschehen, die ihren Verstand von Jugend an nicht ausgebessert habē; da es von so viel armen Tagelöhnern unternommen worden, die ihr Brod mit saurer Mühe haben verdienen müssen; da es so viel bedrängte Dienst-Bothen gethan, die wenig Zeit gehabt, die Wahrheit der Religion zu untersuchen; so erkennet man daraus die Wunder-Hand unsers GOttes. Wie kan es natürlich zugehen, daß so viel Menschen diejenige Religion verlassen, in welcher sie gebohren, erzogen, unterwiesen und die ihnen täglich ist vorgeprediget worden? Hingegen nehmen sie eine solche Lehre ohne langes Bedencken an, von der sie nur etwas weniges gehöret, und werden durch dieselbe völlig in ihrem Gemüthe überzeuget, daß sie auch bey Verlust ihres Lebens nicht davon abstehen wollen. Wie kan es natürlicher Weise geschehen, daß so viel unter ihnen dieselbe Religion verabscheuen, in der ihre Eltern, Groß-Eltern und Ur-Eltern gelebet haben, gestorben seyn, und noch ietzo leben? Sie ergreiffen einen Glauben, der in Saltzburg etwas ungewöhnliches heisset, und den man allenthalben als eine neue Lehre ausruffet. Wie ist es wohl auf natürliche Art möglich, daß sie sich alsbald vor Evangelisch erklären, wenn sie nur einmahl in einem Evangelischen Buche gelesen, oder etliche Capitel aus der Bibel lesen gehöret? Konnten sie denn etwan herrliche Tage dabey hoffen? Ach nein, Schmach, Verachtung, Verfolgung sahen sie vor Augen, Bande, Gefängniß und andere Straffen warteten ihrer, sie wusten nicht, ob man sie nicht gar dem Tode übergeben würde. Und doch liessen sie sich davon nicht abhalten. Die Menschen lieben gerne diejenigen

Wahrheiten, die ihnen ihre Eltern vorgesaget, und die sie mit der Mutter-Milch eingesogen haben. Sie bleiben gerne bey demjenigen Glauben, darinnen ihre Vorfahren gelebet, und den sie mit ihren Tode besiegelt haben Sie bequemen sich gerne zu derselben Religion, dabey sie den meisten Vortheil ziehen, und eine erwünschte Glückseligkeit geniessen. Ich rede aber von denen, die in ihrer Unwissenheit aufwachsen, und ihre Vernunfft nicht fleißig auspoliret haben, wie man es von unsern Saltzburgern hätte vermuthen sollen. Aber keines war bey ihnen zu finden. Nichts von diesen konte ihre Hertzen bewegen. Denn der HErr hatte ihnen einen gantz andern Sinn gegeben. Das heist ein Wunder vor unsern Augen. Ist das nicht ein Wunderwerck, daß diese Leute so vortrefflich in unsern Lehren gegründet seyn? Nimm doch einen Papisten vor dich, der weder lesen noch schreiben kan, und examinire ihn ein wenig wegen seines Glaubens, du wirst nichts, als Unwissenheit und Unverstand bey ihm antreffen. Rede doch mit einem Catholischen Layen, der beydes gelernet hat, und siehe, wie schlecht seine Antwort lauten wird, die er dir von seinem Glauben geben kan. Laß dich doch mit einem Mönche in ein Gespräch ein, und unterrede dich mit ihm von seiner Religion, du wirst wenig gründliches von ihm hören. Discurire doch mit einem Pfaffen, der andere zu lehren bestimmet ist, du wirst dich über die schlechten Beweiß-Gründe verwundern müssen, mit welchen er seine Lehren zu befestigen suchet. Blauen Dunst wird er dir genug vormachen. Geschrey und leere Worte wirst du genug hören. Betheurungen und Verdrehungen der Schrifft werden genug vorkommen. Und wenn es nicht weiter gehen will, so wird er auch wohl das Faust-Recht dabey gebrauchen, und seine Glaubens-Brüder mit entsetzlicher Stimme zu Hülffe ruffen, daß sie ihm die Religion mit Schwerdtern, Spiessen und Stangen vertheidigen helffen. Ich kenne einen Menschen in Christo, der dieses vielfältig erfahren hat, als er durch Böhmen, Schlesien

sien und Lausitz gereiset ist. Aber, lieber, versuch es doch einmahl mit unsern Saltzburgern. Examinire doch einen armseeligen Bauer; rede doch mit einem dürfftigen Tagelöhner; untersuche doch die Erkänntniß eines geringen Dienst-Bothens; laß dich doch in ein Gespräch ein mit einem mäßigen Knaben. Allenthalben wirst du eine solche Antwort erhalten, mit welcher du gar wohl kanst zufrieden seyn. Einige werden dir unsere Lehren deutlich vorsagen; andere werden sie mit Sprüchen der heiligen Schrifft bekräfftigen; noch andere werden so gar die Capitel dabey anführen; etliche werden sie auch aus unsern Symbolischen Büchern beweisen; und viel wirst du unter ihnen finden, welche die Irrthümer der Widersacher gründlich zu widerlegen wissen. Hast du aber nicht Gelegenheit, solches selber von ihnen zu erforschen, so ließ nur diejenigen Examina mit rechtem Bedacht durch, die in Berlin, Augspurg, Halberstadt mit ihnen seyn gehalten worden, und die in unsere Historie der Saltzburgischen Emigranten stehen. Du must davon völlig überzeuget werden. Ich habe solches vielfältig verspühret, da ich mir eine Vergnügung gemacht, mich mit ihnen zu unterreden, ob sie gleich von unterschiedenem Geschlechte, von unterschiedenem Alter, und von unterschiedener Lebens-Art gewesen seyn. Dergleichen bekräfftigen auch die schrifftlichen Nachrichten, die mir von andern Orten zugeschicket worden, wo man sie ebenfalls wegen ihres Glaubens genau examiniret hat. Bedencke doch hierbey noch dieses, daß sie keine Lehrer gehabt, die ihnen die Glaubens Lehren ordentlich vorgetragen hätten. Die wenigsten können lesen, sondern haben nur aus dem Gehöre gefasset, was sie so tieff zu Hertzen genommen. Die Anzahl ihrer Bücher ist auch gar klein gewesen, aus welchen sie doch einen so grossen Schatz gesammlet. Ihre Erkänntiß bestehet nicht in blossem Wissen, sondern gemeiniglich in einer lebendigen Uberzeugung. Man siehet an den meisten die kräfftigen Wirckungen des Glaubens.

An ihrer Aufführung mercket man den Trieb des heiligen Geistes. Und ihr Lebens-Wandel zeuget von der innerlichen Beschaffenheit ihres Hertzens. In Nördlingen hielten sich im vergangenen Winter über drey hundert Saltzburger auf. Diese wurden fleißig von den Predigern unterrichtet, und jederman gab auf ihr Leben genaue Achtung. Und doch meldete einer von denen dasigen Geistlichen, daß er unter dieser Menge nicht mehr als zwey gemercket hätte, von deren Bekehrung er nicht völlig überzeuget wäre. Was aber die übrigen anlanget, von denen könte er mit gutem Gewissen versichern, daß sie in der Gnade GOttes stünden, und Erben der ewigen Seeligkeit hiessen. Wer wolte hierbey nicht die Wunder-Macht des mächtigen Schöpffers erkennen. Ist das nicht ein Wunderwerck, daß Gott zur Bekehrung dieser Leute solche Personen und solche Mittel gebraucht, welche vor menschlichen Augen gantz geringe scheinen? Martin Lodinger war ein Rathsherr zu Gastein, und gehörte zu denen, welche man Politicos zu nennen pfleget. Aber der HErr erleuchtete ihn so kräfftig, daß er nicht nur um der wahren Religion sein Vaterland freywillig verließ, sondern auch etliche Trost-Briefe an seine hinterlaßene Glaubens-Brüder abschickte. Darinnen zeiget er ihnen die Greuel der Päbstischen Lehre, und vermahnet sie nachdrücklich so wohl zur Beständigkeit in der erkannten Evangelischen Wahrheit, als auch zur Gedult in ihren vielen Verfolgungen, die sie um des wahren Glaubens willen ausstehen müsten. Unsere Saltzburger haben diese Brieffe fleißig gelesen, und viel sind dadurch zur Erkänntniß der Wahrheit kommen. Noch mehr haben die Send-Brieffe des Joseph Schaitbergers ausgerichtet. Er war ein armer Bergmann aus Dürnberg gebürtig, und biß ins 28. Jahr der Catholischen Religion ergeben. Hernach erkannte er die Evangelische Wahrheit, und bekannte sie so heldenmüthig vor dem Hoff-Gerichte zu Saltzburg, daß man ihn nebst vielen

andern

andern nackt und bloß aus dem Lande jagte. Man nahm ihm alles Vermögen, und behielt auch so gar seine 3. kleinen Kinder zurücke. Er wandte sich hierauf nach Nürnberg, und ernehrte sich anfänglich daselbst mit Holtzhauen. Hernach begab er sich zu der harten Thratzug-Arbeit, mit welcher er bey dreyßig Jahren sein Brodt kümmerlich verdienet hat. Jetzo lebt er seint 10. Jahren in dem Carthäuser-Closter der 12. armen Brüder, wohin er aus besonderer Gnade der Obrigkeit ist aufgenommen worden. Dieser liebe Mann fieng im 2. Jahre nach seiner Austreibung an, etliche Brieffe zu schreiben, und auff Kosten guter Freunde dem Drucke zu überlassen. Solche brachte man unter andern auch, nach Saltzburg, welche daselbst viel tausend Menschen bekehret haben, weil sie recht nachdrücklich geschrieben seyn. Wenn seine Lands-Leute Brieffe an ihn abgehen liessen, so antwortete er ihnen mit grossem Eyfer. Er unterrichtete sie in der wahren Erkänntniß. Er löfete ihre Zweiffels-Knoten auff. Er tröstete sie in ihren Leiden. Er schickte ihnen Bücher nach ihrem Verlangen. Er betete vor sie auff das andächtigste. Er trug alles unverdrossen bey, was nur zu ihrer Bekehrung gereichen konnte. Ich irre nicht, wenn ich sage, daß dieser ehrwürdige Schaitberger die Haupt-Person gewesen ist, welche der HErr unter denen Menschen gebrauchet hat, so viel Tausend zu unserer Kirche zu führen. Diejenigen Bücher, aus welchen sie die Wahrheit gefasset haben, sind vor der Welt gar verachtete Schrifften, wenn man die heilige Schrifft, nebst Arnds wahrem Christenthum und seinem Paradieß-Gärtlein ausnimmt. Es waren Lutheri Postille, Spangenbergs Postille, Simon Pauli Postille, die Augspurgische Confession, Lutheri kleiner Catechismus, etliche alte Gebeth- und Gesang-Bücher. Jedes von diesen Büchern kaufft man bey uns um wenige Groschen. Und wenn sie feil getragen werden, so begehret sie wohl gar Niemand zu kauffen. Warum denn? Sie sind in einem alt-

väterischen Stilo geschrieben, und fassen keine artige Einfälle in sich, an denen wir uns heutiges Tages am meisten vergnügen. Und doch hat der HErr so viel durch sie ausgerichtet. Er hat solche verachtete Personen darzu gebrauchet. Alles dieses ist deswegen geschehen, damit wir daraus erkennen mögen, daß die Wunder-Krafft GOttes solches allein gethan habe. Ist das nicht ein Wunderwerck, daß so viel tausend Personen beständig geblieben seyn/ob man ihnen gleich alle ersinnliche Marter angethan hat/ sie von der erkannten Wahrheit abwendig zu machen. Man strafte sie um vieles Geld, oder nahm ihnen alles das Ihrige, wenn man nur ein Evangelisches Buch bey ihnen angetroffen hatte. Man legte sie in die häßlichsten Gefängnisse, und warff sie in den abscheulichsten Morast, wo sie vor Gestanck hätten vergehen mögen. Man plagte sie mit Hunger, Durst, Kälte, und sie musten fast in ihrem Elende verschmachten. Man geisselte sie, als die ärgsten Missethäter, so daß ihr Blut Strom-weise von den Rücken herabgeflossen. Man schlug sie in Ketten und Bande, und ließ sie zu vier, sechs, zehn, bis sechzehen Monat darinnen umkommen. Man setzte mit den hefftigsten Worten an sie, und wolte sie mit Fluchen, Schweren, Lügen und Trügen bekehren. Pfaffen, Mönche, Beamte, Soldaten, Häscher, alle musten ihren Fleiß anwenden, diesen Leuten die Päbstischen Irrthümer einzureden. Man drohete ihnen den grausamsten Tod, wo sie nicht ungesäumt von der wahren Religion abstehen würden. Man schreckte sie durch Machinen, an denen man die härteste Execution vollzoge. Man führte sie auf Plätze, welche mit Blut besprenget waren. Man zeigte ihnen, daß hier ihre Mit-Brüder wären ermordet worden, welchen sie ietzo gleich nachfolgen solten. Die Soldaten musten unter sie schiessen, hauen, stechen, Grenaten werffen, und mit blossen auffgesteckten Bagonetten auf sie loß gehen. Ein eißgrauer Mann hat gar in einer be-

nach-

nachbarten Stadt erzehlet, daß er zusehen müssen, wie sein nächster Nachbar, mit welchem er niemahls in Uneinigkeit gelebet, lebendig sey vermauret worden. Man jagte sie zum Lande hinaus, und behielt ihnen ihre Güther zurücke. Sie wurden gezwungen, mit leerer Hand fortzuwandern, und das Ihrige, was sie mit grosser Mühe zusammen gesammlet, ihren ärgsten Feinden zu überlassen. Man trennete die Familien, um sie dadurch desto eher zum Abfall zu bringen. Die Männer musten ausziehen, die Weiber und Kinder aber zurücke bleiben. Viel Kinder steckte man in die Klöster, und die Eltern trieb man zum Lande hinaus. Andere schickte man fort, und erlaubte ihnen nicht einmahl, von den Eltern und Freunden Abschied zu nehmen. Man erklärte sie vor unehrlich, und unterstund sich wohl gar, sie aus dem Deutschen Reiche zu verbannen. Das waren gewiß nicht wenige und geringe Drangsale, welche man unsern Evangelischen Saltzburgern zugefüget hat. Auf der andern Seite versprach man ihnen lauter göldne Berge. Sie solten inskünfftige weniger Steuren geben, als es bißher geschehen. Man würde sie nicht anhalten, die Religion öffentlich abzuschweren, wenn sie nur Heuchler abgeben wolten. Sie dürfften die Schulden nicht abtragen, mit welchen sie noch aus den vorigen Zeiten verhafft wären, weil ihnen der Fürst dieselben erlassen würde. Man wolte ihnen aufhelffen, so viel es nur möglich wäre, damit sie etwas vor sich bringen könten. So angenehm klinget die Stimme, durch welche Delila den Simson zu bestricken suchet. Sahen sie nun ihren Zustand an, in welchen sie durch ihre Beständigkeit gerathen würden, so war es Noth, Elend und Jammer. Sie wusten nicht, wohin sie sich wenden solten, und wer sich ihrer erbarmen möchte. Erst lange nach Weynachten erfuhren sie, daß sie der König in Preussen aufnehmen wolte. Es war ihnen aber unbekannt, wie viel, an welchem Orte, und unter was vor Bedingungen, sie

dieses betrübte Glück genieſſen würden. Ihr Vaterland, darinnen sie gebohren, erzogen, und so lange gelebet hatten, solten sie mit dem Rücken ansehen, und auf ein ungewisses gerathe wohl in die Welt hinein wandern. Einer muste hier Dienste annehmen, der andere an einem andern Orte sein Brod erwerben. Sie wurden in alle Länder zerstreuet, so daß weder Eltern noch Kinder, weder Geschwister noch Anverwandte, weder Freunde noch Bekannte beysammen bleiben konten. Sie durfften auch nicht hoffen, daß sie dereinsten Gelegenheit finden würden, einander ihr Leb-Tage wieder zu sehen. Denn ein jeder muste gehen, wohin ihn die göttliche Regierung führte. Hier war an kein Wählen zu gedencken. Sie begaben sich zu fremden Leuten, welche sie nicht kannten, und von denen sie nicht wusten, wie man sich gegen sie bezeigen würde. Ihre Feinde bemüheten sich ihnen weiß zu machen, daß die Lutheraner unbarmhertzige Menschen wären, die ihnen keinen Bissen Brod reichen würden. Sie müsten vor Hunger und Durst verschmachten, und könten nicht einmahl ein Nacht-Quartier bey ihnen erhalten. Man würde sie wie Bestien schlachten, und von den Hunden zerreissen lassen. Zum Beweiß dessen solten sie die Köpffe derer mit ehesten sehen, die so grausam wären ermordet worden. Alle Pässe blieben verschlossen, daß man hiervon die Wahrheit nicht erfahren konte. Nun sage mir, mein Leser, ob ein natürlicher Mensch dieses alles nicht achten, und es bey diesen Umständen doch wagen wird, seinen Wander-Stab in die Hand zu nehmen, und in die weite Welt hinein zu gehen, da er von allen Seiten nichts als Noth und Elend erblicket. Das menschliche Hertz ist so beschaffen, daß es allen möglichen Fleiß anwendet, das Unglück zu vermeiden, und sich in der Welt glücklich zu machen. Bey unsern Saltzburgern ist es gantz umgekehrt. Sie bleiben beständig bey der Evangelischen Religion, ob sie gleich ein tausendfaches Creutz vor sich sehen, und wollen die angebotene Glückseeligkeit nicht annehmen. Nur wenige sind rückfällig worden, von denen aber auch schon etliche anfangen, zur Erkänntniß zu kommen, und ihren harten Fall mit Thränen zu bereuen. Wenn du dieses gebührend überlegest, must du nicht bekennen, daß des HErrn Hand solches alles gethan habe? Ist das nicht ein Wunderwerck, daß diese **Leute recht augenscheinlich auf ihrem Wege behütet werden, damit sie nicht zu Schaden kommen mögen.** Man jagte sie nackend und bloß davon, so daß mancher kein gantzes Hemde an seinem Leibe hatte. Sie musten viel Tage in Scheunen und Ställen liegen. Sie wurden gezwungen, im härtesten Winter fortzuwandern. Regen, Schnee, Frost und Kälte hat sie häuffig auf ihrer Reise betroffen. In Tyrol haben sie bis unter die Arme im Schnee waten müssen. Sie waren offtmahls gantz erstarret, wenn sie in

die

die Herberge kamen. Und doch hat es ihnen wenig oder nichts geschadet. Sie lagen viel Wochen in den häßlichsten Gefängnissen Morast und Unflath war daselbst ihre Lager-Stäte. Ein abscheulicher Gestanck hieß ihr erquickender Balsam. Ketten und Bande waren ihre Zierathen. Geissseln und Schläge waren ihre tägliche Bewirthungen. Fluchen und Lästern waren ihre Tröstungen. Hunger und Durst waren ihre ordentliche Speisen. Das alles musten sie von ihren Feinden erdulten. Und doch hat man nicht gehöret, daß viel in diesem Elende gestorben wären. Sie wurden von denen Soldaten verfolget, und sahen keinen Weg vor sich, wie sie der augenscheinlichen Gefahr entrinnen könnten. Doch der Himmel erbarmte sich über sie, und fieng an wieder ihre Wiederwärtigen zu streiten. Diese bedeckte eine erstaunende Finsterniß, daß sie nicht im Stande waren, etwas Böses zu unternehmen. Jene aber sahen ein angenehmes Licht, das ihnen den gebahnten Steg zeigte, auf welchem sie in Sicherheit gelangen konnten. Die Krancken lagen auf denen Wägen, und wurden in ihrer Schwachheit gerüttelt und geschüttelt. Eine rauhe Lufft bließ diejenigen unaufhörlich an, bey denen man nichts als gläntzende Bocken erblickte. Sie genossen weder Tag noch Nacht eine erwünschte Ruhe. Man war nicht vermögend, sie auf ihrer Reise also zu warten, wie es ihr Zustand erfoderte. Die gehörigen Artzeneyen blieben auch offtmahls aussen. Und doch sind viel wieder gesund worden. Die Sechswöchnerinnen musten vielmahls an demselben Tage fortreisen, da sie niedergekommen waren. Wenige konnten einen oder zwey Tage zurücke bleiben. Man hat aber nicht vernommen, daß sie es mit dem Leben bezahlet hätten. Will man es ihrer harten Natur zuschreiben, so saget man zwar etwas, aber das vornehmste verschweiget man, daß ihnen der HErr gantz besonders beygestanden habe. Man sahe mit Verwunderung, daß kleine Kinder von Wagen fielen, und doch keinen Schaden empfunden. Man hörte mit Erstaunen, daß beladene Wagen über sie weggiengen, und sie doch nicht beschädiget wurden. Man ist gantz ausser sich gesetzet gewesen, als man die Nachricht bekam, daß Balthasar Brandstädter drey Stockwerck herunter gesprungen, und doch unverletzt davon gelauffen ist. Die Papisten mögen immerhin das grosse Wunder rühmen, das sich anno 1618. zu Prage begeben hat, da man den Baron von Martinitz und Chlum zum Fenster herunter stürtzte, und sie doch lebendig davon eilten. Bey unserm Knaben ist mehr, als bey ihnen anzutreffen. Jene fielen in einen Graben, wo sich Schlamm und Koth zusammen gesammlet hatte: Dieser aber auf harte Steine, mit welchen die Gassen gepflastert seyn. Jene waren einiger massen verwundet: dieser aber blieb gantz unbeschädigt. Jene wurden so gleich von den Ihrigen angenommen, und in Sicherheit gebracht. Dieser

aber muste noch über 50. Meilen durch die Catholischen Lande gantz allein lauffen, wo er allenthalben in der grösten Unsicherheit gewesen ist, wieder aufgefangen und in ein Kloster gesteckt zu werden. Doch der HERR hat ihm glücklich durchgeholffen, und auf seiner gefährlichen Strasse gantz augenscheinlich begleitet, daß er ohne Anfechtung nach Augspurg gekommen ist. Wir lassen jenen gerne zu, daß sie ihre Hülffe der Mutter GOTTes zuschreiben, welche sie im Fallen wollen angeruffen haben. Vielleicht ist es durch eines andern Beystand geschehen, damit sie in ihrer Abgötterey und Aberglauben desto mehr befestiget würden. Von unserm Knaben sind wir versichert, daß der HERR ein Wunder an ihm verrichtet, dessen Gnade und Allmacht er sich so inbrünstig anbefohlen hat, ehe er diesen gefährlichen Sprung drey Stockwerck unternommen. Ist das nicht ein Wunderwerck, daß unsere Widerwärtigen gantz verblendet seyn, und bey ihrer grossen Weißheit, die sie in dieser Sache wollen an den Tag legen, in abscheuliche Thorheit gerathen? Sie jagen grund-fromme Leute aus dem Lande, und nehmen an ihrer statt liederliches Volck auf, das an andern Orten nicht fortkommen kan. Sie treiben diejenigen fort, die des Landes Beschaffenheit vollkommen verstehen; und lassen Fremdlinge hineinkommen, die nichts davon wissen. Die reichen Einwohner müssen ausziehen, und arme Tagelöhner ihre Güther in Besitz nehmen. Diese sollen sie auf Rechnung verwalten, woraus man leichtlich vorher sehen kan, daß sie sich nicht zu Tode arbeiten werden. Man gedencket unsere Emigranten zu pflegen; und erweiset ihnen dadurch die grösten Wohlthaten. Viel unter ihnen wären in der gröbsten Unwissenheit geblieben, wenn man ihnen Ruhe im Lande vergönnet hätte. Aber da man anfieng sie zu verfolgen, fiengen sie auch an desto fleißiger auf das Wort zu mercken, und es tief ins Hertze einzudrücken. Sie musten mit Furcht und Zittern zusammen kommen; jetzo thun sie solches nach dem Triebe ihres Gewissens. Sie musten alle Augenblick gewärtig seyn, daß man ihnen ihre Bibeln wegnähme, und sie noch um ein grosses Geld straffte; jetzo schenckt man

ihnen

ihnen Bibeln und andere geistreiche Bücher im Uberflusse. Sie musten verstohlner Weise in ihren Büchern lesen; ietzo beobachten sie es ohne Scheu, und man vermahnet sie noch zu grösserm Fleisse. Sie musten mit Zittern beten und singen; ietzo geschiehet es in völliger Freyheit, auf dem Wege, in den Häusern, in der Kirche, und wo es ihnen nur beliebet. Sie musten sich selbst unter einander erbauen, so gut es sich wolte thun lassen; ietzo verrichten solches die Prediger, die sie in Predigten u. Catechisationen mit aller Sorgfalt unterweisen. Sie musten mit einer mäßigen Erkänntniß zufrieden seyn; ietzo werden sie auf das gründlichste unterrichtet. Sie durfften an keine Prediger u. Kirchen gedencken; ietzo erlangen sie beydes ohn ihr Ansuchen. Schreiben und Lesen hieß denen meisten etwas fremdes; ietzo lernen sie solches nach eigenem Gefallen. Der gröste Theil von ihnen wäre in der Heucheley gestorben, die ietzo Christum so beständig bekennen. Ihre harten Pässe dienen ihnen zur Recommendation, damit wir ihnen desto mehr Güte erzeigen. Ihre ausgestandene Drangsal beweget unsre Hertzen, ihnen desto mehr Wohlthaten zu erweisen. Die grosse Verlassenschafft ihrer Güter treibet uns an, ihnen nach unserm Vermögen desto reichlicher mitzutheilen. Sind das nicht herrliche Gutthaten zu nennen? Man will die Evangelische Religion in Saltzburg völlig ausrotten, und behält doch denen Evangelischen ihre Kinder zurücke. Man siehet aus Verstockung nicht, daß diese der gesegnete Saame seyn, aus welchem die Protestanten von neuen hervorkommen werden. Kinder tragen von Natur eine zärtliche Liebe zu ihren Eltern. Wenn sie nun ihren Verstand erlangen, werden sie nicht nach ihren Eltern fragen? Werden sie nicht die Ursache ihrer Verjagung wissen wollen? Werden sie nicht begierig seyn, ihre Lehre zu erforschen, wegen welcher sie so viel erduldet haben? Wird nicht das Wort kräfftig in ihrer Seele würcken? Da haben wir neue Protestanten in Saltzburg, welche auch wohl noch andern die Evangelische Religion beybringen. Diejenigen, welche aus Menschen-Furcht die Wahrheit verlassen haben, werden angehalten öffentlich zu schweren, daß alle Lutheraner verdammet seyn, und alle Emigran-

ten zum Teufel fahren, weil sie Christi Stimme hören, und sich nach seinem heiligen Worte richten. Dadurch nöthigen sie viel, das Evangelium frey zu bekennen, weil sie einen solchen Eyd mit gutem Gewissen nicht ablegen können. Mit Lügen und Betrügen wollen sie die Leute bekehren. Hierbey müssen noch mehrern die Augen aufgehen, daß sie die Falschheit der Päbstischen Religion erkennen, und von Hertzen verabscheuen. Die Protestanten aber lachen über diese Einfalt, und werden auch hierdurch in ihrer Religion immer mehr befestiget. Wer wolte nicht hierbey über die mächtige Hand GOttes erstaunen? Ist das nicht ein Wunderwerck, daß sich alle Protestantische Puissances dieser Leute mit Nachdruck annehmen? Es heissen geringe Bauren, Tagelöhner und Dienstbothen, die in der Welt kein grosses Aufsehen machen. Hier aber geben sich die mächtigsten Fürsten recht viel Mühe, sie aus ihrer Noth zu erretten, und ihnen dasjenige zu verschaffen, was ihnen Recht und Billigkeit zuspricht. Wie nachdrücklich sind nicht dieselben pro Memoria abgefasset, welche dem Saltzburgischen Bothschaffter zu Regensburg überreichet worden, daß er sie seinem Ertz-Bischoffe zuschicken möchte? Wie vortrefflich sind nicht die Vorstellungen eingerichtet, welche bey dem Böhmischen Gesandten auf dem Reichs-Tage geschahen, damit er den Kayser zu einer gerechten Entschliessung bewegen solte? Wie bündig waren nicht diejenigen Vorbitten, welche die Gesandten an dem Kayserlichen Hofe thaten, auf daß die Beschwerden nach den Reichs-Gesetzen abgeschaffet würden? Wie gründlich lauten nicht alle Berichte, welche von Regensburg nach Wien abgegangen, so daß sie fast nicht besser können verfertiget werden? Im Carls-Bade selbst blieb der Kayser davon nicht verschonet, wo er doch alle Reichs-Geschäffte bey seite gesetzet hatte, indem der König von Preussen ihre gerechte Sache vorstellte, und der Schwedische Ministre um eine schleunige Hülffe vor dieselben anhielte. An welchen Höfen nur Käyserliche Gesandte gefunden werden, daselbst geschehen auch vor diese Leute Vorbitten und Vorstellungen. Die Evangelischen droheten allenthalben, Repressalien gegen die Römisch-Catholischen zu gebrauchen, wofern der Ertz-Bischoff nicht von seinen Ungerechtigkeiten abstünde.

de. Sie fiengen an, dieselben in der That auszuüben, weil in Saltzburg die grausamen Unterdrückungen nicht aufhören wolten. Die Reformirten bezeigen sich hierbey am eyfrigsten, zu denen sich doch keine, oder nur etliche wenige von unsern Emigranten gesellen. Keine werden hierinnen müde, ob sie gleich sehen, daß das Werck langsam von statten gehet, welches geschwinde könte u. solte zu Ende gebracht werden. Wer erkennet allhier nicht den Finger Gottes, welcher alles nach seiner Güte weißlich regieret? Ist das nicht ein Wunderwerck, daß sie an allen Evangelischen Orten, wo man nur Gelegenheit darzu hat, unzehliches Gute geniessen? Dieses nennen wir kein Wunderwerck, daß wir ihnen Wohlthaten mittheilen. Denn das erfordern die Grund-Sätze unserer Religion, daß wir unsern Glauben durch die Liebe thätig erweisen, und den Willen des himmlischen Vaters vollbringen, welcher in seinem Worte gesprochen: Brich den Hungerigen dein Brod, und die, so im Elende sind, führe ins Haus. Wenn du einen Nackenden siehest, so kleide ihn, und entzeuch dich nicht von deinem Fleisch. Die besondern Umstände aber, welche dabey vorkommen, rechne ich zu den Wunderwercken der Saltzburgischen Emigration. Man überlege doch dieselben etwas genauer. Wer diese Leute nur ansiehet, kan sich nicht entbrechen, ihnen reichliche Allmosen zu überreichen. Ein jeder macht sich ein Vergnügen daraus, sie an Leib und Seele zu erquicken. Man borget Geld, daß man im Stande sey, ihnen Gutthaten zu erzeigen. Man ziehet seine eigene Kleider aus, und schenckt sie ihnen mit liebreichen Hertzen. Man nöthiget sie noch darzu, daß sie unsere Wohlthaten annehmen. Man reisset sich um sie, ihnen gütlich zu thun. Man wird darinnen nicht müde, ob sie gleich einen Ort offtmahls besuchen. Fast jede Stadt ist begierig, sie auf eine besondere Weise zu empfangen. Einige schicken ihre Priester hinaus, welche sie mit einer wohlgesetzten Rede bewillkommen. Andere senden ihnen Deputirte von dem Rath entgegen, die sie vor der Stadt auf das freundlichste annehmen. Noch andere holen sie durch die Geistlichkeit und Schulen ein, wobey man die schönsten Lieder zu singen pfleget. Etliche lassen mit allen Glocken läuten, wenn sie ihren Einzug halten. Bey einigen müssen

die

die Musicanten von den Thürmen blasen, so bald man sie nur von weiten erblicket. Bey etlichen müssen sie mit Zincken und Posaunen einstimmen, wenn sie unter geistlichen Liedern einziehen. Bey andern werden sie mit Paucken und Trompeten, als heldenmäßige Uberwinder des abgöttischen Pabstthums, eingeführet. In etlichen begleiten sie die Bürger mit schwartzen Mänteln. In einige führen sie dieselbe mit Ober- und Unter-Gewehre. Mächtige Fürsten reiten ihnen mit ihrer gantzen Hof-Stadt entgegen. Grosse Fürstinnen fahren mit ihnen, wenn sie fortreisen, und nehmen den beweglichsten Abschied von ihnen. Gottselige Regenten machen sich eine Freude daraus, mit ihnen an einem Tische zu speisen, und sie auf das liebreichste anzureden. Das geschicht nicht aus einem natürlichen Triebe. Der HErr legt dadurch an den Tag, daß er die Hertzen der Menschen lencke wie Wasser-Bäche, und etwas besonderes zu unsern Zeiten ausrichte. Wilst du, mein Leser, dieses alles umständlich erkennen, was ietzo von den Wunderwercken der Saltzburgischen Emigration ist gesagt worden, so ließ nur die drey Theile von unserer Historie, davon der letzte auch mit ehesten ans Licht treten wird. Du wirst darinnen sehen, daß es sich alles eben so verhalte, wie man es dir kürtzlich allhier vor Augen gestellet hat. Damit du aber wissen mögest, was wir in diesem Theile abhandeln, so findest du darinnen fünff Capitel. Das

I. Beschreibet Preussen, und vornemlich diejenige Gegend, wo sich unsere Saltzburger niederlassen.

II. Erzehlet die Historie dieses Königreichs, was in Geist- und Weltlichen darinnen vorgegangen ist.

III. Redet von den Unangesessenen, die sich in dasselbe Land begeben haben.

IV. Giebt Unterricht, was in Wien und Regensburg der Emigranten wegen ist unternommen worden.

V. Meldet von den Angesessenen, die sich dahin gewendet, und wie man sie auf ihrer Reise empfangen hat.

Das

Das
KÖNIGREICH
PREUSSEN
nebst dem
POLNISCHEN
ANTHEIL
verfertiget von Joh. Georg. Schreibern
in Leipzig.
DIE OST-SEE
DANTZIGER RHEDE
DANTZIG
Pr. Marck
Rumpf
Rowe
Lebe
Garberow
Stolpmünde
Glesau
Stolpe
Sagerits
Lebbun
Cowitz
Zarnow
Crenge
Belgard
Rumelsburg
Bublitz
Hamerstein
Schlochau
Cronicz
Tauchel
KP.
Fredeland
Frydland
Schneidemuhl
Vietzelburg
Pyla
Tuczno
Slopa
Die Krone
Nakell
Czarnkow
Chodzies
Szubin
Labischin
Cu. Lukosch
Zrinn
Inowlocz
Graby
Po.
Pakosch
Alt Thorn
THORN
Solitz
Bromberg
Crone
Stempelburg
Mosteck
Newenburg
Montau
Marienwer
Marienburg
Christburg
Elbing
Frisch
Pillau
Zuckow
Bischmärch
Stargard
Khyssaw
Camyn
Iasienicz
Pintzkowa
Saientkowa
Micholaw
Engelsburg
Schwetz
Culm
Leipe
Radnitz
Neumarck
Strasburg
Driebenz
Rippin
Schlottero
Neßau
Inowlocz

ERKLÆRUNG

Der großen Buchstaben, so auf dieser Charte vorkommen.

PREUSSEN *wird erstl[ich] eingetheilet in das* Brandenburgische *und* Polnische Preussen. *Das erste ist nunmehro in ein Königreich verwandelt, und man theilet es ein in drey grosse Landschafften, als:*

S. SAMLAND, *welches man wiederum in 3. Kreysse abgetheilet hat. Solche sind*
S. Samland.
Sch. Schalavonien, *welches man auch* Lithauisch Preussen *nennet, und wo die Salzburgischen Emigranten wohnen sollen.*
N. Nadrau.

N. NATANGEN, *wird auch in 3. Kreysse eingetheilet, den gleichen sind*
Nat. Natangen.
B. Barten *und*
Su. Sudin.

H. HOCKERLAND *oder* Oberland, *dieses theilet man auch in 3. Kreysse, als:*
G. Galinder-Land,
P. Pomesanien *und*
H. Hockerland.

POLNISCH PREUSSEN *begreifft 4. Landschafften in sich, als:*
K.P. Klein Pommern.
C.G. Culmisch Gebiethe,
M.G. Marienburgisch Gebiethe,
E. Ermeland.

Angräntzende Länder sind
gegen Morgen
L. Litthauen, *und insbesondere*
S. Samogiethen.
T. Trokij.
gegen Mittag
Groß Pohlen, *sonderlich*
P. Podlachien,
M. Mazovien,
Cu. Cujavien,
Pe. Posen.
gegen Abend
H.P. Hinter Pommern.
gegen Mitternacht
Die Ost-See.

Das I. Capitel

Handelt von Preussen, wohin die Saltzburgischen Emigranten zu reisen pflegen.

§. 1.

DJeses Land liegt über Polen, und hat auch dasselbe gröſten Theils zu Nachbarn. Denn gegen Morgen grentzet es an Litthauen, und ins besondere an Samogiethen und Trocky; gegen Mittag an Groß-Polen, und sonderlich an Podlachien, Masovien und Cujavien; gegen Abend an Hinter-Pommern; und gegen Mitternacht an die Ost-See. Wenn man die Länge desselben an der Polnischen Grentze misset, so wird es bey nahe 100. Meilen ausmachen, die Breite aber ist zum höchsten 40. Meilen. Die Einwohner haben nicht Ursache, sich über die Gütigkeit der Natur zu beschweren. (a) Denn sie besitzen fast alles im Uberflusse, was zur Erhaltung und Vergnügung des menschlichen Lebens gehöret. Ihr Feld bringt häuffiges Getreyde, Flachs und Hanff hervor. Ihre Dörffer sind mit allerley zahmen Vieh angefüllt. Ihre Wälder hegen delicates Wildpret, und ausser diesem auch viel Elends-Thiere, Wald-Esel, und Auer-Ochsen, davon die Häute vortrefflich seyn, und von den Fremden theuer bezahlet werden. Die Flüsse und Seen führen wohlschmeckende Fische, und die Ost-See giebt ihnen auch dieselbe reichlich zu genüssen. Vor 400. Jahren trieb man an den Ufern dieser Ost-See einen starcken Heringsfang. Weil aber die Einwohner so muthwillig waren, und einen Hering mit frischen Ruthen zur Staupe schlugen, so sind sie aus diesen Gegenden gewichen, und haben sich in die Nord-See gewendet, wo die Holländer noch jährlich grossen Profit daraus ziehen. Das vornehmste in diesem Lande ist der Agt- oder Bernstein, welcher in dem Samländischen Kreyse häuffig gefischet wird, und wovon wir bey der Beschreibung derselben Gegend reden wollen. Nur Wein und Saltz wird nicht allhier gefunden. Doch bekommen sie dieses zur Gnüge aus Polen, und jenen bringt man ihnen über die Ost-See zugeführt, wenn man ihr Korn und andere Früchte abhohlet.

§. 2.

Flüsse hierinnen sind die Weichsel, welche in dem Schlesischen Fürstenthum Teschen entspringet, durch Klein- und Groß-Polen flüsset, und endlich

(a) Siehe den Staat von Preussen, in der 2. Abtheil. des 10. Cap. p. 244.

über Dantzig in die Ost-See fällt. (b) Ein Arm davon gehet auf Marienburg, welcher Nagot genennet wird.

Passerg ist nicht gar groß. Er entstehet im Lande selber, und ergießt sich über Braunsberg in das Frisch Haff.

Pregel heist ein ziemlich grosser Fluß, der im Lande aus einem See seinen Ursprung nimmt, in welchen der Inster und Angerap flüssen. Bey Königsberg flüßt er in das Frische Haff.

Alla entspringet auch im Lande, und gehet bey Welau in die Pregel.

Memel, welcher in Lithauen Niemen heißt, hat seinen Anfang in der Lithauischen Woywodschafft Novogrodeck, flüsset durch gantz Lithauen, und theilet sich in Preussen in unterschiedene Aerme. Diese bekommen auch unterschiedne Nahmen, und fallen endlich alle in das Curisch Haff.

Seen sind in diesem Lande fast nicht zu zehlen. In dem Königreich Preussen allein findet man ihrer an der Zahl 2037. (c) Unter allen aber sind zwey Seen berühmt, welche man das Frische und Curische Haff zu nennen pfleget. Das Frische, fängt sich an nicht weit von Dantzig, und gehet biß nach Königsberg. Es liegt nur ein schmaler Strich Landes darzwischen, auf welchen man etliche Dörffer siehet, und das man Frisch-Nerung heisset. Bey Pillau findet man eine Oeffnung, durch welche das Wasser aus diesem Haff sich in die Ost-See ergiesset. Doch ist sie auf beyden Seiten mit Schantzen wohl verwahrt, daß kein Schiff wider Willen des Commandanten aus- oder einlauffen kan. Das Curisch Haff gehet an über Königsberg, und endiget sich bey Memel. Der Strich Landes, welcher diesen See von dem Meer absondert, wird Curisch Nerung genennet, worauf man sehr wenige Dörffer erblicket. Die Oeffnung aber, welche in die Ost-See gehet, wird von der Festung Memel beschützet.

§. 3.

Man theilet das Land ein in das Brandenburgische und Polnische Preussen. (d) Jenes ist nunmehro in ein Königreich verwandelt worden, und liegt auf der Charte gegen Morgen. Wir wollen von diesem zuerst reden, weil unsere Emigranten ihren Weg dahin nehmen. Es bestehet aus drey grossen Land-

(b) Von denen Flüssen, die durch Preussen gehen, findet man viel Nachricht beym Hartknoch im alten und neuen Preussen, und zwar im 1. Cap. des 1. Theils, p. 5. sequ.

(c) Siehe Henneberger de veteri Prussia, fol. 3. b. (d) Von den Städten dieses Landes findet man Nachricht in Casp. Hennebergers Erklärung der Land-Taffel von Preussen. Doch haben wir aus denen neuern Reise-Beschreibungen vieles hinzugethan.

Landschafften, davon jede wiederum in drey besondere Kreyse abgetheilet ist. Die drey grossen Landschafften heissen Samland, Natangen und Hockerland oder Oberland. Eine iegliche davon werden wir ins besondere durchgehen.

A. Samland ist die erste grosse Landschafft in dem Königreich Preussen. Sie begreifft unter sich drey Kreyse, als Samland, Schalavonien und Nadrau.

a) Der Samländische Kreyß befindet sich zwischen dem Curischen und Frischen Haff. Er stösset an die Ost-See, und hat folgende Städte:

Königsberg ist die Haupt-Stadt des gantzen Landes, und von ungemeiner Grösse. Denn sie bestehet aus vier Städten, als der Altstadt, Löbenicht, Kneiphoff und Friedrichstadt. Hierzu kommt noch die Festung Friedrichsburg, welche die Stadt und den Hafen bedecket. Sie liegt am Fluß Pregel, welcher sich mitten durch die Stadt ergiesset und hat 3868. Häuser. Ihr Erbauer ist der Böhmische König Ottocar, welcher den Rittern mit 60000. Mann zu Hülffe gekommen war, und Anno 1254. den Grundstein darzu geleget hat. Auf dem Schlosse, welches sehr prächtig erbauet worden, können viel Fürsten gar bequemlich residiren. Es stehet auf demselben eine schöne Bibliothec, darinnen ein Repositorium zu finden ist, dessen Folianten und Quartanten in Silber eingefasset worden. Es befindet sich auch darinnen ein Buch, das Hertzog Albrecht mit eigner Hand geschrieben, und seinen Sohn darinnen unterwiesen hat, wie er nach seinem Tode Christlich und wohl regieren solle. Die Universität daselbst hat Hertzog Albrecht aufgerichtet, und Anno 1544. den 7. Augusti eröffnet. In der Stadt zehlet man 18. Kirchen, und über der Schloß-Kirche siehet man einen Saal, der 166. Schritte lang und 30. breit ist, und welcher doch durch keine Pfeiler unterstützet wird.

Neuhauß und Friedrichs-Frist sind zwey Lust-Häuser, welche nahe bey Königsberg liegen, und dem Könige angehören.

Fischhausen liegt an dem Frisch Haff, von Königsberg gegen Abend, und bestehet aus 131. Häusern, darunter 6. Stroh-Hütten seyn. Vor Zeiten war es eine Bischöfliche Residentz. Doch nunmehro ist das Bißthum eingezogen, und die Einkünffte davon geniesset die Königsbergische Universität. Man fängt allhier eine grosse Menge Fische und viel Elend-Thiere. Und wenn der West-Wind wehet, sammlet sich an dem Ufer des Meers sehr viel Bernstein, welcher fleißig aufgesammlet wird. (e) Er entstehet von einer

(e) Wer unter denen Gelehrten hiervon noch andere Meynungen lesen will, der schlage nach Andr. Concium in Disp. de Succino, Il. Thilonem in Disp. physico-hist. de

zähen Materie, die wie ein Teig aussiehet, daraus man Brod zu backen pfleget. Diese wird von denen Fichten und Eichen hervor gebracht, welche daselbst auf den weissen Sand-Bergen wachsen. Wenn nun daß wasser diese zähe Materie ausspület, oder man sie aus den Adern heraus gräbt, so wird sie bald in der Lufft harte, und das nennet man den Bernstein. So bald der rechte Wind wehet, so kommen die Fischer ans Ufer, und fischen ihn auf mit ihren Keschern. In der Nacht gehet es am besten an, weil ihnen der Bernstein mit seinem Glantz darzu leuchtet. Er ist von unterschiednen Farben. Der weisse aber heist der kostbarste. Die Künstler verfertigen daraus die bekannten Corallen, welche die gemeinen Weiber um den Hals tragen, und andere schöne Sachen, wie aus dem Helffenbein geschiehet. Es wird sehr viel Geld daraus gelöset. Doch kostet es auch zu weilen einigen das Leben.

Pillau befindet sich unter Fischhausen, und ist eine gute Festung, welche den Eingang aus der See in das Frische Haff bedecket. Man erlegt allhier den Zoll, welcher ein grosses einträgt. Es werden hier vortreffliche Stöhre gefangen, und die hiesige Gegend ist so anmuthig, daß man sie billig das Paradieß von Preussen nennet. Dieser Ort zehlt 112. Häuser.

Dirschkeim ist ein Dorff, das am Meer lieget, und von Fischhausen gegen Mitternacht angetroffen wird. Es wohnet daselbst Niemand anders, als Bernstein-Fischer, welche ihre Kunst alsdenn sehen lassen, wenn sich der Nord-Wind erhoben hat.

Pillcallen ist vor wenig Jahren erbauet worden, und fasset in sich 33. Häuser, wie auch 17. Stroh-Hütten.

b) Der Schalavonische Kreyß stößt an das Curische Haff, und liegt über Königsberg gegen Mitternacht. Die Einwohner sind Lithauer, und haben ihre eigne Sprache. Daher nennet man es auch das Lithauische Preussen. Das ist eigentlich diejenige Landschafft, in welche die Saltzburgische Emigranten seyn aufgenommen worden. Es befindet sich darinnen

Memel, die äusserste Grentz-Festung gegen Mitternacht. Sie liegt an dem Curischen Haff, wo die Oeffnung in die Ost-See gehet, und ist mitten in einem See erbauet, den der Strohm Tange bey seinem Einfluß in das Haff machet. Die Stadt hat nicht viel zu bedeuten. Der Hafen aber, die Festung und das Post-Wesen sind von grosser Wichtigkeit. Ihre Häuser sind an der Zahl 457. unter denen 100. Stroh-Hütten gefunden werden.

Tilse,

---

de Succino, J. G. Walch im Philosophischen Lexico, unter dem Worte Agtstein, weil der Bernstein auch diesen Nahmen führet.

Tilse siehet man von Memel aus gegen Mittag, gantz unten am Flusse Memel, und heist eine feine Stadt, nebst einem Schlosse und mäßigen Schule. Denn sie fasset 543. Häuser in sich, von denen 223. mit Stroh gedeckt. Uber diesem Orte soll eine neue Stadt erbauet werden, die man Saltzburg nennen wird, weil sich die Saltzburger um diese Gegend niederlassen.

Ragnit, ist ein Schloß, das gantz nahe bey Tilse gegen Morgen liegt. Die Stadt dabey hat 103. Häuser, unter welchen sich 56. Stroh-Hütten befinden. Das Amt aber ist desto grösser und wichtiger.

Gumbinen, eine neue Stadt, die man vor wenig Jahren erbauet hat, und wo die Regierung über dieses Ländgen angeleget ist. Sie bestehet aus 99. Häusern und 3. Stroh-Hütten.

Darkehnen ist auch ein neues Städtgen, welches 50. Häuser und 3. Stroh-Hütten hat.

Stallupöhnen ist auch neu erbauet, und bestehet aus 46. Häusern, nebst 46.. Stroh-Hütten.

c) Der Nadrauische Kreyß wird gleich unter jenem gefunden, und ist mit Wäldern gantz angefüllet. Man siehet darinnen

Tappiau, an der Pregel, von Königsberg gegen Mittag. Hier ist ein festes Schloß, darauf das Archiv des Landes verwahret wird. Die Pregel und Deme sind bey dieser Stadt zusammen gegraben, daß man aus dem Frisch Haff in das Curische schiffen kan. Sie hat 83. Häuser und 35. Stroh-Hütten.

Labiau, an der Deme, von dem vorigen Orte gegen Mitternacht. Es heist nur ein Städtgen mit einem mäßigen Schlosse. Denn man zehlet darinnen 141. Häuser, und 24. Stroh-Hütten.

Salau, an der Pregel, von Tappiau gegen Morgen, ist auch von keiner Wichtigkeit. Man siehet daselbst 48. Häuser und 141. Stroh-Hütten.

Georgenburg, welches am gedachten Strohme noch weiter gegen Morgen liegt. Es ist zwar ein alter Ort, aber nicht sonderlich bewohnt.

B. Natangen heist die andere grosse Landschafft, die zu dem Königreich Preussen gehöret. Ihre drey Kreysse sind Natangen, Barten und Sudin.

a) Der Natangische Kreyß liegt unter Königsberg, und stößt an das Frische Haff. Es ist wohl unter allen die fruchtbarste Gegend. Man findet darinnen

Brandenburg, gleich unter Königsberg, am Frischen Haff. Marggraf Otto zu Brandenburg hat den Ort angeleget, als er Anno 1268. denen Rittern zu Hülffe kam. Doch glaube ich nicht, daß er damahls daran gedacht

dacht, daß nach dreyhundert Jahren nicht nur diese Stadt, sondern auch das gantze Land an sein Hauß erblich kommen würde.

Heiligenbeil, am Frischen Haff, von jenem gegen Abend. Es ist eine sehr alte Stadt, die sich noch jetzo in einem gar guten Zustande befindet. Denn sie hat 327. Häuser und 5. Stroh-Hütten. Hier stund ein heiliger Eich-Baum, unter welchem die Heyden ihre Götter verehrten, und ihnen ihre Opfer anzündeten. Der Ermeländische Bischoff, Anselmus, ertheilte Befehl, daß er umgehauen würde, damit er ihnen nicht mehr Gelegenheit zur Abgötterey geben möchte. Als nun einer von denen Christen am eyfrigsten hieb, so sprang das Eisen vom Stiel, und flohe ihm an den Kopff. Das sahen die Heyden als ein Wunderwerck an, und verwahrten das Beil viel Jahr, als ein Heiligthum. Daher hat der Ort den Nahmen bekommen. Diese Eiche grünte im Sommer und Winter, und war mit der zu Romove fast von gleicher Dicke. Zuletzt verbrannte sie gedachter Bischoff mit Feuer- und vertilgte auf diese Weise den Götzendienst der alten Preussen.

Zinthen, liegt von jenem gegen Morgen, und hat 175. Häuser, wie auch 69. Stroh-Hütten.

Creutzburg, ein wenig über jenem, gegen Königsberg zu, hat 205. Häuser, nebst 6. Stroh-Hütten.

Landsberg, unter dem vorigen, ein mittelmäßiges Städtgen, das 137. Häuser und 56. Stroh-Hütten zehlet. Nicht weit davon ist das Dorff Grünwald, (f) in welchem Andreas Grünheide gewohnet, den man den Preußischen Messerschlucker zu nennen pfleget. Er war ein Bauer-Knecht im gedachten Dorffe, und hatte die Art, sich durch Brechen von seinen Kranckheiten zubefreyen. Am 19. May 1635. befand er sich nicht wohl. Drum wolte er sich durch sein ordentliches Mittel helffen. Er konnte es aber nicht dahin bringen, ob er es gleich auf unterschiedene Weise versuchte. Endlich ergriff er sein Brod-Messer, hielt es an der Spitze, und kützelte sich mit dem Hefft im Halse, damit er dadurch das Brechen befördern mögte. Allein das Messer entfuhr ihm aus der Hand, und gieng ihm in den Magen. Darüber erschrack er hefftig, und wolte sich dadurch helffen, daß er eine Kanne Bier austruncke, sich auf den Kopff stellte, und die Füsse in die Höhe kehrte. Das Messer aber wolte nicht zurücke kommen. Er verrichtete zwar seine häußliche Arbeit ohne grosser Beschwerde. Doch besorgete er immer, daß Messer würde

(f) Diese Historie beschreibet weitläufftig Hartknoch in alten und neuen Preussen, und zwar im 2. Cap. des 2. Theils, p. 349. seqq.

de den Magen durchstechen, und seinen frühzeitigen Tod befördern. Die Sache wurde allenthalben offenbar, und kam auch vor den Burgermeister nach Landsberg. Dieser machte Anstalt, daß er nach Königsberg geschaffet wurde. Hier band man ihn am 9. Julii auf ein Bret, und schnitte 2. Finger breit durch die Haut, das Fleisch und Häutlein derer Därme. Wie man es nun in den Magen fühlte, machte man eine kleine Oeffnung hinein, und zog es glücklich heraus. Darnach wurde er vollkommen geheilet, daß er auch eine Frau nehmen konnte. Das Messer aber ist auf der Bibliothec zu Königsberg, nebst seinem Bildnisse zu finden.

Preußisch Eylau, ein wenig über Landsberg. Der Ort ist gar in guten Zustande, und hat 159. Häuser, nebst 27. Stroh-Hütten.

Domnau, gegen Morgen von dem erwehnten. Das Städtgen siehet noch gar gut aus, und hat 113. Häuser, wie auch 5. Stroh-Hütten. Nicht weit von hier hat vor Zeiten Romove gelegen, wo eine von denen vier heiligen Eichen gestanden, unter denen die Heydnischen Einwohner ihre Götter anbeteten. Die hiesige war unter allen die vornehmste, und konnte vor den Haupt-Sitz der Abgötterey paßiren. Denn ihr höchster Priester Crive wohnte allhier. Sie war 6. Ellen zwerch über dicke, und so voller Laub, daß weder Schnee noch Regen durchdringen konnte. Ihre Blätter blieben im Sommer und Winter grüne. Endlich ließ sie Johannes I. Bischoff in Ermeland umhauen.

Friedland, ein klein wenig über jenem. Der Fluß Alla flüßt vorbey, und die Stadt hat ihre gute Nahrung. Sie bestehet aus 243. Häusern, und 1. Stroh-Hütte.

b) Der Bartenische Kreyß grentzt an jenem, und liegt gegen Morgen. Man trifft darinnen viel Seen an, unter denen die grösten seyn der Angerburger-Leventen- und Spirding-See. Die Städte darinnen heissen

Allerburg, an dem Fluß Alla, gleich über Friedland. Es ist ein ziemlich Städtgen das aus 156. Häusern bestehet.

Welau, gleich drüber, wo die Alla und Pregel zusammen flüssen. Der Ort ist nicht gar groß. Denn er hat 260. Häuser, wie auch 5. Stroh-Hütten. Doch ist er wegen der Friedens-Tractaten merckwürdig, die Anno 1657. allhier zwischen Polen und Brandenburg geschlossen wurden. Brandenburg hielt es vorher mit Schweden, welches damahls einen blutigen Krieg in Polen führete. Aber in dem erwehnten Jahre trat es von Schweden ab, und verband sich mit denen Polacken, welche Verbindung in dieser Stadt geschahe, und zu Bromberg beschworen wurde. Hier befand sich auch eine von

denen

denen vier Eichen, unter welchen die Heydnischen Preussen ihre Götzen verehrten. Die hiesige war 27. Ellen dicke, inwendig hohl, und so weit, daß man mit einem Pferde hinein reiten, und sich darinnen tummeln konte. Sie ist endlich verdorret, weil alle, die hieher gekommen seyn, sie zusehen, ihre Nahmen in die Rinde derselben eingeschnitten haben.

Insterburg, welches von jenem gegen Morgen liegt, und an der Pregel erbauet ist, in die sich dabey der Fluß Inster ergiesset. Es heist eine mäßige Stadt, die sich von Bier-Brauen ernähret. Sie bestehet aus 245. Häusern, und 26. Stroh-Hütten.

Nordeburg, unter jenem, an dem Aschwer-See. Es hat aber nicht viel zu bedeuten.

Gerdauen, von dem vorigen gegen Abend gelegen. Der Ort ist gar geringe, aber die Gegend umher zur Viehzucht fruchtbar. Man siehet darinnen 93. Häuser und 47. Stroh-Hütten.

Barten, liegt unter jenem, und ist ein schlechtes Städtgen. Doch hat der Kreyß daher seinen Nahmen bekommen. Es fasset in sich 66. Häuser und 41. Stroh-Hütten.

Leuneburg, von dem erwehnten gegen Abend. Die Einwohner haben nicht Ursache sich groß zu machen, weil ihr Städtgen gar klein ist.

Schippenbeil, stößt an jenes, und liegt am Alla-Strohme. Der Ort ist etwas besser, als der vorige. Denn er hat 181. Häuser und nur 3. Stroh-Hütten.

Bartenstein, ist auch an der Alla erbauet, und befindet sich weiter gegen Abend. Die Stadt gehet noch mit, das Schloß aber ist verwüstet. Es sind darinnen 284. Häuser, unter denen 35. mit Stroh-Dächern sich befinden.

Rastenburg, liegt von jenem gegen Morgen, und ist eine mäßige Stadt mit einem feinen Schlosse. Sie begreifft in sich 320. Häuser, wie auch 34. Stroh-Hütten.

Dringfort, muß man ein wenig hinauf suchen, wenn man diesen kleinen Ort antreffen will, der 118. Häuser nebst 22. Stroh-Hütten hat.

Angerburg, ist gleich dabey gegen Morgen. Die Stadt ist nicht groß, und die Einwohner ziehen einen guten Nutzen aus dem Aal-Fang, welchen sie fleißig zu treiben gewohnt seyn. Sie hat 204. Häuser, darunter 44. mit Stroh gedeckt.

Letzen, siehet man unter jenem, an eben den See, bey welchem Angerburg gebauet ist. Die Stadt ist nicht zu verachten, aber die Bürger können nicht unter die Reichen gezehlet werden. Ihre Häuser sind an der Zahl 113. nebst 12. Stroh-Hütten.

Rein,

Rein, liegt noch weiter herunter, und muß zu denen kleinen Oertern gerechnet werden, weil er nur aus 32. Häusern und 76. Stroh-Hütten bestehet.

Sensburg, von jenem gegen Abend, macht kein grosses Aufsehen in der Welt. Denn es hat nicht mehr, als 161. Häuser.

c) Der Sudinische Kreyß liegt neben jenem, und erstrecket sich gegen Morgen biß an Lithauen. Er ist mit Wäldern, Seen und Sümpffen gantz angefüllet. Städte aber sind darinnen gar dünne gesäet. Denn man findet nur daselbst

Goldap, eine ziemliche Stadt, an einem Fluße, der eben so genennet wird. Es liegt gantz oben in diesem Kreyse, und hat 210. Häuser, nebst 12. Stroh-Hütten

Oletzko, weiter hinunter an der Lithauischen Grentze. Man kan davon nicht viel sagen, weil es von schlechter Wichtigkeit ist.

Macrabova, gleich neben jenem. Doch ist es etwas besser, als das vorige. Denn es hat 149. Häuser, nebst 38. Stroh-Hütten.

Lyck, noch weiter herunter. Der Ort liegt in einem See, und hat eine feine Schule vor junge Polacken. Die Bürger können sich auch gar wohl nähren, wenn sie nicht faul seyn wollen. Sie besitzen 114. Häuser, und 25. Stroh-Hütten.

Johannisburg, noch besser hinunter. Es ist ein Städtgen mit einem festen Schlosse, welches in einem See erbauet worden. Anno 1698. hielten hier der König von Polen und Chur-Fürst zu Brandenburg eine Zusammenkunfft. Es hat 80. Häuser und 32. Stroh-Hütten.

Aries, ein neues Städtgen, hat 13. Häuser und 46. Stroh-Hütten.

Bischoffswerder bestehet aus 44. Häusern und 3. Stroh-Hütten, und ist neu erbauet worden.

C. Hockerland oder Oberland nennet man die dritte grosse Landschafft, in welche das Königreich Preussen eingetheilet wird. Sie bestehet aus drey Kreysen, als Galinder-Lande, Pomesanien und Hockerlande.

a) Der Galinderische Kreyß liegt unter dem Sudinischen, und hat auch mit ihm gleiche Beschaffenheit. Man siehet daselbst Wälder, Seen und Sümpffe genug, aber wenig Städte und Dörffer. Es befinden sich nur darinnen

Ortelsburg, mitten im Lande. Es soll der beste Ort heissen, und ist doch noch schlecht genug beschaffen. Denn er bestehet aus 23. Häusern und 83. Stroh-Hütten.

Passenheim, von dort aus gegen Abend. Der Ort ist sehr geringe. Er hat 25. Häuser und 113. Stroh-Hütten.

Wildenberg, weiter hinunter. Der Nahme zeigt es selber an, daß es hier gar wild aussehen müsse. Doch bringen die Eisen-Hämmer, welche in der dasigen Gegend liegen, dem Städtgen noch einigen Nutzen. Es fasset in sich 6. Häuser und 77. Stroh-Hütten.

Nicolayeken heißt ein neues Städtgen, das 20. Häuser und 101. Stroh-Hütten hat.

Schirwind ist gantz neu, und hat 16. Häuser nebst 15. Stroh-Hütten.

b) Der Pomesanische Kreiß stößt an jenen, und ist gröstentheils mit dem Polnischen Preussen umgeben. Hier wohnen die meisten Einwohner, welche auch mehr im Vermögen haben, als in den übrigen Kreysen. Städte darinnen sind

Soldau, gantz unten an der Polnischen Grentze. Der Ort ist nicht gar groß, doch hat er ein feines Schloß. Seine Häuser sind zusammen 48. wie auch 141. Stroh-Hütten.

Neidenburg, weiter hinauf. Es liegt auf einem Berge, und ist mit einem feinen Schlosse gezieret. Der Ort hat 88. Häuser und 161. Stroh-Hütten.

Gilgenburg, von jenem gegen Abend, Stadt und Schloß. Anno 1410. schlugen hier die Polen und Creutz-Herren mit einander, daß von den ersten 60000, und von den andern 40000 auf der Wahlstadt lagen. Es heist die Schlacht bey Gilgenburg, oder auch bey Tannenberg, welches Dorff über der Stadt lieget. Es stehet bey diesem Dorffe eine Capelle, welche die Überschrifft hat: Centum millia occisa, hundert tausend getödtet. Aus dem nächsten Dorffe Millen, welches die Polen Mielno heissen, muß jährlich der Priester hinein gehen, und eine scharffe Straff-Predigt darinnen halten. Diese Stadt hat 10. Häuser und 104. Stroh-Hütten.

Hohenstein, über jenem. Es ist eine mässige Stadt, und siehet gar wohl aus. Sie fasset in sich 84. Häuser, und 57. Stroh-Hütten.

Osterrode, von jenem gegen Abend. Dieser Ort gehöret zu den kleinen Städten, und ist mit einem Schlosse und Amte versehen. Er bestehet aus 142. Häusern.

Liebmühl, über dem vorigen. Vor Zeiten pflegten hier die Bischöffe zu residiren. Jetzo aber siehet es gar schlecht aus. In dieser Gegend kan man über siebenzig kleine und grosse Seen zehlen, woraus man genugsam verstehet, daß es hier nicht leichtlich am Wasser fehlen wird. Der Ort hat 125. Häuser und 4. Stroh-Hütten.

Deutsch-

Teutsch-Eylau, lieget unter dem vorigen, und ist eine Stadt, Schloß und Amt. Sie besitzet 89. Häuser und 15. Stroh-Hütten.

Freystadt befindet sich von jenem gegen Abend, und ist ein ziemliches Städtgen. Denn es bestehet aus 61. Häusern und 62. Stroh-Hütten.

Gardensee ist in einem See erbauet, und von dem vorigen gegen Abend entfernet. Der Ort befindet sich in einem gar mäßigen Zustande, und hat 28. Häuser, wie auch 67. Stroh-Hütten.

Marienwerder liegt gleich drüber, nicht weit von der Weichsel. In den alten Zeiten residirten hier die Pomesanischen Bischöffe. Auch jetzo ist der Ort noch nicht zu verachten. Denn er faßet in sich 161. Häuser, und 100. Stroh-Hütten.

Risenburg ist eine Stadt mit einem Schlosse, weches von jenem gegen Morgen muß gesucht werden. Man findet darinnen 187. Häuser nebst 32. Stroh-Hütten.

Rosenberg liegt nahe bey dem vorigen, noch weiter gegen Morgen, und heist ein schlechter Ort. Er bestehet aus 49. Häusern und 75. Stroh-Hütten.

Preuschmarck siehet man über dem vorigen, und hat gar ein schlechtes Ansehen.

Salfeld befindet sich von jenem gegen Morgen. Die Stadt ist gar fein, und hat eine gute Deutsche Schule. Hier hat man auch das Pomesanische Consistorium angeleget. Man zehlet darinnen 153. Häuser, wie auch 11. Stroh-Hütten.

Morungen liegt noch weiter gegen Morgen. Es ist eine ziemliche Stadt mit einem bequemen Schlosse. Denn sie begreifft 174. Häuser, und 41. Stroh-Hütten.

Liebstadt ist noch weiter gegen Morgen gelegen. Es heist ein Amt und eine feine Stadt, welche 168. Häuser, und 9. Stroh-Hütten in sich fasset.

c) Der Hockerländische Kreyß liegt über dem vorigen, und ist unter allen der kleineste. Man findet darinnen nicht mehr, als zwey Städte, die etwas bedeuten sollen, als

Holland, unten an der Grentze des Kreyses. Sie wird vor die reichste Stadt im gantzen Königreiche gehalten, wenn man vorher Königsberg ausgenommen hat. Ihre Häuser sind an der Zahl 319. nebst 8. Stroh-Hütten.

Mühlhausen, ein wenig hinauf. Das Städtgen ist sehr verfallen, und liegt in einer sumpfigten Gegend. Es hat 199. Häuser und 1. Stroh-Hütte.

Biala, fasset 34. Häuser und 45. Stroh-Hütten in sich, welche nicht vor gar vielen Jahren erbauet worden.

Wenn ich in den Städten die Häuser genennet, so verstehe ich solche dadurch, welche Dächer von Ziegelsteinen haben. Durch die Stroh-Hütten aber werden solche Häuser angezeiget, die mit Strohe bedecket seyn. Die Anzahl derer Wohnungen ist aus denen neuesten Registern gezogen, welche die Königlichen Commissarien abgefasset haben, als sie, auf Befehl des Königes, eine Untersuchung in allen Städten anstelleten.

§. 4.

Das Polnische Preussen liegt gegen Abend, und gehöret denen Herren Polacken. Es begreifft vier Landschafften in sich, als: Klein-Pommern, das Culmische Gebiethe, das Marienburgische Gebiethe und Ermeland. Alle diese wollen wir jetzo nach einander durchgehen.

I. Klein-Pommern lieget diesseits der Weichsel. an den Pommerischen Grentzen, und ist gegen Abend die äusserste Landschafft von Preussen. Man findet darinnen

Danzig, oben an der Weichsel, eine Meile von der Ost-See. Die Stadt ist schön, groß, reich, mächtig und feste. Der Rath und die meiste Bürgerschafft bekennen sich zur Evangelischen Religion. Doch duldet man auch andere Glaubens Genossen. Denn die Reformirten haben hier zwey, und die Catholicken vier Kirchen. Drum sind auch im Rathe zwey Reformirte Beysitzer. Und die zwölff Schöppen, welche in bürgerlichen und straffbaren Sachen das Urtheil sprechen, haben auch unter sich zwey Reformirte. Der König in Polen setzet alle Jahr seinen Burggraffen, welcher einer aus dem Rathe ist, und seine Person vorstellet. Deswegen erscheinet er in allen Raths-Versammlungen, und pflegt den ersten Platz einzunehmen. Er unterzeichnet auch im Nahmen des Königes alle Todes-Urtheile. Die ordentlichen Stadt-Sachen entscheidet der Rath, die ausserordentlichen aber gehören vor den Groß-Cantzler in Polen, oder werden auf dem Reichs-Tage ausgemacht. Sonst hat die Stadt grosse Freyheiten. Sie kan eigne Müntze schlagen, auf deren einer Seite des Königes Bildniß stehet. Sie erwehlet ihre Obrigkeit und macht eigne Gesetze. In Schuld-Sachen, so sich nicht über 500. fl. belauffen, spricht sie ein End-Urtheil. Ist aber die Summe gröſſer, so gehet die Appellation an den König. Dieser hat Gewalt, allen Missethätern das Leben zu schencken, welche zum Tode seyn verdammet worden. Die Helffte von den Zoll-Einkünfften wird an ihn gezahlet. An der Rodaun, welcher Fluß durch die Stadt gehet, und sie in die alte und neue Stadt eintheilet,

theilet, lieget eine schöne Mühle, die 18. Gänge hat. Diese gehöret auch dem Könige, und trägt ihm alle Stunden Tag und Nacht einen Ducaten ein. Wenn er in die Stadt kommt, wird er drey Tage nebst seiner Hofstatt frey gehalten. Die Vorstädte heissen Stoltzenberg und Schottland, davon eine Helffte unter der Cron Polen, die andere aber unter dem Stadt-Regiment stehet. Ihr Gebiethe erstrecket sich auf 10. Meilen im Umkreyse, und wird der Dantziger Werder genennet. Hier trifft man viel Mennonisten an, die sich in denen Dörffern aufhalten. Ihre besondern Lehren sind kürtzlich diese, 1) Verwerffen sie die Kinder-Tauffe, und tauffen die ihrigen, wenn sie zum Verstande gekommen seyn, und ihr Glaubens-Bekänntniß abgeleget haben. 2) Glauben sie, daß CHristus seinen Leib vom Himmel gebracht, und nicht von der Jungfrauen Maria angenommen habe. 3) Halten sie es vor sündlich, einen Eyd zu schweren, ein Obrigkeitliches Amt zu verwalten, Krieg zu führen, seinen Feinden zu widerstehen, und jemanden am Leben zu straffen. Ihr Lebens-Wandel ist sehr aufrichtig, und sie dulten diejenigen nicht unter sich, welche sich mit groben Sünden beflecken. Denn sie streben darnach, daß sie die erste Kirche in ihrer Vollkommenheit vorstellen mögen, wie sie zu der Apostel Zeit gewesen ist. Die Stadt selber ist über drey Stunden in ihrem Umfange. Sie treibt einen starcken Handel mit denen Waaren, die aus Polen kommen, und führet wiederum diejenigen Sachen ein, die aus Franckreich, Engelland und Holland hieher gebracht werden. Ihre Einwohner sollen über zwey mahl hundert tausend Seelen ausmachen. So viel ist gewiß, daß man es nicht gemercket hat, als Anno 1709. von der Pest 30. tausend Personen hingerissen worden. Sie ist nicht den Polen unterthan, sondern stehet nur unter ihrem Schutze. Daher pflegt sie auch jährlich etliche tausend Ducaten an die Republic zu bezahlen. Ihre Garnisonbestehet aus 2000. Mann. Doch kan sie im Nothfall 12000. Soldaten unterhalten.

Weichselmünde liegt oben, wo sich die Weichsel in die See ergiesset. Es ist eine kleine Festung nebst etlichen Schantzen, welche den Strom und den Hafen beschützen, der sich darbey befindet. In der Mitte dieser Festung stehet ein hoher Thurm, auf welchem zur Nachts-Zeit eine grosse Laterne hänget, die denen ankommenden Schiffen den Einlauff zeiget. Der Ort gehöret denen Dantzigern.

Hela ist ein mäßiger Ort, und befindet sich auf der äussersten Spitze der Halb-Insul, die oben sehr weit in die Ost-See gehet.

Zernowitz ist auch oben an der Ost-See zu sehen, und liegt gantz nahe an den Pommerischen Grentzen. Es heist ein schlechtes Städtgen.

Pautzke muß man auch an der Ost-See suchen, aber weiter hinunter.

Sie soll den Nahmen einer Festung führen, die aber gar klein ist, und nicht viel zu bedeuten hat.

Oliva ist ein Benedictiner-Closter, eine Meile von Dantzig gegen Abend gelegen. Der Ort wäre wohl im verborgenen geblieben, wo nicht An. 1660. daselbst ein Friede zwischen Polen und Schweden geschlossen worden, den man den Olivischen Frieden zu nennen pfleget. Als Anno 1697. der Printz von Conty König in Polen werden wolte, so fand er sich in diesem Closter ein. Doch die Sächsischen Völcker kamen ihm so geschwinde auf den Halß, daß er sich kümmerlich in seine Schiffe retiriren konnte. Daher ist das Sprichwort entstanden: Es wird dir gehen, wie den Frantzosen zu Oliva.

Mirchau liegt unter jenem an den Pommerischen Grentzen, und befindet sich in einem schlechten Zustande.

Bouta ist auch an der Grentze von Pommern, doch weiter hinunter zu suchen. Der Ort heißt zwar groß, aber die Anzahl der Einwohner ist gar klein.

Behrend findet man gleich dabey gegen Morgen, und ist gar ein feines Städtgen.

Dirschau liegt an der Weichsel, und ist etwas klein, doch wohl bewohnet.

Zopka siehet man gleich darunter, und ist auch nur mittelmäßig.

Schoneck befindet sich von dem vorigen gegen Abend, und hat auch nicht viel zu bedeuten.

Bischmarck muß man noch weiter gegen Abend suchen, welches sich in einem schlechten Zustande befindet.

Stargart liegt von jenem gegen Morgen, und ist gar ein feiner Ort.

Meau ist gleich unter jenem an der Weichsel erbauet. Das Städtgen heisset gar schlecht, das Schloß aber ist nicht zu verachten.

Neuenburg suchet man auch an der Weichsel, doch weiter hinunter. Es liegt auf einem Berge nebst seinem Schlosse, und ist ein feiner Ort, dessen Einwohner sich wohl nähren.

Conitz liegt gegen Abend von dem vorigen, und ist eine ziemliche Stadt.

Tauchel befindet sich gleich drunter, und ist noch grösser, als der vorige Ort.

Schwetz findet man an der Weichsel. Das Schloß ist gar gut, das Städtgen aber nicht sehr wichtig.

Vordow ist gantz unten an der Weichsel, ein ziemlich grosser Ort mit einem Schlosse, wo auch eine Schantze angeleget worden.

Bromberg liegt von jenem gegen Abend, und ist eine feine Stadt.

Anno

Anno 1657. wurden hier die Friedens-Tractaten beschworen, die zwischen Polen und Brandenburg zu Welau waren gemacht worden.

II. Das Culmische Gebiethe grentzet an jenes Land gegen Abend, und liegt jenseits der Weichsel. Die merckwürdigen Oerter darinnen sind

Culm an der Weichsel. Die Stadt ist mäßig, der Dom aber schöne gebauet. Der hiesige Bischoff residiret zu Althauß, welches gleich drunter liegt.

Thorn auch an der Weichsel. Es ist eine schöne und feste Stadt, die mit einer Brücke über den Fluß versehen ist. Sie wurde Anno 1703. von den Schweden erobert, und aller Wälle beraubet, wobey auch die bürgerlichen Häuser viel gelitten haben. Die Bürger wehrten sich bey dieser Belagerung sehr tapffer. Und doch dachte man nicht daran, als Anno 1724. ein Marien-Bild von Heltze war entweyhet worden. Neun Lutheraner wurden deswegen mit dem Schwerdt hingerichtet, worunter sich auch der Præsident Johann Gottfried Rößner befand. Dieser hatte nichts gethan, als nur den entstandenen Tumult nicht gestillet, weil es nicht in seinem Vermögen gestanden. Man nahm denen Lutheranern auch damahls die Kirche zu St. Jacob, und räumte sie den Bernhardinern ein, ob man gleich keine Ursache anzuführen wuste, was die unschuldige Kirche hierbey solte gethan haben. Vor diesen war allhier ein berühmtes Lutherisches Gymnasium, wo vortreffliche Leute gezogen wurden. Auch dieses ist nach dem Tumulte eingezogen, und solte gar auf ein Dorff, eine Meile von der Stadt verleget werden. Es ist zwar noch in der Stadt, aber nur in einem Privat-Hause, und in gar schlechtem Zustande, weil ihm alle Einkünffte genommen worden. Die Evangelischen Bürger leben auch in grosser Trübsal, und keine Vorstellungen der Protestantischen Gesandten wollen etwas helffen, welche sie so viel Jahr hindurch deswegen gethan haben. Die Jesuiten hatten dem Fürsten Lubomirski versprochen, daß ihm die Jungfrau Maria sein völliges Gesichte wieder geben würde, wenn er die Beleidiger ihres höltzernen Bildes recht scharff bestraffte. Deswegen konnte auch keine Barmhertzigkeit bey ihm statt finden, als er bey der Execution commandirte. Doch da er vorher am Tage noch gar wohl sehen konnte, so verlohr er nach der Execution sein völliges Gesichte. Nun mögen die Jesuiten zusehen, wie sie ihr Versprechen wahr machen. Vor Zeiten befand sich hier eine von den vier Eichen, unter denen die Heydnischen Preussen ihren Gottesdienst hielten. Sie war so groß und dicke, daß die Creutz-Herren, welche wider die abgöttischen Preussen ins Land kamen, sie an statt eines Castells gebrauchten, und sich aus derselben wider die feindlichen Anfälle wehrten.

Golup,

Golup siehet man von Thorn aus gegen Morgen, am Flusse Dribentz. Es ist eine gute Stadt mit einem hübschen Schlosse.

Schonse liegt über jenem, und ist von keiner grossen Wichtigkeit.

Colmensee befindet sich gegen Abend, und gehöret den Dom-Herren zu Culm. Der Ort ist nicht sonderlich groß.

Friedeck ist gleich drüber erbauet, und hat ein mäßiges Schloß.

Straßburg liegt von jenem gegen Morgen, am Flusse Dribentz. Es ist eine Stadt und Schloß gantz mit Moraste umgeben.

Reden heist eine feine Stadt, die von jener gegen Abend, und etwas aufwerts liegt. Sie hat eine kleine Staröstey.

Engelsburg befindet sich gleich dabey gegen Abend, und ist ein geringer Ort. Doch wohnet auch ein Starosse allda.

Graudentz muß man ein wenig hinauf suchen, an der Weichsel. Die Stadt liegt in einer lustigen Gegend, und ist mit einem Schlosse versehen.

Lessen ist gegen Morgen gelegen, und heist ein mittelmäßiger Ort.

Neumarckt findet man noch weiter gegen Morgen, am Flusse Dribentz. Das Städtgen ist mäßig, und das Schloß hat auch nicht viel zu bedeuten.

Lobau liegt noch weiter gegen Morgen, und ist ein Städtgen, das dem Culmischen Bischoffe gehöret. Das Land daselbst heist Michalau, und wird in den meisten Charten mit einer besondern Grentze bezeichnet. Es muß aber zum Culmischen Gebiethe gerechnet werden.

Lautenburg siehet man weiter hinunter, und heißt ein geringer Ort.

III. Das Marienburgische Gebiethe liegt oben an der Weichsel und an dem Frischen Haff. Es ist eine von den besten Landschafften, die zu dem Königreich Polen gehören. Städte darinnen sind folgende:

Marienburg, an einem Arme der Weichsel, der in das Frische Haff gehet, und Nagot genennet wird. Es ist eine vortreffliche und schöne Stadt. Vor Alters war es die Residentz des Hoch-Meisters vom Deutschen Orden. Das Schloß heißt eine starcke Festung, die aber 1644. durch einen Brand grossen Schaden gelitten. In der Stadt stehet ein Thurm, den man den Buttermilchs-Thurm nennet. Der Nahme ist daher entstanden. Die Bauren zu Groß-Lichtenau hatten eine alte Saue ins Bette geleget, und den Pfarrer des Orts darzu geruffen, daß er dem Patienten die letzte Oelung geben solte. Vor diese Leichtfertigkeit musten sie diesen Thurm erbauen, und den Kalck mit lauter Buttermilch einmachen.

Stum, unter jenem, eine Stadt und Schloß. Gleich dabey siehet man das Dorff Stumsdorff, wo An. 1635. ein Friede zwischen Polen und Schweden ist geschlossen worden.

Christ-

Christburg von jenem gegen Morgen. Es ist eine alte Stadt mit einem verwüsteten Schlosse auf einem Berge. Die meisten Geographi rechnen es zum Königreich Preussen, da doch nichts mehr, als der Hoff Dollestädt samt der Mühlen dahin gehöret.

Neuteuch über Marienburg. Es ist ein mäßiges Städtgen.

Elbing von dem vorigen gegen Morgen. Es heißt eine schöne Handels-Stadt mit einer starcken Fortification. Man handelt daselbst mit Butter, Käse, Honig und Getrayde. In dem letzten Kriege haben bald Sachsen, bald Polen, bald Schweden, bald Preussen, bald Russen drinnen gelegen. Jetzo aber ist die Stadt mit Polen, die Vorstädte und Dörffer aber mit Preussen besetzet. Denn der König von Preussen macht eine starcke Prætension darauf. Der Grund davon ist dieser. Als der Churfürst zu Brandenburg Anno 1657. die Parthey der Schweden verließ, und sich zu Welau mit denen Polen verband, so muste er denselben zu gefallen 1500. Mann Hülffs-Völcker halten. Dafür solte er so lange Elbing in Besitz haben, biß ihm viermahl hundert tausend Thaler ausgezahlt würden. Doch in den damahligen Kriegs-Troublen behielten die Polen den Ort besetzt, und Brandenburg hatte kein Verlangen, seine Völcker hinein zu legen. Darum verzog sich die Zahlung biß 1698. (g) In diesem Jahr aber gab der Chur-Fürst Ordre, daß 8000. Mann von seinen Völckern vor Elbing rücken, und den Ort mit List einnehmen solten. Doch die Bürger bekamen hiervon Nachricht, und verschlossen ihre Thore. Drum wurde die Stadt ordentlich belagert und endlich mit Accord eingenommen. Man legte 2500. Mann zur Garnison hinein, und der Churfürst foderte wegen aufgelauffenen Interesse zwölf Tonnen Goldes. Allein der Kayser nahm sich der Sache an, weil die Polacken überaus sehr erbittert waren, und mit Gewalt deswegen einen Krieg anfangen wolten. Endlich wurde die Sache so verglichen, daß die Polen verwilligten, dem Chur Fürsten vor Capital und Interesse dreymahl hundert tausend Thaler zu geben. Zur Versicherung, biß solches Geld ausgezahlet würde, überlieferten sie demselben einige Juwelen aus dem Cron-Schatz, unter welchen sich auch die Moscowitische Crone befand. An statt der Interesse aber solten die Brandenburgischen Völcker in den Vorstädten und Dörffern der Stadt Elbing liegen bleiben. Darauf zogen sie am 1. Febr. 1700. aus, und man wartet noch auf die Zahlung, welche gleich nach dem ersten Reichs-Tage erfolgen solte. Drum höret man, daß sich der König von Preussen wieder bey denen Herren Polacken gemeldet hat,

(g) Besiehe hiervon das verwirrte Polen, p. 695. sequ.

hat, daß sie die bewuste Summe abtragen möchten, damit er nicht genöthiget würde, Elbing von neuen einzunehmen.

IV. Ermeland stößt an das Frische Haff, und ist gantz mit dem Königlichen Preussen umgeben. Der Bischoff daselbst hat gar viel zu sprechen. An Städten mercket man.

Braunsberg, nicht weit von dem Frischen Haff. Die Stadt ist schön gebauet, und die Jesuiter haben auch ein schönes Collegium allda angeleget. Man dultet auch allhier viel Jüden.

Frauenburg, gleich darneben am Frischen Haff. Es ist ein Städtgen mit einer schönen Dom-Kirche, an welcher der berühmte Mathematicus, Nicolaus Copernicus, Dom-Herr gewesen.

Melsack, weiter gegen Morgen. Der Ort liegt auf einem Hügel, und ist gar fein gebauet.

Wormdit, von jenem gegen Mittag. Es heist nur ein Städtgen.

Gutstadt, noch weiter gegen Mittag. Es ist am Fluß Alla, und noch geringer, als das vorige.

Heilsberg, gegen Mitternacht von jenem, an dem gedachten Strohme. Der Ort ist groß und schön, und der Bischoff residiret daselbst.

Bischstein, von jenem gegen Morgen. Hiervon ist nicht viel Wesens zu machen.

Kessel, noch weiter gegen Morgen. Der Ort hat auch nicht viel zu bedeuten.

Seeburg, gegen Abend von dem vorigen. Es heist eine feine Stadt mit einem Schlosse.

Bischberg, unter jenem. Hier siehet es gar schlecht aus.

Wartenburg, gegen Abend. Diese Stadt ist gar gut, und zugleich mit einem Schlosse versehen.

Allerstein, gleich bey jenem gegen Abend. Es muß unter die schlechten Städtgen gezehlet werden.

Hierzu ist diejenige Charte verfertiget worden, welche man vor diesem Werckgen antrifft, damit man einen jeglichen Ort mit Augen sehen könne. Absonderlich hat man dieselbe Gegend mit grossem Fleiß gezeichnet, wo sich die Saltzburgischen Emigranten niederlassen, dadurch wir unserm Leser nicht einen geringen Gefallen zu erweisen hoffen. Und weil alles aus den neuesten und gantz besondern Nachrichten gezogen ist, so kan sich ein jeder desto gewisser darauf verlassen.

Das

Das II. Capitel

Redet von der Preußischen Historie, und zeiget, was in Geist- und Weltlichen darinnen vorgegangen ist.

§. 1.

PReussen soll seinen Nahmen von den Prussen oder Borussen bekommen haben, welche aus Rußland hieher marschiret seyn, und dieses Land zu ihrer Wohnung erwehlet haben. (a) Anfangs regierte das Volck unter einander, so gut es konte, biß ein alter ansehnlicher Mann auftrat, und ihre unglückliche Regierung deutlich abschilderte. Er hieß Waidewut, und bediente sich sonderlich dieses Gleichnisses, daß ein Cörper, der mehr als ein Haupt hätte, zu allen Verrichtungen untüchtig wäre, und vor eine Mißgeburth gehalten würde. Dadurch bewegte er das Hertz seiner Lands-Leute so sehr, daß sie ihn einmüthig zu ihrem Könige annahmen. Er regierte auch biß in sein hohes Alter sehr löblich, daß die Unterthanen nicht Ursache fanden, sich über diese Veränderung zu beschweren. (b) Endlich legte er im Alter die Regierung nieder, und theilte das Land unter seine zwölf Söhne, von denen ein jegliches Theil einen besondern Nahmen erhalten. Denn Saymo bekam Samland, Neydro Nadrau, Sudo Sudin, Slavo Schalavonien, Natango Natangen, Barto Barten, Galindo Galinder-Land, Warmo Werme- oder Ermeland, Oggo Ockerland, Pomezo Pomesanien, Colmo Culm, und Lituo Lithauen. Dieses soll sich ohngefehr zur Zeit der Geburth Christi zugetragen haben. Ihre Nachkommen regierten gar glücklich, und ein jeglicher Regente hatte seine besondere Regierung in seinem Lande. Wenn aber ein auswärtiger Krieg entstand, oder sonst wichtige Sachen auszumachen waren, so kamen sie zusammen, und verbanden sich unter einander, alle vor einen Mann zu streiten. Mit denen benachbarten Polacken hatten sie die meisten Händel. Denn diese wolten um sich greiffen, und sich die Preußischen Länder unter-

(a) Denn die Russen wohnten vorzeiten auch in denen Gegenden, wo ietzo Lithauen und Podlachien lieget. Siehe Hartknochs altes und neues Preussen, im 1. Cap. des 2 Theils p. 3 b.

(b) Solches lehret M. Casp. Schütz in Beschreibung der Lande Preussen, im 1. Buche, p. 6. nebst vidl andern Historien-Schreibern. Hartkn. widerspricht zwar dieser Meynung. Doch führet er solche Ursachen an, die sich leicht widerlegen lassen. In alten Historien, wo keine gewisse Nachrichten verhanden seyn, sondern alles auf Muthmassungen ankommt, läßt man einem jeden seine Gedancken.

thänig machen. Die Preussen aber widerstanden mit allen Kräfften, und fochten ritterlich vor ihre Freyheit. Hierzu kam noch ein unversöhnlicher Haß gegen die Christliche Religion, welche die Könige in Polen Anno 964. angenommen hatten, und die denen Preussen durchaus nicht anstehen wolte. Denn sie waren sehr eyfrig in ihrer Heydnischen Abgötterey.(c) Ihre vornehmsten Götzen hiessen Perkunos, Pikollos und Potrimpos, welche sie unter grossen Eichen verehrten. Eine davon stand zu Romowe, die andere zu Heiligenbeil, die dritte zu Thorn, und die vierdte zu Welau, wie solches im vorigen Capitel bey jeglicher Stadt ist erinnert worden. Als der Christliche Glaube hier eingeführet wurde, hieb man diese Eichen um, oder verbrandte sie mit Feuer. Sie opfferten ihren Götzen auch Menschen, absonderlich Jungfrauen und Officiers, welche sie im Kriege gefangen bekamen. Man bemühete sich zwar, diese Heyden zu bekehren. Allein sie waren sehr hartnäckig bey ihrer Abgötterey, und wolten durchaus die Christliche Religion nicht annehmen. Anno 997. kam der H. Adelbert nach Preussen, welcher Ertz-Bischoff zu Prag in Böhmen war, und wolte diese Leute durch seine Predigten bekehren. Die Heydnischen Priester aber machten einen kurtzen Proceß, und schlugen ihn ohne Barmhertzigkeit todt. (d) Der erste Polnische König Boleslaus Chobri lösete seinen Cörper ein, und zahlte so viel Geld dafür an die Preussen, als der Cörper schwer war. Diesen ließ er zu Gnesen prächtig begraben. Endlich fiel er gar mit einer grossen Armee ins Land, und zerstörte Anno 1014. den Götzendienst zu Romowe. Seine Nachfolger wandten auch allen Fleiß an, dieses ins Werck zu richten. Aber man sahe wenig Nutzen davon. Waldemar der II. König in Dännemarck, versuchte zwar auch sein Glücke zu probiren, und zog mit einer tapfern Armee nach Preussen. Er war auch in einigen Treffen glücklich, und fieng an die Einwohner zum Christenthum zu zwingen. Aber sie blieben Heyden, und er konte das Werck nicht zu Stande bringen. Endlich erbarmte sich Conrad, der Hertzog in Masovien über sie, und wolte sie durch Krieg und Soldaten zu Christen machen, weil ihn ein Cistercienser-Mönch, Christian, darzu überredet hatte. Die Polen standen ihm treulich bey, aber beyde bekamen auch gewaltige Stösse. Vornehmlich aber fielen die Preussen des Hertzogs Land an, und erwürgten die Christen mit unmenschlicher Grausamkeit. (e) Sie

(c) Besiehe hiervon Aler. Rossens Jüden- und Heyden-Tempel, in der 5. Abtheil. die 5. Frage nebst ihren Zusätzen, p. 1143. sequ. wie ihn Dav. Nerreter vermehrt herausgegeben hat.

(d) Siehe Schützen in Beschreibung der Lande Preussen, im 1. Buche, p. 10.

(e) Hartkn. im alten und neuen Preussen, im 1. Cap. des 2. Theils p. 271. sequ.

Sie würden auch nicht eher abgelassen haben, Masovien zu verheeren, und alle Einwohner darinnen zu ermorden, wo sich der Hertzog nicht um auswärtige Hülffe umgesehen hätte.

Anno 1095. hatte der Pabst den Christen weiß gemacht, wenn sie wolten seelig werden, so müsten sie ins gelobte Land ziehen, und diejenigen Oerter denen Saracenen abnehmen, welche Christus mit seinen heiligen Füssen betreten hätte.(f) Die Christlichen Potentaten liessen sich diesen Vorschlag gefallen, und haben fünf Haupt-Züge dahin gethan, welche man Creutz-Züge zu nennen pfleget. Sie eroberten auch Anno 1099. Jerusalem, und richteten daselbst ein besonderes Königreich auf. Solches dauerte aber kaum 88. Jahr, da alles wieder verlohren gieng, was man mit so viel Millionen Christen Blut eingenommen hatte. Als man Anno 1190. Ptolomais belagerte, entstand daselbst ein geistlicher Ritter-Orden. (g) Man nennete sie Creutz-Herren oder Deutsche Ordens-Ritter, weil Bremische und Lübeckische Kauff-Leute Gelegenheit darzu gegeben haben. Sie verpflegten die krancken Pilgrim, welche das heilige Grab besuchen wolten, und beschützten die wallenden Brüder vor den Strassen-Räubern. Weil sie aber sahen, daß sich im Orient alles zum Untergange neigte, giengen sie bey Zeiten fort, und begaben sich 1220. nach Occident, wo ihnen schöne Güther waren geschencket worden. Diese rieff der Hertzog wider die Preussen zu Hülffe, und gedachte durch sie das Christenthum daselbst einzuführen. Die Handlung geschahe im Jahr 1226. Vier Jahr darauf kamen die Ritter angezogen, welche Hermann Balcke anführte. Diesen hatte der Ordens-Meister zum Landmeister in Preussen gemacht, und ihm die Vollmacht ertheilet, den Krieg wider die Ungläubigen anzufangen. Damit nun die Ritter eine Zuflucht hätten, wohin sie sich wenden könnten, wenn sie von ihren Feinden verfolget würden, so bauete ihnen Conrad, der Hertzog in Masovien, an der Weichsel eine Festung, welche man hernach Vogelsang zu nennen pflegte. Die Preussen baueten zwar eine Festung gegen über, und hiessen sie Nogosno. (h) Doch konnten sie dadurch nicht verwehren, daß nicht die Ritter den Anfang gemacht hätten, Preussen mit gewaffneter Hand anzufallen. Solches geschahe anno 1230. Sie fanden zwar ungemein tapfern Widerstand, weil die Preussen sich lange im Kriege geübet hatten. Doch

(f) Die Gelehrten finden diese gantze Historie beysammen, in dem Buche, dessen Titul heißt: Gesta Dei per Francos. Doch fehlt es auch darinnen nicht an Fabeln und Unwahrheiten.

(g) Weitläufftige Nachricht von diesem Orden findet man beym Joh. Casp. Venator in seinem gründlichen Bericht vom Ursprung des Teutschen Ritter-Ordens.

h) Besiehe hiervon Schütz in Beschr. der Lande Pr. im 1. Buche, p. 21. b.

war dieses für sie ein grosses Unglück, daß sie nicht alle beysammen hielten. und dem Feinde mit vereinigten Kräfften wiederstunden. Drum fochten die Ordens-Brüder glücklich, und nahmen innerhalb 10 Jahren so viel Land ein, daß sie Culm, Thorn, Althauß, Marienburg und Elbing erbauen konnten. Und Anno 1283. welches 53. Jahr nach ihrer Ankunfft hieß, war bereits das gantze Land bezwungen. Doch geschahe solches nicht durch ihre eigene Krafft, massen nur wenige hundert Anfangs dahin gekommen seyn, sondern durch die Hülffe anderer Christlichen Fürsten. Denn nicht nur die Könige in Dännemarck, Böhmen und Polen, sondern auch die Hertzoge in Sachsen und Marggrafen zu Brandenburg schickten ihnen Hülffs-Völcker. Einige fanden sich in eigner Person ein, und halffen den Rittern das Land erobern. Diese führten allenthalben die Catholische Religion ein, und es wurden vier Bißthümer darinnen gestifftet, als zu Culm, in Ermeland, Pomesanien und Samland. Die drey ersten Hochmeister residirten zu Ptolomais, welches in Syrien liegt, und auch Acre genennet wird. Herman von Saltza begab sich nach Venedig, und schloß allda die Tractaten mit dem Hertzoge in Masovien. Conrad von Feuchtwangen nahm seine Residentz zu Marpurg. Und Siegfried von Feuchtwangen gieng Anno 1309. nach Preussen, und erwehlte seinen Sitz zu Marienburg, wo auch die folgenden beständig residirt haben. (i) Doch bekamen sie bald Gelegenheit, mit denen Polen Krieg zu führen. Denn es hatten sich einige benachbarte Fürsten in ihren Orden begeben, deren Länder die Ritter erben wolten. Sie nahmen auch Klein-Pommern und Dantzig ein, welches sich die Polacken als ein Crohn-Lehn zueigneten. Nach vielen Scharmützelen und Schlachten wurde endlich zu Kalisch Anno 1342. Friede gemacht. Die Ritter behielten Klein-Pommern, wie auch das Gebiete um Culm nebst dem Ländgen Michelau. Hingegen traten sie Dobrin und Cujavien wieder an Polen ab welches sie in diesem Kriege eingenommen hatten. (k) Unter dem Hochmeister Conrad von Jungingen, der von Anno 1395. biß 1407. regierte, befand sich der Orden in der gröstẽ Glückseligkeit. Denn er besaß in Preussen 55. Städte, 48. Schlösser, 18368. Pfarr-Dörffer, 2000. Frey-Höfe und 80000. Rheinische Gold-Gülden ordentliche Einkünffte. (l) Von andern Ländern will ich nichts gedencken, wo sie gleichfalls viel herrliche Güter inne hatten. Der Hochmeister kauffte damahls vom Kayser Sigmunden die Neue Marck, vor welche er 160. tausend Gold-Gülden zahlte, welches

(i) Hiervon handelt Hartkn. im alten und neuen Pr. im 2. Cap. des 2. Theils p. 296.
(k) Siehe Hartkn. l. c. p. 302.
(l) Schütz l. c. l. 3. p. 100. b. sequ. redet hievon weitläufftig.

welches in den damahligen Zeiten eine entsetzliche Summe Geldes hieß. In dem grossen Werder wohnte ein Landmann, der sich eine Vergnügung machte, viel Geld zu sammlen. Als solches der Hochmeister hörte, ließ er es sich gefallen, ihn zu besuchen und selber mit ihm zu sprechen. Er verwunderte sich höchlich darüber, da er sahe, daß er bereits 11. und eine halbe Tonne mit Gelde angefüllet hatte. Damit er nun ein Andencken von ihm hätte, so ließ er ihm die zwölffte aus seiner Cassa voll machen. So liebreich pflegen sich die Regenten heutiges Tages nicht mehr aufzuführen. Weil nun die Ordens-Meister ihre Unterthanen liebten, so genossen sie auch Glück und Seegen, wie dieses unser Hochmeister bekräfftiget. Doch unter seinem Nachfolger, Ulrich von Jungingen, fieng das Glück an, Berg unter zu gehen. Er unterstand sich, denen Polen den Krieg anzukündigen, da er doch keine wichtige Ursache anzuführen wuste. Die Haupt-Schlacht wurde bey Gilgenburg gehalten, in welcher Anno 1410. 40000. Ritter umkamen. Der Hochmeister büste selbst dabey sein Leben ein, welchen fast alle Vornehme unter den Rittern in jene Ewigkeit begleiteten. Von den Polacken aber waren 60000. Mann erschlagen worden. Uladislaus, der König in Polen, verfolgte diesen Sieg, und eroberte Straßburg, Elbing, Thorn, Culm, Graudentz und Schwetze. Die Ritter wurden nochmahls geschlagen, als sie sich der Königlichen Armee entgegen setzen wolten. Niemand war numehr verhanden, der diese glückliche Waffen aufhalten konnte. Doch da es sich Niemand vermuthete, ließ sichs der König gefallen, Anno 1411. mit den Rittern einen Frieden zu schliessen. Er gab ihnen alles wieder, was er ihnen in Preussen abgenommen hatte. Nur dieses forderte er von ihnen, daß sie ihm 100000. Schock alter breiter Böhmischer Groschen erlegen musten.(m) Aber Anno 1414. brachen sie von neuen mit Polen. Weswegen sich der König auf dem Concilio, welches damahls zu Costnitz gehalten wurde, überaus sehr über die Ritter beschwerte. Unter andern führte er auch an, daß sie ihn, seit der Zeit er ein Christ worden, fast alle Jahr mit Krieg überzogen hätten, weil sie nicht vertragen konnten, daß Polen und Lithauen unter einem Haupte stünden. Endlich wurde wiederum 1436. Friede gemacht zu Brzesti, welcher ein ewiger Friede heissen solte.(n) Doch die Ritter konnten nicht in Friede leben. Weil sie keinen auswärtigen Feind zu fürchten hatten, so vergriffen sie sich an ihren Unterthanen. Absonderlich aber führten sie sich gegen die Weiber und Töchter der Bürger so unbescheiden auf, daß die vornehmsten Städte sich entschliessen musten, dem

Muth-

(m) Schützel. c. p. 135. a. (n) Hartknoch l. c. p. 309.

Muthwillen dieser Geistlichen mit Gewalt Einhalt zu thun. Sie verbanden sich demnach 1440. zu Marienwerder, Gewalt mit Gewalt zu vertreiben, und die Ehre ihrer Weiber und Töchter zu retten. Der Hochmeister, Paul Bellitzer von Rußdorff, bekräfftigte diese Vereinigung der Städte, weil er die Billigkeit einsehen konnte. Er wurde aber dafür von den Rittern abgesetzet. Ludwig von Erlichshausen verstattete ihnen allen Muthwillen. Er wolte die Städte mit Gewalt nöthigen, ihre Verbindung wieder aufzuheben, und sie noch um 600. tausend Gülden straffen. Darüber wurden diese desperat, und suchten Hülffe zuerst bey dem Pabst, hernach bey dem Kayser, ferner bey den Königen in Hungarn und Böhmen, und endlich bey Dännemarck und Schweden. Niemand aber wolte recht anbeissen. Schreiben lieffen genug ein, aber die Ritter waren nicht gewohnt, auf jemandes Vorstellung zu hören. Weil nun die Städte nirgends keine Hülffe sahen, so musten sie aus der Noth eine Tugend machen, und sich unter Polnischen Schutz begeben. Es thaten solches Dantzig, Thorn, Culm, Elbingen, die Bischöffe zu Culm, Pomesanien und Sameland, und zwar am Dienstage nach dem Palm-Sonntage Anno 1454. da Casimir der IV. in Polen König war. Dieser nahm sie willig auf und ertheilte ihnen folgende Freyheiten: (o) 1) Bekräfftigte er ihnen alle Privilegia, die sie vorher genossen. 2) Versprach er neue zu ertheilen, wenn jemand um die seinigen gekommen wäre. 3) Hub er alle Zölle zu Wasser und Lande in Preussen auf. 4) Verfluchte er das Strand-Recht, welches die Hochmeister bißher eingeführet hatten. 5) That er ihnen die Gnade, daß alle Aemter, Städte und Festungen im Lande allein mit Lands-Kindern solten besetzt werden. 6) Verordnete er, daß alle wichtige Sachen, die diese Länder angiengen, durch geist- und weltliche Räthe, durch den Adel und grosse Städte im Lande selbst abgethan würden. 7) Bewilligte er, die alten Grentzen unverändert zu lassen. 8) Erlaubte er, daß eine jegliche Stadt sich desjenigen Rechts bedienen möchte, welches vorher bey ihnen gebräuchlich gewesen ist. 9) Befahl er, daß auf Unkosten der Stände zu Thorn, Dantzig, Elbing und Königsberg Müntze gepreget würde, doch mit des Königes Bildniß, Nahmen und Titul, so lange der Krieg währete. Nach erlangtem Frieden aber wolte der König zu Thorn und Dantzig müntzen lassen. Doch solte weder am Gewichte, noch Schrot und Korn etwas daran verringert werden. 10) Erklärte

(o) Siehe den Staat von Preussen, im 1. Cap. p. 23. sequ.

klärte er sich, daß er das Land durch solche Männer wolte regieren lassen, die denen Ständen gefielen, wenn er selber weit entfernet wäre. 11) Vergönnete er denen Preußischen Kauff-Leuten, daß sie ihre Waaren frey nach Polen bringen, und auch in andere Länder durchführen möchten, wenn sie auf der Landstrasse blieben, und den gewöhnlichen Zoll bezahlten. Unter diesen Bedingungen nahm Preussen den Polnischen Schutz an. Hierauf entstand ein hefftiger Krieg, welcher mit abwechselndem Glücke geführet wurde. Bald siegten die Polen, bald die Ritter, und man hat nachgerechnet, daß in diesem Kriege 85. tausend Polacken, u. 70. tausend von der Ritterl. Armee umgekommen seyn. Doch sind die Bürger und Bauren, wie auch die Freywilligen, hier nicht mit gezehlet. Wolte man alle zusammen nehmen, welche in diesem Kriege umgekommen seyn, so würde sich ihre Anzahl über 300. Tausend Mann belauffen. An Dörffern aber wurden 17. Tausend völlig verwüstet. (p) Endlich machte man zu Thorn einen ewigen Frieden, da der Krieg 13. Jahr gedauret hatte. Solches geschahe den 18. Oct. 1467. Die Polen bekamen hier Klein-Pommern, das Culmer Land nebst Michalau, Marienburg mit seinem Gebiethe, und Ermeland, welches Bißthum unter Polnischem Schutze stehen solte. Mit einem Wort, sie erlangten alles, was man noch heutiges Tages das Polnische Preussen nennet. Denn von der Zeit an biß hieher ist es beständig bey Polen blieben. (q) Man hat es in drey Woywodschafften eingetheilet, als in Klein-Pommern, Culm und Marienburg. Diese geniessen mit denen Polnischen Landschafften gleiche Rechte, ausser ihren Freyheiten, die sie sich damahls ausdungen, als sie von den Rittern abfielen. Doch sind nach der Zeit viel durchlöchert worden, wie es fast in allen Ländern hergehet, welches aber jetzo auszuführen nicht unser Werck ist. So viel müssen wir hier gedencken, daß die Ritter in diesem Frieden alles behielten, was jetzo das Königreich Preussen heist. Doch was hierbey der schwerste Punct war, so musten sie es von Polen zu Lehn nehmen. Denn es war ausgemacht worden, daß ein jeder Hochmeister 6. Monath nach seiner Wahl sich persönlich vor dem König stellen, und ihm den Eyd der Treue in seine Hände schweren solte. Alle Länder der Ungläubigen, die sie auch ausser Preussen erobern würden, müßten mit Polen vereiniget seyn. Sie dürfften sich nicht entbrechen, den Polen in allen Kriegen beyzustehen, und ihr Glücke auff alle Weise zu befördern. Dafür würden sie die Ehre geniessen, daß der Hochmeister

(p) Solches erzehlet Hartkn. im alten und neuen Preussen, und zwar im 2. Capitel seines andern Theils, p. 318.
(q) Siehe Hartkn. l. c. p. 318.

des Reichs Oberster Rath, und die Groß-Commenthurs Reichs-Räthe hiessen.

§. 3.

Die vier folgenden Hochmeister sperreten sich zwar sehr, die Huldigung abzulegen. Weil aber der Orden allzu sehr geschwächt, und die Polen allzu mächtig waren, musten sie diesen harten Punct eingehen. Doch der Hertzog zu Sachsen, Friedrich, welcher von 1498. biß 1510. dem Hochmeisterthum vorstunde, konte nicht dahin gebracht werden, diesen Huldigungs-Eyd zu schweren. Die Polen droheten ihm hefftig, mit Krieg zu überziehen. Er aber hielt es vor eine Schande, den Orden so zu beschimpffen. (r) Da er nun sahe, daß der Krieg unvermeidlich wäre, und nunmehro angehen wolte, so legte er seine Charge nieder, und begab sich wieder nach Sachsen. Hätte er sich damahls entschliessen können, Preussen als ein weltliches Lehn von Polen anzunehmen, wie es ihm angebothen wurde, so wäre Preussen mit Sachsen verknüpffet worden. Aber er machte sich ein Gwissen drüber, solches dem Orden zu entwenden, welches der folgende nicht gethan hat. Dieser hieß Albrecht, Marggraf zu Brandenburg, welcher Anno 1510. zum Hochmeisterthum gelanget ist. Siegmund, der König in Polen, forderte ihn durch scharffe Befehle zur Huldigung. Er aber ließ ihm Anno 1512. zur Antwort sagen: **Weder Er, noch seine Ordens-Brüder wären mehr willens, die Polen nach dem Thornischen Frieden vor ihre Ober-Herren zu erkennen.** Darauf gieng der Feder-Krieg an, welcher sechs Jahr lang biß 1518. währete. Weil nun die Polen in der Güte nichts erhalten konnten, so griffen sie 1519. zum Sebel. Der Hochmeister bemühete sich, ihnen eine zahlreiche Armee entgegen zu stellen. Er reisete deswegen nach Berlin, und both dem Chur-Fürsten zu Brandenburg, Joachim, die Neue-Marck zu lösen an, welche die Ritter vor einiger Zeit gekaufft hatten. (s) Auch von seinen Erb-Ländern versetzte er etliche Stücke, damit er Geld bekommen möchte. Doch wolten seine Trouppen nicht zulangen, die Polnischen sieghafften Waffen zu hemmen, welche immer eine Stadt nach der andern einnahmen. Aus Dännemarck bekam er 2500. Mann Hülffs-Völcker, u. aus Deutschland stelleten sich 12000. Mann ein. Diese alle wurden entweder erschlagen, oder mit blutigen Köpffen nach Hause geschicket. Er suchte Hülffe bey dem Pabst, dem Kayser u. denen Deutschen Reichs-Ständen. Aber niemand wolte sich des Ordens mit Nachdruck annehmen, sondern alle verwiesen ihn zum Gehorsam gegen Polen. Endlich muste er sich bequemen, und

mit

(r) Siehe Hartkn. l. c. p. 322.
(s) Hartkn. l. c. p. 323.

mit denen Polen Friedens-Tractaten vornehmen, die Anno 1525. zu Breßlau fortgesetzet wurden. (t) Unterhändler hierbey waren George, Marggraf zu Brandenburg, und Friedrich, Hertzog zu Lignitz. Diese brachten in Vorschlag, daß der Hochmeister den Orden ablegen, und die Helffte des Preußischen Landes von Polen zu Lehn tragen solte, weil es bereits dem vorigen Hochmeister war angeboten worden. Auf beyden Seiten wurde dieser Vortrag angenommen, und der Hochmeister begab sich A. 1525. selber nach Cracau, wo auf folgende Weise mit ihm ein ewiger Friede geschlossen wurde. Die Haupt Puncte waren diese: (u) 1) Solte der Hochmeister den Orden ablegen, und das hinterste Preussen hinführo unter dem Titul eines Hertzogs erblich besitzen. 2) Solches je und allewege als ein Lehn von der Cron Polen erkennen und empfangen. 3) Die Anverwanden zugleich mitbelehnet werden. 4) Wenn von ihnen oder ihren Nachkommen keine mehr verhanden, solte das neue Hertzogthum, als ein erledigtes Lehn, an die Cron Polen zurück fallen. 5) Der neue Hertzog solte in Polen den nächsten Platz nach dem Könige haben. 6) Der Hertzog solte nichts von Preussen verkauffen, sondern es dem Könige erst ein Jahr zuvor anbiethen. 7) In Kriegs-Begebenheiten dem Könige in Polen mit hundert wohlgerüsteten Pferden zuziehen. 8) Der Hertzog solte allen Päbstlichen, Kayser- und Königlichen Privilegien renunciiren, wodurch dieser Friede einen Anstoß leiden könte. Man muß sich wundern, daß alles ohne grosse Schwierigkeiten vollbracht wurde. Doch kan man es einiger massen begreiffen, wenn man bedencket, daß Siegmund der König in Polen, und Albert der neue Hertzog in Preussen Geschwister-Kinder gewesen seyn. Denn des Königs Vater und des Hertzogs Mutter waren Casimiri Kinder, welcher in Polen glücklich regieret hatte. Und hernach war es auch den Polen etwas leichtes, fremde Güter wegzuschencken, weil ihnen dieselben nicht sauer geworden seyn. Die Ritter mochten darzu sagen, was sie wolten, die Sache war einmahl geschehen, und der König in Polen war bereit, seinen Herrn Vetter und neuen Hertzog zu schützen. Viel von ihnen giengen fort, und erwehlten einen neuen Hochmeister, der seinen Sitz zu Mergentheim in Francken nahm. Er hieß Walter von Cronberg, und wurde vom Kayser Carl dem V. auf dem Reichs-Tage, der Anno 1530. zu Augspurg gehalten worden, auf das beste bestätiget. (x) Der jetzige ist der Churfürst zu Cölln, Clemens August, gebohrner Hertzog von Beyern, der erst in diesem Jahre zum Hochmeister ernennet

 worden.

(t) Hartkn. l. c. p. 325.
(u) Besiehe den Staat von Preussen, im 1. Cap. p. 39. seqv.
(x) Hartkn. l. c. p. 328.

worden. Einige von den Rittern blieben im Lande, und wurden so lange ernähret, als sie lebten. Noch andere liessen sich gefallen, die Evangelische Religion anzunehmen, und sich in den Stand der heiligen Ehe zu begeben.

§. 4.

Der neue Hertzog selbst bekannte sich zur Lutherischen Religion, und bemühete sich auch, dieselbe im Lande einzuführen. (y) Denn als er 1522. zu Nürnberg gewesen war, und auf dem Reichs-Tage daselbst um Hülffe für seinen Orden angehalten hatte, hörte er D. Andream Osiandern von Mißbräuchen der Kirche predigen. Dieses gefiel ihm so wohl, daß er auf seiner Rückreise D. Luthern zu Wittenberg besuchte. Ehe noch dieses geschahe, wurde Niemanden gewehret, die Evangelische Religion anzunehmen. Die Bischöffe in Samland und Pomesanien verfertigten eine neue Kirchen-Agende, die Anno 1526. mit Bewilligung der Stände publiciret wurde. Paul Speratus machte neue Kirchen-Lieder. Die Augspurgische Confession nahm man öffentlich an. Die Stiffter und Klöster schaffte man ab, und verwandte die Einkünffte auf die Schulen. Und zu Königsberg wurde Anno 1544. eine Universität angeleget. Der Hertzog hat sich zwey mahl vermählet, und ist Anno 1568. gestorben. Ihm folgte in der Regierung sein Sohn Albert Friedrich. Als er zu Lublin vom Könige die Lehn empfieng, wurde dieselbe auch auf die Chur-Linie ausgedehnet. Denn von der Fränckischen Linie war Niemand mehr übrig, als unser Hertzog und Marggraf George Friedrich. Beyde sturben hernach ohne männliche Erben. Dieses besorgte der Churfürst zu Brandenburg, Joachim der Andere. Drum hielt er in Zeiten bey den Polen um die Mit-Belehnung an, welche ihm auch nicht abgeschlagen wurde. In eben diesem Jahre erhielt auch Preussen vom Könige in Polen, Siegmund August, ein Privilegium, daß die Augspurgische Confession allein im Lande gelehret würde. (z) Doch Anno 1573. geschahe ein grosses Unglück. Der Hertzog verfiel in eine solche Schwermuth, daß er nicht mehr regieren konnte, sondern eine Administration annehmen muste. Doch dem ungeachtet heyrathete er Marien Eleonoren, die älteste Tochter des Hertzogs zu Jülich. In dieser Ehe wurden sieben Kinder gebohren. Die älteste Printzeßin hieß Anna, mit welcher sich der Churfürst zu Brandenburg, Johann Siegmund, vermählte, und wegen welcher er auch Cleve, Marck und Ravensberg in Besitz nahm, als der letzte Hertzog zu Jülich 1609. gestorben war. In Preussen wurden zu der Zeit die beyden Bißthümer, Samland und Pomesanien abgeschafft, aber dafür zwey Consi-

(y) Hartkn. l. c. im 5. Cap. p. 470.
(z) Hartkn. l. c. p. 336.

Consistoria mit Genehmhaltung des Königes angeordnet. Weil nun keine Hoffnung übrig war, daß der blöde Hertzog männliche Erben zeugen solte, so erhielt der Churfürst, Johann Siegmund, mit seinen zwey Brüdern Anno 1611. die völlige Investitur. Und von der Zeit an ist Preussen beständig mit dem Chur-Hause Brandenburg verknüpffet geblieben. Der Churfürst bekannte sich Anno 1614. zur Reformirten Religion, und führte sie auch 1616. in Preussen ein. (a) In der Schloß-Kirche zu Königsberg fieng man an, reformirt zu predigen, und das heilige Abendmahl nach Calvini Anordnung auszutheilen. Die vornehmsten Aemter wurden mit Reformirten besetzt, und dieser Lehre auf alle Weise aufgeholffen. Anno 1611. erlaubte man denen Papisten, daß sie vor sich eine Kirche bauen durfften, weil die Cron Polen solches begehret hatte. Es fanden sich auch einige Arianer ein, die aus Polen waren verjaget worden, und wolten sich an der Grentze fest setzen. Aber man hat ihnen niemahls eine öffentliche Religions-Ubung verstattet. In diesem Stande blieb Preussen, so lange Johann Siegmund und George Wilhelm lebten. Als aber der grosse Friedrich Wilhelm zur Regierung kam, dachte er darauf, wie er möchte Preussen von der Polnischen Lehnschafft befreyen, und sich zu einem souverainen Hertzog darinnen machen. Es zeigte sich auch bald darzu eine schöne Gelegenheit. Denn der König in Schweden, Carl Gustav, fiel Anno 1655. Polen mit einer starcken Armee an, und machte allenthalben grosse Progressen. Doch fanden sich auch viel Feinde, die dieses nicht vertragen konnten. Drum hielt er es vor nöthig, den Churfürsten auf seine Seite zu ziehen, und sich mit ihm in ein genaues Bündniß einzulassen. Denn Schweden hatte sich vorgesetzet, zum wenigsten das Polnische Preussen, als eine Ausbeute davon zu tragen, worzu der Churfürst wegen seines Preussens viel beytragen könnte. Aus der Ursache verwilligte es ihm die Souveraineté über das Hertzogthum Preussen. Das geschahe zu Labiau, wo dieses 1656. geschlossen wurde. (b) Doch hielt Brandenburg nicht vor dienlich, den mächtigen König von Schweden zum Nachbar zu haben. Es gab dannenhero den Polen desto eher Gehöre, welche sich bemüheten, den Churfürsten auf ihre Seite zu lencken. Diese versprachen ihm auch die Souveraineté über sein Preussen. In den Tractaten zu Welau wurde solches richtig gemacht, die 1657. zu Stande kamen. (c) Die hieher gehörigen Artickel sind diese: 1) Soll der Chur-Fürst und seine männliche aus rechtmäßiger Ehe erzeugte Nachkommen und alle derselben

(a) Hartkn. l. c. p. 484.
(b) Es ist weitläufftig beschrieben in dem verwirrten Polen, p. 334. seq.
(c) Siehe ietzt gedachtes Buch, p. 523.

Descendenten. so lange einer übrig seyn wird, das Hertzogthum Preussen in denen Grentzen, in welchen der Churfürst dasselbige vor dem Kriege als ein Lehn besessen, ins künfftige mit der höchsten und absoluten Gewalt besitzen und beherrschen. 2) Doch soll hieraus nicht eine gäntzliche Veräusserung des Lehn-Rechts erfolgen, sondern wenn aus den Churfürstlichen Descendenten Niemand männliches Geschlechts vorhanden seyn würde, so soll das gedachte Hertzogthum wieder an Polen fallen. 3) Doch verspricht der König in Polen vor sich und seine Nachfolger, daß in solchem Fall sie auf die Churfürstlichen Agnaten Culmbachischer und Onolzbachischer Linie, besondern Regard machen, und auf einem Reichs-Tag sich alsdenn bemühen wolten, daß dieselbigen andern vorgezogen, und zur Possession des besagten Hertzogthums gelassen würden, doch unter eben solchen Lehns-Bedingungen und Obligationen, als der Churfürst und seine Antecessores bißher dasselbige besessen haben. 4) Der Churfürst soll in seinem Hertzoglichen Preussen ein Ober-Appellations-Gericht aufrichten, von welchem Niemand, wer der ordentlich noch ausserordentlich, oder wie es sonst Nahmen haben mag, soll anders wohin provociren können; so sollen auch die Unterthanen ihre Klagen bey dem König und dem Königreich Polen nicht mehr anbringen können, noch von demselben admittiret werden. 5) An statt der vorigen Lehns-Pflicht soll der Churfürst und seine Descendenten mit dem König und Königreich Polen, durch ein beständiges und unverbrüchliches Bündniß verbunden seyn, so daß sie mit den Feinden des Königs und Königreichs keine Allianz machen, denenselben den Durchzug durch ihre Länder, ihre See-Häfen, Proviant und andere Hülffe versagen sollen. 6) In einem Krieg, der wider Polen angefangen würde, soll der Churfürst 1500. Mann Infanterie und 500. Cavallerie stellen, welche, nachdem sie aus dem Hertzoglichen Preussen ausgezogen sind, von Polen unterhalten werden sollen. 7) Gleiche Hülffe und Freundschafft soll auch der König in Polen dem Churfürsten von Brandenburg, wenn derselbe in Preussen angegriffen wird, zu leisten verbunden seyn. 8) Denen Königl. Trouppen soll der Durchmarsch durch das Hertzogl. Preussen, dem Churfürsten aber durch Polen und das Königliche Preussen offen stehen, doch ohne Schaden beyderseits Einwohner, und so, daß ihre Ankunfft vorhero angesagt werde, und sie sich nach einer vorgeschriebenen ordination richten. 9) Die Catholische Religion soll in dem Stand, wie sie vor diesem Schwedischen

Krieg

Krieg nach alten und neuen Verbindungen im Hertzoglichen Preussen gewesen oder seyn sollen, erhalten oder restituiret werden; Gleichwie auch der König und die Republic Polen verspricht, daß sie, im Fall das Hertzogthum an sie einmahl wieder fallen würde, nichts zum Præjuditz, so wohl der Augspurgisch-Lutherischen, als auch der Augspurgisch-Reformirten Religion, neuerlich anfangen wollen. 10) Dieses Bündniß soll, so offt ein neuer König in Polen erwehlet oder ein neuer Hertzog in Preussen succediren wird, von beyden Theilen erneuert werden. Das ist der Grund, auf welchem hernach der Königliche Thron ist erbauet worden. Alles dieses wurde zu Bromberg, welches auf Polnisch Bidgost heist, in diesem Jahre bestätiget. Denn als der Churfürst nach der Marck zog, traff er den König von Polen daselbst an. Beyde beschworen hier den erwehnten Friedens-Tractat unter freyen Himmel, damit er desto heiliger gehalten würde.

§. 5.

Anno 1663. den 8. Octobr. wurde dieses Preussen, als ein freyes Hertzogthum, dem Churfürsten übergeben. Er nahm auch an diesem Tage die Erb-Huldigung ein, wobey man vor Freuden mit allen Glocken läutete, die Stücken losbrannte, und eine Gedächtniß-Müntze auswarff. (d) Die Reformirte Religion bekam auch hierbey einen grossen Wachsthum. Denn der Churfürst ordnete an, daß in Königsberg drey Kirchen, und an andern Orten auch einige vor seine Glaubens-Brüder solten erbauet werden. In das Ober-Appellation-wie auch Hoff-und peinliche Halß-Gerichte setzte man Reformirte Beysitzer. Vier Hauptmannschafften räumte man Reformirten Edelleuten ein, und allenthalben suchte man diese Religion in die Höhe zu bringen. Dieses alles geschahe unter der Regierung Friedrich Wilhelms. Nach seinem Tode kam der Chur-Printz Friedrich zum Regimente. Er war zu Königsberg in Preussen gebohren, und eben in dem Jahre 1657. da sein grosser Vater die Souverainetät über Preussen erlanget hatte. Die Regierung trat er an 1688. und am 18. Januar. 1701. setzte er sich selber die Königliche Crone auf. (e) Das merckwürdigste hierbey ist dieses, daß es in seinem Zimmer geschahe, wo sich auch die Königin die ihrige aufsetzte. Beyde giengen um 8. Uhr in die Kirche, wobey allenthalben die gröste Pracht zu sehen war. Der erste Ober-Hoff-Prediger und erste

(d) Siehe den Staat von Preussen im 4. Cap. p. 94. seq. und ausführlicher beym Pufendorff in dem Leben dieses Churfürstens bey gedachtem Jahre.

(e) Hiervon handelt weitläufftig Johann von Besser in den Preußischen Crönungs-Geschichten, Cölln an der Spree, 1701. fol.

ste Bischoff des Reichs, Benjamin Ursinus, salbete dieselben in der Schloß-Kirche, und der Ober-Hoff-Prediger und andere Bischoff, Bernhard von Sanden, stand ihm bey. Alles wurde mit grosser Pracht vorgenommen, und göldene und silberne Medaillen unter das Volck ausgeworffen. Nach vollendetem Actu legte man die Reichs-Insignia in ein besonders Gemach, damit sie jedermann sehen konnte. Die Cronen aber behielten beyde Majestäten auf dem Haupte, biß nach geendigter Tafel. Diese hielte man auf dem grossen Moscoviter-Saal, wo alle Fenster verhangen waren. Um 2. Uhr fieng man an zu speisen, und zwar bey brennenden Lichtern. Bey Auftragung der Speisen giengen 12. Trompeter vorher, die alle zusammen bliesen. Der gebratene Ochse nebst der gantzen Küche, die vor dem Schlosse aufgerichtet war, wurde dem Volcke Preiß gegeben. Und der Wein lief auf dem Stall-Platze biß in die Nacht aus zwey Fenstern. Am Abende war die gantze Stadt illuminirt, welche der König und die Königin selbst ausfuhren zu besehen. Am 19. wurden die Gratulationes abgestattet, und am 24. ein schönes Feuer-Werck abgebrannt. Man machte keine grosse Schwierigkeiten, ihn vor einen König zu erkennen. Die Polen waren die ersten, so solches thaten, weil der neue König die Versicherung gegeben hatte, daß alle Tractaten mit Polen in ihrem Werthe bleiben solten. (f) Der Pabst wolte sich hierbey unwillig bezeigen, weil er meynte, daß ihm allein zukäme, Königreiche aufzurichten. (g) Aber er hätte bedencken sollen, daß die Reformirten nichts nach seinem Zorne fragen, indem sie ihn vor den Antichrist ansehen. Die Ritter, welche vorher Preussen besessen hatten, wolten sich auch deswegen bewegen. (h) Man machte aber nichts draus, weil sie keine Gewalt hatten, ihren Grimm auszuführen. Mit einem Wort, der König besaß sein neues Königreich in Friede und Ruhe. Der ietzige König heist Friedrich Wilhelm, welcher am 4. Augusti 1688. gebohren, und Anno 1713. zur Regierung kommen ist. Er ist derjenige, welchen GOtt vornehmlich auserlesen hat, die Evangelischen Saltzburger durch ihn zur Ruhe zu bringen. Sein Andencken wird nicht untergehen, so lange die Evangelische Kirche stehet. Und der Seegen GOttes kan nicht ausen bleiben, weil er sich dieser armen vertriebenen Leute so hertzlich angenommen. Preussen muß gewiß durch sie glücklich werden, welches bißher durch die grossen Werbungen sehr an Menschen entblösset, und durch die grausame Pestilentz

(f) Staat von Preussen, im 4. Cap. p. 115. seq.
(g) Besiehe den Päpstlichen Unfug wider die Crone Preussen, Cölln 1702. 4.
(h) Man kann hiervon nachlesen das vertheidigte Preussen wider den vermeinten und widerrechtlichen Anspruch des Teutschen Ritter-Ordens, Mergenth. 1703. 4.

Pestilentz an einigen Orten fast verwüstet worden, so daß man nöthig gehabt hat, fremde Einwohner aus andern Ländern hinein zu führen. Der Cron-Printz dieses Landes heist Friedrich, der am 24. Januar. 1712. zuerst das Licht dieser Welt erblicket hat. Der HErr stehe ihm bey, und gebe aus Gnaden, daß Er durch Preussen glücklich, und Preussen durch Ihn gesegnet werde, damit auch unter seinen Flügeln viel einen kräfftigen Schutz finden mögen, wenn sich die Anbeter des Päbstlichen Stuhls unterstehen, die wahre Kirche zu verfolgen, und Christi Gliedmassen zu unterdrücken.

Das III. Capitel

Beschreibet die unangesessenen Evangelischen Saltzburger/ welche sich nach Preussen begeben haben.

§. 1.

EHe wir von diesen Leuten reden, und ihre weite Reise erzehlen, wollen wir vorher melden, wie sie in Preussen sollen aufgenommen werden. Solches erkennet man aus dem Königlichen Patente, welches den 2. Febr. 1732. zu Berlin heraus kam, und also lautet:

Königlich-Preußisches Patent, die An- und Auffnahm derer aus dem Ertz-Stifft Saltzburg emigrirenden Evangelischen Glaubens-Genossen, in Ihro Königliche Majest. Lande betreffende.

Wir Friedrich Wilhelm, von GOttes Gnaden, König in Preussen, &c.

Thun kund, und fügen hiemit zu wissen, daß Wir aus Christ. Königl. Erbarmen und hertzlichen Mitleiden gegen Unsere in dem Ertz-Bischoffthum Saltzburg auf das hefftigste bedrängte und verfolgte Evangelische Glaubens-Verwandte, da dieselben bloß und allein um ihres Glaubens willen, und weilen sie demselben wider besseres Wissen und Gewissen abzusagen sich nicht entschliessen können noch wollen, ihr Vaterland zu verlassen gezwungen werden, ihnen die hülffliche und mildreiche Hand zu bieten und zu solchem Ende dieselbe in Unsere Lande aufzunehmen, und in gewissen Aemtern unsers Königreichs Preussen, unterzubringen, und zu versorgen Uns resolviret haben. Weßhalb dann auch nicht nur an des Herrn Ertz-Bischoffs zu Saltzburg Lbd. durch die von Unserm zu Regensburg substituirenden Gesandten dero dortigen Comitial-Ministro gethane diensame Vorstellung, Unser freundliches Suchen ergangen, daß diesen Dero emigrirenden Unterthanen, welche Wir, so viel deren nach Unsern Landen sich zu begeben gewillet, und Vorhabens sind, als

Unsere nechstkünfftige Unterthanen consideriren und ansehen, zu einem so wohl ungehinderts- als ungedrungenen Abzug die Pässe frey geöffnet, auch ihrer Haabseligkeiten wegen, Reichs-Constitutions-mäßig verfahren werden möge, als welches Wir Unseren Unterthanen Römisch-Catholischer Religion hinwiederum ersprießlich angedeyen zu lassen geneigt sind; Sondern Wir ersuchen auch alle Chur-Fürsten, Fürsten und Stände des Reichs, deren Lande durch besagte Emigranten werden berühret werden müssen, dieselbe frey, sicher und ohnaufgehalten passiren, ihnen auch zu Fortsetzung ihrer mühseligen Reise dasjenige, was ein Christ dem andern schuldig, erweisen zu lassen geruhen; Gestalt Wir solches bey allen sich darzu findenden Gelegenheiten danckbarlich zu erwiederen willig und bereit sind; Übrigens aber offterwehnten nach Unseren Landen gehenden Saltzburger-Emigranten hierdurch die gnädigste Versicherung ertheilen, daß denselben zu Regensburg, wie auch folgends in Unserer Stadt Halle, und so weiter durch Unseren zu dieser Führung abgeordneten Commissarium, die ordinaire Diæten gleich anderen, nach Unseren Preußischen Landen vorhin abgegangenen Colonisten, nemlich vor einen Mann täglich hiesigen Geldes 4. Groschen (oder 15. Kreutzer) vor eine Frau oder Magd 3. Groschen (oder 11. Kreutzer 1. Pfennig) und vor ein Kind 2. Groschen (oder 7. und ein halben Kreutzer) gereichet, ihnen auch bey ihrer Etablirung in Preussen, alle diejenigen Freyheiten, Privilegia, Rechte und Gerechtigkeiten, welche anderen Colonisten daselbst competiren und zustehen, ebenfalls zu gute kommen sollen.

Daferne auch wider alles bessere Erwarten sie an dem Abzuge verhindert, oder auch daß sie an ihrem hinterlassenen Vermögen verkürtzet oder beeinträchtiget, und des vollständigen Genusses derer Friedens-Schluß-mäßigen Beneficiorum widerrechtlich priviret werden wolten; So wollen Wir solches nicht anders, als wann es Unseren angebohrnen Unterthanen wiederfahren wäre, achten und halten, und sie deßfalls durch die darzu überflüßig in Händen habende Mittel und Wege schad- und klagloß stellen, in der gesicherten Hoffnung, es werden alle Evangelische Puissancen, wo nicht bereits ein gleiches darunter resolviret haben, dennoch Unserem Exempel folgen, und Uns allenfalls in dieser Sache mit allem behörigen Ernst und Nachdruck, wenn es dessen bedürffen solte, assistiren und beystehen.

Deß zu Urkund haben Wir diesen offenen Brief eigenhändig vollzogen, und mit Unserem Königlichen Insiegel bestärcket, denselben auch zum Druck zu befördern, und die gedruckte Exemplaria überall, wo es nöthig, insonderheit aber obbemeldten Emigranten zu ihrem Schutz und Consolation, auch Versicherung, zu distribuiren und auszutheilen befohlen. Berlin den 2. Febr. 1732.

Friedrich Wilhelm.

(L. S.)

H. von Podewils.
Thulemeier.

§. 2.

In diesem Patente wird gemeldet, daß die Saltzburgischen Emigranten, welche sich in Preussen niederlassen werden, alle diejenigen Freyheiten, Privilegia, Rechte und Gerechtigkeiten geniessen sollen, welche andern Colonisten daselbst

selbst zukommen. Wenn man nun wissen will, worinnen sie bestehen, so ist es nöthig, daß wir unserm Leser diejenigen Patente mittheilen, die zu Berlin den 10. April 1723. u. 17. Febr. 1724. seyn heraus gegeben worden. In denselben ist alles enthalten, was zu denen Vortheilen gehöret, deren sich die Handwercker von allerhand Professionen, wie auch sonst arbeitsame des Ackerbaues, und der Viehzucht kundige Leute, in Preussen zu erfreuen haben. Das unnöthige wollen wir allhier weglassen, und den Auszug von beyden hieher setzen, wie ihn der Preußische Gesandte in Regensburg ausgetheilet hat. Die Worte davon sind also abgefasset.

Extract derer Königlich-Preußischen Patenten d. d. Berlin den 10. April 1723. und 17. Febr. 1724. die Vortheile und Privilegia, so denen in Preussich niederlaßenden Handwerckern, von allerhand Professionen, auch sonst rbeitsamen des Acker-Baues und der Viehzucht kundigen Leuten, angedeyen sollen, betreffende.

Auf Ihro Königl. Maj. in Preussen ꝛc. ꝛc. allergnädigsten Befehl sind bereits zu Unterbringung und Versorgung derer nach Preussen sich begebenden Colonisten in denen Städten und auf dem platten Lande so wohl, als wegen ihres GOttesdienstes durch Anlegung unterschiedener neuer Evangelisch-Lutherischer- und Reformirten Kirchen, alle mögliche Veranstaltungen gemacht worden. Damit aber männiglichen bekannt gemacht werde, worinne die Vortheile, welche diejenige geniessen sollen, so sich in Preussen anzusetzen gedencken, eigentlich bestehen, so ist ausser dem, daß das Land an sich sehr gut und austräglich ist, besonders zu wissen; daß

Die Manufacturiers und Handwercks-Meister oder Gesellen von allerhand Professionen, welche sich in den Preußischen alten und neuen Städten ansetzen wollen, freyes Bürger- und Meister-Recht bekommen sollen, und wenn sie wüste Plätze anzubauen resolviren möchten, werden ihnen solche unentgeltlich angewiesen, ihnen auch nebst dem freyen Bau-Holtz, entweder die nöthige Mauer-Steine und Dach-Ziegel, auch Kalck gegeben, oder funfzehen pro Cent nach der Taxe des Hauses, aus der Accise-Casse jedes Orts baar bezahlet.

Die sich in gedachten Städten ansetzende Handwercks-Bursche und Gesellen sollen über dem, so bald sie den Bürger-Eyd abgeleget, und als Meister das freye Meister-Recht angenommen, auch allda geheyrathet haben, ein gantz Jahr von aller Einquartierung, Servis und andern Bürgerlichen Lasten, sie haben Nahmen, wie sie wollen, gantz frey gelassen werden: Die Neubauenden in Städten aber sollen noch über dieses durchgehends neun Jahre von der Einquartierung, Servis und andern Bürgerlichen die Königl. Casse nicht angehenden Lasten, frey bleiben.

Die Tuch- Rasch- Zeug- Frieß- Strumpf- und Hutmacher-Meister oder Gesellen, so in oberwehnten Städten sich setzen wollen, bleiben, so bald sie Bürger und Meister geworden, auch dort geheyrathet haben, von dem Tag ihrer Vertrauung an drey Jahre von der Einquartierung, Servis und allen andern Bürgerlichen Lasten frey, und wird ihnen

aus der Accise-Casse nöthiges Geld zu einem Weber-Stuhl, so bald derselbe fertig, baar gezahlet, auch denen, so auf eigene Kosten nach Preussen kommen, solcher Stuhl geschencket, die andern aber erstatten den Vorschuß in vier Jahren, iedoch ohne Zinß.

Wenn es auch einem oder andern Woll-Arbeiter an zureichendem Verlag und Debit seiner Waare fehlen würde, müssen sie sich bey der Königlichen Krieges- und Domainen-Cammer schrifftlich melden, welche dann bereits instruiret ist, vor den Verlag der dortigen unvermögenden Woll-Arbeiter zureichend zu sorgen, ihnen auch den nöthigen Debit zu verschaffen.

Die Land-Leute und Bauren, so von auswärtigen Ländern und Provintzen auf eigene Kosten dahin gehen, und aus eigenen Mitteln nicht nur das Bauer-Gehöffte, worzu ihnen jedoch das freye Bau-Holtz gefolget werden soll, anbauen, sondern auch allen darzu gehörigen Besatz an Vieh, Pferden, Acker- und Hauß-Geräthschafft, ingleichen das Saat- und Brod-Getrayde nach Proportion zweyer Hufen Saat-Land, die bey jedem Hofe, ohne das nöthige Wiesewachs, gegeben werden, und in welche beyde Hufen zusammen præter propter fünff Wispel an Berlinischen Maasse, nach Abzug eines Drittels als Brache, einfallen, selbst herbey schaffen und besorgen, sollen neun Frey-Jahre von allen Præstandis zu geniessen haben.

Denen Fremden, so zwar auf eigene Kosten die Reise thun, aber mit einem gantz fertigen Hof, exclusive des Inventarii, auf Ihro Königliche Majestät Kosten, versehen sollen drey Frey-Jahre,

Denen aber, so auf Ihro Königliche Majestät Kosten beydes die Reise thun, als auch alldort etabliret werden, sollen, ohne Unterscheid zwey Frey-Jahre zu statten kommen, wiewohl Se. Königl. Majest. ihnen, bey vorkommenden Umständen, Dero Gnade auch weiter angedeyen lassen wollen.

Es hat ein jeder zwey Hufen Landes, jede Hufe zu 30. Morgen, und jeden Morgen zu 300. Rheinländischen Ruthen gerechnet, anzunehmen, und bekommt jeder neu-anziehender Bauer, welcher entweder auf Königliche oder seine eigene Kosten die Reise dahin gethan, folgenden Besatz und Hofwehre, als: 4. Pferde, 4. Ochsen, 3. Kühe, nebst 120. Scheffel an allerhand Getrayde zur Saat, wie auch die nöthige Subsistentz vor seine Familie auf ein Jahr lang, und über dem das benöthigte Acker-Geräthe an Wagen, Pflügen, Sensen und dergleichen; Und soll dieser Besatz ihnen, nicht nur zu rechter Zeit, und auf einmahl in natura gegeben, sondern auch einem jeden so gleich sein Besatz-Buch ertheilet, und in selbiges alles, was er bekommen, accurat angeschrieben werden.

Denenjenigen, so diese Reise nicht auf ihre eigene Kosten verrichten können, sollen ausser dem freyen Transport zu Lande oder zu Wasser, annoch unter Wegens zum Unterhalt und Zehrung, und zwar jeder Manns-Person täglich 4. gute Groschen, jeder Frauens-Person 3. gute Groschen, jedem Kinde 2. gute Groschen, von dem Tage ihrer Abreise an, biß sie an den Ort, wo sie sich etabliren werden, angelanget sind, gereichet werden.

Geben Ihre Königliche Majestät allen denenjenigen, so sich in Städten oder auf dem Lande etabliren wollen, die allergnädigste Versicherung, daß weder sie noch ihre Kinder und Gesinde wider ihren freyen und guten Willen, weder unter Weges noch zur Stelle, zu Soldaten genommen und geworben werden, gestalten dieselbe an Dero Generals und übrige commandirende Officiers dergleichen Ordres ergehen lassen, daß so wohl Ankommende als Anzusetzende und Eingesessene der Werbung halber nichts zu besorgen haben, und beständig unangefochten bleiben sollen.

Damit

Damit aber ein jeder genau wissen möge, wie es so wohl wegen der Unglücks-Fälle inn- und ausser den Frey-Jahren gehalten, als auch, was für Præstanda von jedem, nach Verfliessung der Frey-Jahre, abgeführet werden sollen: So wollen Ihro Königl. Majest. wegen des ersten Puncts, wann einige der Neuangesetzten in den Frey-Jahren einen generalen Mißwachs oder Vieh-Sterben haben solten, auf der Preußischen Kriegs- und Domainen-Cammer Vorstellung Dero allergnädigste Resolution darüber, wie in der Chur-Marck und allen andern Dero Provintzien gebräuchlich ist, ertheilen; Nach Exspirirung der Frey-Jahre aber haben die Neu-angesetzte, bey sich ereignenden Unglücks-Fällen, sich dessen, was Ihro Königl. Majest. so dann dem gantzen Lande zu statten kommen lassen, gleichfalls zu getrösten.

Was aber den zweyten Punct, die nach denen Frey-Jahren zu entrichtende Præstanda betrifft, so haben Ihro Königl. Majest. eine General-Vermessung der Litthauischen Aecker, woselbst diese Leute angesetzet werden sollen, vornehmen lassen. Solcher nach wird die Hufe puren Saat-Landes so taxiret, daß alle Præstationes, sie haben Nahmen, wie sie wollen, mit eingeschlossen, derjenige, welcher Acker von solcher Bonität empfänget, so das fünffte Korn und drüber träget, an Ihro Königl. Majest. die Helffte von dem Ertrage, von der Sorte Acker aber, welche das vierdte biß zum fünfften Korn träget, den dritten Theil davon, wenn das dritte biß zum vierdten Korn fällt, ein Viertel davon, und endlich der, welcher von der Sorte Acker, so unter das dritte Korn träget, empfangen hat, den fünfften Theil davon an Ihro Königl. Majest. abgeben soll. Wobey jedoch zu merken, daß bey Formirung solchen Anschlages nur allein auf die Aecker, wie sie gegenwärtig liegen, nicht aber, wie sie durch gute Cultur verbessert werden können, die Absicht genommen worden. Dabey dann einem jeden Wirth so viel Wiese-Wachs, als zu Ausfütterung des Besatz-Viehes nöthig ist, ohne daß solches in Anschlag kommet, reichlich gegeben wird; Was aber an Præstandis, so in natura oder an Diensten abgetragen werden, einem jeden Wirthe zugeleget worden, solches alles soll von dem Anschlage abgezogen, auch so gar dasjenige, was an Geistliche und andere gegeben werden muß, mit abgeschrieben werden; Wobey dann gleichfalls Hut, Trifft und Holtzung, auch theils Orten Fischerey, oben eingegeben wird.

Übrigens haben sich alle nach Preussen bereits gezogene, als noch künfftig dahin ziehende Coloni und Unterthanen, Ihro Königl. Majest. mächtigen Schutzes und Landes-Väterlich-Königlichen Gnade und Hulde, nebst aller von Dero Preußischen Regierung auch Kriegs- und Domainen-Cammer zu bezeugenden Hülffe und Beystandes zu versehen.

§. 3.

Uber dieses wird auch noch berichtet, daß sich Ihro Majestät der König in Preussen entschlossen haben, die Evangelischen Saltzburger nicht zu trennen, welche sich in gedachtes Preuffen begeben wollen, sondern sie beysammen wohnen zu lassen. Drum sollen ihnen neue Dörffer angebauet, und diejenigen Unkosten geschencket werden, die zu Anschaffung des nöthigen Haußraths gehören. Sie werden zehn Frey-Jahre haben, und dasjenige Amt wird Saltzburg heissen, wo sie sich häußlich niederlassen. Doch habe ich von gedachten

Frey-Jahren noch keine gedruckte Erklärung gesehen, wie viel Mühe ich auch deswegen angewandt, eine davon zu erlangen, daß ich nicht gewiß sagen kan, ob es von Ihro Königl. Majest. bekannt gemacht, oder nur von einigen in die Welt geschrieben worden.

§. 4.

Nunmehro wollen wir von denenjenigen Saltzburgern reden, die sich entschlossen haben, in die Preußischen Lande zu gehen, und sich daselbst häußlich niederzulassen. Die ersten unter ihnen waren unangesessen, welche man bereits vor Ostern aus ihrem Vaterlande verjaget hatte. Und deren Reise werden wir in diesem Capitel beschreiben. Am 22. Mertz langeten 1500. derselben zu Kauffbeyren an, welche über Schongau dahin gekommen waren. Man nahm sie willig auf, und verlegte sie in die Evangelischen Wirths-Häuser, um daselbst ihr Nacht-Lager zu halten. Am folgenden Tage ruheten sie aus, und wurden mit GOttes Wort erquicket. Den 24. berititeten sie sich zum Abzuge, und theilten sich in unterschiedne Hauffen. Einer davon gieng auf Donauwerth, welcher aus 750. Köpffen bestund, und den hernach der Preußische Commissarius annahm. Der andere von ihnen reisete nach Memmingen, welcher 375. Personen starck war. Und der letzte hatte sich vorgesetzet, auf Giengen zu marschiren. Doch dieser konte seinen Zweck nicht erreichen. (a) Denn als er nach Oberdorff kam, welches dem Stiffte Augspurg angehöret, so wolte ihn der dasige Pfleger, Freyherr von Stein, nicht durchlassen. Drum wurde er gezwungen, sich zu zertheilen, und einen andern Weg zu erwehlen. Hundert und 65. wandten sich nach Memmingen, und verstärckten den dahin ziehenden Hauffen, daß er eine Anzahl von 540. Seelen ausmachte. Die übrigen musten einen Umweg von etlichen Meilen nehmen, und über Kempten und Leutkirch sich nach Biberach begeben. In Memmingen nahm man sie mit vieler Liebe an, und ließ sie etliche Tage daselbst ausrasten. Die Prediger unterwiesen sie fleißig, und thaten alles, was zu ihrer Seelen-Erbauung gereichen konnte. Sie befanden dieselben richtig in der Evangelischen Lehre, und machten dadurch die schändlichen Verleumdungen zunichte, welche bißher von diesen Leuten wären ausgesprenget worden, daß sie die ärgsten Ketzer unter der Sonnen wären. Doch konnte man nicht mehr als funffzehen Personen unterbringen, weil sich schon viel daselbst befanden. Die übrigen 525. schickte man nach Ulm, welche ein eigener Commissarius dahin begleiten muste.

Der

(a) Hiervon ist mir eine schrifftliche Nachricht mitgetheilet worden.

Der I. Zug nach Preussen von denen unangesessenen Saltzburgern.

§. 1.

IM Februar. kam ein Preußischer Commissarius zu Regensburg an, welcher Göbel hieß, und diejenigen Emigranten annehmen solte, die Lust bezeigten, in seines Königes Lande zu gehen. Denn man konnte es zu Berlin nicht glauben, daß der Ertz-Bischoff so unchristlich handeln, und seine Unterthanen im härtsten Winter fortjagen würde, die nichts Böses gethan, und auch nicht zu thun gesinnet waren. Weil man aber sahe, daß er alle Rechte und natürliche Billigkeit aus den Augen setzte, so wurde eilfertige Anstalt gemacht, daß sich der Commissarius auf den Weg begäbe. Er nahm eine ziemliche Summe Gelds mit sich, und hatte auch Ordre in Regensburg noch mehr aufzunehmen, wenn solches die Nothwendigkeit erforderte. Denn man machte sich Hoffnung, daß man die Marsch-Route der Emigranten über Regensburg anordnen würde, welches der nächste Weg durch Bayern ist, und man am geschwindesten nach den Brandenburgischen Landen kommen kan. Wir haben aber bereits im ersten Theile dieser Historie gemeldet, und weitläufftig ausgeführet, warum solches nicht geschehen ist. So bald er zu Regensburg angelanget war, begab er sich auch zu dem Saltzburgischen Gesandten. Diesem vermeldete er seine Ankunfft, und zeigte ihm zugleich an, warum er hieher gekommen wäre. (b) Er verlangte auch von ihm, daß 1) die Familien dieser Leute nicht solten getrennet, sondern nach Möglichkeit beysammen gelassen werden; 2) man denenjenigen, die freywillig Belieben trügen, in seines Königes Lande zu ziehen, den nächsten Weg hieher, und nicht durch Umschweiffe anweisen solte; und 3) ihnen das Ihrige so gewiß und unfehlbar verkauffen und abfolgen liesse, als, im Fall einige Klagen bey Sr. Königlichen Majest. einkommen würden, Dieselbe zur Ergäntzung dessen, so denen Exulanten unbilliger Weise inne behalten worden, Dero hier und dar ansäßige Catholicken mit aller Strenge und Ernst anhalten würden. Diesen letztern Punct wolte der Gesandte wohl gar übel aufnehmen, als wenn er der Billigkeit nicht gemäß wäre, da es doch in allen Rechten erlaubet ist, Repressalien zu gebrauchen, wenn grosse Monarchen durch Güte nicht zu ihrem Rechte gelangen können. Doch versprach er endlich, es an seinen Ertz-Bischoff zu berichten. Unter dessen wartete der Commissarius immer auf seine

(b) Besiehe das Neueste von den Saltzburgischen Emigrations-Actis im 3. Stück, p. 26. seq.

seine Colonisten. Aber je länger er wartete, desto weniger Hoffnung zeigte sich, daß sie ihren Weg über Regensburg nehmen dürfften. Endlich lieff aus dem Oettingischen Amte Harburg ein Schreiben ein, welches am 25. Martii war datiret worden. (c) In diesem berichtete man ihm, daß mit ehesten 750. Saltzburger über Donauwerth ankommen, und in die Oettingischen Lande einrücken würden. Er möchte sich demnach erklären, ob er dieselben annehmen und verpflegen wolte. Hierauf antwortete er ungesäumt, daß er beydes thun, und mit ehesten daselbst eintreffen würde. Er machte sich auch alsbald auf den Weg, und kam den 18. Mertz nach Harburg, welches in dem Fürstenthum Oettingen lieget. Hier traff er diejenigen 750. Personen an, welche bereits über Donauwerth angelanget waren. Er fragte sie, ob sie Lust bezeigten, in seines Königes Lande zu gehen, und sich daselbst nieder zu lassen? Da sie nun dieses mit Freuden annahmen, und Ihr. Majestät dem König in Preussen viel Seegen anwünschten, daß er sie in seine Länder aufnehmen wolte, so versprach er jeder Manns-Person täglich vier Groschen, jeder Weibs-Person drey Groschen, und jedem Kinde zwey Groschen zu überreichen. Denn so war es ihm von seinem Könige befohlen worden. Dieses geschahe am 28. Martii, da sie des Tages vorher in Harburg angekommen waren. Ihr Einzug in diese Stadt sahe recht wehmüthig aus. Vor dem Thore stiegen sie von denen Wagen, die ihnen waren entgegen geschickt worden, und deren Anzahl sich auf dreyssig belieff, damit sie in dem ungestümen und regenichten Wetter nicht zu Fusse reisen dürfften. Sie zogen in guter Ordnung ein, und sungen im Gehen: **Wer nur den lieben GOtt läst walten** ꝛc. Ihre Bibeln und andere Bücher trugen sie vor sich, die kleinen Kinder aber theils auf dem Rücken angebunden, theils auf ihren Armen. Alle Zuschauer wurden dadurch zum Mitleiden beweget, und konten sich der Thränen nicht enthalten. Man hatte schon vorher ausgemacht, wie viel ein jeder Bürger beherbergen solte, Jedermann nahm sie mit Freuden auf, und diejenigen bezeigten sich recht unwillig, welchen man nicht mehr, als zwey oder drey, ins Hauß geleget hatte. Am 29sten reiseten sie von hier fort, und der Unter-Commissarius Hermann führte sie durch die Anspachischen Länder. (d) Hier war die Freude so groß, daß man fast in allen Dörffern die Glocken läutete, und diese vertriebene Glaubens-Brüder dadurch bewillkommete. Der erste Ort in dem Anspachischen, wohin sie kamen, war Heidenheim, da sie die Bürger mit vieler Freude einhohlten. Der Marggraf

(c) Man findet dieses in den Nachrichten von den Saltzburgischen Emigranten, Berlin bey Rüdigern, und zwar in der Fortsetzung derselben, p. 3. seq.

(d) Siehe hiervon die andere Fortsetzung der Berlinischen Nachrichten von den Saltzburg. Emigranten, p. 4.

graf zu Anspach ließ jeder Person einen Reise-Pfennig reichen, und sie so lange in der Kost frey halten, als sie sich in seinem Gebiethe befanden. Es wurden ihnen Wagen umsonst gegeben, so viel sie derselben benöthiget waren, und wo sie hinkamen, traffen sie auch gutthätige Hertzen an. Von hieraus wolten sie durch das Stifft Bamberg gehen. Aber die Cantzeley schickte ihnen ein Schreiben entgegen, in welchem ihnen der Durchzug gäntzlich abgeschlagen wurde. (e) So verhaßt sind diese Saltzburger denen Römisch-Catholischen, daß sie ihnen auch nicht einmahl diejenige Pflicht erweisen wollen, die gegen die Juden und andere Ungläubige ausgeübet wird. Denn allen Juden erlaubet man, daß sie durch Bamberg reisen, ob man gleich weiß, daß sie Christum nicht vor den Sohn GOttes annehmen, und noch wohl offtmahls Lästerung wider ihn ausstossen. Aber denen Evangelischen Saltzburgern will man solches nicht verstatten, welche doch GOtt und Christo noch viel eyfriger dienen, als diejenigen, die diese arme Leute so unchristlich verfolgen, und mit einem unmenschlichen Hasse belegen. Doch was thut nicht der Religions-Eyfer, wenn er aus Unverstand entstanden ist. Unsre Emigranten wurden demnach gezwungen, ihren Weg über Nürnberg zu nehmen. Man ließ sie zwar nicht in die Stadt, sondern verlegte sie in diejenigen Dörffer, die unter diese Stadt gehören. Doch wurden sie von den Bauren gar wohl verpfleget, daß sie nicht Mangel leiden durfften. Der Commißarius bezahlte vor jede Person täglich 7½ K. Nachdem sie hier einen Rast-Tag gehalten hatte, so begaben sie sich wieder auf die Reise. In denen Bayreuthisch-Landen erzeigte man ihnen nicht weniger Guts. Man gab ihnen allenthalben freye Quartiere, und einem jeglichen täglich vier Kreutzer. An Speise und Tranck hatten sie keinen Mangel, weil einer mit dem andern um den Vorzug stritte, diese Leute auf ihrer beschwerlichen Reise zu erquicken. In Erlangen musten sie einen Tag stille liegen, weil der Palm-Sonntag eingefallen war. (f) Drum bekamen die dasigen Einwohner desto mehr Gelegenheit, ihr wohlthätiges Hertze gegen sie an den Tag zu legen. Nicht nur die Deutschen, sondern auch die Frantzösischen Flüchtlinge, welche sich daselbst niedergelassen haben, waren hierzu sehr willig. Es ist bekannt, daß hier die Gemahlin des letzt verstorbenen Marggrafens zu Bayreuth, George Wilhelms, residiret, welche Sophia heist und aus dem Hause Sachsen-Weissenfels herstammet. Diese ließ funfzig Personen in das Schloß kommen, welche mit Speise u. Tranck reichlich erquicket wurden, da sie sich vorher durch eine erbauliche Predigt an ihrer Seele gestärcket hatten. Dero Bediente folgeten Ihrem löbl. Exempel nach, und nahmen 12.

(e) Dieses findet man eben daselbst. l. c.

(f) Dieses findet man ebenfalls daselbst, l. c.

18. biß über 20. Personen, mit sich nach Hause, welche sie alle auf das beste bewirtheten. Die Vornehmsten schenckten ihnen den Wein selbst ein, und überreichten ihn in ihre eigne Hände. Was sie ihnen nur zu gute thun konten, erwiesen sie ihnen mit liebreichen Hertzen. Und alle Einwohner machten sich ein Vergnügen daraus, diesen vertriebenen Saltzburgern zu zeigen, daß sie dieselben vor ihre Glaubens-Brüder ansähen. Man sammlete Geld vor sie ein, welches eine ziemliche Summe ausmachte. Einige von denen Refugiés aus Franckreich hielten an, daß es ihnen erlaubt seyn möchte, etliche Saltzburgische Kinder zu behalten, und sie auf das beste zu erziehen. Weil aber der Commissarius nicht wuste, ob er dieses ohne Wissen seines Königes wagen dürffte, so wolte er hierinnen nicht willfahren. Vornehmlich aber gab sich einer von denen Frantzosen viel Mühe, seines Wunsches theilhafftig zu werden. Er hatte keine Kinder. Drum wolte er ein Saltzburgisches an Kindes statt annehmen, und als sein eignes versorgen. Aber er konte seinen Zweck auch nicht erhalten. Des Montags darauf traten sie ihre Reise weiter an. Die Schule begleitete sie, und führte sie unter dem Gesange geistlicher Lieder aus der Stadt. Vor dem Thore befanden sich zwey Hof-Räthe, welche das Geld unter sie austheilten, das in der Stadt vor sie war gesammlet worden. Einer bekam so viel, als der andere, und man sahe weder auf den Unterschied des Alters, noch Geschlechts, weil es die verwittwete Marggräfin also befohlen hatte. Am Grünen Donnerstage kamen sie auff Bayreuth, wo man sie zwar nicht in die Stadt, sondern in die umliegenden Dörffer verlegte. (g) Sie hatten aber die Freyheit, sich in der Stadt umzusehen. Solches geschahe auch fleißig, weil sie den GOttes-Dienst daselbst abwarten wolten, welcher am Grünen Donnerstage und Char-Freytage gehalten wurde. Nachdem der GOttes-Dienst geendiget war, so rissen sich die Bürger fast um sie, und ein jeglicher wolte einige mit sich nach Hause nehmen. Sie speiseten, sie tränckten, sie verpflegten dieselben aufs beste. Viel von ihnen hohlte man aufs Schloß, wo sie herrlich erquicket, und mit Gelde beschencket wurden. Die Oster-Feyer-Tage hielten sie in Hoff, wo man ihnen ebenfalls viel Guts hat wiederfahren lassen. Am dritten Feyer-Tage, welchen sie in den dasigen Gegenden nicht feyren, wie in vielen andern Orten mehr, brachen sie von dannen auf, und kamen gegen Abend auf Schlaitz, welches im Vogtlande liegt, und denen Grafen von Reussen angehöret. Es residiret daselbst Heinrich der I. von der Jüngern Linie, dessen Gemahlin Dorothea Louise heißt, und aus den Hause Löwenstein-Virneburg herstammet. Als man allhier von dem Anzuge der Saltzburger hörete, giengen ihnen die Pre-

(g) Siehe dieses auch daselbst, l. c.

Prediger mit der Schule entgegen. (h) Die Bürger traten ins Gewehr, und einem jeden wurde ein Billet gegeben, daß er wüste, wo er sein Quartier haben solte. Die Krancken verpflegte man, die Hungerigen speisete man, die Durstigen tränckte man, und alle waren darauf bedacht, daß sie diese Fremdlinge erquicken u. wohl verpflegen möchte. Die Gräfin schickte ihnen zwey grosse Körbe, welche mit Leinwand-Zeug angefüllet waren. Dieses wurde unter sie ausgetheilt, wie auch 124. thlr. an Gelde. Jede Person bekam von der Herrschafft zwey Pfund Brod und zwey Maaß Bier, ohne was ihnen noch die Bürger zukommen liessen. Eine von denen Saltzburgerinnen kam hier nieder, und brachte einen Sohn zur Welt. (i) Man tauffte ihn in der Gräflichen Schloß-Capelle, und gab ihm den Nahmen Benjamin, weil er in einem schmertzlichen Exilio ist gebohren worden. Die Pathen dabey waren die dasige Gräfin, der Gräfliche Rath und Amtmann Böhme, und der Bürgermeister des Orts Weise. Aus dem Pathen-Gelde, welches sich sehr hoch belieff, konte man deutlich schliessen, daß sie dieses heilige Werck mit willigen Hertzen verrichtet haben. Hier muste ein Saltzburger mit seiner Frau zurücke bleiben, weil ihnen ihr eintziges Töchterlein kranck wurde. (k) Als es nun bald darauf starb, so foderte die Kriegs- und Domainen-Cammer zu Halle diese Familie ab, weil sie der König von Preussen ausdrücklich verlangte. Doch der Rath daselbst schickte ein Bitt-Schreiben an den König, daß er doch geruhen möchte, diese beyde alten Leute in ihrer Stadt gnädigst zu lassen. Er erboth sich dabey, alle Diæten biß auf Heller und Pfennig wieder zu geben, die man auf diese Personen verwendet hätte. Ins künfftige wolte man denen ankommenden Saltzburgern noch mehr Güte erweisen, wenn ihnen Ihro Majestät diese Gnade wiederfahren liessen. Denn sie gäben allen ein besonderes Exempel der Treue, des Fleisses, der Arbeit und Gottesfurcht.

§. 2.

Am Mittwoche nach Ostern, als am 16. Aprill, kamen sie nach Gera, welches auch denen Grafen von Reussen angehöret. Weil sie nun allhier mit besonderer Liebe seyn aufgenommen worden, so wollen wir auch etwas weitläufftiger davon handeln. (l) So bald die Nachricht hier angelanget war,

(h) Besiehe auch hiervon gedachte Nachrichten, im 2. Stück, p. 5.
(i) Hiervon kan man nachschlagen in der ersten Fortsetzung gedachter Nachrichten, p. 10.
(k) Solches findet man in der 4. Fortsetzung dieser Nachrichten, p. 17.
(l) Man kann hiervon nachlesen: Das liebthätige Gera gegen die Saltzburgischen Emigranten, Leipzig, bey S. B. Walthern, 1732. 8. 3½ Bogen. Es hat solches ein Prediger verfertiget, der vielfältig mit diesen Leuten umgegangen ist. Man kann es kaum ohne Gemüths-Bewegung lesen.

daß die Emigranten gegen Abend ankommen würden, so war in der gantzen Stadt eine grosse Bewegung. Jedermann bezeigte sich begierig, diese vertriebne Glaubens-Brüder bald zu sehen, und sich mit ihnen zu ergötzen. Viel unter ihnen machten sich auf, und giengen ihnen biß an das Holtz entgegen, welches ziemlich weit von der Stadt entfernet ist. Gegen 7. Uhr des Abends sahe man von weiten, daß sie anmarschiret kämen. Als sie das Volck erblickten, so ihnen zu Fusse entgegen kam, stelleten sie sich auch Paar-Weise in Ordnung. Die Manns-Personen giengen vornen an, und das Weibs-Volck folgte ihnen nach. Die Krancken, Alten, Lahmen und Kinder sassen auf Wagen, und wurden hinten nachgeführet. Es waren ihrer zusammen gerechnet 550. Personen. In dieser Ordnung zogen sie in die Stadt, und sungen dabey folgende Lieder: **Eine feste Burg ist unser GOtt, ꝛc. Wer nur den lieben GOtt läst walten, ꝛc. Ach GOtt, wie manches Hertzeleid ꝛc. Ich bin ein armer Exulant, ꝛc.** Dadurch wurden die Zuschauer so gerühret, daß sie anfiengen häuffige Thränen zu vergiessen. Einige nahmen die Alten und Müden bey der Hand, und führten sie bey den Armen. Andere hertzten und küßten die kleinen Kinder, welche die Mütter auf ihren Armen trugen. Und noch andere theilten schon unter sie Allmosen aus, da sie noch auf dem Wege waren. Der Rath hatte etliche aus ihrem Mittel abgeschickt, welche diese ankommende Gäste empfangen solten. Solches geschahe auch disseits der Elster. Und auf diese Weise wurden sie in die Stadt geführet. Auf dem Marckte sungen sie noch das Abend-Lied: **Der lieben Sonnen Licht und Pracht hat nun ꝛc.** Hierauf theilte man sie ab, und brachte sie in die Gast-Höffe, wo sie auf Befehl und Unkosten des Herrn Grafens mit Speise, Tranck und Nacht-Quartier solten versorget werden. Doch sie waren kaum darinnen angelanget, so musten sie schon wiederum dieselben verlassen. Ein angesehener Bürger kam in einen Gast-Hof, in welchem das Weibs-Volck herbergen solte. Er betrachtete in seinem Hertzen ihren Zustand, daß sie um der Evangelischen Lehre willen alles verlassen, und eine so beschwerliche Reise willig unternommen haben. Er überlegte bey sich, daß sie noch einen weiten Weg vor sich hätten, und sehr vielem Ungestüm unterworffen wären. Er bedachte, daß sie in denen Gast-Höffen nicht füglich könten verpfleget werden, weil sich allzu viel beysammen aufhielten. Drum fragte er den Hauffen, ob ein Paar von ihnen mit ihm gehen wolten, er wäre willens, sie in seinem Hause so gut zu verpflegen, als es sich nur würde thun lassen. Hierzu entschlossen sich einige, und giengen mit ihm nach Hause. Als die andern Bürger dieses sahen, folgten sie Hauffen-weise seinem Exempel. Etliche nahmen viere, andere

sechse,

sechse, andere achte, andere zehen, und noch mehr mit sich, also daß in einer halben Stunde alle Gast-Höffe ledig waren. Es eilten noch viel hinzu, auch einige Saltzburger in ihre Häuser zu hohlen. Aber es waren keine mehr verhanden. Einige vergossen bittere Thränen, daß sie so unglücklich seyn musten, und keine Emigranten bekommen konnten. So sehr bewegte GOtt die Hertzen dieser Leute, daß sie es vor ein grosses Unglück ansahen, wenn sie nicht Gelegenheit hatten, Wohlthaten zu erweisen, und es vor eine ungemeine Glückseeligkeit achteten, sich liebreich gegen diese Glaubens-Genossen aufzuführen. Die Wagen, auf denen sich ihre Bündel befanden, blieben des Nachts auf dem Marckte stehen, zu welchen eine Bürger-Wache war gestellet worden. In denen meisten Häusern hörte man nichts, als beten und singen, wodurch man diese Leute an ihren Seelen zu erquicken suchte. Doch ließ man auch im leiblichen nichts ermangeln, wodurch ihr müder und matter Leib konte erfrischet werden. Also begaben sie sich zur Ruhe, da sie an Seel und Leib waren gestärcket worden.

Am Donnerstage früh machte man in der Stadt bekannt, daß die gewöhnliche Bethstunde eine halbe Stunde langsamer angehen würde, damit alle Saltzburger sich dabey einfinden könnten. Solches geschahe auch zur angesetzten Zeit, denen sich auch eine ausserordentliche Menge Zuhörer zugesellte. Der Anfang des GOttes-Dienstes wurde gemacht mit dem Liede: **Eine feste Burg ist unser GOtt**, ꝛc. Hierauf verlaß der Reußische Consistorial-Superintendent, Johann Avenarius, das XIX. Cap. Matthäi. Aus diesem stellete er vor 1) **Eine erbauliche Lehre von der verbotenen Ehescheidung und Vielweiberey**, 2) **Eine nöthige Vermahnung, sonderlich zur Liebe gegen den Nächsten**, und 3) **Einen kräfftigen Trost bey Verfolgung und andern Trübseligkeiten.** Dieser letzte wurde genommen aus dem 29. v. gedachten Capitels: **Wer verlässet Häuser, oder Brüder, oder Schwestern, oder Vater, oder Mutter, oder Weib, oder Kinder, oder Aecker, um meines Nahmens willen, der wirds hundertfältig nehmen, und das ewige Leben ererben.** Alles applicirte man auf die Emigranten. Man lobte ihren willigen Ausgang aus dem abgöttischen Pabstthum. Man gab ihnen Anweisung, wie sie sich bey ihren betrübten Umständen so wohl gegen GOtt, als auch den König von Preussen aufführen müsten, der sie in sein Land und Schutz aufgenommen hätte. Man tröstete sie hertzlich, und versicherte sie aus dem angezognen Spruche, daß auch Christus an ihnen seine Verheissung erfüllen würde. Denen Einwohnern hielt man das Exempel der Saltzburger vor, und vermahnte sie inständig, sich zu

prüfen, ob sie auch bereit wären, alles um Christi willen zu verlassen. An ihnen solten sie sehen, wie man die Welt verleugnen, sein Creutz willig auf sich nehmen, und seinem Erlöser aufrichtig nachfolgen müsse. Man lobte ihre Wohlthaten, die sie diesen verjagten Evangelischen erwiesen, und bath sie, darinnen noch weiter fortzufahren. Endlich beschloß man diese Rede mit einem andächtigen Wunsche, daß GOtt diesen Emigranten beystehen, und sie auf ihrem Wege mit seinen Engeln begleiten wolle. Darauf sung man: **Erhalt uns, HErr, bey deinem Wort, und steur des Pabsts und Türcken Mord**, ꝛc. Der Diaconus Baumgärtel sprach die Collecte und den Seegen. Zuletzt wurde noch gesungen: **Es woll uns GOtt genädig seyn**, ꝛc. Die Saltzburger bezeigten sich hierbey überaus andächtig. Sie hörten mit grosser Begierde zu. Sie blieben unter dem gantzen GOttes-Dienste stehen. Sie huben ihre Hände gen Himmel, und verrichteten ihr Gebeth mit grosser Andacht. Dadurch wurden viel von den Einwohnern erwecket, andere aber in ihrer laulichen Aufführung beschämet. Einige scheueten sich nicht zu sagen: **Ach sehet doch, wie uns diese Leute beschämen! Sie sind viel eyfriger im Gebeth, als wir, sie sind andächtiger bey der Anhörung des göttlichen Worts, als wir, sie sind begieriger nach demselben, als wir, ob sie es gleich bißher wenig gehabt, wir aber reichlich besessen haben.** Die Rede des Superintendenten hatte einige Hertzen so gerühret, daß sie schon in der Kirche anfiengen, Geld unter die Saltzburger auszutheilen. Etliche Bürgerinnen thaten solches auch mit der Wäsche, die sie zu sich gestecket hatten. Nach geendigtem Gottes-Dienste versammleten sich die Emigranten auf dem Kirch-Hoffe, weil es also war angeordnet worden. Sie stelleten sich Paarweise in Ordnung, und fiengen wiederum an zu singen. Darauf wurden sie in des Commercien-Raths Kletschenbachs Hauß geführet, wo dessen Ehe-Liebste jeder Person vier Groschen austheilete. Desgleichen geschahe auch in dem Hause zweyer Brüder, welche mit einander en compagnie handeln. Auf dem Marckte war eine grosse Menge Bürger und Bürgerinnen versammlet, welche die Saltzburger mit Gelde, Wäsche, Kleidern, Gesang-Gebeth- und andern erbaulichen Büchern beschenckten. Einige nahmen den Müttern die kleinen Kinder von den Armen, zogen sie reinlich an, brachten ihnen Bettgen und wickelten sie darein. Etliche Saltzburgische Weiber giengen an die Brunnen, und wolten ihre wenige Wäsche waschen. Als dieses die Mägde sahen, brachten sie ihnen Kannen, Stützte, Seiffe und warm Wasser. Viel unter ihnen griffen auch selber zu, und überhoben die Saltzburger bey dieser Arbeit. In denen Häusern thaten auch solches einige ansehnliche Bürgerinnen, welche

sich nicht scheueten, ihren Gästen die Wäsche zu bereiten. Allenthalben hörte man die angenehmen Worte erschallen: **GOtt vergelt es euch; vergelt es GOtt.** Viel unter denen Emigranten bezeigten auch ein groß Verlangen, das heilige Abendmahl zu genieſſen. Drum hielten sie bey denen Predigern an, sie mit dieser Seelen-Speise zu erquicken. Man machte auch so gleich Anstalt, ihnen nach Mittage darinnen zu willfahren. Der Superintendent, Archi-Diaconus und Diaconus hielten eine Catechisation, und fragten einen jeden ins besondere wegen seines Glaubens. Weil sie nun befanden, daß man sie mit gutem Gewiſſen hinzu lassen könte, so beichtete ein jeder vor sich selber. Etliche Weibs-Personen, die sich nicht mit eigenen Worten deutlich zu erklären wusten, bedienten sich dieser kurtzen Beichte: **GOtt sey mir armen Sünder gnädig, und barmhertzig, und vergib mir meine Sünde um JEsu Christi willen, Amen.** Hierauf wurde unter ihnen das heilige Liebes-Mahl ausgespendet. So wohl bey der Beichte, als Communion haben sie sich ungemein andächtig bezeiget. Sie freueten sich recht innigst, und lobten GOtt von Hertzen, daß er sie nunmehro zum ersten mahl gewürdiget, sein Abendmahl unter beyderley Gestalt zu empfangen. Des Abends verpflegten ihre Wirthe sie auf das beste, und vermahnten sie, in ihrem Glauben, Gottseeligkeit und Gedult beständig zu verbleiben. Dieses hörten sie überaus gerne, und nahmen es mit willigen Hertzen auf.

§. 3.

Eben an diesem Tage gegen acht Uhr des Abends, kamen abermahl 250. Personen allhier an, welche das Gewitter und Regen-Wetter sehr naß gemacht hatte. Die meisten saſſen auf Wägen, und sungen etliche geistliche Lieder, als sie in die Stadt hinein fuhren. Viel von denen Bürgern warteten nicht erst, biß diese Gäste in die Stadt gekommen waren. Sie giengen ihnen mit Laternen vor das Thor entgegen, oder schickten ihre Leute hinaus, daß sie dieselben in ihre Häuser hohlten. Man hub sie von den Wägen, und nahm sie auf das liebreichste auf. Einige ergriffen die Kinder, und sagten zu denen Eltern: wenn sie dieselben wieder haben wolten, müsten sie mit ihnen ins Quartier gehen. Man hat sich recht um diese Fremdlinge gerissen, weil ein jeglicher viel beherbergen wolte. So kräfftig wurden hier die Hertzen von GOtt gelencket, diese armen Leute auf das beste zu versorgen. Den 18. April früh um 7. Uhr machten sich diejenigen auf den Weg, welche zuerst angekommen waren, und setzten ihre Reise fort über Zeitz nach Halle. Die Frischen giengen zu Fusse paarweise, und sungen wiederum, als sie aus der Stadt zogen. Die Schwachen lud man auf Wagen, derer an der Zahl zwantzig waren,

und

und führte sie jenen nach. Vor der Stadt befanden sich einige Herren des Raths, welche die Collecten-Gelder austheilten, die von der Bürgerschafft freywillig waren gesammlet, und des Tages vorher auf das Rath-Hauß gebracht worden. Jede Person, vom Gröſten biß zum Kleinſten bekam vier gute Groschen. Die Bürger aber begleiteten sie weit vor die Stadt hinaus. Einige küſſeten dieſelben, als sie Abſchied von ihnen nahmen. Alle wünſchten ihnen tauſend Seegen und alles vergnügte Wohlergehen. So reiſeten sie mit frölichen Hertzen fort.

Am 27. April kam ein neuer Hauffe Saltzburger an, und am 28ſten folgte noch einer. Beyde gehörten zuſammen, und machten ohngefehr 280. Perſonen aus. Die erſten waren munter, und marſchirten zu Fuſſe. Sie hatten nur einen Wagen bey sich, auf welchem Mann und Weib nebſt ihren neun Kindern ſaſſen. Bey dem andern befanden ſich viel Wagen, auf denen auch die Reiſe-Bündel von den erſten lagen. Hierbey war eine Familie, die eilf Kinder bey sich hatte. Und ein Paar neue Ehe-Leute, die des Tages vorher in Schlaitz waren copuliret worden, befand ſich auch unter dieſen. Die gantze Parthie beſtand meiſtens aus Alten, Schwachen, Weibern und Kindern. Drum langten ſie erſt des Abends gegen neun Uhr an. Dem ohngeachtet eilten viel Leute aus der Stadt, und giengen ihnen eine halbe Stunde biß ans Holtz entgegen. Als man ſie erblickte, ſprach man ſie ſo gleich an, Herberge bey ihnen zu nehmen. Die Bürger wären bald uneins unter einander worden. Denn ein jeglicher wolte viel Saltzburger mit ſich nach Hauſe führen. Dieſe wuſten nicht, was ſolches bedeuten ſolte. Drum erſchracken einige, und fiengen an zu ſchreyen, biß man ihnen anzeigte, daß ſolches aus Liebe zu ihnen geſchähe. Sie wurden mit Laternen zur Stadt hinein begleitet. In der Vorſtadt traten die Bürger mit brennenden Lichtern vor die Thüren. Andere reckten ſelbige zum Fenſtern hinaus, welches einer Illumination nicht ungleich ſahe. Am 29. April reiſeten beyde Partheyen fort, nachdem ſie einen Raſt-Tag gehalten, und von den Einwohnern alle erſinnliche Liebe genoſſen hatten. Bey dem Auszuge empfieng ein jeglicher ſeinen Reiſe-Groſchen, welchen ſie mit vielem Dancke annahmen. Die Einwohner zu Langenberg, welches nicht weit von Gera liegt, gaben allen Saltzburgern Eſſen, Trincken, Kleider, Wäſche, und auch etwas Geld, ob es gleich arme Leute heiſſen. Zu Roſchitz auf dem Adlichen Hofe, theilte man Brod, Butter, Käſe und Geld unter ſie aus. Bey dem Wirths-Hauſe, welches der Wacholder-Baum oder Wacholder-Buſch genennet wird, fand ſich zweymahl ein benachbarter Prediger ein, der vieles mit ihnen zu ihrer Seelen Erbauung geſprochen. Er

bethete

bethete auch mit einem Hauffen unter freyen Himmel. Und weil ihm einige guthertzige Seelen Geld gegeben hatten, solches unter die Emigranten auszutheilen, so gab er fast einem jeglichen etwas. Eines Gräflichen Cammer-Dieners Frau theilte auch daselbst Geld aus. Und von dem Adlichen Guthe, welches nicht weit davon liegt, schickte man ihnen drittehalb Thaler. Ein gewisser Graf Reuß, welcher hieher gekommen war, die Saltzburger zu sehen, gab ihnen einen Louis d'Or. Sein Informator aber theilte kleine Müntze aus. Zu Großagau, welches nach Gera gehöret, gaben so wohl der Pachter, als die Bauren, Bier, Brandtewein, Brod, Käse, Butter, Milch ꝛc. als die Emigranten beydes mahl bey ihnen durchzogen.

§. 4.

Wir wollen hier noch einige merckwürdige Umstände erzehlen, die zu Gera bey diesen Leuten seyn angemercket worden. Sie hatten eine hertzliche Begierde nach dem Worte GOttes. Denn in der Kirche hörten sie sehr fleißig zu. Wenn ihnen auch jemand zu Hause dasselbe vorsagte, nahmen sie es mit willigen Hertzen an. Unter den ersten, die von Gera fortreiseten, befand sich ein Mann, der sehr alt war, und einen langen eisgrauen Bart hatte. Als sie zu dem Wacholder-Baum kamen, satzte er sich auf das Bau-Holtz, welches vor dem Gast-Hoffe lag. Es gesellte sich bald eine grosse Menge von seinen Landsleuten zu ihm, und satzten sich um ihn auf das Holtz. Er aber hatte ein Büchlein in der Hand, und laß den andern daraus vor, welche ihm sehr fleißig zuhörten. Solches zeigte er einem Land-Priester, welcher ihn über dem Lesen antraff, und sagte, daß es ihm in Nürnberg wäre verehret worden. Er versicherte auch dabey, daß dieses seine gröste Freude hiesse, weil er ungestöhrt darinnen lesen könte. Bey dem letzten Hauffen war ein Knecht von ohngefehr viertzig Jahren, welchen der erwehnte Prediger auch bey diesem Gast-Hoffe antraff. Er hatte ein ABC Buch in der Hand, u. ersuchte den Priester, daß er ihn doch das A lehren möchte. Denn er hätte nicht lesen gelernet, und wolte es doch gerne fassen, damit er sich aus denen Büchern erbauen könte, die ihm unter Wegens wären geschenckt worden, und davon er eine ziemliche Parthie in seinem Rantzen hätte. Der Prediger gieng einen ziemlich weiten Weg mit ihm fort, und sahe, daß er sich nicht ungeschickt darzu bezeigte. Denn er begriff die Buchstaben biß auf ff, so daß er sie völlig kante, und auch ausser der Ordnung zu zeigen wuste. Er versicherte zugleich, daß er nicht eher ruhen würde, biß er lesen könte, so bald er nur ein wenig zur Ruhe käme. Ob er nun gleich nicht lesen konte, so besaß er doch eine wahre und lebendige Erkänntniß JEsu Christi. Er liebte ihn hertzlich, und freuete sich innigst darüber, daß ihn GOtt aus dem finstern Pabstthum geführet, und in die Freyheit gebracht hätte, wo er seinem JEsu ohne

Furcht dienen, und ihn mit ungeheucheltem Hertzen anbethen könte. Sein eintziges Verlangen gienge noch dahin, daß er das heilige Abendmahl unter beyderley Gestalt genieſſen möchte, wie es Chriſtus der HErr ſelber eingeſetzet. Andere wieſen ihre Evangeliſchen Bücher mit groſſer Freude, die ihnen in Augſpurg und andern Orten waren verehret worden. Es befand ſich darunter der kleine Catechiſmus Lutheri, welchen ſie überaus hoch hielten. Einige unter ihnen beſaſſen eine herrliche Erkäntniß in ihrem Chriſtenthum. Wolfgang Roßbach war aus dem Gerichte Wagrain gebürtig. Mit dieſem redete man vom Fege-Feuer. Worauf er ſich alſo erklärte: Die Pfaffen haben uns immer viel vom Feg-Feuer hergeſchwatzt, es iſt aber lauter dumm Zeug. Unſer lieber HErr ſagte ja dorten zum Schächer am Creutz bey dem Evangeliſten Luca am 23ſten: **Heute wirſt du mit mir im Paradieſe ſeyn**, nicht aber erſt ins Feg-Feuer kommen. Der reiche Mann beym Luca am 16. kam ja ſo gleich in die Hölle, und Lazarus in den Himmel, und alſo keiner ins Feg-Feuer. Unter andern wuſte er auch vieles vom Concilio Tridentino zu reden, von welchem er ſagte: Das ſind ja lauter Menſchen-Satzungen und nicht GOttes Wort. Die Catholiſchen ſprechen zu uns: Ihr müßt alles glauben, was euch der Prieſter ſagt; ihr müßt es glauben, daß der D. Luther und alle Lutheraner verflucht und verdammt ſeyn. Wenn wir nun fragen: Warum müſſen wir das glauben? ſo iſt die Antwort: Darum weils der Pfaff geſagt hat. Fragen wir aber die Evangeliſchen: Warum wir das glauben müſſen, was ſie uns predigen? ſo ſprechen ſie: Ey darum, weil es der liebe GOtt in der Bibel geſaget hat. Mein, iſt denn der Pfaff mehr, als GOtt und ſein Wort? Ingleichen ſagte er auch: Der Pabſt will unſer Vater ſeyn; Wir haben aber nur einen Vater, zu dem wir bethen: **Vater unſer, der du biſt im Himmel**, ꝛc. Noch weiter erzehlte er: Er hätte etliche mahl vor Gericht ſtehen, und ſich verantworten müſſen, da er denn allezeit aus der Bibel geantwortet. Man fragte ihn: Ob er nicht wüſte, daß in der Bibel zu leſen verbothen wäre? Darauf antwortete er: Unſer lieber HErr hat ja beym Joh. 5. geſagt: **Suchet in der Schrifft**, ꝛc. und: **Man muß GOtt mehr gehorchen, denn den Menſchen.** Endlich wolten ſie ihn in ſeiner Rede fangen, und fragten ihn: Ob er gedächte, daß ſie als Römiſch-Catholiſche verdammt würden? Er gab ihnen darauf zur Antwort: Unſer lieber HErr hat geſagt: **Richtet nicht, ſo werdet ihr auch nicht gerichtet; Verdammet nicht, ſo werdet ihr auch nicht verdammet.** Das will ich auch thun, und Niemanden verdammen. Hierauf hätten ſie die Köpffe zuſammen geſteckt, und kein Wort geantwortet. Vor ſeiner Emigration hatten ihn die Pfaffen nochmahls beſuchet, und zu ihm geſprochen; Er ſolte

doch

doch ja nicht an seiner Seelen Seeligkeit zweiffeln, oder daß er bey der Catholischen Religion nicht könte seelig werden. Sie wolten alle mit einander für seine Seele stehen, und seine Seele auf ihre Seele nehmen, und für GOtt dafür Rechenschafft geben. Er aber hat ihnen geantwortet: Ich bleibe ein für alle mahl bey GOttes Wort und bey der uralten Augspurgischen Confeßion, und will dabey leben und sterben. Der heil. Apostel Paulus hat auch zum Röm. am 14. gesagt: **Ein jeglicher müsse für sich selbst Rechenschafft geben.** Darauf gab ihm der Pfaffe zur Antwort: Nun so werdet ihr recht zum Teuffel gehen. Die Lutheraner werden euch umbringen, auf ein Schiff setzen, und euch alle mit einander um und ins Wasser stürtzen. Er aber sagte zu ihm: Wenn es GOtt nicht haben wolle, so könne ihnen allen kein Leid wiederfahren. Und gienge es ihnen auch auf der Welt übel, im Himmel wird es besser werden, denn wir müssen durch viel Trübsal ins Reich GOttes eingehen. Mit diesen Worten ist er von ihnen weggegangen. Er verstund auch ein wenig Latein, und bedauerte, daß er Christum zwar von Jugend auf im Hertzen gehabt, aber mit dem Munde nicht bekennen dürffen. Einen andern fragte der Superintendent, da er ihn vor der Beichte examinirte: Was denn die wahre Busse sey? Darauf antwortete er: Eine Aenderung des Hertzens und eine Bekehrung zu GOtt. Wie viel Stücke der wahren Busse seyn? Nur zwey, nehmlich 1) Erkänntniß und Bereuung der Sünden, und 2) der wahre Glaube an Christum. Ob nicht noch was zur Busse gehöre? Ja, aber das komme aus den beyden ersten Stücken, nehmlich die Besserung des Lebens. Diß alles hat er auch mit deutlichen Sprüchen der heil. Schrifft zu erweisen gewußt. Zugleich erzehlte er auch auf Befragen, was und wie viel Stücke die Papisten zur Busse erfodern, deren Ungrund er auch aus dem Worte GOttes zeigen konte. Sie lieben ihren GOtt und JEsum aufrichtig. Der oben erwehnte Land-Priester kam zu einem Kauffmanne, welcher zehen Saltzburger in sein Hauß genommen hatte. Diese bathen ihn, er möchte ihnen doch etwas aus GOttes Worte vorsagen. Er erinnerte sich der Geschichte, welche am andern Oster-Feyertage in denen Kirchen war abgehandelt worden. Dabey zeigte er ihnen 1) daß JEsus ihr aller Reise-Gefehrte biß ins himmlische Vaterland seyn wolle. 2) Wie sie sich gegen demselben, nach dem Exempel der nach Emmaus gehenden Jünger, also verhalten müßten, daß sie fein einig und liebreich unter einander blieben; von Hertzen an JEsum den auferstandenen gläubten; fleißig unter einander von ihm, seinen Wercken und Wohlthaten redeten; und ihn mit anhaltendem Gebethe nöthigten, zu ihnen zu kommen, und bey ihnen zu bleiben. 3) Wenn sie dieses thun würden, könten sie versichert seyn, daß er nicht nur ihr Reise-Gefehrte, sondern auch ihr Wirth sey und bleibe,

der ihnen das geist- und leibliche Brod brechen, und endlich vor seinem Angesicht mit ewiger Freude erquicken werde. Es war ein Mann unter ihnen ohngefehr von 40. Jahren, welcher mit besonderer Freudigkeit versicherte, daß sie Christum eben so auf ihrer bißherigen Pilgrimschafft erfahren hätten, wie er ihnen jetzo wäre vorgestellet worden. Des Tags darauf erklärte ihnen der vorgedachte Prediger den 23. Psalm, wo er vornehmlich auf die Worte sahe: **Der HErr ist mein Hirte.** Dabey zeigte er die höchste Nothwendigkeit der wahren Hertzens-Bekehrung, und zugleich derselben unschätzbare Nutzbarkeit und Seeligkeit. Darauf erklärten sich einige freywillig, daß sie ihre Hertzen gewiß dem guten Hirten Christo ergeben, und seine gehorsame Schafe bleiben wolten. Sonderlich thaten dieses zwey Knaben und ein Mann von 66. Jahren, welches nicht ohne innigste Hertzens-Bewegung anzuhören war. Sie tragen gegen einander eine ungeheuchelte Liebe. Drum hat man wahrgenommen, daß bey dem Ein- und Auszuge einer vor den andern gesorget, damit keiner unter ihnen fallen, oder sonst Schaden nehmen möchte. Wenn einer etwas gehabt, dessen der andere benöthiget gewesen, hat er ihm solches mit Freuden gegeben. Solches haben sie fleißig beobachtet, so lange sie in den Catholischen Landen reisen musten, weil ihnen daselbst wenig Barmhertzigkeit ist erwiesen worden. Eine Frau von 70. Jahren herbergte bey einem Bürger, welcher sie nebst andern in sein Hauß genommen hatte. Ihr Mann von 80. Jahren war im Gedränge von ihr kommen, weil sie in der Nacht einander nicht sehen konnten. Diese Frau klagte beständig, daß sie ihren Mann nicht wüste, und wolte sich nicht zu frieden geben, ob man ihr gleich vorstellte, daß er auch an einem guten Orte versorget seyn würde. Unterdessen gehet die Bürgerin über die Gasse, etwas zu hohlen. Da begegnet ihr vor der Thüre ein alter Mann, welcher wehmüthig klagte, daß er seine Frau verlohren, und nicht wisse, wo er sie wieder finden solle. Die Hauß-Wirthin berichtete ihm, daß eine alte Frau bey ihr wäre, die klagte um ihren verlohrnen alten Mann. Er solle hinein gehen, und sehen, ob sie ihm angehörte. Als er nun hinein kam, befand er, daß es seine Frau sey. Sie fielen einander um den Halß, hertzten und küßten sich vor Freuden, daß alle darüber in Verwunderung gesetzet wurden. Diese Leute bethen sehr fleißig. Als sie sich in einem Hause, wo sie zur Herberge waren, ausgekleidet hatten, und nunmehro zu Bette gehen wolten, fiel einer unter ihnen auf seine Knie, und bethete ein eyfriges Gebeth aus seinem Hertzen. Hernach sungen sie noch zusammen ein Abend-Lied, ob es gleich bereits nach 11. Uhr in der Nacht war, und sie den gantzen Tag eine beschwerliche Reise gethan hatten. Des Morgens stunden sie sehr frühe auf, und verrichte-

richteten ihre Morgen-Andacht mit Bethen und Singen. Die Danckbarkeit heißt ihnen fast eigen. Eine Kauffmanns-Frau gab denen beyden Weibs-Personen, die in ihrem Hause herbergten, Halßtücher, Mützen und Hemden. Sie machte ihnen auch dieselben um, und setzte sie ihnen auf den Kopf. Wodurch sie so sehr zur Danckbarkeit angereitzet wurden, daß sie nicht wusten, wenn sie solten aufhören zu dancken. In ihrem Creutze sind sie sehr gelassen, und pflegen niemahls wider GOtt ungedultig zu werden. Wenn man ihnen vorsagte, daß sie in ein rauhes und unbewohntes Land kämen, wo sie sich gar schwerlich würden ernähren können; so liessen sie sich doch dadurch nicht schrecken. Denn sie traueten der göttlichen Vorsorge, und trösteten sich damit, daß sie vorher auch in einer rauhen, kalten und bergigten Gegend gewohnet hätten. Sie wären der Arbeit gewohnt, und wüsten dabey, daß in GOttes Wort stünde: **Wer nicht will arbeiten, soll auch nicht essen.** Es befanden sich unter ihnen Leute von 70. biß 80. Jahren. Man traff bey ihnen an Blinde und Krüpel, die auf Steltzen gehen musten. Man sahe viel krancke Personen, und absonderlich Kinder, die mit Blattern und Pocken behafftet waren. Die Lufft war rauhe, und der Regen häuffig. Und doch zogen sie voller Gelassenheit fort, und bezeigten sich in ihrem GOtt höchst vergnügt. Ein Studiosus Theologiæ kam zu einer todtkrancken Frau, und bemühete sich, sie auf JEsum den gecreutzigten zu weisen. Dieses hörte sie willig an, und war bereit zu sterben. Denn sie sagte: Dieses Leben ist nur zeitlich, dort aber ists ewig. Solche Gedancken hatten auch die andern. Drum achteten sie den Verlust ihrer Güter, die Mühseligkeit dieses Lebens, und all ihr Leiden desto geringer.

§. 5.

Hierbey ist noch dasjenige zu gedencken, was diese Leute von ihrem Vaterlande, und ihrer Reise ausgesagt haben. Sie erzehlten, daß ihre Austreibung gröstén Theils von den Jesuiten herkäme, welche sich erst unter der jetzigen Regierung im Lande eingefunden hätten. Diese reitzten den Ertz-Bischoff an, die Evangelischen auf das grausamste zu verfolgen. Ein gewisser Jesuite predigte auf dem Lande, und nach der Predigt fragte er einen Bauer, welcher im Verdacht war, daß er der Lutherischen Religion anhienge: Ob er nicht wüste, was die Lutherischen Ketzer vor eine Strafe verdienten. Der Bauer antwortete: Das wüste und verstünde er nicht. Darauf erwiederte der Jesuit: Weil ihrs nicht wisset, so will ichs euch sagen, sie gehören alle auf den Scheiter-Hauffen, darauf verbrannt zu werden. Der Bauer sprach: Ey behüte GOtt! Ich bin auch ein Evangelischer Christ, so müste ich auch verbrannt werden. Diesen Mann wolte man ins Gefängniß werffen. Aber er eilte davon, und

gieng nach Regensburg. Doch rieth man ihm, er solte wiederum nach Hause gehen, und sich dem göttlichen Schutze befehlen. Solches hat er auch gethan. Unterdessen fieng man an, eine Untersuchung im Lande anzustellen, da sich denn so viel tausend zur Lutherischen Religion bekannt. Diese Leute berichteten, daß der Dechant, welcher vor kurtzen ist eingesetzet worden, ein abgesagter Feind der Evangelischen heisse. Dieser triebe das gantze Werck. Der Ertz-Bischoff erführe wenig von diesen Sachen. Denn weil er nicht viel von der Regierung verstehet, so wolte man ihm auch nicht gerne damit beschwerlich fallen. Man liesse ihm seine Vergnügung, die er bey einem guten Glase Wein findet, so daß er selten nüchtern anzutreffen ist. Doch hat er einsmahls gesagt, als er den Rausch ausgeschlaffen: Er wolle einmahl die Ketzer aus seinem Lande haben, solten auch Dornen und Disteln auf denen Aeckern wachsen. Die Emigranten meldeten, daß man ihnen ihre Bibeln und andere Evangelische Bücher mit Gewalt genommen, und sie zugleich auf das schärffste bestrafft habe. Einige zerriß man, und streuete sie dem Vieh unter. Andere verbrannte man, und was nicht brennen wolte, warff man ins Wasser. Zu einer Zeit verbrannte man einen grossen Schober Bibeln. Es trug sich aber zu, daß diejenigen Blätter aus dem Feuer flogen, auf welchen die Worte stunden: **Himmel und Erden werden vergehen, aber meine Worte vergehen nicht.** Diese sammlete man zusammen, und warff sie wieder ins Feuer. Aber sie flohen nochmahls unversehrt heraus. Darauff wurden sie zerrissen und unter die Füsse getreten. Solches erzehlte einer, der es selber mit angesehen, und die andern bekräfftigten es, als eine bekannte Sache. Es befand sich zu Gera ein Mann von 50. Jahren, der zwey Monath im Gefängniß gelegen, und vier Klafftern tieff unter der Erde gestecket. Der Morast gieng ihm fast biß unter die Arme. Und doch ließ es ihm GOtt nicht schaden. Andere sagten aus, daß man zu einer Zeit 300. Personen in einen Saal geführet, welcher mit schwartzen Tuche behangen, und dessen Boden mit Blut besprenget gewesen. An einem Tische befand sich der Scharffrichter mit dem Schwerdt, und nicht weit davon ein Catholischer Geistlicher. Dieser drohete ihnen, daß ihnen der Kopf solte abgeschlagen werden, wofern sie sich nicht alsbald zur Catholischen Religion bekennen wolten. Hier sähen sie das Blut derer jenigen vor Augen, welche sich hierbey halsstarrig bezeiget hätten. Doch konte er nicht mehr, als fünffe bewegen, zu seiner Religion zu treten. Die andern blieben beständig, und waren bereit, um Christi willen ihr Leben dahin zu geben. Drum ließ man sie zu einer andern Thüre wieder hinaus gehen. Wenn man Evangelische Bücher bey ihnen angetroffen, oder sie nicht in die Messe und zur Beichte gekom-

gekommen, hat man sie sehr hart und offt am Gelde gestrafft. Wo aber jemand gehuret oder gestohlen, der ist gar leidlich durchgekommen. Man habe es ihnen zwar geborgt, wo es nicht in ihrem Vermögen gestanden, das Geld aufzubringen. Beym Abzuge aber ist es ihnen desto häuffiger abgenommen worden. Zehen pro Cent musten sie ordentlich zahlen, wenn sie ausziehen wolten. Bey einem unter diesen kamen sie zusammen, und erbaueten sich unter einander mit Bethen und Singen. An einem Morgen früh kam der Pfaffe zu ihm, und fand Arnds Paradieß-Gärtlein auf dem Tische liegen, welches er sonst in den Schorstein zu verstecken pflegte. Deßwegen muste er 140. fl. Straffe erlegen, und auch noch sonst viel Ungelegenheit ausstehen. Welche man in der Güte aus dem Lande ziehen ließ, konten fast gar nichts vor ihre Güter bekommen. Drum wurden die Mieth-Leute gezwungen, ihren Wirthen fast allen Haußrath umsonst zu hinterlassen. Ihre Kinder hat man mit Fleiß verhindert, daß sie nicht lesen und schreiben lernten. Denn man wandte vor, sie brauchten es nicht, und würden es nur übel anwenden. Vielen hat man die Kinder mit Gewalt weggenommen und zurücke behalten. Ein Mann klagte hier mit vielen Thränen, daß ihm drey von seinen Kindern wären entrissen worden. Und eine Frau meldete, daß man ihr zwey Kinder nicht abfolgen lassen. Einige giengen fort, und verliessen alles, was sie hatten. Man sahe hier einen Menschen von 24. Jahren, der Vater, Mutter und Geschwister zurücke gelassen hatte. Er besaß eine schöne Erkänntniß, und seine Reden waren sehr beweglich. Unter andern sagte er: Er halte sich einmahl zu dem, was unser lieber HErr und die Apostel in GOttes Wort gesagt hätten. Dabey wolle er bleiben, und sich nichts davon abwenden lassen. Wenn er nur einen gnädigen GOtt habe, und dereinsten die ewige Seeligkeit erlange, so möge es hier immer gehen, wie es wolle. Er bedaure vor allen seinen Vater und Mutter, als welche in der Blindheit zurücke geblieben. Wenn er die nur auch bey sich haben, oder heraus wissen solte, das wünsche er offt von GOtt. Desgleichen war hier ein Knabe von 14. Jahren, welcher auch Vater und Mutter und alle die Seinen verlassen. Seine Eltern wolten durchaus nicht zugeben, daß er Evangelisch werden, viel weniger aus dem Lande ziehen solte. Sie haben ihn geprügelt, gepeitschet, zur Erden geworffen, mit Füssen getreten und endlich Pflöckgen unter die Nägel geschlagen. Doch wolte er nicht von der Evangelischen Religion abfallen, sondern sagte offtmahls mit unerschrocknem Muthe: Wenn sie ihm auch den härtesten Tod anthäten, würde er doch nicht Catholisch bleiben. Darauf stiessen sie ihn von sich, und sprachen: So lauffe denn zum Teufel. Zwey junge Bursche von 20. und 24. Jahren waren auch dabey, die von ihren Catholischen Eltern weggegangen, von welchen sie sehr übel gehalten

worden,

worden, und deswegen viel Schläge erlitten hatten. So bald man in Saltzburg gemuthmasset, daß einige heimlich Evangelisch wären, hat man ihnen so gleich die Copulation versaget, ob sie gleich schon unter einander verlobet waren. Und das geschahe in den letzten drey Jahren, da dieser Ertz-Bischoff regieret. Drum hielten sich diejenigen zusammen, welche sich mit einander versprochen hatten. Eine Weibs-Person befand sich unter diesem Hauffen schwanger. Weil sie nun von Schlaitz hieher gereiset, und sehr ermüdet war, fiel sie nebst einem alten 66. jährigen Vater in Ohnmacht, so bald sie in die warme Stube kamen. Doch erhohlten sich beyde bald wieder. Das schwangere Mensch bezeigte sich gantz stille und niedergeschlagen. Sie gieng den Tag über etliche mahl hinaus, fiel auf ihre Knie, hub ihre Hände gen Himmel, feufftzete und betete hertzlich um Gnade, die sie auch gewiß von GOtt wird erlanget haben. Ihr Kerl war noch zurücke, weil man ihn mit Gewalt von ihr gerissen hatte. Doch hoffte sie, er würde noch mit den künfftigen nachkommen. Zwey Mägdgen logirten bey einem Kauffmann. Diese erzehlten, daß sie noch sieben Geschwister hätten, davon das jüngste nur drey vierthel Jahr alt wäre, und von der Mutter noch gesäuget würde. Sie hätten ein fein Gütgen im Lande besessen. Weil sie aber des Vaters Bruder etwas schuldig gewesen, der sich zur Catholischen Religion bekennet, so hätten sie es ihm überlassen müssen. Es wäre zwar billig gewesen, daß er ihnen noch etliche hundert Gülden heraus gegeben hätte. Doch hätten sie kaum 12. fl. erhalten können. Unterdessen freueten sie sich, daß sie ein Wäglein mit zwey Pferden heraus gebracht, auf welchen sie die Kinder und ihren wenigen Vorrath geladen hätten. Die Mutter, welche anderswo herbergte, kam des andern Tags zu ihnen, und besuchte sie mit drey Kindern. Sie hatte eine rechte Christliche Einfalt, Weißheit, Freudigkeit, Zufriedenheit, Vertrauen auf GOtt und Liebe zu ihren Kindern. Diese erzehlte, daß sie der Pfleger etliche mahl vor sich gefodert, und Anfangs gefragt hätte: Was sie gläube? Sie antwortete: Ich gläube an GOtt den allmächtigen Vater, der mich erschaffen, an seinen Sohn, der mich erlöset, und an den Heiligen Geist, der mich geheiliget hat. Der Pfleger: Noch nicht genug, gläubest du auch an die Mutter GOttes und den Pabst? Antw. Nein, der Pabst ist ein Mensch, wie ich, und die Mutter GOttes war auch ein Mensch. Der Pfleger: Weißt du nicht, wenn der Vater über ein Kind böse ist, und das Kind laufft zur Mutter, so bittet die Mutter bey dem Vater vor? Antw. Das wäre nicht gut, wenn unser lieber GOtt nicht mitleidiger wäre, als ein leiblicher Vater. Er will haben, man soll gerade zu ihm kommen, und zu seinem lieben Sohn, unserm lieben HErrn, und nicht zu unserer lieben Frauen. Der Pfleger; Weißt du nicht, daß der Pabst Petri

Nachfol-

Nachfolger ist, und daß Petrus der erste Pabst gewesen, dem unser HErr alle Gewalt in der Kirche gegeben hat? Antw. Nein, unser lieber HErr hat die Gewalt der Kirchen gegeben, und nicht dem Pabst. Der Pfleger: Man hörts wohl, ihr seyd halt Lutherisch? Antw. Ich weiß nicht, was Lutherisch ist, ich glaube, was im Evangelio stehet. Der Pfleger: Wenn ihr auf eurer Meinung bleibt, werdet ihr mit allen euren Kindern zum Teuffel fahren. Antw. Ey behüte GOtt! wir wollen mit GOttes Gnade wohl seelig werden. Der Pfleger wolte ihr auch eins ihrer Kinder von drey Jahren abschwatzen. Drum gab er ihr viel gute Worte. Sie nahm aber die Gelegenheit in acht, und schlich sich unversehens von ihm weg, damit sie seiner nur loß wurde. Hierbey erwehnte sie auch, es gereue ihr gar nicht, daß sie das Ihrige zurücke gelassen. Hätte doch unser lieber HErr unsertwegen den Himmel verlassen, warum wolten wir nicht auch um seinet willen etwas verleugnen. Er kan, wenn er will, es uns bald wieder geben. Ferner gedachte sie: Wenn ich auch wäre im Lande geblieben, hätte mir doch GOtt in einer Nacht durch Feuer alles nehmen können, oder mich plötzlich sterben lassen, so daß mir das Meinige nichts geholffen hätte. Sie führete auch an, daß in ihrer gantzen Familie Niemand wäre, der lesen oder schreiben könte. Es hätte aber ein Knecht bey ihnen gedienet, der ihnen aus GOttes Wort und andern Büchern vorgelesen, wodurch sie sich in der Wahrheit erbauet und gestärcket haben. Ihre zwey Töchter, deren eine 15. und die andere 17. Jahr alt war, liessen sich vernehmen: Wenn auch Vater und Mutter und alle Geschwister zurücke geblieben wären, so würden sie doch mit andern ausgezogen seyn. Andere erzehlten, daß diejenigen das meiste Elend ausstehen müssen, welche ohne Erlaubniß und Pässe heraus gegangen wären. Es wäre in der kältesten Zeit gewesen, und sie hätten offt biß über den halben Leib im Schnee waten müssen. Dabey wurden sie von denen Soldaten verfolgt, und endlich eingeholt. Diese sagten zu ihnen: Ob sie denn alle mit ihren Kindern zum Teuffel gehen wolten? Sie solten ohne Widerstand wieder umkehren. Als sie aber nicht bald gehorchten, hätten sich die Soldaten dreyfach wider sie gestellt, die Bajonetten auf die Flinten gesteckt, unter sie gestossen geschossen und Grenaten geworffen, wodurch viel blessirt, aber doch keiner getödtet worden. Weil sie nun aber auch dadurch nicht konten zurücke gebracht werden, so kehrten sie die Flinten um, und schlugen auf sie mit den Kolben ohne einige Barmhertzigkeit. Einer wurde so hart getroffen, daß sein Blut Stromweise vom Kopffe floß. Einige bekamen Löcher in die Köpffe, andere in die Beine, und einer wurde in der lincken Seite durch die Ribben gestossen. Darauf fielen sie auf ihre Knie, und fleheten den HErrn an in ihrer Noth. Etliche sagten zu denen Soldaten:

Sie möchten mit ihnen machen, was sie wolten, sie wären bereit ihre Köpffe gleich herzugeben, ehe sie wieder umkehren, und von der erkannten Wahrheit abweichen wolten. Durch göttliche Fügung aber kam ohngefehr ein Officier hinzu, welcher denen Soldaten Einhalt gethan, daß sie ungehindert fortziehen konten. Eben dergleichen unchristliches Verfahren gieng auch bey Radstadt vor. Als sie nun in der grösten Noth waren, und in der dunckeln Nacht keinen Weg sehen konnten, war es nicht anders, als wenn ein Stern vom Himmel fiele, und mitten unter sie käme. Der Schein davon machte es so helle, daß sie Weg und Steg erkennen, und sich salviren konnten. Bey den Soldaten aber blieb es gantz dunckel, daß sie nicht mehr im Stande waren, sie weiter zu verfolgen. Drum sagten sie: **Mit diesen Leuten ist entweder GOtt oder der Teuffel; Wir wollen weiter nichts mit ihnen zu schaffen haben.** Einer von denen Evangelischen hatte sich in einen Busch versteckt, biß die Soldaten wieder zurücke gegangen waren. Dieser hat ausgesagt, daß sich das Licht endlich gegen den Platz gewendet, wo man sie so unbarmhertzig verwundet. Allda ist es auf der Erden hin und her gefahren, als wann es das Blut auflecke, biß es sich zuletzt völlig in die Höhe gezogen. Die Flüchtlinge haben sich unterdessen über das Wasser begeben, und ihre Zuflucht in das Städtgen genommen, wodurch sie der Gefahr glücklich entflohen seyn. Noch ein Exempel muß ich anführen, was zu Altmühl in dem Oettingischen vorgegangen ist, und das die Emigranten zu Gera erzehlet haben. Ein feiner und vermögender Bürger daselbst hatte einen Sohn, welchen er offtmahls vermahnte zu heyrathen, aber ihn niemahls darzu bewegen können. Als die Emigranten durch dieses Städtgen reisen, siehet er unter ihnen eine Person, die ihm von Hertzen wohlgefällt. Dannenhero fasset er den Schluß bey sich, dieselbe zu heyrathen, wo es angehen wolle. Aus der Absicht erkundiget er sich bey denen übrigen, wie ihre Familie und Aufführung beschaffen sey. Diese berichten ihm, daß sie von redlichen Eltern gebohren wäre, und sich allezeit wohl verhalten hätte. Um der Religion willen aber wäre sie von denselben geschieden, und hätte sie zurücke gelassen. Hierauf gehet er zu seinem Vater, und vermeldet ihm, daß er nunmehro seinen Vermahnungen folgen, und sich in den Ehestand begeben wolle. Er habe sich eine Person erlesen, die seinen Augen gefalle, wenn er ihm erlauben wolle, dieselbe zur Ehe zu nehmen. Der Vater verlangt zu wissen, wer sie sey, und wie sie heisse. Er erzehlet ihm, es sey eine Saltzburgerin, und wo er ihm diese nicht geben werde, wolle er niemahls heyrathen. Hierüber erschrickt der Vater, und bemühet sich ihm solches auszureden. Er läst derowegen auch einige von seinen Freunden und einen Prediger ruffen. Alle wenden allen Fleiß an, den Sohn

auf

auf andere Gedancken zu bringen. Aber alles war vergeblich. Daher der Priester endlich meinet, es könne GOtt seine sonderbare Fügung dabey haben, daß es so wohl dem Sohne, als der Emigrantin zum Besten gereiche. Hierauf geben alle ihre Einwilligung darzu, und stellen es dem Sohn in seinen Gefallen. Dieser gehet so gleich zu seiner Saltzburgerin, und fragt sie, wie es ihr hier im Lande gefalle? Sie antwortet: Herr, gantz wohl. Er versetzet weiter: Ob sie wohl bey seinem Vater dienen wolte? Sie sagt: Gar gerne, wenn er sie annehmen wolle, gedencke sie ihm treu und fleißig zu dienen. Hierauf erzehlet sie ihm alle ihre Künste, daß sie das Vieh füttern, die Kühe melcken, das Feld bestellen, Heu machen, und andere Hauß-Arbeit verrichten könne. Er nimmt sie also mit sich, und stellet sie vor seinen Vater. Dieser fragt das Mägdgen, ob ihr denn sein Sohn gefalle, und sie ihn heyrathen wolle? Weil sie nun nichts von der Sache wuste, so meinte sie, man pflegte sie zu vexiren. Drum sagte sie: Ey man solle sie nur nicht foppen. Der Sohn hätte vor seinen Vater eine Magd verlangt, und wenn er sie haben wolle, werde sie ihm treu dienen, und ihr Brod wohl erwerben. Doch der Vater beharret darauf, und der Sohn zeiget auch nach ihr sein ernstliches Verlangen. Hierauf erklärt sie sich also: Wenn es denn Ernst seyn soll, so bin ich es gar wohl zufrieden, und will ihn halten, wie mein Auge im Kopffe. Der Sohn reichet ihr darauf ein Ehe-Pfand, damit sie sein ernstliches Bezeigen daraus ersehen möge. Sie aber sagte zu ihm: Sie müsse ihm doch wohl auch einen Mahl-Schatz geben. Unterdessen greifft sie in den Busen, und überreicht ihm ein Beutelgen, in welchem sich 200. Stück Ducaten befanden.

§. 6.

Doch wir müssen uns wieder zu unsern Emigranten kehren, und sie auf ihrem Wege begleiten. Die ersten, welche am 18. April von Gera abreiseten, kamen des Abends nach Zeitz, wo sie mit vieler Liebe aufgenommen wurden.(m) Viel von denen Bürgern beklagten sich, daß sie nicht so viel bekommen könten, als sie zu beherbergen verlangten. Viel von ihnen erlangten auch gar keine, ob sie sich gleich auf ihre Bewirthung bereitet hatten. Der Superintendent war willens, zwölffe zu speisen, und ihnen in seinem Hause ein Nacht-Lager zu geben. Drum hatte man auch schon den Tisch vor sie gedeckt und Brod aufgelegt. Aber er bekam gar keinen. Und so gieng es noch vielen andern. Denn hierinnen waren die Bürger unbarmhertzig, daß sie keine Emigranten vor andere wolten abfolgen lassen, welche sie einmahl in ihre Häuser aufgenommen hatten. Sie schätzten sich glücklich, wenn sie dieselben speisen, tränckten und mit einem guten

(m) Dieses ist aus einer geschriebenen Nachricht gezogen, die mir daher ist zugeschickt worden.

Nacht-Quartier erquicken konten, Als sie wegzogen, schenckten ihnen einige Geld, andere Kleider, und noch andere Hemden und Leinen-Zeug. Welche aber nicht im Stande waren, dergleichen zu thun, packten ihnen Victualien ein, damit sie auf dem Wege nicht verschmachten dürfften. Einer wolte es immer dem andern zuvor thun, diesen Leuten Guts zu erweisen. Doch welche dieses mahl nicht Gelegenheit hatten, ihre Freygebigkeit sehen zu lassen, konten solches an denen thun, welche am 29. April von Gera zu ihnen kamen. Und dieses haben sie auch redlich ins Werck gerichtet, weil sie dieselben mit vieler Erbarmung aufgenommen. Am 25. April. schickte der Rath 92. thl. 16. gr. 4. pf. durch einen eignen Bothen nach Halle, welches Geld als eine Collecte war gesammlet worden. In dem dabey liegenden Schreiben bath man, daß solches in Halle unter die Emigranten ausgetheilet würde, und einer so viel als der andere davon bekäme. Weil sie aber schon von Halle weggezogen waren, so überschickte man es nach Berlin, wo ein jeglicher seinen Theil davon empfangen hat.

§. 7.

Nach Weissenfels kamen sie am 19. April, und lagen des Sonntags allda stille. (n) Hier wurde ihnen in der Pfarr-Kirche eine erbauliche Predigt gehalten, die vieles zu ihrem Trost und Erbauung beygetragen hat. Nach dem GOttes-Dienst legten die Bürger eine freywillige Beysteuer zusammen, welche 274. thl. 18. gr. ausmachte. Dieses Geld wolte man Montags früh unter die Emigranten austheilen. Allein die Zeit ihres Daseyns war zu kurtz, daß solches nicht geschehen konte. Weil nun der Commissarius Bedencken trug, dieses Geld in Empfang zu nehmen, so übermachte man es nach Halle an den Kriegs-Rath Herold, mit Bitte, solches unter die Saltzburger so auszutheilen, damit ein jeglicher gleich viel empfienge. Ihro Durchlauchtigkeit, der regierende Hertzog Christian, liessen die Emigranten aufs Schloß kommen, und wolten ihnen nicht eher erlauben fortzureisen, biß sie zusammen wären gespeiset worden. Weil sie aber nach Halle eilten, und sich nicht länger unter Wegens aufhalten konten, so erlangten sie endlich die Freyheit, ihre Reise fortzusetzen. Doch wurden sie alle reichlich beschenckt, und gute Anstalt gemacht, daß sie mit Bequemlichkeit weiter marschiren möchten. Der gantze Hauffe bestand aus 278. Männern, 321. Weibern und 228. Kindern, welche zusammen 827. Personen ausmachten. Ihro Durchl. haben auch zu Halle

(n) Dieses hat mir auch eine Person schrifftlich berichtet, die daselbst einem öffentlichen Amte vorstehet.

Halle bekannt machen lassen, daß Dieselben in Dero Landen befehlen würden, eine besondere Collecte vor diejenigen Saltzburger zu sammlen, welche sich vorgesetzet hätten, in die Preußischen Lande zu gehen.

§. 8.

Endlich kamen unsere Emigranten nach Halle, wo man sie bißher mit Ungedult erwartet hatte. Solches geschahe am 21. April gegen Abend. (o) Der Zulauff des Volcks war ungemein groß, diese Leute zu sehen. Sie giengen alle paarweise, die Männer vornen an, und die Weiber mit ihren Kindern hernach. Der Einzug wurde durchs Galg-Thor gehalten, und auf den Marckt fortgesetzet. Auf dem Wege sungen sie: **Eine feste Burg ist unser GOtt** ꝛc. und noch andere geistreiche Lieder. Die hiesige Königl. Kriegs- und Domainen-Deputations-Cammer verlegte die Gesunden in die Vorstädt, welche der Neumarckt genennet wird; die Krancken aber in die Moritz-Burg und noch an andere Oerter. Der Rath dieser Stadt erquickte sie mit Speiß und Tranck, und machte allenthalben Anstalt zu einer guten Bewirthung. Es waren ihrer an der Zahl 800. und etliche 20. Anfangs bestanden sie nur aus 750. Personen, als sie der Commissarius angenommen hatte. Unter Wegens aber vermehrte sich ihre Anzahl. Denn es traten hin und wieder einige hinzu, welche schon an andern Orten in Diensten waren, als sie hörten, daß ihre Lands-Leute nach Preussen giengen, wo sie beysammen bleiben solten. Drum hat sich ihre Anzahl so sehr vermehret. Und solches ist auch mit denen übrigen geschehen, von denen wir in Zukunfft reden werden, welches wir hier zum voraus erinnern. Am 22. April wurden unsere Emigranten zu Halle eingeladen, vor der Königlichen Kriegs- und Domainen-Deputations-Cammer zu erscheinen, um von ihnen zu erfahren, wie es mit ihrer Ausschaffung aus Saltzburg beschaffen gewesen, und was ein jeglicher an Vermögen zurücke gelassen. Hier hat man befunden, daß es nicht lauter unangesessene Leute seyn, wie der Saltzburgische Gesandte unverschämt zu Regensburg vorgegeben. Diese haben ausgesagt, und genugsam bewiesen, daß sie an liegenden Gründen, Häusern, ausstehenden Schulden, Viehe, Hauß-Rath und dergleichen, bey nahe hundert tausend Gulden verlassen, weil ihnen wider die Reichs-Gesetze keine Zeit gegeben wurde, das Ihrige zu verkauffen, und ihre Sachen in Ordnung zu bringen.

(o) Besiehe hiervon die Christliche Ansprache an die Saltzburgische Emigranten, gehalten von J. A. Freylingbausen, Past. zu St. Ulrich und des Gymn. Schol. Halle, in Verleg. des Wayfen-Hauses, 1732. 12. 3. Bogen. Anfangs findet man die Anrede an die Emigranten, da sie auff dem Wayfen-Hause zusammen kamen. Hernach folget eine feine Historische Nachricht, was mit diesen Leuten allhier vorgegangen.

Nicht mehr als 3257. fl. 51. Creutzer haben sie von dem Ihrigen heraus gebracht. In ihren Pässen bemerckte man einen Unterscheid, da einige von ihnen bloß Glaubens-Emigranten genennet, andere aber für Aufwiegler angegeben worden. Diese letztern hatten nur aus hoher Fürstlicher Gnade NB. die Erlaubniß bekommen, aus dem Lande zu ziehen, und alles Ihrige mit dem Rücken anzusehen. Man fragte sie: worinnen denn ihr Verbrechen und Widersetzlichkeit bestanden? Sie antworteten: Darinnen, daß 1) einige von ihnen hätten wollen nach Wien gehen, und Ihro Kayserl. Majest. in ihrer Drangsal um allergnädigste Hülffe anflehen, welche man aber auf dem Wege ergriffen, und wiederum nach Saltzburg zurücke geschleppet hat: 2) einige auf dem Felde unbewehrt angetroffen worden, welche sich unter einander berathschlaget, wie sie in ihrer Trübsal bey der Evangelischen Religion beständig bleiben wollen: 3) etliche zu denen Reise-Kosten nach Wien etwas beygetragen, oder andern von ihren Mitgenossen mit Gelde ausgeholffen hätten. Hier urtheile mein Leser, was von diesen Rebellen zu halten sey, und ob sie wohl verdienen, daß man ihnen alles nimmt, und noch darzu in harte Gefängnisse stecket? Und so hat man es mit diesen Leuten gemacht. Denn alle Gefängnisse waren recht häuffig angefüllt. Viel hat man noch über dieses geschlossen, gefesselt, gebunden, und als die ärgsten Missethäter gepeiniget. Wie denn auch unter diesen einige gewesen seyn, die man geschlossen biß an die Grentze geführet, und hernach des Landes auf ewig verwiesen hat. Man jagte sie mit Gewalt fort, und ließ ihnen nicht so viel Zeit, daß sie die höchste Nothdurfft mit sich nehmen konten, massen einige sehr schlecht bekleidet hieher gekommen seyn, und nicht einmahl ein gantzes Hemde auf dem Leibe hatten. Der Chirurgus muste einem allhier die zurück gebliebene Schrote ausziehen, welche er daher bekomen, als die Soldaten unter sie, wie unter unvernünfftige Thiere geschossen. Hierdurch wird der Saltzburgische Gesandte wiederum der Unwahrheit überführet, da er solches zu Regensburg ohne Scheu geleugnet hat. Man hat weder auf Krancke, noch schwangere Weiber gesehen, sondern sie ohne Barmhertzigkeit mit Gewalt fortgetrieben. Denn unter Wegens seyn über zwantzig Personen gestorben, und zwey Weiber ins Kind-Bette kommen, davon ein Kind auf dem Neumarckte allhier gestorben. Man siehet unter ihnen alte, gebrechliche, blinde, taube, lahme. Alle musten fort. Und doch bezeigen sie sich sehr frölich und vergnügt, daß sie aus ihrer schweren Drangsal erlöset worden, und nunmehro GOtt nach ihrem Gewissen dienen können. Nach geschehener Verhör hat man sie Nachmittage auf die Königl. Residentz geführet, wobey ein ungemeiner Zulauff des Volcks war. Der Consistorial-Rath, Inspector und Pastor Primarius bey der Kirche zur lieben Frauen, D. Francke, redete sie also an:

Friede

Friede sey mit euch. Hierbey hielt er eine schöne Rede, und zeigte ihnen, wie ihnen nunmehro das Evangelium des Friedens reichlich verkündiget werde. Nach dessen Beschluß catechisirte sie der Archi-Diaconus, M. Ockel. Einige unter ihnen antworteten verständig und Schrifft-mäßig, daß man wohl sahe, sie haben GOttes Wort fleißig gelesen, und ihren Unterricht daher genommen, welches sie auch selber öffentlich bekannt. Nachdem diese Handlung geendiget worden, schenckte man ihnen Lutheri Catechismum, einige Gesang- und andere erbauliche Bücher. Die Fremden und Einheimischen, so hierbey zugegen waren, gaben ihnen reichliches Allmosen. Andere liessen etliche zu sich kommen, und bewirtheten sie des Abends sehr liebreich. Etliche thaten auch solches des folgenden Tages zu Mittage. Nachmittage aber, als am 23. April, führten vier Studiosi Theologiæ dieselben ins Waysen-Hauß. Sie giengen paarweise, und sungen geistliche Lieder, die sie selber anfiengen. Als sie auf den Singe-Saal kamen, hielt der Director des Waysen-Hauses und Pastor an der Ulrichs-Kirche, Freylinghausen, eine Erbauungs-Rede. Der Grund hierzu war 1. Petr. I. 18. 19. 20. **Wisset, daß ihr nicht mit vergänglichem Silber oder Gold erlöset seyd von eurem eiteln Wandel, nach väterlicher Weise, sondern mit dem theuren Blute Christi, als eines unschuldigen und unbefleckten Lammes, der zwar zuvor versehen ist, ehe der Welt Grund geleget ward, aber offenbahret zu den letzten Zeiten, um euert willen.** Daraus wurde ihnen der Kern der Evangelischen Lehre vorgestellet, und was für Früchte dieselbe bey uns bringen müsse. Den Beschluß machte man mit dem letzten Vers aus dem Liede: Es spricht der Unweisen Mund wohl, ꝛc. Hierauf theilte man ihnen Bücher aus. Etliche bekamen eine Bibel, andere das Neue Testament, einige Arnds wahres Christenthum oder sein Paradieß-Gärtlein, und noch andere auch andere erbauliche Bücher. In dem Speise-Saale des Waysen-Hauses wurden sie zusammen gespeiset. Unter dem Essen hielt der Prof. Theologiæ und Mit-Director des Waysen-Hauses, Gotthilff August Francke, eine Ermahnung über Matth. XXIV. 13. **Wer beharret biß ans Ende, der wird seelig.** Nach der Mahlzeit beschloß man diese Andacht mit Verlesung eines Stücks aus dem CVII. Psalm, wie auch einem Gebethe und Gesange. Am Gelde bekamen sie auf dem Waysen-Hause 400. Thlr. welches unter die Anwesenden und abwesenden Krancken getheilet wurde. Das meiste war von fremden Orten darzu eingeschicket. Etwas hatte man auch allhier gesammlet. Denn nicht nur die Præceptores und Scholaren des Königlichen Pædagogii, sondern auch andere Schüler in den Lateinischen Schulen des Waysen-Hauses, auch so gar das Gesinde und die Aufwärter darinnen,

darinnen, hatten sich hierbey mildthätig erwiesen. Doch bezeigten die Emigranten über nichts eine so grosse Freude, als wenn ihnen Bibeln geschencket wurden. Sie hertzten dieselben, sie küßten sie, und legten dadurch an den Tag, daß ihnen GOttes Wort das allerliebste hiesse. Sonst ist ihre Aufführung allhier so beschaffen gewesen, daß man eine besondere Redlichkeit, Aufrichtigkeit und wahre Gottesfurcht an ihnen gespühret hat. Diejenigen, welche diese Leute begleitet, haben mit vieler Wehmuth erzehlet, daß die Einwohner in denen Catholischen Landen sich recht unchristlich gegen sie aufgeführet, und alle Obrigkeitliche Befehle aus den Augen gesetzet. Die Fuhren pflegten sie zu übertheuren, die nothdürfftige Kost zu übersteigern, und ihnen kaum ein elendes Nacht-Quartier zu geben, welches sie mehr als doppelt bezahlen musten. Ihre Kinder wolte man ihnen des Nachts heimlich wegnehmen, weil man ungescheuet sagte, man müste die unschuldigen Kinder zu retten suchen, wenn auch die Alten zum Teuffel führen. Wolten sie nun dieselben behalten, so wurden sie gezwungen, selbige an ihre Leiber anzubinden. Die Catholischen Commissarien, welche sie führen solten, warffen mit Lutherischen Hunden um sich, und bezeigten sich sehr hart gegen dieselben. Das wiederfuhr ihnen in Bayern. Doch haben sie sich niemahls darüber beklagt, noch von ihrem vorigen Landes-Fürsten ein hartes Wort geredet. Man hat auch erzehlet, daß sich einige Papisten zu Halle bequemet, die Emigranten mit Gelde und Wein zu erquicken. Ob nun solches aus aufrichtigen Hertzen gegangen, oder vielmehr aus Furcht geschehen, weil sie unter denen Protestanten wohnen müssen, das überläßt man einem jeglichen selbst zu beurtheilen. Das aber ist merckwürdig, daß ihnen ein Papistischer Soldate seine gantze Lehnung gegeben, so viel er bey sich gehabt, weil er sie vor ehrliche und unschuldige Leute ansahe, da er doch vorher einen grossen Haß gegen sie hatte blicken lassen. Am 24sten ist ein Theil von ihnen aufgebrochen, um über Berlin nach Preussen zu gehen. Den folgenden Tag darauf folgten die übrigen. Die Krancken und Gebrechlichen sassen auf Wagen, welchen man auch noch allda Geld zugeworffen hat, wie bereits bey ihrem Einzuge geschahe. Vom Waysen-Hause reiseten vier Studiosi Theologiæ mit ihnen, die sich freywillig darzu angebothen, damit sie dieselben auf dem Wege erbauen, und in ihrem Christlichen Glauben unterrichten möchten. So zogen sie aus im Nahmen des HErrn. Von Halle biß Berlin sind sie fast durchgehends liebreich aufgenommen worden, wenn man nur wenige Oerter ausnehmen will. In Brück lagen sie des Sonntags stille, als das Evangelium vom guten Hirten erkläret wurde. (p)

Darüber

(p) Solches lieset man in der 2. Fortsetzung der Berlinischen Nachrichten, p. 7.

Darüber hörten sie eine recht schöne Predigt, sonderlich über die letzten Worte: **Ich habe noch andere Schaafe, die sind nicht aus diesem Stalle, dieselben muß ich auch herführen, und sie werden meine Stimme hören, und wird eine Heerde und ein Hirte werden.** Welches man gar füglich auf die Saltzburger deutete, und von denselben auslegte. Hier wurde ein Kind begraben, wo die Prediger, Schule und andere Bedienten nichts verlangten, welches auch allerdings die Christliche Billichkeit erfodert. Die andere Parthie empfieng man zu Beltzig ebenfalls sehr mitleidig. (q) Bey der Predigt konte sich fast Niemand der Thränen enthalten, weil sie sehr beweglich eingerichtet war. Aus dem Evangelio wurde vorgestellet: **Die Glückseeligkeit der Schaafe, die JEsum zum Hirten haben.** In der Anwendung redete sie der Prediger also an: Wie glückselig seyd ihr, ihr allerliebsten Brüder und Schwestern in JEsu, daß ihr dem Pabstthum entgangen! O wie übel wäret ihr versorget, wenn ihr unter dessen Gewalt und Religion geblieben wäret! Der HErr sey gelobet, der euch erleuchtet hat durch den Heiligen Geist, daß ihr wisset, welche Religion falsch oder wahr sey. Bleibet bey eurem Hirten Christo JEsu treu und beständig. Ihr habt Hütten von Steinen und eine Wiese mit Graß verlassen; GOtt aber wird euch aufnehmen in die ewige Hütten ꝛc.

§. 9.

Am 29. April kamen sie nach Potsdam, wo sich damahls Ihro Majest. der König in Preussen aufhielt. (r) Der Commissarius erhielt Königl. Befehl, vor der Stadt mit seinen Leuten stille zu halten. Ein Medicus muste die Krancken vor dem Thore besichtigen, und sich ihrer Kranckheit wegen erkundigen, damit sie könten geheilet und verpfleget werden. Darauf bekamen sie Ordre, in die Stadt einzuziehen. Die Geistlichen, die Schule und das Waysen-Hauß machten sich auf, diese Leute hinein zu führen. Solches geschahe in guter Ordnung, und unter dem Gesange geistlicher Lieder. Als sie vor das Schloß kamen, wurde ihnen befohlen, in dem Garten stille zu stehen. Der König nahm sie selber in hohen Augenschein. Hierauf muste der Commissarius vor ihn kommen, und Bericht abstatten, wie sich die Emigranten auf der Reise aufgeführet, und wie man sie an unterschiedenen Orten aufgenommen hätte. Nach diesem rieff man einige Saltzburger hinzu, welche der König wegen ihres Glaubens examiniren ließ. Weil sie nun wohl und fertig antworteten, so bezeigte derselbe hierüber ein besonderes Wohlgefallen. Hierunter befand sich

(q) Besiehe die vorige Schrifft, l. c. p. 8.
(r) Auch dieses findet man angedachten Orte.

ein Knabe von 14. Jahren, welcher um der Religion Vater und Mutter verlassen hatte, und mit seinen Evangelischen Lands-Leuten in die Welt gegangen war. Der König fragte ihn: Wie er das verantworten könte, daß er Vater und Mutter zurücke gelassen? Er gab hierauf zur Antwort: Wer Vater oder Mutter mehr liebet, denn mich, der ist mein nicht wehrt. Der König fragte weiter: Wer sich denn nunmehro seiner annehmen, und was er anfangen würde, weil er keinen Vater noch Mutter mehr hätte? Er antwortete: Vater und Mutter verlassen mich, aber der HErr nimmt mich auf. Diese gesetzte Antwort hat dem Könige sonderlich wohl gefallen, so daß er sich höchlich darüber verwundert. Nach dem Examine wurden alle mit Gelde beschenckt, und Befehl gegeben, daß sie an diesem Tage nicht weiter gehen, sondern daselbst ausruhen solten. Man deckte hierauff die Tische, und ließ sie sich daran niedersetzen. Speise und Tranck trug man im Uberflusse auf, weil es Ihro Majestät also befohlen hatte, damit sie sich nach ihrer weiten Reise wiederum erquicken möchten. Doch genossen sie nicht mehr, als es denen Christen zukömmt, die sich der Mäßigkeit befleißigen. Denn keiner hat hierinnen zu viel gethan. Weil man nun mit Augen sahe, wie christlich sich diese Leute aufführten, so war ein jeder bemühet ihnen Guts zu erweisen. Die Königin beschenckte sie reichlich. Viel hohe Officiers bezeigten sich gegen sie sehr freygebig. Vornehme Stands-Personen machten sich eine Freude daraus, Geld unter sie auszutheilen. Andere schossen eine ziemliche Summa zusammen, und überschickten es denen Predigern, welche davor sorgen solten, daß ein jeglicher seinen Theil davon bekäme. Den Morgen darauf erhielten sie Ordre, ihren Weg nach Berlin fortzusetzen. Bey dem Abzuge redete sie der König selber an, und versicherte sie seiner Gnade mit diesen Worten, die er offtmahls gegen sie wiederhohlte: Ihr solt es gut haben, Kinder! ihr solt es gut bey mir haben. Ehe noch der Abmarsch geschahe, wurde eine Beth-Stunde mit ihnen gehalten, wobey sich die Prediger zugleich bemüheten, diese Leute zu erbauen und auf das kräfftigste zu stärcken. Man hat hierbey angemercket, daß die Bewegung der Gemüther gantz ausserordentlich gewesen ist. Einige Officiers fielen zugleich mit auf ihre Knie, und betheten mit den Saltzburgern. Desgleichen geschahe auch von sehr vielen derer Anwesenden. Fast alle vergossen hierbey häuffige Thränen. Die Emigranten aber marschirten auf Berlin, wohin sie mit tausend Wünschen begleitet wurden.

§. 10.

Ein Hauffe von ihnen kam am 30. April zu Berlin an, wo sie von denen Predi-

Predigern und der Schule eingehohlet wurden. (s) Diese giengen ihnen biß an die Schaaf-Brücke entgegen. Als sich die Saltzburger heran naheten, sungen sie unter einander: **Wenn wir in höchsten Nöthen seyn** ꝛc. Der Commissarius ritte fornen an, und die Emigranten folgten in ihrer Ordnung nach. Sie formirten gleichsam einen halben Circul. Die Priester, Schul-Diener und Schüler stellten sich in gleiche Ordnung, und schlossen den andern halben Circul. Hierauf fiengen sie zusammen an zu singen: **Eine feste Burg ist unser GOtt** ꝛc. Nachdem nun dieses Lied war ausgesungen worden, so hielte der Pastor, Christian Campe, eine Rede, welche sich gar wohl auf den Zustand der Saltzburger schickte. Zum Grunde legte er diese Worte: **Der HErr seegne euch je mehr und mehr, euch und eure Kinder. Ihr seyd die Geseegneten des HErrn, der Himmel und Erden gemacht hat,** Psalm. CXV, 14. 15. Anfangs zeigte er, daß David vorher bewiesen habe, der Götzendienst sey eine verdammliche Thorheit. Hernach lehret er, was Israel vor einen GOtt habe. Darauf folget der besondere Seegen, welcher über diejenigen zu kommen pfleget, die den HErrn aufrichtig fürchten. Hierbey führet er an, theils Wer? theils Wie? theils Wen? er seegnet. Der Seegen selbst ist leiblich, geistlich und ewig. Alles applicirt er auff die Saltzburger, und verheisset ihnen diesen dreyfachen Seegen, wenn sie GOtt mit ungeheuchelten Hertzen fürchten würden. Endlich vermahnet er sie zum Gebeth vor unsere Kirche, ihren König, das gantze Land, und auch vor ihre Feinde, die sie bißher so unbarmhertzig gequälet haben. Die Geistlichkeit vertheilte unter sie 50. Stücke Neue Testamenter, welche die Saltzburger mit vieler Freude annahmen, und dabey diese Worte hören liessen: **Zu Hause hat man uns das Wort GOttes weggenommen; hier aber trägt man es uns entgegen.** Hierauf geschahe der Einzug in die Stadt, und zwar in folgender Ordnung: Fornen an ritte der Commissarius zu Pferde. Diesem folgten die Schüler paar-weise. Hernach kamen sechs Paar Candidaten. Nach ihnen giengen eben so viel Prediger. Darauf marschirten wiederum zwey zu Pferde. Hinter diesen sahe man die zwey Studenten aus Halle. Und endlich folgten die Emigranten zu Paaren. Zuerst giengen die Männer, hernach die Weiber und Kinder. Den Schluß machte eine Anzahl von 23. Wagen. Im Einziehen wurde gesungen: **Auf meinen lieben GOtt,** ꝛc. **Was mein GOtt will, das geschehe allzeit,** ꝛc. **Kommt her zu mir, spricht GOttes Sohn,** ꝛc. **O HErre GOtt, dein Göttlich Wort** ꝛc. **Von GOtt will**

(s) Diese Einhohlung lieset man auch am angezogenen Orte, p. 9. seq.

ich nicht lassen, ꝛc. HErr GOtt, dich loben wir, ꝛc. und noch andere geistreiche Lieder. Man führte sie durch den Lust-Garten und vor dem Königl. Schlosse vorbey, damit die Königl. Kinder, so viel sich damahls allhier befanden, diese Erbarmens-würdige Leute sehen möchten. Sie haben auch hierüber vielfältige Thränen vergossen. Vor dem Königs-Thore waren ihnen ihre Quartiere bestellet. Daselbst bewillkommete sie der Pastor Schönemann in einer gebundenen Rede, deren Anfang also lautet:

Seyd willkommen, liebste Brüder!
Seyd willkommen, Christi Glieder!
Pabstes Joch ist abgethan,
Jetzt seyd ihr in Canaan.

Der Beschluß davon bestand in diesen Worten:

Geht nun hin in die Quartiere,
Bleibt bey JEsu, dem Paniere,
Seyd bedeckt mit JEsu Macht,
Liebste Brüder, gute Nacht.

Darauff gieng man aus einander, und die Saltzburger wurden in ihre Quartiere gebracht.

§. 11.

Am 1. May kamen die andern auch an, denen einige Prediger biß an die Schaaf-Brücke, andere aber biß an das Friedrichs-Thor entgegen giengen. (t) Ehe noch diese Emigranten an die erwehnte Brücke anrückten, sungen sie schon unter einander: Ach GOtt wie manches Hertzeleid ꝛc. und: Wer nur den lieben GOtt läst walten, ꝛc. Beym Friedrichs-Thore fieng man an zu singen: Nun bitten wir den Heiligen Geist, ꝛc. Der Probst Raue hielt hierauf eine schöne Rede, welche von viel tausend Menschen angehöret wurde. Sie war über diese Worte abgefaßt: Gehe aus deinem Vaterlande, und von deiner Freundschafft, und aus deines Vaters Hause, in ein Land, das ich dir zeigen will, Gen. XII, 1. Darnach wurden sie eben so in die Stadt geführet, wie wir von dem ersten Hauffen erzehlet haben. Vor dem Königs-Thore redete sie der Pastor Schönemann abermahls an, und bewillkommete sie in einer schönen Rede. Darnach wieß man sie in ihre bestimmten Quartiere.

§. 12.

(t) Man kan solches finden in der vorigen Schrifft, p. 11.

§. 12.

Man hat ihnen allhier nicht wenig Wohlthaten erwiesen. (u) Wir wollen davon nur einige anführen. Im Durchziehen reichte man ihnen Geld von allen Seiten und auf allen Strassen. Hohe und Niedrige, Reiche und Arme theilten etwas unter sie aus. Etliche vornehme Personen hielten auf der Strasse, und hatten gantze Säcke mit Gelde auf ihren Wägen vor sich stehen, davon die Bedienten denen vorbeygehenden Saltzburgern geben musten. Andere liessen keinen Wagen vorüber fahren, daß sie nicht denenjenigen, die sich darauf befanden, etwas aus liebreichen Hertzen geschencket hätten. Noch andere warffen ihnen Geld zu aus denen Fenstern. Der König gab ihnen Erlaubniß, acht Tage lang hier auszuruhen: Drum wolten die Einwohner diese Gelegenheit nicht versäumen, sich barmhertzig gegen ihre Glaubens-Brüder zu erweisen. Einige bathen sich 16. 20. 30. 40. 50. biß 100. Emigranten aus, daß sie dieselben mit sich nach Hause nehmen, und auf das beste bewirthen dürfften. Andere schickten ihre Diener hin, und liessen ihnen einen Tag bestimmen, an dem sich eine gewisse Anzahl zur Mahlzeit einfinden möchte. Viel unbenannte sandten dem Commissario etliche Faß Bier, zu 60. 70. 80. und noch mehr Brodte, und über 200. Käse, wobey sich noch andere Eß-Waaren befanden, damit er es unter die Emigranten austheilen liesse. Andere übermachten Geld in Brieffen, darinnen kein Nahme gesetzet war. Wir wollen hier unserm Leser einen mittheilen, in welchem 2. Reichs-Thaler lagen: **Wohl dem, der sich des Dürfftigen annimmt, den wird der HERR erretten zur bösen Zeit. Der HERR wird ihn bewahren, und beym Leben erhalten, und ihm lassen wohl gehen auf Erden, und nicht geben in seiner Feinde Willen. Der HERR wird ihn erquicken auf seinem Siech-Bette, du hilffest ihm von aller seiner Kranckheit. Da nun GOTT diese Worte an mir eines theils in die Erfüllung gehen lassen, und ich von einer schweren Kranckheit in etwas entlediget; so folget hierbey auch ein Erstling zum Danck-Opffer, zur Erquickung der armen vertriebenen Saltzburger. GOtt aber bereite mich ihm selbst zum Opffer, das da lebendig, heilig und ihm wohlgefällig seyn möge. Empfehle mich dahero in dero brünstige Fürbitte zu GOtt für mich zwar unbekannten.** Dergleichen Brief kam auch an nebst einem Stück Leinwand, welches zu Hemden vor Alte, Krancke und Gebrechliche war gewiedmet worden. In andern befanden sich 5. 10. biß 100. Thaler,

(u) Dieses stehet eben daselbst, wie auch in der 3. Fortsetzung, p. 3. seq.

welches man ihnen mitgegeben hat. Doch thaten solches nicht allein die Evangelischen Bürger, sondern auch etliche Reformirte und Frantzosen haben ihre Freygebigkeit hierbey an den Tag geleget. Und was am meisten zu bewundern, so haben auch einige Papisten ihnen reichliche Allmosen geschencket. Nur wünschen wir, daß sie aus aufrichtigen Hertzen mögen gekommen seyn. Auch die Jüden liessen ihren Eyfer hierbey sehen. So wohl Männer als Weiber gaben den Emigranten Geld, als sie in die Stadt zogen. Des andern Tages sammleten sie eine Collecte in ihrer Synagoge, welche sich auf 33. Thlr. 8. Groschen belieff. Die beyden Vorsteher derselben brachten sie an gehörigen Ort, und legten diese Erklärung hinzu: Nachdem auf Verlangen der hiesigen Juden-Gemeine die Aeltesten am heutigen dato in der Synagoge eine Collecte für die Saltzburgische Emigranten aufgebracht, gleich wie wir in der Thora oder Alten Testament von GOtt gar vielfältig dergleichen Fremden zu assistiren ermahnet sind, und dann obige Collecte 33. Rthlr. 8. Gr. sich belauffen; als haben wir solche Gelder an des Herrn Geheimden Rath von Herolds Hochwohlgebohrne zu weiter Beförderung in GOttes Nahmen abgeliefert. Berlin, den 1. May 1732.

Samuel und Benedictus Mayer.

Fast alle Tage wurde Gottes-Dienst und Predigt vor diese Leute gehalten. Des Morgens und Abends aber besorgten die Hällischen Studenten ihre Beth-Stunden. Am Sonntage Jubilate giengen sie in die Kirche, wohin sie die gedachten Studenten abführten. Sie wurden in die Haupt-Kirchen vertheilet. Einige brachte man in die Nicolai- andere in die Kloster- und noch andere in die Marien-Kirche. Allenthalben speisete man sie reichlich mit GOttes Worte. Sie höreten sehr andächtig zu. Und wenn der Nahme JEsus genennet wurde, neigten sie sich fast biß auf die Erde. Wir wollen doch eine Predigt durchgehen, damit man einiger massen daraus erkennen möge, wie man ihnen zu Berlin das Göttliche Wort vorgetragen hat. Johann Gustav Reinbeck, Consistorial-Rath, Probst und Inspector zu Cölln an der Spree, hat sie in der Closter-Kirche abgeleget, indem allda der Gottes-Dienst von der Peters-Gemeine bey fürwährendem Kirchen-Bau gehalten wird, und hernach dem Druck übergeben. (x) Der Eingang stehet Ebr. XI, 27. und lautet also:

Durch

(x) Der Titul heist: Als den 30. April und 1. May 1732. einige hundert um der Evangelischen Religion willen vertriebene, und von Sr. Königl. Majest. zu Preußischen Colonisten angenommene Saltzburger in Berlin angelanget waren, wurde den nach-

Durch den Glauben verließ Moses Egypten, und furchte nicht des Königs Grimm, denn er hielt sich an den, den er nicht sahe, als sähe er ihn. Den Text lieſſet man Marc. X, 28-31. Hieraus stellet er vor: Den Glauben, als den Grund einer wahrhafftigen Verläugnung, und einer lebendigen Hoffnung. Im 1. Theile betrachtet er, wie der Glaube der Grund sey einer wahrhafftigen Verläugnung, und im 2. wie er auch der Grund sey einer lebendigen Hoffnung. Bey dem ersten Theile führet er die Gelegenheit zu diesen Worten an, die ein reicher Jüngling gegeben hatte, der sich nicht wahrhafftig verläugnen wolte. Die Jünger aber thaten solches, da sie der Heyland zu seinen Apostеln berieff. Das Verlassen geschicht entweder freywillig, oder durch eine gewaltsame Ausstoſſung. Darnach gehet er alles durch, was man verlassen müsse, als: Hauß, Brüder, ꝛc. Man muß es verlassen nicht nur äusserlich, sondern vornehmlich mit einem willigen Hertzen. Die Ursache davon muß seyn: um Christi und um des Evangelii willen. Bey dem 2. Theile handelt er gar kurtz von dem Nutzen, welchen man in diesem und jenem Leben dafür zu hoffen hat. In der Nutz-Anwendung zeiget er, daß man im Pabstthum zwey Kunst-Griffe habe, die Menschen unter ihrem Joche zu behalten, die grobe Unwissenheit und die unmenschliche Verfolgung. Zum Exempel führet er an die Waldenser, Wicleffiten und Hußiten, welche auf das jämmerlichste seyn gedrücket und unterdrücket worden. Darauf kömmt er auf die Saltzburgische Historie, welche er gantz kürtzlich berühret. Endlich wendet er sich zu den Saltzburgern, und ermahnet sie zum Danck vor die von GOtt verliehene Erkänntniß. Diejenigen tröstet er gantz ungemein, welche sich über ihre Kinder betrüben, die ihnen mit Gewalt seyn weggerissen und zurücke behalten worden. Sie sollen im Guten beständig bleiben, ihre Verfolger nicht hassen, sich an dem Leben der bösen Lutheraner nicht ärgern, und vor die Wohlfahrt des gantzen Landes bethen. An eben diesem Sonntage setzte man auch die Becken vor alle Evangelische Kirch-Thüren. In der Nicolai-Kirche fielen bey nahe 802. Thaler, bey der Peters-Gemeine 533. Thaler, 18. Groschen, und bey der Marien-Kirche fast eben so viel. Die gantze Summe bey allen Kirchen erstrecket sich auf 2628. Thlr. 11. Gr. 11. Pf. Hierzu haben noch andere Wohlthäter eingeschickt 839. Thlr. ausser

sten Sonntag Jubilate darauff der Petri-Gemeinde und den anwesenden Emigranten über Marc. X, 28-31. eine Predigt gehalten. Berlin, bey A. Haude, 1732. 4. 13. Bogen. Hinten ist eine Nachricht angehänget, welche von der Evangelischen Religion handelt, wie sie im Saltzburgischen von der Reformation an ist gedrücket worden. Doch ist sie etwas kurtz und unvollkommen gerathen.

ausser was die Juden in ihrer Synagoge gesammlet hatten. Man ist einig worden, dieses Geld nach Preussen zu übermachen, wo es unter sie so soll ausgetheilet werden, daß jede Familie, nachdem sie schwach oder starck ist, wenig oder viel bekömmt, die Dienst-Bothen aber, weil sie sich nicht sonderlich einzurichten, und in ihrem Vaterlande auch wenig verlohren haben, am wenigsten empfangen. Viel unter ihnen trugen ein sehnliches Verlangen, das heilige Abendmahl so zu geniessen, wie es Christus der HErr eingesetzet hat. Denn in ihrem Vaterlande haben sie es zuletzt gar nicht mehr empfangen, weil sie es nicht unter beyder Gestalt bekommen konten. Drum beschlossen die Prediger unter sich, sie am 5. May Beichte zu hören, und Tages darauf ihnen das H. Nachtmahl zu reichen. Dieses genossen sie auch in der St. Georgen-Kirche mit grosser Andacht. Als dieses die Einwohner sahen, wurden sie so gerühret, daß sie an diesem Tage alle zu Tische hohlten, und mit Gewalt von der Stube des Commissarii wegrissen, welcher eben beschäfftiget war, ihnen ihre Diæten-Gelder auszuzahlen. Eine gewisse Frau, die an diesem Tage funffzig Personen speisen wolte, muste wieder leer und betrübt nach Hause gehen, weil sie keine Emigranten in ihren Quartieren antraff. Des andern Tages machte sie sich früher auf, und war eine von den ersten, die funffzig Personen mit sich nahm, sie zu Hause zu bewirthen. Eben so machte man es auch am 8. May. Daher kostete es viel Mühe, hundert Personen zusammen zu bringen, welche eine vornehme Standes-Person zu Mittage speisen wolte, ob man es gleich etliche Tage vorher bestellet hatte. Denn sie waren bereits fast alle abgehohlet, und von den Bürgern in ihre Behausung geführet worden. Doch hatte man die Krancken in den ersten Tagen versäumet. Als man aber solches bekannt machte, sorgte auch ein vornehmes Hauß vor deren Verpflegung. Dieses schickte eine Frau vors Königs-Thor in einen Gast-Hoff, welche daselbst muste zurichten lassen, und jedem Patienten, derer an der Zahl über vierzig waren, seinen Theil ins Hauß übersenden. Wie solches die andern sahen, folgten sie diesem Exempel, und verpflegten die Krancken reichlich. Man hat überhaupt an diesen Leuten gemercket, daß sie sehr wenig essen. Was man vor zwölf Personen angerichtet, davon hätte man füglich noch einmahl so viel sättigen können. Ihre Speisen, die sie am liebsten essen, sind Mehl-Suppen, Milch-Speisen und Gebratenes. So bald sie aufgehöret haben zu essen, fangen sie so gleich an, GOtt mit Bethen und Singen zu dancken. Auch Arme sind willig gewesen, diesen Leuten wohlzuthun. Ein gewisser Bürger, der seinen Nahmen nicht von sich geben wolte, brachte 4. Fl. vor die Saltzburger. Hierbey sagte er, daß er 2. Thlr. von dem Seinigen gegeben, und 1. Fl. hätte

sein

sein armes Gesinde zusammen geleget, mit Bitte, solches unter sie auszutheilen. An der langen Brücke stand ein papistischer Soldate, und sahe die Emigranten durch die Stadt ziehen. Sein Hertz wurde dadurch so beweget, daß er 3. Dreyer aus der Tasche zog, und einem Saltzburger darreichte. Als dieses ein Evangelischer sahe, sprach er zu ihm: Du bist ja selbst ein Papist, und giebst doch denen Geld, die von deinem Glauben abgefallen seyn? Er aber gab zur Antwort: Ich bin ein Papist, und will auch auf meinen Glauben leben und sterben. Aber eine solche Verfolgung und Verjagung anderer Religions-Verwandten kömmt nicht von GOtt, sondern von dem Teuffel her, und das billige ich nicht. Unsere Geistliche aber, welche Schuld an dergleichen Ubel sind, mögen es verantworten. Die Juden-Frauen haben 204. und 3. vierthel Ellen Leinwand zusamen gebracht, um denen Alten und Dürfftigen Hemden daraus zu verfertigen. Bey deren Ubersendung waren folgende Zeilen beygelegt: Als die Juden-Frauens in ihrer separaten Synagoge ebenfalls eine Collecte für die anwesende Saltzburgische Emigranten gemachet, und dieses auf das Göttliche Gebot, 5. B. Mos. 10. Cap. v. 18. agit causam pupilli & viduæ, & amat peregrinum, dando & cibum & vestimentum, von ihnen fundiret worden; so sind 204. drey vierthel Ellen Linnen von ihnen zusammen gebracht, und sind solche an gehörigen Orte abgeliefert worden. Berlin, den 7. May, 1732.

Benedict. Mayer.

§. 13.

Alles dieses läst sich vortrefflich hören, und ein jeglicher rechtschaffener Christe freuet sich, wenn er solches lieset, daß der HErr so viel Hertzen zur Barmhertzigkeit beweget hat. Aber wie der Acker nicht ohne Unkraut gefunden wird; so ist auch die Evangelische Kirche nicht von allen Bastarten befreyet, die zwar dem Nahmen nach sich vor ihre Kinder bekennen, doch in der That Schandflecke derselben heissen. Einige von dieser schändlichen Brut haben auch hier ihre Boßheit nicht verbergen können. Als die Saltzburger von Halle nach Berlin reiseten, hat man sich an etlichen Orten kein Gewissen gemacht, sie zu betrügen und zu übersetzen. Bey dem andern Hauffen, welcher am 1. May in Berlin einzog, mengeten sich etliche Weibs-Personen unter die Fremdlinge, und giengen mit ihnen paarweise durch die Stadt. Solches thaten sie aus der Absicht, damit sie an dem Allmosen Theil nähmen, welches jenen von barmhertzigen Seelen gereichet wurde. Diese unterstunden sich auch, andere um Wohlthaten anzusprechen, welches die Saltzburger niemahls gethan haben. Sie betheuerten wohl gar mit hohen Schwüren, daß

sie jenen angehörten, wenn man sie deswegen zur Rede setzte, welches wider die Saltzburgische Redlichkeit streitet. Doch glaube ich, daß solches Huren oder Soldaten-Weiber gewesen seyn. Denn kein ehrliches Gemüthe wird wohl dergleichen nicht unternehmen. Eine andere Diebin ertappte man über dem Diebstahl, und setzte sie gefangen. Sie hatte schon vorher einem Saltzburger ein Hemde entwandt, und an einem andern Orte vor 6. Pfennige versetzet. Da man denen Emigranten ihr mitgebrachtes Geld umsetzte, wurden einem von ihnen 3. Ducaten gestohlen, ob er gleich nicht weiter gegangen war, als aus der Stube auf die Gasse. Doch erbarmte sich eine Stands-Person über ihn, und schenckte ihm drey andere, nebst 16. Groschen an Silber. Ein anderer hörte bey der Abend-Bethstunde andächtig zu, und verlohr darüber 5. Ducaten, welche ihm auch nicht wieder worden seyn. An einem Orte verwechselte einer sein klein Geld, und bekam dafür einen bleyernen Thaler. Die Emigranten meinten, daß dieses Papisten oder andere Glaubens-Genossen wären, von welchen sie bestohlen und betrogen worden, weil sie zu ihren Glaubens-Brüdern ein besseres Vertrauen trugen. Ob sie solches errathen haben, wird wohl kein Mensch ausmachen können. GOTT weiß es am besten, der Hertzen und Nieren prüft, dessen Straf-Gerichte solche Unmenschen gewiß treffen werden. Eine Frau erkühnte sich gar, zu dem Commissario zu gehen, und ihm zu erzehlen, daß sie bey einer Saltzburgerin wohl 400. Thaler gesehen, welche sie in ihrer Kammer gezehlet hätte. Er fragte sie: Warum sie ihm dieses sagte? Sie antwortete: Es wäre ihr gantz übel dabey worden, als sie das viele Geld gesehen hätte. Er fragte weiter: Ob es Ducaten oder ander Geld gewesen? Sie gab hierauf zur Antwort: Gold wäre nicht dabey gewesen, aber sie hätte eine gantze Katze klein Geld ausgeschüttet. Er erwiederte darauf: Ob denn der armen Frau das nicht zu gönnen wäre, wenn sie ja was hätte, und was sie denn nun daran zu fodern? Sie meinte: Auf diese Weise wäre es ja recht gut, das Land durchzustreichen, wenn man dadurch reich werden könte, und wolte sie solches auch wohl thun. Aber diese Frau hätte wohl bedencken mögen, daß sie nicht alles Geld auf der Reise gesammlet, welches sie besessen haben. Einige sind noch so glücklich gewesen, daß sie etwas aus ihrem Vaterlande haben retten können. Die Allmosen haben nicht so gar viel eingetragen. Denn ehe man wegen der Diæten-Gelder eine richtige Verfassung gemacht, wurden ihnen dieselben nicht täglich übergeben. Die ersten bekamen sie an dem Orte, wo sie der Commissarius als Preußische Unterthanen annahm. Die andern aber wurden ihnen erst in den Brandenburgischen Landen ausgezahlet. Auf dem Wege aber musten sie von den Allmosen leben. Mir hat einer erzehlt,

daß

daß er auf der gantzen Reise biß Halle ohngefehr 50. Thlr. bekommen, da er doch durch ein gar fettes Land marschiret war. Doch der Neid und die Mißgunst vergrössern alle Sachen, welche zu des Nächsten Glückseligkeit gereichen, damit sie sich desto mehr darüber betrüben mögen.

§. 14.

Hierbey müssen wir auch von denen Sachen Meldung thun, welche die Emigranten allhier erzehlet haben, die ihnen zu Hause oder auf dem Wege begegnet seyn. Unter ihnen befand sich eine Frau, die in Saltzburg einen eyfrigen papistischen Mann hatte. Weil sie nun von der Wahrheit des Evangelischen Glaubens überzeuget war, so pflegte sie bey Gelegenheit zu bethen, zu singen und Evangelische Bücher zu lesen. So offt sie nun der Mann darüber antraff, durffte sie gewiß vermuthen, daß es ohne Fluchen und Schlägen nicht abgehen würde. Bey dem Anfange der Emigration faßte sie den lobenswürdigen Entschluß, ihr Hauß, Hoff, Mann und Vaterland zu verlassen, und um der Lehre Christi den Elends-Stab zu ergreiffen. Der Mann bemühete sich mit allen Kräfften, sie von diesem guten Vorsatze abzuwenden. Aber alles war vergeblich, und seine Worte wolten nichts bey ihr verfangen, weil sie durch Uberzeugung des Heiligen Geistes eines bessern unterrichtet war. Drum faßte er einsmahls im Zorn ihre Hand, und hieb ihr mit dem grossen Messer zwey Finger ab, welches er in der Eil ergriffen hatte. Dabey sagte er zu ihr diese Worte: Das nimm zum Andencken mit, daß du von der Catholischen Religion bist abtrünnig worden. Als sie von ihm Abschied nahm, sagte er zu ihr: Nun so gehe denn hin ins Teuffels Nahmen, ich wünsche, daß du an den Zäunen verhungern und umkommen mögest. Sie aber antwortete ihm: Und ich befehle dich dem lieben GOtt, und wünsche, daß dir lauter Guts wiederfahren und immer wohl gehen möge. Den Knaben, welcher Vater und Mutter verlassen hatte, fragte man: Ob er das vierdte Geboth bethen könte? Er sagte: Ja, und bethete es gantz hurtig her. Man fragte ihn weiter: Ob er es denn auch gehalten hätte? Er antwortete: Ja, er hätte Vater und Mutter gehorchet; aber in Glaubens-Sachen müste man GOTT mehr gehorchen, als den Menschen. Man forschete von ihm: Ob er denn nicht von seinem Vater und dem Herrn, bey welchem er in Diensten gewesen, Abschied genommen hätte? Er erklärte sich hierauf also: Ja, von beyden habe ich Abschied genommen. Mein Vater hat mir allerley Vorstellungen gethan, mich von meinem Entschlusse abzubringen. Er hat mir Himmel und Hölle vorgestellet, daß ich die papistische Religion wieder annehmen möchte. Als aber alles Zureden bey mir vergeblich gewesen, sagte er zuletzt: So gehe denn hin, ich habe alles ge-

than, was ich gekonnt, ich will ausser aller Verantwortung seyn. Gehet dirs übel, so hast du es dir selber beyzumessen, und kanst Niemanden, als dir selbst die Schuld geben. Hierauf habe ich dem Vater die Hand gereichet, und bin in GOttes Nahmen fortgegangen. Er that noch dieses hinzu: Mein Herr, bey dem ich gedienet, gab mir mein verdientes Lohn an 3. Thalern, wie auch meine Kleider, und schenckte mir dabey einen halben Gulden. Beym Abschied sagte er zu mir: Nun so gehe fort in GOttes Nahmen. Bey diesem Herrn habe ich auch lesen gelernet. Er war weder kalt noch warm, und wolte nicht mit dem Munde bekennen, daß er der Evangelischen Religion beypflichtete. Man erkundigte sich bey ihm: Was er denn vor seinem Auszuge aus dem Vaterlande gedacht, wovon er sich ernehren, und woher er Essen, Trincken und Kleider nehmen wolte? Seine Antwort hierauf war diese: Davor habe ich nicht gesorget. Droben ist einer, der sorget davor; und das wuste ich wohl. Als man dieses vor Ihro Majest. die Königin brachte, war Selbige begierig, den Knaben zu sehen, und mit ihm zu sprechen. Er antwortete auch Derselben so geschickt, daß Selbige schlüßig wurde, ihn in ihre Dienste aufzunehmen, wo er sich noch jetzo befindet, und wegen seiner Redlichkeit viel Gnade geniesset. Was ihre Bücher anlanget, die sie in Saltzburg besassen, so meldeten sie von denselben, daß sie solche von ihren Vorfahren geerbet. Diese aber hätten sie von Nürnberg und Augspurg bekommen. Ein Stadt-Knecht gieng mit denen Soldaten von Hauß zu Hauß, und schlug alle Küsten und Kammern auf, welche man ihm nicht freywillig eröffnen wolte. Wo er nun Evangelische Bücher fand, die nahm er mit sich, und liefferte sie aufs Rath-Hauß. Endlich verbrannte man sie zusammen, welches drey Tage lang geschahe, weil ihrer eine grosse Menge gewesen seyn. Doch hatte man die wenigsten gefunden. Denn die meisten waren versteckt, theils unter den Dächern, theils in den Mehl-Säcken, theils in den hohlen Bäumen im Walde, theils in der Erde vergraben. Wenn man nun darinnen lesen wolte, welches gemeiniglich des Nachts geschahe, so suchte man die Bücher hervor und grub sie aus der Erden. Wenn sie aber im Walde verborgen gewesen, so giengen sie mit ihren Aexten hinaus, als wenn sie Willens wären, Holtz zu hohlen. Unter dem Lesen muste einer Wache halten, damit sie nicht überfallen würden. Weil nun nicht alle lesen konten, so musten die andern Zuhörer abgeben. Endlich kam die Sache ans Tagelicht, und ihr bester Leser wurde ins Gefängniß geworffen. Ich will von diesem mehr sagen, wenn ich von denenjenigen reden werde, die über Altenburg gegangen seyn. Denn ich habe Gelegenheit gefunden, selbst mit ihm zu sprechen, und mich wegen seiner Umstände genau zu erkundigen. Der Commissarius

missarius hat hoch betheuret, daß er diese Leute offtmahls schon des Morgens um 5. Uhr angetroffen, wie sie hinter den Häusern auf den Knien gelegen, und an den Zäunen gebethet haben. Auf dem Wege nach Hoff befand sich ein alter Mann sehr schwach. Der Commissarius sagte zu ihm: Vater, es scheinet wohl, als würdet ihr nun bald aus der Zeit in die Ewigkeit gehen müssen. Dieser hub hierauf seine Hände mit frölichem Gesichte gen Himmel, und bethete den gantzen Vers: Was mein GOTT will, das geschehe allzeit, ꝛc. Stirbt jemand von den Ihrigen, so bezeigen sie sich anfangs ein wenig kläglich. Doch fassen sie sich bald wieder, und sagen öffentlich: Nun in GOttes Nahmen, wissen wir doch wahrhafftig, daß wir sie gewiß in der Ewigkeit in voller Freude wieder finden, und ihnen bald nachfahren werden. Hier starb einem Emigranten sein Kind. Nun hatte er kein Geld, den Sarg zu bezahlen. Dannenhero gieng er zu seinem Nachbar, und sprach ihn darum an, welcher auch so gleich darzu willig gewesen ist. So aufrichtig ist ihre Liebe gegen dem Nächsten. Eine vornehme Dame schickte einer alten Frau etwas Geld. Diese wolte es durchaus nicht annehmen, wie sehr sie auch der Bediente darzu nöthigte. Denn sie sagte: Er möchte es nur jemanden anders geben, der es mehr benöthiget wäre. Sie hätte schon so viel, als sie zu ihrem Unterhalte gebrauchte, und noch ein mehrers. Das zeuget von einer ungeheuchelten Vergnügsamkeit. Man höret niemahls, daß sie sich untereinander zancken. Und wenn auch eine Zwistigkeit unter ihnen entstehet, so tritt einer von ihnen ins Mittel, und redet beyden Partheyen zu. Diesem folgen sie ungezwungen, und einer weichet dem andern freywillig. Denn sie befleißigen sich, dem Frieden allenthalben nachzujagen. Ihren Feinden wünschen sie alles Gute. Man sagte zu einem unter ihnen: Nunmehro seyd ihr ja wohl zu frieden, daß ihr den Händen eurer Feinde entgangen, und suchet ja wohl keine Rache an ihnen. Denn das ist euch Trost genung, daß ihnen GOtt die Hölle dafür zum Lohne und zur gebührenden Straffe giebt. Er aber antwortete: Ach nein, wir gönnen ihnen alles Guts, den Himmel, die Seeligkeit und alle zeitliche Glückseeligkeit. Nur wünschen wir von Hertzen, daß sie GOTT erleuchten, zur Busse leiten, und alle zum wahren seeligmachenden Glauben bringen wolle. Konten sie in den Gefängnissen nicht lesen, so sungen und betheten sie doch mit heller Stim̃e, daß sich auch die Soldaten, welche bey ihnen Wache gehalten, sehr über ihre Freudigkeit verwundert haben. Einer von denen Gefangenen, die nach ihrer Gefangenschafft aus dem Lande gejaget wurden, lieff noch vorher zu den Seinigen, und nahm von ihnen Abschied. Der Vater, welcher bereits 92. Jahre zurücke geleget hatte, war gantz kindisch worden, und konte nicht mehr gehen.

Zu diesem sagte er: Vater, GOtt bewahre euch, ich dancke euch vor die gute Zucht und Erziehung, GOtt im Himmel bezahle euch davor. Einer von seinen Brüdern war Evangelisch, der andere aber Papistisch. Der Evangelische konte vor Thränen kein Wort reden, als er ihm die Hand zum Abschiede darreichte. Der Papistische aber spottete nur seiner. Nichts schmertzet ihnen so sehr, als daß sie ihre Kinder zurücke lassen müssen. Und das ist sehr vielen begegnet. Hier will ich nur zwey Exempel davon anführen. Hanß Gantzenhuber hatte zwey Kinder, eins von vier und das andere von anderthalb Jahren. Bey seiner Abreise wolte er sie gerne mit sich nehmen. Allein der Täxenbachische Gerichts-Diener riß sie mit Gewalt von seiner Seite. Als er nun ihnen nachlieff, und sie wieder zurück hohlte, wurde er mit Prügeln entsetzlich zugerichtet, und ohne seine Kinder zum Thor hinaus gejaget. Sein Bruder liegt schon vom vorigen Herbst im Gefängniß, und siehet noch keinen Weg vor sich, daraus errettet zu werden. Barthlmee Hertzog, Ackersmann von Gurnell, besaß ein Guth von 3600. Gulden. Weil er nun der Religion halber ausziehen wolte, fuhr der Werffische Vicarius Klemb zu, und verkaufte das Guth eigenmächtig vor 2400. Fl. Davon bekam er nicht mehr als 50. Fl. auf die Reise. Und auch hiervon wurden ihm noch 5. Fl. Abzugs-Geld abgezogen, daß er nur 45. Fl. behielt. Er hätte solches gerne geduldig ertragen, wenn es ihm nur wäre erlaubet gewesen, sein Weib nebst 5. Kindern mit sich zu nehmen. Aber diese wurden ihm mit Gewalt weggerissen, und er konte sie durch vieles Bitten nicht erhalten.

Der II. Zug nach Preussen von denen unangesessenen Saltzburgern.

§. 1.

DOch wir wollen diese Emigranten in Berlin verlassen, und uns zurücke nach Schwaben begeben, wo wir einen neuen Hauffen antreffen werden, der sich vorgesetzet hat, jenen in Preussen nachzufolgen. Wir haben im 4. §. dieses Capitels gemeldet, daß von denen 1500. Saltzburgern, die am 22. Martii zu Kauffbeyren angelanget waren, sich 525. Personen nach Ulm, und einige andere nach Biberach begeben haben. Weil aber an beyden Orten nur wenige untergebracht wurden, so musten sie ihren Stab weiter fortsetzen. Ein starcker Transport von 640. Personen, die sich unter Wegens zusammen geschlagen hatten, kamen auf Kreilsheim, welches zu den Anspachischen Landen gehöret.

gehöret. (y) Man behielt hier 50. Personen. Zu Schwäbisch-Hall kamen 150. unter. In Kirchberg nahm man 80. an. Zu Sontheim und Gaildorff blieben 70. Rothenburg an der Tauber versorgte auch eine ziemliche Anzahl. Und zu Weickersheim in der Grafschafft Hohenlohe fanden sich auch etliche ein, die man willig aufgenommen und glücklich unterbracht hat. Diese liessen durch die öffentlichen Zeitungen bekannt machen, daß sie aus dem Gerichte Tärenbach und Goldegg wären, und gerne wissen möchten, wo sich ihre Freunde und Anverwandte befänden. So sehr sind diese Leute in die Welt zerstreuet worden. Hierbey ist nöthig, noch dieses zu erinnern, daß man die Anzahl der Emigranten nicht allzu genau rechnen darff. Denn offtmahls gesellen sich diejenigen, die schon würcklich in Diensten stehen, zu denen Durchziehenden, daß ihre Zahl dadurch um ein grosses vermehret wird. Zuweilen kommen auch einige in Dienste, wenn sie durch die Dörffer reisen, welches vornehmlich von denen selben zu mercken ist, die aus einer Stadt in die andere gezogen seyn, um ihr Unterkommen daselbst zu finden. Doch wir begeben uns wiederum zu denen, die dem ersten Hauffen nach Preussen zu folgen entschlossen waren. Sie machten anfangs nur 250. Personen aus. (z) Allein sie verstärckten sich bald, daß sie aus 286. Köpffen bestunden. An baarem Gelde hatten sie bey sich 2309. Fl. 16. Kreutzer, und zurücke gelassen 22575. Fl. 16. Kr. Der Commissarius Göbel traff sie zu Guntzenhausen an, und schrieb sie den 14. April, als Preußische Unterthanen, ein. Hierauf setzten sie ihren Marsch gerade fort nach Preussen. Am 18. dieses kamen sie nach Neu-Erlangen, welches auch Christian-Erlangen genennet wird. Die Schul-Jugend gieng ihnen hier entgegen, und begleitete sie in die Stadt unter Absingung geistlicher Lieder. Die Bürger nahmen sie willig in ihre Häuser, und verpflegten sie auf gemeine Kosten. Einen Tag lagen sie hier stille, und erquickten ihre abgematteten Glieder. Bey ihrem Abzuge, welcher am 20. dito vor sich gieng, gab man jeder Person zwey Groschen und etwas Proviant auf den Weg. Die Schule aber führte sie zur Stadt hinaus, wie sie solches bey ihrem Einzuge gethan hatte. Und der Registrator Schneider wurde darzu verordnet, daß er sie nach Streitberg begleiten solte. Auf dem Wege berührten sie die Bambergischen Lande. Der Bischoff aber hatte unter dem 13. April seiner Stadthalterey zu Bamberg befohlen, an die Ober-Aemter

(y) Siehe hier Reinbecks oben angezogene Predigt, und zwar in der angehängten Historischen Nachricht, p. 92. seq.

(z) Auch dieses findet man daselbst, p. 90.

Aemter des Stiffts zu verordnen, daß denen Emigranten bey ihrem Durchzuge alle Bescheidenheit und guter Wille erzeiget würde. Drum zogen sie bey Forchheim durch den Ebermanstädter Grund ungehindert fort. Ihren Weg nahmen sie über Schlaitz und Gera, wie solches im 3. §. des ersten Zugs nach Preussen ist angeführet worden.

§. 2.

Den 30. April kamen sie in der Gegend der Stadt Halle an, und wurden in einige benachbarte Dörffer verleget, wo sie am 1. May einen Rast-Tag hielten. (a) So bald man hiervon Nachricht einzog, begaben sich die beyden Directores des Wayſen-Hauſes in das Dorff Dieskau, allwo sich die meisten von denen Emigranten beysammen befanden. Denn die Königl. Kriegs- und Domainen-Deputations-Cammer hatte sich hieher verfüget, um von denen Saltzburgern zu vernehmen, was ein jeglicher am Vermögen hinterlassen. In der Kirche des Orts hielt man ihnen eine Predigt, und etlichen wurde das heilige Abendmahl gereichet. Man eröffnete ihnen zugleich, daß man Bibeln und andere erbauliche Bücher unter sie austheilen wolte. Drum eilten sie mit grosser Begierde hinzu, und etliche bekamen Bibeln, andere das Neue Testament, und einige noch andere gute Bücher. Hierbey theilte man ihnen auch 100. Thaler an Gelde aus. Doch war ihnen dieses nicht so lieb, als die Bücher, welche sie mit vieler Freude und Danckſagung annahmen. Auf dem Kirch-Hoffe unterrichtete sie Prof. Francke in einer Rede, welche sich auf die Worte des Heylandes gründete: **Warlich, ich ſage euch: es iſt Niemand, ſo er verläſſet Hauß, ꝛc.** Marc. X, 29. 30. Und: **So jemand zu mir kömmt, und haſſet nicht ſeinen Vater, ꝛc.** Luc. XIV, 26. 27. Der Beschluß war ein kurtzes Gebeth, und die beyden letzten Verse aus dem Liede: Es ist das Heil uns kommen her ꝛc. Die Emigranten bezeigten sich hierbey sehr aufmercksam, und etliche konten sich des Weinens nicht enthalten. Man spürte an ihnen ein aufrichtiges und treugemeintes Wesen. Und der Commiſſarius, der sie auf diesem Wege geführet, gab ihnen auch das Zeugniß, daß es gute Leute, und gleichsam Lämer wären, an welchen er nicht die geringste Unordnung gemercket. Man hatte sie in Saltzburg aus unterschiednen Aemtern zusamen gerafft, und sie befanden sich meisten Theils in

(a) Hiervon kan man nachlesen die Christliche Ansprache an die Saltzburgische Emigranten, öffentlich gehalten von G. A. Francken. Halle, in Verlegung des Wayſen-Hauſes, 1732. 12. 3 und ein viertel Bogen. Die Historie von diesem Hauffen stehet daselbst p. 39. seq.

in einem ledigen Stande. In ihren Pässen hieß es, daß sie freywillig verlanget hätten, aus dem Lande fortzuziehen. Aber sie selber sagten aus, man wäre mit ihnen so umgegangen, daß sie wohl hätten ausziehen müssen. Sie wären gerne länger im Lande blieben, wenn man es ihnen erlaubet, und eine Religions-Freyheit verstattet hätte. Am 2. May brachen sie von hier auf, und reiseten auf Berlin. Es wurden ihnen auch zwey Studiosi Theologiæ mit gegeben, welche unter Wegens mit ihnen Beth-Stunden halten solten. Als diese wiederum zurücke kamen, berichteten sie, daß sie auf der gantzen Reise nichts ärgerliches an ihnen gesehen. Sie hätten weder geflucht, noch geschworen, noch unter einander gezancket. Einer wäre dem andern mit Liebe und Ehrerbietung zuvor kommen. Narrentheidung oder Schertz konte man nicht bey ihnen hören. Von GOttes Wort unterredeten sie sich am liebsten. Die Lehre von Christo hieß bey ihnen das vornehmste. Mit dieser trösteten sie sich in allem Leiden. In Saltzburg haben sie nicht gewust, wo sie sich hinwenden würden. Erst in den Evangelischen Landen ist ihnen gesagt worden, daß ein Preußischer Commissarius auf sie warte. Man hat sie in Bayern sehr übertheuret, so daß fast alles Geld drauf gegangen, was sie aus ihrem Vaterlande mit sich gebracht. Wenn man in diesem diejenigen ausgekundschafftet, die ihnen GOttes Wort vorgelesen, und sie in der Evangelischen Lehre erbauet haben, sind sie plötzlich überfallen, und bey Nacht und Nebel weggeführet worden, daß Niemand erfahren können, wohin man sie geschleppet hat. Als etwas merckwürdiges ist noch allhier zu gedencken, daß unter Weges eine Frau nebst zwey Kindern vom Wagen gefallen, und dieser über beyde Kinder weggegangen, aber keins von ihnen beschädiget worden, ob gleich der Wagen völlig beladen war. Wer wolte nicht hieraus die göttliche Vorsorge erkennen, welche sich gantz besonders über diese Leute erstrecket?

§. 3.

Gegen Abend traffen sie in Jeßnitz ein, welches an der Mulde liegt, und dem Fürsten von Anhalt-Dessau gehöret. (b) Als man von ihrem Anmarsche Nachricht erhielt, ritten ihnen etliche Deputirte von dem Rath entgegen, welche sie in das Städtgen hinein führen musten. Die Männer giengen vornen an mit den Knaben, die Weibs-Personen aber folgten ihnen. Solches geschahe Gliederweise, so daß vier Personen neben einander marschirten. Hierbey wurden

(b) Von diesem findet man Nachricht in der gewissen und glaubwürdigen Nachricht wie man sich gegen die von Halle aus, auf Jeßnitz und Wittenberg bey der Ankunfft, Aufnahme und Abreise derer Saltzburgischen Emigranten verhalten. Gedruckt 1732. 1. Bogen.

geistliche Lieder gesungen. In dieser Ordnung begaben sie sich auf den Marckt, wo sie sich in zwey Hauffen vertheilten. Bey jedem hielt einer von den Hällischen Studenten eine Rede, die zwar kurtz war, aber sich gar wohl auf ihren Zustand schickte. Nach deren Endigung machte der Rath Anstalt, ihnen Quartiere zu verschaffen. Allein die Bürger konten solches nicht erwarten, sondern ein jeder nahm so viel zu sich, als er gedachte zu bewirthen und zu beherbergen. Daher geschahe es, daß in einer halben vierthel Stunde diese Leute völlig versorget waren. Ein jeglicher Einwohner bemühete sich, sie mit Speise und Tranck zu erquicken, so viel sein Vermögen zuliesse. An diesem Abende begrub man auch einen Knaben von acht Jahren, welcher auf dem Wege gestorben war. Seine Eltern trösteten sich vornehmlich damit, daß ihr Kind bey andern gläubigen Christen ruhete, und unter ihren Glaubens-Genossen seine Grabstätte gefunden hätte. Folgenden Morgen kamen sie wieder auf dem Marckte zusammen, nachdem sie sich vor die Wohlthaten auf das beweglichste bedancket hatten, die sie so häuffig bey ihren Wirthen genossen. Auf dem Marckte hielten sie ihre gewöhnliche Morgen-Bethstunde, und zogen hernach in guter Ordnung über die Mulden-Brücke, wobey sie zugleich nach ihrer Art geistliche Lieder anstimmten.

§. 4.

Sie setzten ihren Weg auf Wittenberg fort. (c) Man hatte hier Tages vorher Nachricht erlanget, daß sie auf den Sonnabend ankommen würden. Drum freueten sich die Bürger darauf, und schafften alles an, was zu ihrer guten Verpflegung dienlich wäre. Als der 3. May erschienen war, trug ein jeglicher ein hertzliches Verlangen, diese Leute bald in hiesigen Gegenden zu sehen. Drum giengen ihnen Nachmittags viel hundert Personen entgegen, unter denen sich viel Väter und Mütter mit ihren Kindern befanden. An der Elb-Fähre erwarteten sie dieselben. Diese rückten um halb 7. Uhr an. Die meisten giengen zu Fusse. Etliche Krancke, Weiber und Kinder aber sassen auf den Wägen, davon sie eilffe bey sich hatten. Hierunter waren Kinder, deren Eltern zurücke bleiben musten; Eltern, deren Kinder in die Klöster waren gesteckt worden; Weiber, deren Männer, und Männer, deren Weiber im Pabstthum verblieben. Eine Familie hatte 9. Kinder, darunter die meisten noch unerzogen waren. Etliche alte Leute befanden sich auch dabey, die schon einen Fuß im Grabe hatten. Alle aber bezeigten sich sehr freudig. So bald sie über die Elbe waren gesetzet worden, fiengen sie auch an zu singen: **Wer nur den lieben GOtt läst walten, &c. Was Gott thut, das ist wohl gethan, &c.**

Eine

(c) Dieses ist ausführlich in der vorigen Nachricht zu lesen, von p. 3. biß zu Ende.

Eine feste Burg ist unser GOtt, ꝛc. Dieses geschahe so beweglich, daß sich fast Niemand der Thränen enthalten konte, der solches mit ansahe. Hierzu gesselleten sich noch bey nahe 100. Studenten, die einige Schul-Knaben zu sich genommen hatten. Diese giengen vor den Saltzburgern her, und zwar Paar-weise. In dieser Ordnung zogen sie durch das Elb-Thor in die Stadt, und im Gehen sungen sie zusammen; Eine feste Burg ist unser GOtt, ꝛc. und: Erhalt uns HErr bey deinem Wort, ꝛc. Vor dem Rath-Hause machten sie einen Kreyß, und sungen nebst viel tausend Einwohnern, die hier zugegen waren: Allein GOtt in der Höh sey Ehr, ꝛc. Hierzu thaten sie noch das Abend-Lied: Ach bleib bey uns, HErr JEsu Christ. ꝛc. Nach dessen Endigung wurden sie auf das Rath-Hauß geführet, und so wohl von dem Rathe, als der Bürgerschafft freundlich bewillkommet. Man vertheilte sie allhier in die Häuser, wie viel ein jeglicher Bürger aufnehmen solte. Doch viel waren nicht mit der geringen Anzahl zufrieden, die sie bekommen hatten, sondern hielten noch um mehrere an, ob gleich keine mehr verhanden waren. Am Sonntage Jubilate hatten sie allhier einen Rast-Tag. Doch bemüheten sie sich, denselben so anzuwenden, daß sie an ihrer Seele auch zugleich gestärcket würden. Viel unter ihnen besuchten schon die Früh-Predigt, welche von 5. biß 6. Uhr gehalten wird. Um halb 7. Uhr aber kamen sie auf dem Marckte zusammen, und giengen in die Schloß-Kirche. In dieser predigte der vortreffliche Probst, D. Zeibich. Seine gantze Predigt war auf die Emigranten eingerichtet, welche sie auch so auffmerckſam anhörten, daß sie allen Anwesenden zur Ermunterung dienten. Nachdem hier der Gottes-Dienst war geendiget worden, so begaben sie sich in die Pfarr-Kirche, welche um 9. Uhr angehet, und hörten allda D. Abicht, den General-Superintendenten. Nachmittage aber verfügten sie sich eben hieher, wo D. Charitius predigte, der ietzo in Merseburg, als Stiffts-Superintendent stehet. Als nun hier der Gottes-Dienst auch aus war, bestellte man die Saltzburger wieder auf den Marckt. Von hier führte man sie aufs Rath-Hauß, und gab einem jeglichen etwas an Gelde. Die Universität wolte ihre Liebe gegen diese Glaubens-Brüder auch sehen lassen. Drum führte sie dieselben vom Rath-Hause in die Schloß-Kirche. Der Rector Magnificus, welcher L. Franciscus Wokenius heist, und Prof. der Hebräischen Sprache ist, befand sich daselbst nebst etlichen Professoren und sehr vielen Studenten. Weil er nun das Brandenburgische Pommern vor sein Vaterland erkennet, so war er darauf bedacht, diese Preußische Unterthanen recht freundlich zu empfangen. Er hielt demnach eine Rede an sie, und gab ihnen darinnen zu verstehen, daß es sich Wittenberg

vor eine grosse Ehre schätzte, so viel Bekenner der Evangelischen Wahrheit bey sich zu sehen, da es GOtt würdig geachtet, daß sie ihren ersten Anfang in ihren Mauren genommen. Er vermahnte sie aber auch zugleich, beständig in dieser Lehre zu verharren, und von dem wahren Glauben niemahls abzuweichen. Hernach wurden ihre Nahmen ordentlich verlesen, und ihnen, da sie um den Altar herum giengen, eine ansehnliche Collecte ausgetheilet. Einige versichern, daß dasjenige, was der Rath und die Universität gegeben, sich über 300. Thaler belauffen habe. Denn der erste schenckte den Emigranten 100. die andere aber 226. Thl. Dieses nahmen sie mit vieler Danckſagung an, und wünschten ihnen dafür tausendfachen Seegen. Sie zogen hierauf in guter Ordnung wieder aus der Kirche, und sungen nach ihrer Gewohnheit etliche geistliche Lieder. Ehe sie aber noch in ihre Herbergen kamen, wurden sie von zweyen Gliedern der Academie mit Kuchen und Wein vergnüget. Und ein fremder Kauffmann, welcher hier durchreiste, machte sich auch eine Freude, und theilte ihnen etwas Geld aus. Solches thaten auch einige vornehme Personen. Die Studenten aber und etliche andere Bürger schenckten ihnen Bibeln, Lutheri kleinen Catechismum, und andere erbauliche Bücher. Der regierende Bürgermeister hatte die zwey Studenten in sein Hauß genommen, welche die Emigranten nach Berlin begleiteten, und sie auf das beste bewirthet. Desgleichen thaten auch die Bürger mit ihren Saltzburgern, absonderlich den letzten Abend, damit sie auf den folgenden Tag geschickt wären, ihre Reise desto munterer anzutreten. Dieser hatte sich kaum am Himmel gezeiget, so stunden unsere Gäste schon auf, danckten GOtt vor seinen gnädigen Schutz, und bereiteten sich zu ihrem Abzuge. Hernach statteten sie ihren Wirthen den allerverbundensten Danck ab, und nahmen von ihnen demüthigen Abschied. Um 6. Uhr versammleten sie sich auf den Marckt, und hielten daselbst ihre gewöhnliche Früh-Bethstunde. Hieher kamen auch fast 200. Studenten, unter denen viel mit Gesang-Büchern versehen waren. Diese hatten wiederum einige Schul-Knaben zu sich genommen, und stellten sich in eben die Ordnung, wie sie die Saltzburger in die Stadt geführet hatten. Darauf zogen sie von dem Marckte nach dem Elster-Thore. Im gehen sungen sie: **Befiehl du deine Wege, ꝛc. Eine feste Burg ist unser GOtt, ꝛc. O HErre GOtt, dein göttlich Wort ꝛc. Wer GOtt vertraut, hat wohl ꝛc.** Vor dem gedachten Thore, an der Berlinischen Strasse stimmten sie noch zusammen an: **Es woll uns GOtt genädig seyn, ꝛc.** und: **GOtt sey uns gnädig und barmhertzig, ꝛc.** Es waren viel tausend Menschen allhier zugegen, die diesen Abzug ansahen, und die ungemeine Andacht der Glaubens-Brüder bewunderten.

Diese

Diese nahmen nochmahls von allen beweglichen Abschied, und reiseten in dem HErrn frölich ihre Strasse. Ihnen folgten die 11. Wagen, auf welchen die Kinder und Krancken sassen. Als nun auch diese ihre Hände heraus streckten, und sich nochmahls vor alle Wohlthaten bedanckten, so wurden vieler Hertzen dadurch so gerühret, daß sie anfiengen häuffige Thränen zu vergiessen. Andere schenckten ihnen alles Geld, so viel sie nur bey sich hatten. Noch andere wünschten ihnen tausend Seegen auf ihre Reise, und daß sie der Engel des HErrn begleiten mögte.

§. 5.

Diese wanderten nun in Friede fort, und unterredeten sich mit einander von göttlichen Sachen. Aber unverhofft fiel einem unter ihnen ein, daß er sein Bündel in Wittenberg zurücke gelassen hätte. (d) Er entschloß sich demnach, wieder in die Stadt zu lauffen, und seine vergessene Bagage nachzuhohlen, ob er gleich bereits eine Meile davon entfernet war. Solche fand er auch unversehrt, und war bemühet, seinen Lands-Leuten mit Freuden nachzueilen. Aber er wurde allenthalben aufgehalten. Denn wer ihn nur sahe, beschenckte ihn auch mit Gelde, so daß es schiene, als wenn die Wittenberger erst anfangen wolten, ihre Barmhertzigkeit gegen die Saltzburger an den Tag zu legen. Sie hatten solches schon zwey Tage hindurch gethan, so daß sie ihnen mehr als 600. Thaler mitgetheilet, und doch waren sie darinnen noch nicht müde worden. Denn dieser letztere bekam noch fast 50. fl. und der Bürgermeister handelte so gütig gegen ihm, daß er ihn biß nach Treuen-Brietzen frey führen ließ, als wohin seine Lands-Leute gegangen waren. Diese gelangten gegen Abend allhier an, und wurden sehr liebreich angenommen. Man verpflegte sie auf das beste, und gab ihnen freyes Nacht-Quartier. Des Morgens theilte man ihnen 40. Thaler aus, die als eine Collecte vor sie waren gesamlet worden. Am 6. May kamen sie nach Belitz, und hörten daselbst eine erbauliche Predigt, die von dem Inspector des Orts ihnen zum Besten gehalten wurde. Sie erhielten hier 35. Thaler 20. Groschen und 2. Pfennige. Darauf reiseten sie den 7. May nach Potzdam. Der König empfieng sie sehr gnädig und reichte allen Manns-Personen die Hand, um sie von ihnen küssen zu lassen. Er sprach ihnen zu, gutes Muths zu seyn, und ertheilete Befehl, daß sie zusammen gespeiset würden. Des Morgens aber machten sie sich auf, und zogen nach Berlin.

(d) Dieses stehet in dem 4. Stücke der Berlinischen Nachrichten von den Saltzburgischen Emigranten, p. 8.

§. 6.

Hieher kamen sie am 8. May, und wurden mit vieler Liebe aufgenommen. (e) Vor dem Thore hielt der Pastor Berger eine Rede über 2. Petri II. 9. wo die Worte also lauten: Der HErr weiß die Gottseligen aus der Versuchung zu erlösen: die ungerechten aber zu behalten, zum Tage des Gerichts, zu peinigen. Und auf dem Platze vor dem Leipziger Thore führte der Pastor Schumacher diese Worte aus: Werffet euer Vertrauen nicht weg, welches eine grosse Belohnung hat. Gedult aber ist euch noth, auf daß ihr den Willen GOttes thut, und die Verheissung empfahet, Ebr. X. 35. 36. Darnach wurden sie von zwey Predigern und der Schule angenommen, und in die Friedrichs-Stadt hinein geführet, wo sie auch ihre Quartiere bekommen haben. Die Bürger bezeigten sich sehr willig, ihnen nicht nur Herberge zu geben, sondern sie auch mit Speise und Tranck zu versorgen. Die Saltzburger aber trugen ein grosses Verlangen, die Evangelischen Kirchen allhier zu besuchen. Drum eilten sie den andern Morgen früh dahin. Doch zu allem Unglück fügte sichs, daß sie in die hiesige Catholische Kirche kamen. Anfangs wusten sie nicht, was sie gedencken solten, da sie den Pater vor dem Altar sahen, daß er ein Meß-Gewand anhatte, den Kelch in die Höhe hub, hinter sich klingeln ließ, und an seine Brust schlug. Endlich besannen sie sich, daß dieses papistische Ceremonien heissen. Drum lieffen sie eilends hinaus. Denn es war sie Zittern und Entsetzen ankommen, und sagten Niemanden nichts, denn sie furchten sich. Des Sonntages drauf führte man sie in die Garnison-Kirche, wo einer von denen Predigern ordiniret wurde, die mit ihnen nach Preussen zu reisen beordret waren. Als sie aus der Kirche gehen wolten, stunden viel Leute an der Kirch-Thüre, und nahmen sie mit sich zu Tische. Doch waren nicht so viel verhanden, als ein jeglicher zu speisen wünschte, worüber sich einige sehr unwillig bezeigten. Auf ihrer Reise hatte man ihnen zuweilen Geld gegeben, einem viel, dem andern wenig, dem dritten wohl gar nichts. Dieses Geld gaben sie ihrem Führer, mit Bitte, es ihnen zu verwahren, und endlich unter sie in gleiche Theile auszutheilen. Solches geschahe auch am Sonntage Cantate, und ein jeglicher bekam davon 15. Groschen. Hierinnen haben diese letztern die ersten übertroffen, als von denen man solches nicht hat anmercken können. Sonst ist auch noch hier anzumercken, daß bey dem letzten Hauffen einige gewesen seyn, die bey dem ersten die Ihrigen gefunden haben. Unter den ersten befand sich ein Knabe, der ganz allein aus seinem Vaterlande fortgejaget worden. Jetzo kam sein Vater nach, welchen

(e) Auch dieses ist weitläufftig in gedachtem Stücke derselben Nachrichten zu lesen.

welchen man damahls nicht wolte ausziehen lassen. Als sie nun einander gantz unvermuthet sahen, entstand darüber eine ungemeine Freude. Man kan sich solches leichtlich einbilden, wenn man nur bey sich überleget, daß eins das andere bereits vor verlohren geschätzet, und keines vermeinet hat, das andere auf dieser Welt mehr zu sehen. Da nun solches doch geschehen ist wider ihr Vermuthen, so muß die Vergnügung nothwendig gantz unbeschreiblich gewesen seyn. Diese Vergnügung empfand auch ein Bräutigam, dessen Braut sich bey diesem letzten Trouppe befand. Sie meldeten sich demnach so gleich an, daß man sie zusammen trauen möchte, welches auch des folgenden Tages geschahe. Überhaupt hat man hier 13. Paar zusammen gegeben. Etliche davon haben schon etliche Jahr einander ehelich beygewohnet, weil man sie in ihrem Vaterlande nicht copuliren wolte, so bald man nur ein wenig vermuthet, daß sie der Evangelischen Religion anhiengen. Da sie nun wegen vieler Ursachen nicht ohne Ehe-Gatten leben konten, so verlobten sie sich unter einander, mit Einwilligung der Ihrigen, und lebten beysammen als Ehe-Leute. Doch liessen sie sich ordentlich zusammen trauen, als sie hörten, daß solches eine Unordnung wäre, und wider GOttes Geboth lieffe. Denn der HErr hat befohlen, man soll der Kirche und seiner Obrigkeit in allen Dingen gehorchen, die nicht wieder das göttliche Gesetz streiten, Matth. XVIII. 17. Rom. XIII. 1. 2. 5. Nun läufft solches nicht wider die göttlichen Befehle, daß verlobte Personen sich durch den Priester sollen copuliren lassen. Drum erfodert es die Nothwendigkeit, daß ein jeder dieses treulich beobachte. Ich will nicht sagen, daß andern dadurch Aergerniß gegeben werde, welches ein Christ mit allem Fleiß vermeiden muß, Matth. XVIII. 6. 7. Rom. XVI. 17. Nur dieses muß ich gedencken, daß GOtt Adam und Even selbst zusammen verbunden, und den Seegen über sie gesprochen habe, Gen. I. 27. 28. Die Heiligen sind ihm hierinnen nachgefolget, Gen. XXIV. 6. Ruth. IV. 11. Tob. IX. 9. 10. 11. Warum solten wir nicht auch in ihre Fußtapffen treten? Unsere neuen Ehe-Leute, die in Berlin waren copuliret worden, freueten sich hertzlich, als sie die schönen Gebethe höreten, die bey der Einsegnung gesprochen wurden. Im Saltzburgischen musten sie die fünf Gebothe der Kirche hersagen, und öffentlich versprechen, dieselben auf das genaueste zu halten. Die Kinder wurden angetrieben, solche in der Jugend auswendig zu lernen, damit sie bey ihrer Trauung könten hergebethet werden. Sie heissen also: 1) Aufgesetzte Feyertage halten, auch am Feyertage vom Fleisch-Essen sich enthalten; 2) Alle Sonntage und Feyertage die heilige Messe hören; 3) Die vierzig tägige Fasten, die vier Quatember und andere gebothene Fast Tage halten; 4) Jährlich zum wenigsten einmahl den verordneten Priester beichten, und um dieselbe Zeit das hochwürdige

Sacrament

Sacrament des Altars empfahen; 5) Verbothner Zeiten keine Hochzeit halten, Amen.

§. 7.

Man hat sich auch bey ihnen erkundiget, wie ihre Verjagung aus dem Vaterlande beschaffen gewesen. Darauf berichteten sie, daß man mit ihnen nicht so scharff verfahren, als den ersten, die bald anfangs hätten müssen fortmarschiren. Doch wären sie nicht von aller Verfolgung und Bedrückung verschonet blieben. Was ihre Sachen anlanget, hätten sie nichts verkauffen können. So viel sie auf einmahl tragen konten, hätten sie mit sich genommen, und das übrige zurücke gelassen. Man hätte es ihnen frey gestellet, ob sie zur Catholischen Religion umtreten, oder ohne Verzug das Land räumen wolten? Sie hätten das letzte erwählet, weil sie das erste mit gutem Gewissen nicht thun konten. Man versprach ihnen, daß sie ins künfftige nur die Helffte von den Auflagen geben solten, wo sie dem Befehle des Ertz-Bischoffs hierinnen gehorchen würden. Aber sie beriessen sich immer auf ihr Gewissen, und erwählten lieber, mit dem Volcke GOttes Ungemach zu leiden, als die zeitliche Ergötzung der Sünden zu haben. Denn sie sahen an die Belohnung, und überlegten bey sich, was die Worte heissen: Was hülffe es dem Menschen, so er die gantze Welt gewönne, und nähme doch Schaden an seiner Seele? Oder, was kan der Mensch geben, damit er seine Seele wieder löse? Einer unter ihnen hatte seine Mutter verlassen, welche schon sehr alt war. Diese wolte sich nicht entschliessen, in ihrem hohen Alter solche beschwerliche Reise anzutreten. Der Sohn bath sie mit Thränen, daß sie doch in der erkannten Wahrheit beständig bleiben möchte. Sie hätte es ihm auch versprochen, und ihn mit thränenden Seufftzen begleitet. Er zweiffelte aber daran, daß sie nachkommen würde, weil sie in ihrem Glauben noch sehr schwach gewesen ist. Doch unterliesse er nicht, Tag und Nacht für sie zu bethen, daß sie GOtt immer mehr erleuchte, und durch seinen Geist alle Hindernisse überwinden lasse. Endlich setzte er noch dieses hinzu: Er wüste gewiß, daß alle Einwohner in Saltzburg Evangelisch würden, wenn sie so viel Freyheit hätten, GOtt und Christum zu bekennen, und mit aufrichtigen Hertzen zu dienen, als sie nunmehro in den Evangelischen Landen genössen.

§. 8. Als ein Anhang.

Zu Franckfurth am Mayn kamen den 1. May 50. Saltzburger an, welche ihren Weg aus Schwaben hieher genommen hatten. Denn es war ihnen zu wissen gethan worden, daß sie der König in Preussen annehmen, und ihnen in Cleve zu wohnen vergönen wolte.(*) Sie wurden in dieser Stadt sehr liebreich angesehen.

Der

(*) Von dieser Aufnahme zu Franckfurth ist mir eine kleine geschriebene Nachricht zu Handen kommen, aus welcher ich hier das vornehmste mitgetheilet.

Der Rath hat sie frey unterhalten, und ihnen an nichts mangeln lassen, was zu ihrer Erquickung gereichen konte. Die Kauffmannschafft that hier etwas besonders. Denn sie machte Anstalt, daß denen meisten neue Kleider verfertiget wurden, die sie hernach bezahlte. Die Emigranten freueten sich hertzlich darüber, weil ihre groben Kittel ziemlich dünne aussahen, die sie aus Saltzburg mit sich gebracht hatten, und nicht bequem genug waren, ihren Leib vor Kälte und Regen zu bedecken. Endlich bekamen sie noch ein reichliches Allmosen, und wurden im Friede fortgeschicket. Die Bürger thaten ihnen auch allerley Gutes, und gaben ihnen Geld und andere Sachen, die ihnen nöthig und nützlich waren. Hierauf traten sie in ein Schiff, und fuhren auf dem Mayn und Rhein nach Wesel, welches in Cleve liegt, und wo ihnen ihre Wohnung solte angewiesen werden. Sie langten auch in etlichen Tagen daselbst glücklich an. (f) Der Evangelische Prediger Demrath gieng ihnen nebst drey Feld-Predigern entgegen, und ein Theil des Gymnasii gesellete sich auch zu ihnen. Diese begleiteten die Emigranten in die Stadt, und führten sie in die Evangelische Kirche, wo ihnen der erwehnte Priester eine Predigt hielte, die sich gar wohl zu ihren Umständen schickte. Auf dem Wege sung man: **Wer nur den lieben GOtt läst walten**, ꝛc. und in der Kirche: **Allein GOtt in der Höh sey Ehr**, ꝛc. Die Predigt war über die Worte Christi: **Wer mich bekennet vor den Menschen, den will ich wiederum** ꝛc. welche sie mit grosser Andacht anhörten. Es wurde auch dabey eine Collecte gesammlet, welche man hernach unter sie austheilte. Der Obriste von Dassau gab auch Befehl, daß sein Regiment Soldaten desgleichen thäte, und ein jeglicher etwas darzu beytrüge. Die Printzeßin von Nassau-Idstein aber bezahlte das Schiff, auf welchem diese Glaubens-Brüder angekommen waren. Sie selber freueten sich von Hertzen, daß sie nunmehro allen Bedrückungen entgangen, und ihre völlige Gewissens-Freyheit erlanget hatten.

Der III. Zug nach Preussen von denen unangesessenen Saltzburgern.

§. 1.

DOch diese waren noch nicht aus Franckfurth fortgezogen, so hörte man schon von einem neuen Hauffen, der sich dieser berühmten Reichs-Stadt

 näherte.

(f) Siehe hiervon das Neueste von denen Saltzburgischen Emigrations-Actis, im 6. Stück p. 673. seq. In dem III. Theile unserer Historie p. 225. seq. handeln wir von diesen Leuten ausführlich.

näherte. (g) Er bestand aus 250. Personen, die auch aus Schwaben hieher kamen, und ihre Reise nach Berlin fortsetzen wolten. Ehe sie zu Darmstadt angelanget waren, erquickte man sie in der Allee zu Beßingen mit Brod und Wein. Darauff brachte man sie in die Stadt, und führte sie unter den Gesängen: **Eine feste Burg ist unser** ꝛc. **Auf meinen lieben GOtt** ꝛc. in die Haupt-Kirche, wo ihnen der Pfarrer Braun über die 3. Ep. Joh. eine bewegliche Rede hielte. Des andern Tags predigte ihnen der Superint. Pantzerbieter über 2. Cor. IV, 8. 9. 10. und handelte von dem **wunderbarlich dirigirten und herrlich hinausgeführten Rath GOttes bey Verfolgung seiner Gläubigen.** Man sammlete auch allhier vor sie eine Collecte, und ließ sie darnach auf Franckfurth fortreisen. So bald sich das Gerüchte hiervon in der Stadt ausbreitete, lieff alles zum Thore hinaus, was nur vermögend war zu lauffen. Denn einen jeden trieb die Begierde an, den Einzug anzusehen, welchen sie in die Stadt halten würden. Etliche Candidaten des Predigt-Amts giengen auch heraus, und hatten die Wayse-Kinder bey sich. Wie nun die Emigranten nicht weit von der Stadt angelanget waren, wurden sie von diesen Personen angenommen, und in guter Ordnung hinein geführet. Zuerst marschirten die Wayse-Kinder, hernach die Candidaten, und endlich die Evangelischen Saltzburger. Hierbey wurden geistliche Lieder angestimmet, biß sie in das Armen-Hauß kamen, das man zu ihrem Quartier bestimmet hatte. Man verpflegte sie umsonst, und erwieß ihnen so viel Guts, daß sie es nicht genug zu rühmen wusten. Vielen unter ihnen gab man Kleidung, andern weiß Zeug, und noch andern Schuh und Strümpffe. Es wurden vor sie über 560. Thaler zusammen gebracht, welche man so unter sie austheilte, daß ein jeglicher 3. und einen halben Gulden empfieng. Auch die dasigen Reformirten erzeigten sich sehr freygebig, und beschenckten sie auf mancherley Weise. Denn sie erinnerten sich ihrer Vor-Eltern, welche auch aus ihrem Vaterlande vertrieben, und allhier von GOtt so reichlich geseegnet worden. Die Bürger waren willens, viel von denen Emigranten zu behalten. Aber sie konten ihres Wunsches nicht theilhafftig werden. Denn sie eilten zu ihren Lands-Leuten nach Preussen, und wünschten von Hertzen, dieselben mit ehesten allda zu sehen. Nur ein einziger Mann blieb mit seinem Weibe und Kinde allhie, welche zusammen auf einen Hof gekommen waren. Die meisten von diesen waren junge und ledige Leute, die sich wohl zur Arbeit schicken, und mit Nutzen darzu gebraucht werden können. Nachdem sie nun drey Tage

(g) Dieses wird erzehlet in dem 4. Stücke der Berlinischen Nachrichten, p. 11. seq.

Tage ausgeruhet hatten, so machten sie sich fertig, ihre Reise weiter fortzusetzen. Der Rath gab jedem Manne 2. Fl. jeder Frau 1. Thlr. und jedem Kinde 1. Fl. zum Zehr-Pfennige. Am 5. May brachen sie auf. Der Abzug geschahe in eben der Ordnung, als der Einzug war gehalten worden. Sie giengen durch die Stadt, und sungen: Nun dancket alle GOtt, ꝛc. und: Unsern Ausgang segne GOtt, ꝛc. wie auch ihr gewöhnliches Emigranten-Lied: Ich bin ein armer Exulant ꝛc. Ein Franckfurthischer Commissarius führte sie so weit, als sich das Gebiethe der Stadt erstrecket. An der Grentze übernahm sie ein Hessen-Darmstädtischer Commissarius, und begleitete sie auf Giessen, wo sie auch viel Liebe und Wohlthaten genossen haben. Sie nahmen ihren Weg über Friedberg nach Giessen, wo sie am 8. dieses Nachmittage ankamen. (*) Der Policey-Rath und einige Glieder von dem Stadt-Rathe begaben sich hinaus, sie vor dem Thore zu empfangen. Man brachte ihnen weiß Brod und Bier, damit sie sich auf dem Sältzersberge erquicken möchten. Als sie nun dasselbe genossen, stellten sich die Lehrmeister der Stadt-Schule ein, welche von ihren Schülern begleitet wurden. Die Emigranten traten hierauf in Ordnung, und man führte sie Paarweise in die Stadt, wobey man die Glocken zoge, und geistliche Lieder anstimmte. Sie giengen so gleich in die Stadt-Kirche, wo ihnen der Stadt- und Garnison-Prediger Schilling eine Rede hielt, die über Marc. X, 29. 30. abgefasset war. Nach deren Endigung verfügten sie sich in Procession aufs Rath-Hauß, und wurden daselbst zur Verpflegung ausgetheilet. Die Zunfftmeister führten ihre Gäste selber an den Ort, wo sie dieselben verpflegen wolten. Die Vornehmen aber liessen sie durch ihre Bedienten abhohlen. Doch schämten sich auch einige unter ihnen nicht, solches selber zu verrichten. Allenthalben versorgte man sie mit Speiß und Tranck reichlich. Des andern Tages früh um 8. Uhr predigte ihnen der Superint. D. Roll, und zwar in der Stadt-Kirche über Matth. X, 32. 33. Darnach brachte man sie aufs Rath-Hauß, und gab ihnen einige Allmosen. Nachmittage examinirte sie der Pfarrer Schilling, und erklärte ihnen auch zugleich den 107. Psalm. Man muste sich sehr verwundern, daß sie geschickt waren, solche gründliche Antworten zu ertheilen. Absonderlich that solches ihr Vorsteher. Hierauff giengen sie auffs Rath-Hauß, und empfiengen das Allmosen, welches authertzige Christen vor sie gesammlet hatten. Der Land-Graff von Hessen-Darmstadt, dem dieser Ort angehöret, hat

(*) Siehe das neu-eröffnete Welt- und Staats-Theatrum, in der 7. Eröffnung, p. 425. seq.

hierzu 300. Fl. geleget. Den 10. dieses früh um 7. Uhr traten sie ihre Reise an, zu welcher sie viel Vorspannung erhielten. Sie zogen aus unter Läutung aller Glocken, und wurden von den Beamten nebst einigen Raths-Gliedern begleitet. Die Schule führte sie, und sung beständig geistliche Lieder. Auf der Grentze tractirte man sie noch einmahl zum Valet, und übergab sie an die Hessen-Casselische Commissarien. Sie haben hier vieler Hertzen beweget, so daß auch etliche Juden und Papisten sich entschlossen, ihnen Allmosen zu überreichen. Fast Niemand konte sich der Thränen erhalten, der diese Leute ansahe, und ihre besondern Umstände etwas genauer betrachtete. Wie sie an die Marpurgische Grentze kamen, so ritte ihnen der Rentmeister nebst einigen Land-Reutern entgegen, weil es die Fürstliche Regierung also angeordnet hatte. (**) Solches geschahe am 10. dieses gegen Abend. Eine Viertheil-Stunde vor der Stadt empfieng sie der Rath, wie auch die Evangelisch-Lutherischen Priester, zu denen sich noch eine grosse Menge Volcks versammlet. Man bewillkommte sie mit einer kurtzen Rede, und führte sie aufs Raths-Hauß, um sie allda in ihre Quartiere zu verweisen. Doch brauchte man hierbey wenig Mühe. Denn die Bürger nahmen sie mit Freuden an, und brachten sie in ihre Häuser. Des folgenden Tages giengen sie in die Stadt-Kirche, und hörten die Predigt an, welche der Ober-Pfarrer Fenner über Ebr. X, 38. 39. ablegte. Sie besuchten auch den Gottes-Dienst zu Mittage und gegen Abend, wobey sie sich ungemein an ihrer Seelen erquickten. Den Morgen darauff genossen sie ein Frühstück, und begaben sich auffs Rath-Hauß, da man ihnen die Collecte austheilte, welche des vorigen Tages vor sie war gesammlet worden. Uber 30. Personen empfiengen auch in dieser Stadt das heilige Abendmahl. Endlich zogen sie eben in der Ordnung fort, wie sie hinein gekommen waren, und reiseten über Giltzerberg nach Cassel. Von hieraus brachte man sie an die Braunschweigische Grentzen. In diesen Landen ließ sie der regierende Hertzog, welcher Ludwig Rudolph heist, und der ietztregierenden Kayserin Herr Vater ist, allenhalben frey halten. Doch höret man von daher nicht, daß sie an einem Orte mit besondern Ceremonien aufgenommen, und auf eine ausserordentliche Weise verpfleget worden, wie es in unserm Ober-Sachsen geschehen ist. Da man sie endlich an der Hälberstädtischen Grentze überlieferte, bekam auf Befehl des Hertzogs ein jeglicher Mann 16. Gr. und eine Frau 8. Gr. Den 24. May Nachmittage um 3. Uhr

(**) Man findet dieses eben daselbst, p. 427. seq.

Uhr traffen sie zu Abbenrode ein, welches Dorff nicht weit von Osterwick liegt, und zu dem Fürstenthum Halberstadt gehöret. (h) Der Amts-Richter empfieng sie, und der Prediger des Orts hielt ihnen eine Rede über den Spruch: **Niemand unter euch leide, als ein Mörder, oder Dieb, oder Ubelthäter, oder der in ein fremd Amt greiffet. Leidet er aber als ein Christ, so schäme er sich nicht, er ehre aber GOtt in solchem Falle,** 1. Petr. IV, 15. 16. Unter der Predigt kam der Geheimde Rath Reinhard mit den beyden Bürgermeistern Kanitz und Küstern, wie auch dem Stadt-Physico, L. München, von Osterwick hieher, und liessen Fleisch und Bier anführen, welches unter die Bauren ausgetheilet wurde, nachdem ein jeglicher Emigranten aufnehmen wolte. Am Sonntage Exaudi stellte ihnen der Priester aus dem Evangelio vor: **Die Führung der Kirche GOttes im Creutze.** Um 1. Uhr gieng der Gottes-Dienst von neuen an, da der Pastor Primarius aus Osterwick ihnen eine Valet-Rede hielt, und zwar über die Worte Christi: **Seelig sind, die um Gerechtigkeit willen verfolget werden, denn das Himmelreich ist ihr,** Matth. V, 10. Der Rath aus gedachter Stadt aber schickte ihnen 50. Thaler, welche den Vorstehern der Emigranten gegeben wurden. Und die Fremden unterliessen auch nicht, Geld unter sie auszutheilen. Hierauf zogen sie an eben diesem Tage nach Wernigerode, wo der gottsfürchtige Graf, Christian Ernst von Stollberg residiret. Dieser nahm sie willig auf, und ließ sie in Geist- und Leiblichen reichlich versorgen. Sie musten zwey Tage allhier verbleiben. Der Graf speisete sie in seinem Garten-Hause, und reichte ihnen Bibeln nebst vielen Gebeth-Büchern. Die Prediger catechisirten sie, und hielten ihnen erbauliche und erweckende Reden. Sie begleiteten auch dieselben zugleich mit der Schule bis an das Dorff Silstädt, als sie am 28. May von dannen wieder abreiseten. Hier ertheilten sie ihnen den Seegen, und vermahnten sie nochmahls zur Standhafftigkeit im Glauben. Gegen Mittag kamen sie in Dehrenburg an, wohin sie von einem Geheimden Rathe, einem Land-Rathe, zwey Kreyß-Einnehmern, einem reitenden Förster und etlichen Land-Reutern geführet wurden. Die Prediger und Schule hohlten sie ein, und die Gemeine speisete sie auf dem Rath-Hause. Man sammlete auch eine Collecte vor sie, bey welcher 48. Thaler fielen, die man ihnen, als einen Reise-Pfennig überreichte.

(h) Hiervon kan man nachschlagen das Neueste von denen Saltzburgischen Emigrations-Actis, im 6. Stück, p. 678. seq.

§. 2.

Unterdessen erwartete man sie in Halberstadt mit ängstlichen Verlangen. Schon am 24. May hatte man die Verordnung gemacht, wie man dieselben empfangen und bewirthen wolte. (i) Solche wurde auch grösten Theils beobachtet. Jederman meinte, sie müsten gegen 11. oder 12. Uhr allhier anrücken, weil sie des Morgens frühe aus Wernigerode fortgezogen waren. Drum eilten auch die meisten Einwohner um diese Zeit vor das St. Johannis-Thor, und der Rath ließ die verordneten Speisen auch zubereiten, mit welchen sie sich auf dem Rath-Hause erquicken solten. Allein in Dehrenburg bathen die Einwohner so lange, bis man sich entschloß, daselbst stille zu halten, und das Mittags-Brod bey ihnen einzunehmen. Gegen 3. Uhr begaben sich die sechs Prediger, welche das Consistorium darzu ernennet hatte, wie auch die drey Stadt-Schulen, vom Dom, St. Johannis und St. Martini, nebst ihren Rectoribus und Cantoribus, vor das Johannis-Thor in völliger Procession. Sie musten aber fast zwey Stunden warten, ehe sie dieselben erblicken konten. Zwar gegen 12. Uhr kamen einige Wagen an, auf denen etliche Krancke lagen, die Betten und andere Mobilien bey sich hatten. Allein gegen 5. Uhr näherten sich erst die übrigen Emigranten. Man machte hierauf alle Anstalt, einen Kreyß zu schliessen, damit diese Fremdlinge die Anrede hören könten, welche an sie solte gehalten werden. Sie kamen hinzu, und trugen ihre grünen Hüte in den Händen. Die Weiber aber behielten die ihrigen auf den Köpffen. Alle waren sehr begierig, GOttes Wort zu hören, weil sie merckten, daß ihnen dasselbe würde vorgetragen werden. Aber man konte hier keine Ordnung halten. Denn des Volcks war zu viel, welches sich aus den umliegenden Städten und Dörffern hieher begeben hatte, die Saltzburgischen Glaubens-Brüder zu sehen. Diejenigen erzehlten, welche damahls auf der Quedlinburgischen Strasse gereiset waren, daß ihnen mehr als tausend Personen begegnet, die deswegen nach Halberstadt von Quedlinburg gegangen, ob gleich dieser Ort von jenem zwey Meilen entfernet ist. Drum muste man bey dem grossen Gedränge zufrieden seyn, daß nur die Prediger, etliche Schüler und einige Emigranten zusammen treten konten. Nachdem sich nun das Getümmel des Volcks ein wenig geleget hatte, that der Pastor Primarius zu St. Johannis, M. Kornemann, die ihm aufgetragene Anrede. Er nennete sie: Geliebte Brüder in Christo, welches ihnen

(i) Man findet dieses alles in dem Denckmahl der Liebe, welche die Stadt Halberstadt an 235. Saltzburgischen Lutheranern erwiesen. Halberstadt, in Schopps Buchladen, 1732. 8. 3. Bogen.

ihnen sehr gefiel. Sein Vortrag gründete sich auf die Worte Labans, mit welchen er Abrahams Knecht empfieng. Sie stehen Gen. XXIV, 31. und lauten also: **Komm herein, du Gesegneter des HErrn, warum stehest du draussen?** Hieraus erklärte er vornehmlich, was es heisse: Gesegnete des HErrn seyn, und applicirte solches auf ihren Zustand. Alle bezeigten sich hierbey ungemein aufmercksam, und hörten mit dem grösten Fleisse zu, was ihnen vorgesaget wurde. Endlich zog man in die Stadt. Zuerst giengen die Schüler paarweise mit ihren Schul-Collegen. Hernach kamen die Prediger, und endlich die Evangelischen Saltzburger. Man sung hierbey diejenigen Lieder, welche von dem Consistorio waren vorgeschrieben worden. Der Zug geschahe durch das Johannis-Thor, Westendorff, über die Schmiede-Strasse nach der St. Martini Kirche. Hier machte man den Anfang mit dem Liede: **Eine feste Burg ist unser GOtt**, ꝛc. Darauf folgte: **Von GOTT will ich nicht lassen**, ꝛc. Nach diesen stimmte man an: **Befiehl du deine Wege**, ꝛc. Und als dieses noch nicht zureichen wolte: **O HErre GOtt, dein Göttlich Wort** ꝛc. Bey dessen dritten Vers kamen endlich unsere Emigranten an die Kirche. Man hatte vor die Thüren derselben Wache gestellet, um alle Unordnung und gewaltsames Gedränge zu vermeiden. Und doch blieb kaum so viel Platz übrig, daß man sie an den Ort führen konte, wo sie der Cantzel gegen über die Predigt anhören solten. Einer von den Commissarien übergab sie an der Thüre dem Consistorial-Rath Weißbecken, welcher sie mit grosser Freundlichkeit empfieng, einen nach dem andern bey der Hand nahm, und ihnen den Ort anwieß, der zu ihrem Sitze bestimmet war. Einigen reichte man Gesang-Bücher, weil sie dieselben verlangten. Hierauf sung man den Glauben. Nach dessen Endigung stieg gedachter Consistorial-Rath Weißbeck auf die Cantzel, und redete mit besondern Seegen. Im Eingange handelte er von denen, die mit uns eben denselben theuren Glauben überkommen haben, 2. Petr. I, 1. Wobey er zeigte, was der wahre Glaube sey, und warum er ein theurer Glaube heisse. Beym andern Eingange hielt er vor nöthig, aus 2. Petr. I, 13. sie zu erwecken, weil sie um desselben Glaubens willen viel leiden müsten, und zu erinnern, da ihnen noch viel Versuchungen vorstünden. Der Text war genommen aus Phil. I, 27. 28. 29. dessen Worte also lauten: **Wandelt nur würdiglich dem Evangelio Christi, auf daß, ob ich komme und** ꝛc. Daraus stellte er vor: **Ein Wort der Erweckung und Erinnerung an Leute, die mit uns einen theuren Glauben überkommen haben.** Im 1. Theile redet er von der Erweckung A) zum Christlichen Wandel, v. 27. *a*) nach dem Inhalt, *b*) der Ursache, *c*) dem Zwecke. B) zur Freudigkeit, v. 28. *a*) wie die-

dieselbe zu beweisen, *b*) warum sie zu behalten sey, theils in Ansehung der Widerwärtigen, theils in Ansehung der Verfolgten. Im 2. Theile handelt er von der Erinnerung, v. 28. *a*) wegen der Gabe des Glaubens, *b*) des Leidens. Die Anwendung war gerichtet *a*) auf die Saltzburger, und dabey gezeiget, wie sie sich verhalten solten 1. gegen GOtt, dem sie dancken müsten, daß er sie bey dem wahren Glauben erhalten, und aus dem finstern Pabstthum geführet, 2. gegen dem König, vor den sie zu bethen verbunden, daß er sie in sein Land aufgenommen, 3. gegen sich selbst, daß sie bethen, wachen, kämpfen, in einem Geiste stehen, und sich der ewigen Seeligkeit gewiß versichert halten solten; *b*) auf die gegenwärtige Gemeine, die an denen Emigranten lernen könte die Beständigkeit im Glauben, und die Gedult im Leiden. Darnach folgte die Vermahnung wegen der Collecte, die schon am Sonntage vorher war abgekündiget worden. Da nun der Gottes-Dienst geendiget war, giengen die Saltzburger paar-weise auf das Rath-Hauß, und satzten sich an drey lange Tafeln, an denen sie auf Veranstaltung des Raths gespeiset wurden. Man hat hierbey angemercket, daß die wenigsten unter ihnen etwas Wein zu sich nahmen, ob gleich derselbe vor ihnen stunde. Die meisten lieffen zum Brunnen, der sich vor dem Rath-Hause befindet, und hohlten sich ein wenig Wasser, mit welchem sie ihren Durst löschten. Unter der Mahlzeit schickten viel vornehme Personen hin, und verlangten etliche auf den morgenden Tag zu Tische. Welche aber solches nicht bey Zeiten thaten, musten es sich gefallen lassen, dieses mahl keine zu bekommen. Bis gegen 10. Uhr blieben sie auf dem Rath-Hause. Hernach wurden sie auf den Schuh-Hoff gebracht, wo sie ihr Nacht-Quartier antraffen.

§. 3.

Des Donnerstags früh um 7. Uhr gieng der andere Dom-Prediger, L. Rittner, zu ihnen auf den Schuh-Hoff, wo sie des Nachts geschlaffen hatten. Er war willens, die Früh-Beth-stunde mit ihnen zu halten, und eine Catechisation anzustellen. Diese bezeigten sich so gleich darzu willig, und freueten sich, GOttes Wort zu hören. Den Anfang machte man mit dem Liede: **Ich dancke dir schon durch deinen Sohn**, ꝛc. Hernach sung man: **Auf meinen lieben GOtt trau ich** ꝛc. weil solches die Emigranten selbst erwehlet hatten. Darauf wurde das Morgen-Gebeth verrichtet. Die Vorbereitung zum Examine war genommen aus Actor. XXVIII, 22. 23. 24. da die Worte also heissen: **Wir wollen von dir hören, was du hältst, denn von dieser Secte ist uns** ꝛc. Er zeigte dabey: **Das von Paulo in der Herberge zu Rom abgelegte Zeugniß der Wahrheit, 1) wie es veranlasset?**

v. 22.

v. 22. 2) wie es abgeleget? v. 23. 3) wie es ungleich aufgenommen? v. 24. In der Application gedachte er, daß die Emigranten hier in der Herberge wären; das Lutherthum würde nicht vor eine Secte, sondern Ketzerey gehalten; sie solten hier in der Herberge ihr Zeugniß ablegen, damit man sehen könte, ob es mit unserm Glauben übereinstimme. Viele würden es zwar nicht annehmen, womit er auf die Papisten zielte, die sich dabey eingefunden hatten. Doch solten sie sich daran nicht kehren, sondern behertzt reden, was sie in ihren Hertzen vor wahr hielten. Darauf gieng das Examen an, welches billig verdienet, daß es wegen seiner Vortrefflichkeit gantz eingerücket werde, damit ein jeglicher daraus verstehe, daß alle mit uns einen Evangelischen Glauben bekennen.

1. Frage: Was seyd ihr doch für Leute, und wes Glaubens seyd ihr? Man hat euch vielfältig verlästert und beschrien, als ob ihr Leute wäret, die GOtt und sein Wort nicht kenneten, und die keine Religion hätten? Darum saget mir nun, was seyd ihr für Leute, seyd ihr Christen oder Heyden?

Hier stund ein alter ehrbarer Mann auf, und gab zur Antwort: **Wir sind Christen, und gläuben an Christum, nur wir müssen beklagen, daß unser Leben nicht allemahl mit der Lehre und mit dem Leben Christi überein kommt.** Als diese gründliche Antwort geschehen war, musten fast alle umstehende Zuhörer Thränen vergiessen, und man fand sich dadurch recht sonderbar gerühret.

2. Was ist denn ein rechter Christ?

Der auf Christum getauffet ist, und nach der Lehre Christi, so in dem Worte GOttes enthalten ist, recht gläubet und Christlich lebet.

3. So ist denn das allein die rechte Lehre, die in dem Worte GOttes enthalten ist?

Ja, und wir begehren keine andere Lehre anzunehmen.

4. Warum habt ihr euch denn bißher zu der so genannten Evangelisch-Lutherischen Lehre gehalten, und die Lehre der Papisten so gar nicht annehmen wollen, daß ihr euch auch darüber habt verfolgen und aus eurem Vaterlande vertreiben lassen?

Weil die Papisten lehren, was wider die Schrifft ist, Luthers Lehre aber in allen Stücken mit dem Worte GOttes überein kömmt.

5. An wen gläubet ihr nun als Christen?

An CHristum.

6. Wer ist denn CHristus?

GOttes Sohn und ein wahrhaffter Mensch.

7. Ist er also wahrer GOtt und Mensch in einer Person?

Ja.

8. Wie viel sind denn Götter?

Es ist nur ein GOtt.

9. Ist auch nur eine Person in der Gottheit?

Nein, drey Personen, die heissen Vater, Sohn und Heiliger Geist.

10. Könnet ihr auch wohl in euren eignen Wercken diesem Dreyeinigen GOtt gefallen, oder aber aus euch selbst zu ihm kommen, und seelig werden?

Nein, wir sind unnütze Knechte und arme Sünder.

11. Wie gedencket ihr denn seelig zu werden?

Durch CHristum, an den wir gläuben.

12. Was hat denn CHristus gethan, daß ihr euch seiner zu eurer Seeligkeit getröstet?

Er hat uns erlöset, und ist am Creutz für uns gestorben.

13. So dürfft ihr nun wohl keine gute Wercke thun, sondern leben, wie ihr wollet?

O Ja, wir müssen auch gute Wercke thun.

14. Könnt ihr wohl den wahren Glauben haben, wenn ihr keine gute Wercke thut?

Nein.

15. Werdet ihr aber durch den Glauben und durch die Wercke zugleich seelig, oder allein durch den Glauben?

Allein durch den Glauben, und wenn es nach unsern Wercken gehen soll, so bleiben wir unnütze Knechte.

16. Hilfft euch denn sonst Niemand zur Seeligkeit, als CHristus allein, nicht Maria und andere Heiligen, bitten die nicht für euch im Himmel?

Nein, CHristus ist allein unser Erlöser, und vertritt uns auch allein, Röm. 8.

17. Dürffet ihr also auch die Heiligen im Himmel nicht anbethen?

Nein, wir bethen GOtt allein an, und unsern Erlöser JEsum Christum.

18. Auf wen seyd ihr getaufft?

Auf CHristum.

19. Habt ihr auch unter den Papisten die rechte Tauffe empfangen?

Ja, denn wir sind getauffet im Nahmen des Vaters, und des Sohnes, und des Heiligen Geistes.

20. Die Papisten aber pflegen bey der Tauffe noch allerhand wunderliche Ceremonien mit einzumengen?

Das haben wir leiden müssen, und daran kehren wir uns nicht.

21. Seyd

21. Seyd ihr durch die Tauffe in den Gnaden-Bund GOttes kommen, und des Heiligen Geistes theilhafftig worden?

Ja, da hat uns GOTT schon seelig gemacht, und den Heiligen Geist über uns ausgegossen, durch JEsum Christum unsern Heyland, Tit. III, 5. 6.

22. Wisset ihr noch von einem Sacrament, das JEsus eingesetzet hat?

Ja, das Sacrament des heiligen Abendmahls.

23. Habt ihr wohl gehöret, daß die Papisten 7. Sacramente angeben?

Ja, wir glauben aber nur zwey, die Tauffe und das heilige Abendmahl.

24. Habt ihr auch wohl unter den Papisten das Abendmahl genossen?

Ja, wir haben es aber nur unter einer Gestalt nehmen müssen.

25. Habt ihr daran recht gethan?

Nein, GOtt wird es uns aber vergeben, sonst wissen wir wohl, daß JEsus das H. Abendmahl unter den beyden Gestalten des Brodts und Weins eingesetzet hat.

26. Was sollet ihr mit dem Brodte empfahen?

Den wahren Leib CHristi.

27. Was sollet ihr mit dem Weine empfahen?

Das wahre Blut CHristi.

28. Habt ihr auch wohl auf eurer jetzigen Reise das heilige Abendmahl unter beyderley Gestalt genossen?

Ja, zu Darmstadt haben etliche unter uns communiciret.

29. Wenn ihr das H. Abendmahl andächtig, würdig und wohlbereitet geniesset, worzu dienet euch solches?

Zur Vergebung der Sünden, und zu Stärckung des Glaubens.

Hierzu kamen noch einige Fragen von der Busse, dem Gebeth, dem Beweiß des Glaubens durch ein heiliges Leben. Auf alle ertheilten sie eine gründliche Antwort, so daß sich alle Zuhörer darüber verwunderten. Nach diesem überreichte ein Saltzburger ein Buch, in welchem ihr Glaubens-Bekänntniß enthalten war. Dasselbe hatte Joseph Schaitberger verfertiget, und es genennet: **Send-Schreiben an seine hinterlassene Glaubens-Brüder.** Solches wurde auch mit ihnen durchgegangen, und sie antworteten so gründlich daraus, daß sie das meiste mit Biblischen Sprüchen bewiesen. Endlich zeigten sie auch diejenigen sechs Puncte, welche ihnen die Papisten in Saltzburg vorgeleget, und von ihnen verlanget hatten, daß sie dieselben beschwören möchten, wenn sie in dem Lande wolten gedultet werden. Sie heissen also:

1. **Daß der Evangelisch-Lutherische Glaube ein neuer, ketzerischer und verdammlicher Glaube, hergegen aber der Römisch-Catholische**

Glaube allein der rechte und wahre Glaube sey, äusser dem Niemand könne gerecht und seelig werden.

2. Daß die Papistische Messe ein Opffer sey für die Sünden der Menschen, nicht für die Lebendigen allein, sondern auch für die Abgestorbenen.

3. Daß ohne der Jungfrauen Maria, und ohne der verstorbenen Heiligen Fürbitte, Niemand könne gerecht und seelig werden.

4. Daß gewiß ein Fege-Feuer sey, darinn die verstorbenen Seelen ihre Sünden können abbüssen, und durch Busse bey GOtt wieder zu Gnaden kommen.

5. Daß wir nicht allein durch den Glauben an JEsum Christum, sondern auch durch gute Wercke müssen gerecht und seelig werden.

6. Daß das Catholische Abendmahl, unter einerley Gestalt, viel kräfftiger sey, als unter den Evangelischen unter beyderley Gestalt.

Diese Puncte nahm man auch vor, und fragte sie davon: Warum sie solche mit gutem Gewissen nicht hätten beschwören können? Sie antworteten darauf: Weil sie dem Worte GOttes gerade entgegen wären. Bey dem 2. Puncte erinnerten sie, daß CHristus nur einmahl am Stamme des Creutzes geopffert worden, Ebr. VII, 27. IX, 12. 26. 28. X, 12. 14. Und bey dem 4. Puncte sagten sie, daß solches wider die Vollkommenheit des Verdienstes CHristi streite, 1. Joh. I, 7. Ebr. IX, 14. 28. Apoc. I, 5.

Endlich fragte man sie: Ob es ihnen leid sey, daß sie um der Religion willen ausgegangen wären, und das Ihrige verlassen hätten?

Sie antworteten: Nein, sie wären vielmehr frölich, daß sie GOtt errettet habe, dessen Gnade sie auch bißher im Geistlichen und Leiblichen reichlich an sich verspüret hätten.

Ob sie etwas damit bey GOtt zu verdienen gedächten, daß sie die Verfolgung um der Wahrheit willen so frölich erduldeten?

Ach nein, sie blieben unnütze Knechte.

Ob sie auch bereit wären, um der Wahrheit willen, wenn es GOtt also verhängen möchte, noch viel mehr zu leiden?

Ja, sie wären unter GOtt, und wüsten wohl, daß sie durch viel Trübsal ins Reich GOttes gehen müsten.

Ob sie mit GOtt gedächten und bey sich beschlossen hätten, an ihrem Glauben und Bekänntniß fest zu halten, biß an ihr seeliges Ende?

Ja, und darzu würde ihnen GOtt Krafft und Gnade geben.

Die Schluß-Rede bestand in den Worten Pauli Ebr. X, 32. 33. 34. 35. 36.

welche

welche er schön auf sie deutete. Und endlich sunge man die beyden letzten Verse: Sey Lob und Ehr mit hohen Preiß ꝛc.

§. 4.

Nach dem Examine fragte der Herr Licentiat die Emigranten, wo sie zu Mittage speisen würden? Etliche unter ihnen zeigten ihm die Billets, auf welchen die Nahmen unterschiedener vornehmer Personen stunden, bey denen sie das Mittags-Mahl halten solten, und die ihnen des vorigen Tages waren übergeben worden. Als er sich nun weiter erkundigte, ob noch einige übrig wären, die keine Billets aufzuweisen hätten? so traten noch bey nahe 100. Personen hervor. Diese nahmen die anwesenden Bürger so gleich zu sich, und führten sie mit sich nach Hause. Es kamen noch mehr hinzu, welche auch Emigranten haben wolten. Aber es waren keine mehr verhanden, worüber sich viel Bürger sehr betrübt bezeigten. Der Herr Licentiat ließ 15. Personen mit sich gehen, um sie in seinem Hause zu bewirthen. Aber er behielt nur sechs von ihnen. Neune muste er andern überlassen, weil man nicht aufhörte, ihn inständigst darum zu ersuchen. Er würde auch diese sechs Personen nicht behalten haben, wo er sich nicht alsbald mit ihnen zu Tische gesetzet hätte. Denn man schickte unaufhörlich zu ihm, und verlangte fast mit Unwillen, daß er mehr Saltzburger verschaffen solte. Allein es war unmöglich, indem sie alle ihre Verpflegung bekommen hatten. Denn die übrigen, welche mit Billets versehen waren, wurden von denen Bedienten abgeholet, und in die Häuser ihrer Herrschafften abgeführet. Man brachte sie in die besten Zimmer, und wieß einem jeden seinen Platz, wo er sich niederlassen solte. Vorher hatte man sich erkundiget, welche Speisen sie am liebsten zu essen pflegten. Diese trug man ihnen im Uberfluß auf, damit sie sich rechtschaffen erquicken möchten. Sie betheten mit grosser Andacht, und redeten über Tische wenig, ausser wenn sie von jemanden gefraget wurden. In Essen und Trincken hielten sie sich mäßig, und wo man sie darzu nöthigte, entschuldigten sie sich damit: Allzuviel ist ungesund. Zwey ledige Weibs-Personen redeten mit einander, und liessen an ihren Minen eine innigste Freude spüren. Einer von denen Umstehenden fragte sie: Worüber sie sich so frölich bezeigten? Darauf antwortete ihm eine von ihnen: Die Saltzburgischen Pfaffen hätten gesagt: Wenn sie zu den Lutherischen kämen, würden sie mit den Schweinen fressen müssen. Weil sie es aber gantz anders befänden, freueten sie sich beyde darüber, und danckten GOTT vielmahls dafür. Sonst waren die Weibs-Personen gemeiniglich von niedergeschlagenem Gemüthe. Wenn man sie ermahnte, sie solten doch vergnügt seyn? so gaben sie offtmahls zur Antwort: In GOtt. Nach dem

Essen betheten sie wieder andächtig, und sungen etliche geistliche Lieder. Darauf beschenckte man sie mit Leinwand, Kleidern, Gebeth-Büchern, und Gelde, so daß manche Person biß 16. Gr. bekam. Die Danckſagung dafür war ohne Unterschied ein aufrichtiges: GOtt vergelt es. Einige von ihnen begaben sich hierauf nach dem Schuh-Hoffe, wo sie ihr ordentliches Quartier hatten. Andere besahen die Stadt. Die meisten aber giengen in die Kirchen, welche von 2. bis 3. Uhr offen stehen. In der Dom-Kirche befand sich einer von ihren Vorstehern, welcher denen Anwesenden über eine Stunde lang erzehlte, wie sich ihre Verfolgung angefangen hätte, wie sie in der Wahrheit beständig blieben wären, und wie sie endlich ausgetrieben worden. Dieser Mann redete sehr vernehmlich, daß man ihn recht wohl verstehen konte. Er hatte die Friedens-Schlüsse wohl inne. Die Reformations-Historie war ihm ziemlich bekannt. Von dem Tridentinischen Concilio wuste er wohl zu urtheilen. Unter seinem Brust-Latze zog er ein Buch hervor, in welchem die Augspurgische Confession, viel Gebethe, geistreiche Lieder und eine Erweckung zur Beständigkeit in der erkannten Wahrheit enthalten war. Zu Nürnberg war es gedruckt, und ihnen von den Nürnbergischen Kauff-Leuten heimlich zugestellet worden. Der Titul hieß: Joseph Schaitbergers Send-Brief an die im Salzburgischen hinterbliebene Glaubens-Brüder. Nach diesem Buche haben die Pfaffen am meisten getrachtet. Er versicherte zugleich, daß ihm dieses Buch, welches doch kaum in 8vo einer Hand dicke ist, über 50. Fl. zu stehen kam. Und er schätzte sich recht sehr glücklich, daß er sich und dasselbe aus dem Pabstthum errettet hätte. Vorher konten sie ihre Bibeln und andere Bücher wieder einlösen, wenn sie ihnen waren weggenommen worden, wofern man nur 4. 6. oder 10. Fl. Straffe dafür erlegte. Aber bey ihrer Verfolgung wurden sie ohne Barmhertzigkeit verbrannt.

§. 5.

Um 4. Uhr waren unsere Saltzburger bestellet, vor der Königlichen Accise zu erscheinen. Denn viel gutthätige Hertzen hatten ihre Gelder an den Kriegs- und Domainen-Rath Ursinum überschicket, welche sich auf 711. Thaler beliefen. Die Gilden überbrachten 100. Thlr. Und die Juden hatten 36. Thlr. zusammen geleget. Diese liessen auch in ihrer Synagoge öffentlich au-ruffen, daß derjenige verflucht wäre, der nur den geringsten Profit von diesen Leuten annähme. Der Kriegs-Rath aber hielt eine kurtze, doch wohl gesetzte Rede an die Emigranten, welche sich zu der bestimmten Zeit eingefunden hatten, wie sie sich das Geld recht zu Nutze machen solten. Darauf bekam ein jeder, nebst dem Diæten-Gelde auf 8. Tage, 4. Thalr. 18. Gr. welche ihnen in Gol-

de

de ausgezahlet wurden. Weil nun die Austheilung etliche Stunden währte, so muste die Abend-Bethstunde unterlassen werden, welche der Pastor zum Heiligen Geiste, Drude halten wolte, und wornach die Saltzburger ein groß Verlangen trugen. Gegen 6. Uhr kamen die Bedienten wieder, und bathen sie zur Abend-Mahlzeit. Doch konten sie erst gegen 9. Uhr mit ihnen gehen, weil sie nicht eher abgefertiget wurden. Die meisten speiseten an den Orten, wo sie des Mittags gewesen waren. Einige bekamen neue Wirthe, welche sie ebenfalls auf das beste bewirtheten. In einem Hause speiseten 15. Personen mit einander, unter denen sich eine Manns-Person befand, die ohngefehr 30. Jahr alt war. Diese hatte 6. Kinder getaufft, worüber sie sich sonderlich erfreute. Denn es ist zu wissen, daß die Pfaffen in Saltzburg deren Kinder nicht mehr tauffen wolten, welche sich zur Evangelischen Religion bekannt hatten, biß sie dieselbe mit einem cörperlichen Eyde abschwüren. Welches auch von denen gefodert wurde, die als Tauff-Zeugen dabey erscheinen wolten. Drum wurden sie gezwungen, diese heilige Handlung selbst unter einander zu verrichten. Hierbey war auch eine Frau von 60. Jahren, deren drey Kinder die Catholischen mit Gewalt zurücke behalten hatten, worüber sie sich sehr betrübte. Eine andere Frau erzehlte, daß ihr Mann und Eltern, die als Papisten zurücke geblieben waren, ihr das Kind von 21. Wochen gerne rauben wolten, wenn sie ja fortzugehen entschlossen wäre. Sie erdachte dannenhero eine List, und machte ein Päckgen Zeug zusammen, als wenn sie es mit sich nehmen wolte. Dieses legte sie hin, und gieng mit ihrem Kinde hinaus, als wenn sie noch etwas hohlen würde. Da nun der Mann meinte, sie würde wieder kommen, und das zusammengebundene Päckgen nachhohlen, so gieng sie mit dem Kinde fort, und ließ alles liegen. Denn sie hatte sich vorgesetzet, lieber ihr Leben dahin zu geben, als sich ihr Kind rauben zu lassen. Der HErr hat ihr auch glücklich durchgeholffen. In Saltzburg hatte man sich bemühet, sie zu überreden, daß die Lutheraner Menschen-Fresser wären. Sie würden müssen vor ihren Thüren liegen, wie die Hunde. Man würde ihnen die Köpffe abschlagen, und auf eine grausame Art erwürgen. Sie aber gaben darauf zur Antwort: Im Himmel wird alles Elend ein Ende haben. Ihre Todten musten sie seint Jacobi 1731. in denen Gärten begraben, weil die Papisten nicht zuliessen, daß sie als Ketzer auf ihre geweyhte Kirch-Höffe geleget würden. Man fragte einige: Wie es doch zugegangen, daß sich die Zahl der Evangelischen so sehr vermehret hätte? Darauf antworteten sie: GOtt habe hierbey das meiste gethan. Denn wer nur einmahl so glücklich gewesen ist, daß er aus Evangelischen Büchern lesen hörte, trug auch kein Bedencken,

die-

dieselbe Religion anzunehmen. Ein Knabe von 13. Jahren wurde gefragt: Ob er auch das Ave Maria gelernet habe, und noch jetzo bethe? Er sagte: Ja, er habe es gelernet, und auch offt bethen müssen. Jetzo aber bethe er es nicht mehr, denn die Maria könne uns nicht helffen, und auch nicht selig machen. Man fragte weiter: Wer uns denn seelig machen könne? Er antwortete: Christus. Man fuhr fort: Ob es denn hier besser sey, als im Saltzburgischen? Er erwiederte hierauf: Ey freylich, denn hier haben wir ja das Göttl. Wort. Bey denen Krancken-Wagen befand sich eine Weibs-Person, welche man fragte: Ob es denn nicht möglich gewesen, in ihrem Vaterlande zu bleiben? Sie sagte: Ja, wenn ich hätte wollen die Wahrheit abschwören. Ehe ich aber das thun wolte, wolte ich mir lieber lassen den Kopf vor die Füsse legen. Man forschte weiter nach: Ob sie denn nichts hätte von dem Ihrigen heraus gebracht? Sie antwortete darauf: Nein, ich habe aber auch nichts in die Welt gebracht, und will auch nichts wieder mit hinaus nehmen. Wo kan wohl eine Rede gefunden werden, die von der Beständigkeit im Glauben, und von der Verläugnung der Welt so vortrefflich zeuget, als diese Dienstbothen und Tagelöhner vorgebracht haben?

§. 6.

Der 30. May war darzu bestimmet, daß sie von Halberstadt abreisen solten. Drum stunden sie des Morgens früh auf, und verrichteten ihr Gebeth mit grosser Andacht. Alle diejenigen, welche einige Emigranten des Nachts bey sich behalten hatten, versicherten einmüthiglich, daß sie früh in den Stuben, Kammern, oder wo sie sonst verborgen seyn konten, theils allein, theils mit ihren Lands-Leuten, auf den Knien gelegen, und ihr Gebeth zu GOTT abgeschicket haben. Darnach bereiteten sie sich zu ihrer Abreise. Als sie um 7. Uhr hörten, daß in die Kirche geläutet wurde, bezeugten sie alle ein grosses Verlangen, dem Gottes-Dienste mit beyzuwohnen. Dannenhero machten ihre beyden Vorsteher, deren einer George Zacharias und der andere Simon Schechner hieß, eilends Anstalt, daß sie paarweise in die St. Martins-Kirche giengen. Sie hörten sehr andächtig zu, und reitzten dadurch die andern zu gleicher Aufmerckſamkeit. Nachdem nun der Gottes-Dienst geendiget war, so versammleten sie sich vor ihrer Herberge auf dem breiten Wege. Auch hier schenckten noch die Schuster jedem ein paar Schuh, die Strumpf-Weber jedem ein paar Strümpffe, und andere andere Waaren. Die Prediger und Schule führten sie eben so vor das breite Thor, wie sie dieselben hinein begleitet hatten. Auf dem Wege sung man: Wer nur den lieben GOtt läst walten ꝛc. Und vor dem Thore hielt ihnen der Past. Primar.

zu

zu S. Paul, Schlepegrell, eine Abschieds-Rede, welche gar beweglich anzuhören war. Sie gründete sich auf die Worte Pauli: **Nun, lieben Brüder, ich befehle euch GOtt und dem Wort seiner Gnaden, der da mächtig ist, euch zu erbauen, und zu geben das Erbe unter allen, die geheiliget werden**, Actor. XX. 32. Hierauf nahmen sie von allen Abschied, und bedanckten sich vor alle empfangene Wohlthaten. Unter andern sagte ein alter Mann, da er fortwandern wolte: **Ich werde nun bald sterben, will mich aber allemahl freuen, so offt ich im Himmel einen Halberstädter antreffe.** Ihr Weg gieng nach Grüningen, auf welchem sie von vielen Bürgern begleitet wurden. Daselbst fanden sie auf den Mittag eine gute Mahlzeit, die sie auf dem grauen Saale des Schlosses an drey langen Tafeln halten musten. Von dannen reiseten sie weiter nach Magdeburg, und in Heymersleben wurden sie dem Magdeburgischen Kriegs- und Domainen-Cammer-Deputirten überlieffert.

§. 7.

Schon am 27. May hatte die Königl. Cammer, welche zu Halberstadt das gantze Fürstenthum regieret, nach Magdeburg berichtet, daß 238. Emigranten aus Saltzburg daselbst ankommen würden. (k) Drum sandte die hiesige Kriegs- und Domainen-Cammer eine Verordnung an den Rath der Alt-Stadt, die schleunige Verfügung zu machen, daß sie die Geistlichen mit der Schule einhohlten, und man sie in die Gilde-Häuser einquartirte. Solches wurde auch ungesäumt ins Werck gerichtet, und alles veranstaltet, sie wohl und liebreich zu empfangen. Der Rathmann Naumann erhielt Befehl, mit allem Fleiß vor diese Leute zu sorgen. Der Stadt-Physicus, D. Rupitz, bekam Ordre, sich der Krancken auf das beste anzunehmen. Der Raths-Apothecker, Köppe, gab die Versicherung, daß er alle Artzeneyen denen Emigranten schencken wolte. Unterdessen erlangte man gewisse Nachricht, daß sie erst auf den Pfingst-Abend ankommen würden. Drum erwartete man diesen Tag mit grossem Verlangen. Der Rath bath auch die Königl. Regierung, ihm gütigst zu erlauben, daß man eine Collecte vor diese Glaubens-Brüder sammlen möchte. Nachdem man dieses leichtlich erhielte, so machte man die Verfügung, daß am andern Pfingst-Tage an allen Kirchen die Becken ausgesetzet würden. Endlich kamen sie am 31. May gegen 1 Uhr allhier an, und hatten bey sich 17. Vorspanne-Wagen. Die Ankunfft geschahe vor

(k) Das meiste, was hier vorkommt, ist genommen aus dem Magdeburgischen frölichen Pfingst-Feste, bey der Ankunfft der vertriebenen Glaubens-Brüder aus Saltzburg, welches auf Begehren in öffentlichen Druck gegeben M. Joh. Jul. Struve, des Ministerii Senior, und Past. zu St. Joh. Magdeburg und Leipzig bey Seidels Wittwe und Scheidhauer, 1732. 4. 6. Bogen.

dem Sudenburger-Thore, da man sie anfangs in den Siechen-Hoff, oder das Hospital S. Georgii führte. Die Vorsteher dieses Hospitals von der Seyden-Cramer-Innung hatten angeordnet, daß man gnugsame Stühle, Bäncke und Tische hinstellte, damit sie unter freyen Himmel auf einem grünen Platze ausruhen könten. Um 2. Uhr setzte man sie an fünf Orten zu Tische. Ihre Speisen waren ein Rindfleisch-Suppe, Stähr-Fische, Rindfleisch mit Rosinen, Brod, Semmel, Butter und Holländischer Käse, nebst guten Magdeburger Biere. Hierzu kam noch vor jede Person eine Butter-Pretzel, welche ein Magdeburger aus eigner Freygebigkeit hatte hohlen lassen. Die übrige Mahlzeit wurde von einigen Innungen und Gewercken bezahlt. Sie genossen ihre Speisen mäßig und bezeigten sich dabey sehr sittsam. Es hatten sich viel vornehme Herren und Dames bey ihnen eingefunden, die mit ihnen von ihren Verfolgungen redeten. Jedem gaben sie eine bescheidene Antwort, so daß ein jeglicher völlig mit ihnen zufrieden war. Nach gesprochnem Tisch-Gebeth lagerten sie sich wieder auf dem grünen Platz, und suchten ihre Vergnügung in Singen und Unterreden mit denen Umstehenden. Um 5. Uhr des Abends fanden sich die sechs Prediger ein, welche waren auserlesen worden, dieselben einzuhohlen. Die Schul-Collegen kamen auch mit ihren Schülern hinzu. Darauf machte man einen Kreyß auf dem Siechen-Hoffe, damit die Emigranten die Rede vernehmen möchten, welche der Senior Ministerii, und Pastor zu St. Johann, M. Johann Julius Struve, bey ihrer Bewillkommung ablegte. Die Prediger hatten bey sich beschlossen, 50. Stück Hand-Bibeln unter sie auszutheilen. Diese waren bereits eingebunden, und man hatte sie schon auf den Siechen-Hoff gebracht. Als nun der Senior deswegen mit den Saltzburgern redete, bedanckten sie sich demüthig vor diese Güte, und meldeten dabey, daß sie auf ihrer Reise viel geschenckt bekommen, und also daran keinen Mangel litten. Drum änderten die Geistlichen ihren Schluß, und behielten ihre Bibeln. Doch behielten sie sich vor, ihr Wohlmeynen gegen sie auf andere Weise zu bezeugen. Nach diesem erfolgte der Einzug in die Stadt. Zuerst gieng die Stadt-Schule. Darnach folgten die Priester mit etlichen Küstern. Hierauf ritt der Königliche Cammer-Deputirte. Und hinter ihnen kamen die Emigranten paar-weise. Der Zug geschahe durch das Sudenburger-Thor, auf dem breiten Wege, über den alten Marckt, biß zu dem Rath-Hause. Im Gehen wurde gesungen: **Von GOtt will ich nicht lassen**, ꝛc. **Erhalt uns, HErr, bey deinem** ꝛc. **Wär GOtt nicht mit uns diese Zeit**, ꝛc. **Warum solt ich mich denn grämen**, ꝛc. **Nun lob meine Seel, den HErren**, ꝛc. Da sie nun an das Rath-Hauß kamen, führte man sie hinauf, und vertheilte sie in unterschiedene Hauffen. Man gab ihnen daselbst Billets, und

brachte

brachte sie in die Gilde-Häuser, wo sie so lange, als sie sich allhier aufhalten würden, auf Kosten der Innungen, Brüderschafften und Gewercke solten verpfleget werden.

§. 8.

Am ersten Pfingst-Feyer-Tage führte man sie alle in die St. Johannis-Kirche, wo Vormittage der Senior Struve zu predigen pfleget. Seine Predigt hielt er über diese Worte: **Der Gerechte wird des Glaubens leben. Wer aber weichen wird, an dem wird meine Seele keinen Gefallen haben. Wir aber sind nicht von denen, die da weichen und verdammt werden, sondern von denen, die da gläuben und die Seele erretten**, Ebr. X, 38. 39. Daraus stellte er vor: **Einen wahren Christen 1) in des Glaubens Gerechtigkeit, 2) in des Lebens Heiligkeit, 3) in der Gedult Standhafftigkeit, 4) in der Hoffnung Freudigkeit.** Bey dem 1. Theile führet er aus, daß der Mensch ohne Glauben vor GOtt keine Gerechtigkeit besitze, sondern allein durch den Glauben Gerechtigkeit, Leben und Seeligkeit erlange. Im 2. Theile zeiget er die Nothwendigkeit und Beschaffenheit der Heiligung. Bey den Anweisungen vermahnet er die Saltzburger, sich wohl zu prüfen, ob sie auch diese erwehnten Stücke bey sich anträffen. In diesen müsten sie biß an ihr Ende verharren, und ja niemahls wiederum diese Gnade verschertzen. Die Magdeburger solten sich üben, alles dieses denen Emigranten an sich zu zeigen. Beyde möchten dahin trachten, daß sie Emigranten würden, um nach dem Willen GOttes aus der Welt zu gehen, den eignen Willen zu verlassen, das Creutz gedultig aufzunehmen, und die zukünfftige Stätte mit freudiger Hoffnung zu suchen. Weil nun die Versammlung in dieser Kirche sehr groß war, so entschloß man sich, an diesem Tage die Becken vor die Kirch-Thüren zu setzen. Es fielen auch Vormittags 20 Rthl. und etliche Groschen. Nachmittage und in den übrigen Tagen wurden die Saltzburger in die sechs Kirchen vertheilet, welche in der Alt-Stadt gefunden werden, wo man sie allenthalben mit Lehre, Trost und Ermahnung erbauet hat. Die Becken aber stellte man in den übrigen Kirchen am andern Feyer-Tage aus, wie solches von der Königlichen Regierung war angeordnet worden. Solches geschahe in der Dom-Kirche, denen sechs Evangelischen Stadt-Kirchen, der Deutsch-Reformirten, Frantzösisch- und Wallonischen Kirche Vor- und Nachmittage. Als am dritten Feyer-Tage die Predigt Nachmittage war geendiget worden, so stellte man in allen Evangelischen Kirchen ein Examen an, darinnen die Saltzburger von ihrem Glauben Rechenschafft ablegten. Die meisten unter ihnen antworteten zulänglich, viel aber auch ausführlich, und einige recht gründlich.

Man hielt auch ausser dem öffentlichen Gottes-Dienst noch viel besondere Erbauungen. Etliche Bürger und Studenten besuchten die Emigranten in ihren Herbergen, und fanden sie entweder bethen, oder singen, oder sich unter einander erbauen. Sie wiederhohlten mit ihnen die Predigt, und waren bemühet, dieselben ferner in GOttes Wort zu unterrichten. Andere giengen mit ihnen an die Elbe, andere um die Stadt, und noch andere in der Stadt umher, wo sie ihnen alles zeigten, was nur merckwürdiges allda zusehen war. Viel von denen Einwohnern legten auch ihre Liebe gegen sie dadurch an den Tag, daß sie sich etliche ausbathen, sie entweder völlig zu verpflegen, oder einen Tag zu bewirthen, oder alle drey Feyer-Tage zu speisen. Man beschenckte sie mit Büchern, Kleidern, Leinwand, Gelde und andern Nothwendigkeiten, daran sie einigen Mangel hatten. Die Kriegs- und Domainen-Cammer foderte sie am dritten Feyer-Tage vor sich, und gab ihnen, nach vollbrachtem Gottes-Dienst, ihre bestimmten Diæten-Gelder auf acht Tage. Man theilte auch damahls diejenigen 69. Thl. 18. Gr. unter sie aus, welche von andern Orten waren eingeschickt worden. Unterdessen lieffen auch die Gelder ein, welche man in denen Kirchen gesammlet hatte, die gantze Summe machte 1252. Thl. 21. Gr. aus. Hierzu kam noch etwas aus dem Kloster Berge, von etlichen Geistlichen, von einem Gewercke, von ein Paar andern Personen, und aus dem Fisco des Raths, so daß 1292. Thal. 12. Gr. auszutheilen verhanden waren. Diese Summe wurde in Species-Ducaten verwechselt, und am Mittwoche früh jedem Manne, Weib und Kinde 2. Ducaten übergeben. Eben an diesem Mittwoche genossen 15. Personen das heilige Abendmahl in der St. Johannis-Kirche, weil sie ein recht sehnliches Verlangen darnach zu erkennen gaben. Es waren 12. Manns- und 3. Weibs-Personen. Alle bezeigten sich dabey sehr andächtig. Um 9. Uhr wurde der Gottes-Dienst geendiget, und sie giengen voller Freudigkeit nach ihren Quartieren. Unterdessen verfertigte man das Frühstück, welches sie auf denen Innungs- und Gilde-Häusern einnehmen solten. Die Innung der Seyden-Crämer schenckte einem jeden, der in ihrem Innungs-Hause geherberget hatte, einen neuen Huth, Flohr um den Hals und ein Paar neue Strümpfe, da sich doch ihre Anzahl auf 50. Personen erstreckte. Andere gaben ihren Gästen Bücher, und was ein jeglicher im Vermögen hatte. Man ließ die Vorspann-Wagen heran rücken, und lud ihre Bagage samt denen Krancken auf. Die andern verzehrten das Frühstücke, so ihnen war bereit worden. Nach 12. Uhr kamen sie vom Rath-Hause, wo ein jeglicher die erwehnten 2. Species-Ducaten empfangen hatte. Hierauf stellten sie sich in Ordnung, und wurden von dem Marckte eben so abgeführet, wie

wie man sie in die Stadt gebracht hatte. Sie marschirten durch das Brück-Thor, und sungen biß zum äusserſten Schlag-Baum geiſtliche Lieder. Vor dem auswendigen Thor hielt ihnen der Paſtor zu St. Johannis, M. Calviſius, eine Rede, und ſie nahmen von allen Anweſenden nochmahls demüthigen Abſchied.

§. 9.

Unter dieſem Hauffen war ein Knabe von 14. Jahren, welchen ſeine Anverwandten in Saltzburg zu entleiben gedrohet hatten, wo er nicht die Evangeliſche Religion verlaſſen würde. (l) Sie gaben ihm ſo viel Zeit, daß er ein Vater Unſer bethen, und ſich zu ſeinem Tode bereiten könte. Als nun dieſe Zeit verfloſſen war, fragte man ihn, worzu er ſich entſchloſſen hätte? Er gab ihnen zur Antwort: Er wolte beſtändig bleiben. Man ſetzte ihm den Degen auf die Bruſt, und ſtellete ſich, als wolte man ihn ſo gleich durchſtoſſen. Hierauf erklärte er ſich nochmahls: Er wolte lieber hundert mahl ſterben, als einmahl die erkannte Wahrheit verleugnen. Ein Mägdgen erzehlte, daß ihr die Mutter und der Bruder ſehr zugeredet, ſie möchte doch nicht aus dem Lande ziehen. Die Ketzer würden mit Wagen über ſie fahren, und ſie in den Sau-Kofen ſperren, worinnen ſie endlich verhungern müſte. Sie hätte ſich aber daran nicht gekehret. Unter Wegens wären über 30. Reuter auf ſie zugeſprenget, welche ihnen gedrohet, ſie alle zu erſchieſſen, wo ſie nicht alsbald umkehren und die Catholiſche Religion annehmen würden. Sie aber fleheten zu GOtt um ein ſeeliges Ende, und wolten nicht wieder zurücke gehen. Darauf hätten die Soldaten ſich fertig gemacht, Feuer unter ſie zu geben. Als aber das Gewehr etliche mahl verſaget, hätten ſie gemercket, daß es nur Blend-werck wäre, und man ihnen dadurch ein Schrecken einzujagen ſuchte.

§. 10.

Unſere Emigranten, welche am 4. Junii aus Magdeburg abgereiſet waren, kamen des Abends nach Lohburg. (m) Hier empfieng man ſie auch mit einer Rede, und führte ſie in die Stadt unter Abſingung geiſtlicher Lieder. Die Bürger nahmen zu 6. biß 10. Perſonen in ihre Häuſer, und verſorgten ſie umſonſt mit Eſſen, Trincken und Nacht-Quartier. Doch konte nicht ein jeglicher ſo viel bekommen, als er zu bewirthen ſich vorgeſetzet hatte. Drum muſten viel mit wenigen zufrieden ſeyn. Man ſammlete allhier 29. Thal. 19. gr. 8. pf.

(l) Siehe hiervon das 6. Stück der Berliniſchen Nachrichten von den Saltzburgiſchen Emigranten. p. 8.

(m) Hiervon handelt ebenfals das gedachte Stück der Berliniſchen Nachrichten, p. 11.

8. pf. und von Möckern wurden 19. thl. 3. gr. 5. pf. hinzu gethan, welches man ihnen zum Reise-Pfennig überliefferte. Am 5. hielten sie in Ziegeser Nachtlager, wo man sie auch wohl verpflegte, und 34. Rthl. unter sie austheilte. Den 6. rückten sich nach Potsdam, und den 7. zogen sie in Berlin ein. Vor dem Leipziger Thore besahe sie der König selber, und empfieng sie auf das allergnädigste. Darnach giengen sie durch die Stadt, und sungen so lange geistliche Lieder, biß sie vor das Königs-Thor kamen, wo ihnen ihre Quartiere angewiesen wurden. Die Bürger nahmen sie mit Freuden auf, und versorgten sie reichlich. Im Geistlichen aber genossen sie so viel Erbauung, daß sie sich sehr vergnügt darüber bezeigten. Des folgenden Tages hörten sie die Predigt an, und wurden von dem Pastor Campen öffentlich examiniret, wobey sie ungemein gründlich geantwortet haben. Am 13. Junii schickte ihnen die Halberstädtische Regierung 482. Thl. 11. gr. nach, welche man am ersten Pfingst-Feyer-Tage zusammen gebracht hatte, da man vor sie die Becken an denen Kirch-Thüren ausseßte. Dieses wurde endlich auch unter sie vertheilet.

§. 11. Als der 1. Anhang.

Am 29. May stelleten sich 9. Personen gantz allein ein. Der eine Mann unter ihnen hatte lange kranck gelegen. Drum konte er mit den ersten nicht fort reisen. (n) Von denen Frauens-Personen hatte sich eine in Nürnberg aufgehalten, wo ihre Schwester in Diensten geblieben ist. Beyde zusammen hatten einen Paß, welchen aber diejenige zurücke behalten, die in Nürnberg Dienste genommen hat. Drum bezeigte sich diese deswegen sehr betrübt, und war voller Angst und Sorgen. Denn sie bildete sich ein, man würde es nicht gläuben, daß sie aus Saltzburg wäre, sondern sie vor eine verlauffene Dirne ansehen. Doch alle redeten ihr das Wort, und versicherten, daß es sich also verhielte, wie sie sagte. Man konte ihr desto eher Glauben zustellen, weil man weiß, daß zuweilen eine gantze Familie nicht mehr, als einen Paß erlanget. Fünffe von diesen waren Bluts-Freunde, als die Mutter, zwey Söhne, eine Tochter und dieser Tochter Mann. Die Mutter hatte bey nahe das 80ste Jahr erreichet, und drey Töchter zurücke gelassen. Zwey davon bekannten sich zur Evangelischen Religion, welche gewiß nachzukommen hoffeten, so bald sie nur wegen ihrer Häuser Richtigkeit getroffen hätten. Eine aber war Römisch-Catholisch, welche nicht mit ihnen fortwandern wolte. Sie giengen alle zu derselben, und waren Willens, von ihr Abschied zu nehmen. Aber sie wolte nichts davon hören, sondern stieß lauter hitzige und ungestüme Reden aus. Zuletzt sagte sie noch: Warum sie denn wegziehen wolten, ob denn im Saltzburgischen nicht

auch

(n) Dieses findet man in dem 5. Stück gedachter Nachrichten, p. 12. seq.

auch gut sterben wäre? Sie antworteten ihr: Wenn sie das Wort GOttes und die heiligen Sacramente daselbst rein und unverfälscht haben, und also ihr Gewissen retten könten, so wäre es da auch gut sterben, und alsdenn wolten sie nicht wegziehen. Von denen beyden Brüdern hatte einer bey einem Dechant, und der andere bey einem Bauer gedienet. Als der erste bey seinem Herrn Abschied nehmen wolte, fuhr er ihn hart an, und sagte zu ihm: Wilst du nun auch dem Teuffel in den Rachen, und in den Abgrund der Höllen lauffen, da du einer solchen irrigen Lehre nachhängest? Er aber antwortete ihm: Gnädiger Herr, richtet doch ja nicht, so werdet ihr auch nicht gerichtet: Verdammet nicht, so werdet ihr auch nicht verdammet. Der andere, welcher bey einem Bauer in Diensten war, hatte einen Evangelischen Herrn. Dieser weinete bitterlich, als er von ihm weg gieng, und versicherte ihm, er würde gewiß nachkommen, wenn er nur seine Güter losgeschlagen hätte. Die Tochter aber fiel nebst ihren zwey Kindern zu Nördlingen in eine harte Kranckheit. Weil sie nun zusammen gehörten, so wolten sie sich nicht von einander trennen. Nachdem aber die beyden Kinder gestorben waren, und die Mutter wiederum ihre Gesundheit erlanget hatte, so machten sie sich auf den Weg, und folgten ihren Lands-Leuten nach. Alle neun Personen waren unangesessen, und hatten keine liegende Gründe gehabt. Keiner unter ihnen konnte lesen noch schreiben. Und doch wusten sie auf alle Fragen richtig zu antworten, die ihnen aus GOttes Wort vorgeleget wurden.

§. 12. Als der 2. Anhang.

Den 11. Junii kamen wiederum sechs Personen zu Berlin an, welche unter einander Bluts-Freunde waren. (o) Einer von diesen befand sich im ledigen Stande, und hieß Andreas Gapp. Sein Bruder aber hatte eine Frau und drey Kinder. Diese verschrieb ein Kauffmann aus Naumburg, und sie kamen in den Oster-Feyer-Tagen von Regensburg daselbst an. Sie blieben bey ihm biß auf Pfingsten. Weil sie nun so hertzlich wünschten, nach Preussen zu gehen, und allda bey ihren Lands-Leuten zu wohnen, so muste er sie fast wider seinen Willen ziehen lassen. Man ersiehet solches aus demjenigen Zeugniß, welches er ihnen mitgegeben, und das also abgefasset war:

Ich habe diese beyde Emigranten samt Weib und Kindern auf meine Unkosten von Regensburg herein kommen, ihnen aber vorher wissen lassen, wozu ich sie etwa gebrauchen, und ihr Brod verdienend machen wollen. Ob ich meinen Worten nachgekommen, wird von ihnen zu erfragen seyn. Meine fernere Intention ist dahin gegangen, ihnen nach überkommener besserer Käntniß, wozu sie sich etwa schicketen, noch mehr an Händen zu gehen, auch den Kindern, die bißher zur Schule gegangen, ehrliche Professiones,

(o) Hiervon redet auch das 5. Stück gedachter Nachrichten, p. 25. seq.

Professiones, der Tochter aber weibliche Arbeit lernen zu lassen. Ich bedaure aber, daß durch ihre anderweitige Engagirung hieran verhindert worden. Wünsche anbey von Hertzen, daß es ihnen wohl gehen, und sie das Verhoffende finden mögen. Solte dieses aber fehlen, so werde auf Erfahrung nicht unterlassen, mich ihrer ferner zu unterziehen; wie denn, so viel mir wissend, weder von mir noch von den Meinigen zu dieser getroffenen Veränderung die geringste Gelegenheit gegeben worden. Womit ich sie dem Geleite GOttes anbefehle. Naumburg, den 5. Jun. 1732.

Gottfr. Wilhelm Schweitzer.

§. 13.

Dieser Andreas Gapp ist derjenige, von welchem wir im ersten Theile dieser Historie Meldung gethan, und angezeiget haben, daß er lange im Gefängniß gelegen hat. Jetzo wollen wir etwas ausführlicher von ihm handeln, da er selber in unsere Lande angekommen ist, und sein Elend ausführlich erzehlet hat. Von seiner ersten Gefangenschafft werden wir dieses mahl nichts melden, weil sie bereits in der ersten Abtheilung des IV. Cap. im 13. §. des erwehnten 1. Theils ist beschrieben, und nach allen Umständen angeführet worden. Nur von der letztern wollen wir jetzo reden, welche sehr hart und unchristlich gewesen ist. Als er sich in Regensburg aufhielte, wohin er aus seinem ersten Gefängnisse geflohen war, wurde er Hauß-Knecht bey einer Gewürtz-Krämerin. Doch muste er diesen Dienst wieder fahren lassen, weil er wegen des bösen Fusses, den ihm die Kette bey seinem Arrest verursachet hatte, der Arbeit nicht rechtschaffen vorstehen konte. Darauf kam er zu einem Breyhan-Brauer, der ihn gerne aufnehmen und in seiner Kunst unterrichten wolte. Es wurde aber von ihm erfodert, daß er seinen Geburts- und Tauff-Brief herbey schaffte, weil er sonst nicht könte angenommen werden. Hier gerieth er in Bekanntschafft mit Heldensteinern und Forstreutern, welche die Gemeine ausgeschicket hatte, ihr Bestes in Regensburg zu besorgen. Da nun diese entschlossen waren, auszugehen, und ihren Lands-Leuten Wohnungen auszubitten, so gab ein Prediger zu Regensburg den Rath, daß sich einer von ihnen nach Saltzburg begeben, und denen Evangelischen daselbst Nachricht bringen möchte, wie sie sich bey allerhand vorfallenden Dingen zu verhalten hätten. Weil nun Gapp seinen Geburts-Brief zu erlangen wünschte, so ließ er es sich gefallen, diese gefährliche Reise anzutreten. Doch er hatte kaum die Saltzburgischen Grentzen berühret, so ergieng ein Fürstlicher Befehl, alle Pässe zu verschliessen und mit gnugsamer Mannschafft zu besetzen. Er wuste dannenhero nicht, ob er fortreisen oder umkehren solte. Denn er sahe, daß er der Gefahr nicht entrinnen könnte, er möchte es anfangen, wie er wolte. Marschirte er weiter, so würde er seinen Feinden in die Hände lauffen. Begäbe er sich

er sich aber zurücke, so wäre zu vermuthen, daß man die Wege schon besetzt hätte, und ihn gewiß ertappen müste. Drum hielt er es vor das beste, sich der Gnade GOttes zu ergeben, und seinen Weg getrost fortzusetzen. Ehe er es sich aber versahe, brachten die Kayserlichen und Saltzburgischen Reuter einen Hauffen Emigranten, die sie nach Saltzburg abführten. Man fragte ihn um seinen Paß, welchen er ungesäumt aufwieß. Weil er ihn aber in Regensburg bekommen hatte, so nahm man ihn gefangen, und schleppte ihn nach Saltzburg. Das Bürger-Stübel war hier sein erstes Logement, wohin man sonst die Bürger zu stecken pfleget, wenn sie etwas Böses begangen haben. Der Stadt-Syndicus, Pfleger und Richter kamen zu ihm, welche sich ins gesammt bemüheten, ihn von der Evangelischen Religion abwendig zu machen. Da sie aber nichts bey ihm ausrichten konten, schrie der Stadt-Syndicus in vollen Grimm: Fort mit dem Teuffel, weg mit dem Lutherischen Hunde in den Thurm. Kaum waren diese Worte gehöret worden, so führte man ihn auf das Schloß, und warff ihn in einen Thurm, dessen Gefängniß drey Mann tieff unter der Erden war. Hier lag er neun biß zehen Tage, und sog so viel Gestanck ein, daß er fast davon erstícket war. Die ersten beyden Tage gab man ihm gar nichts zu essen, ob er sich gleich von der Reise gantz entkräfftet befand. Am dritten Tage gegen Abend reichte man ihm ein Stückgen Fleisch, ein wenig Wasser, und etwas Brod, welches man biß auf den neunten Tag fortsetzte. Dabey wurde er so kranck, daß fast kein Leben mehr in ihm war. Als man ihn endlich heraus zog, stunden viel hundert Leute um ihn herum, welche sehen wolten, wie er seinen Geist aufgeben würde. Der Feldscherer versicherte auch, daß er unmöglich über zwey Tage leben könte. Von diesem Manne rühmte er, daß er ihm viel Guts erwiesen, und allerley Erquickungen gereichet hätte, da er gemercket, daß er sich sehr schwach befände. Darauf brachte man ihn ins Stock-Hauß, wo er 15. Wochen saß, ehe man Willens wurde, ihn zu verhören. Als nun dieses endlich geschahe, so bestand sein Verhör in Verheissungen und Bedrohungen, wodurch man ihn Papistisch zu machen trachtete. Solches that man auch schon vorher, da er in das Stock-Hauß war gebracht worden. Der Schloß-Pfaffe besuchte ihn offtmahls, und griff ihn scharff an wegen seines Glaubens. Er sagte unter andern zu ihm: Jetzt sey es noch Zeit, daß er wieder umkehre zu der Christl. Kirche, als der Sohn zu seiner Mutter: jetzo klopffe der HErr noch an, und das Heil sey vor der Thür. Aber der Gefangene antwortete ihm: Er getraue sich nicht bey dem papistischen Glauben seelig zu werden, daher wolle er bey seiner Evangelischen Lehre, die er in GOttes Wort gegründet finde, bleiben, und darauf leben und sterben. Man drohete ihn hinzurichten, wo er sich nicht bequemete. Doch er sagte: In GOttes Nahmen, denn ich weiß, daß ich um der Ehre GOttes, und um der reinen Evangelischen Lehre willen sterbe, und

also doch gantz gewiß seelig werde. Der Lieutenant befand sich auch dabey welcher allemahl nebst zwey Soldaten mit Ober- und Unter-Gewehr hinein trat, so bald das Gefängniß eröffnet wurde, damit sich Niemand an dem Pfaffen vergriffe. Er gieng drey mahl um das Bette herum, in welchem der krancke Gapp liegen muste, und faßte ihn endlich bey den Haaren. Dabey sagte er mit einer ergrimten Soldaten-Stimme: Nun, was machst du, wilst du noch lieber sterben, als papistisch werden? Gapp gab ihm zwey mahl zur Antwort: Ja, ich will lieber sterben, als papistisch werden. Und als er zum dritten mahl gefraget wurde, sagte er: Wenn ich um der Ehre Christi willen, und der Lehre des heiligen Evangelii sterben muß, so will ich lieber tausend mahl sterben, als einmahl papistisch werden. Nach etlichen Tagen kam der Pater wieder, da der Krancke sich ein wenig besser befand, und im Bette aufrichten konte. Damahls lag er und bethete. Der Pfaffe fragte ihn: Was er denn bethete? Er sagte: Den Rosen-Crantz gewiß nicht. Der Mönch forschte weiter nach: Was denn? Er antwortete: Das Vater Unser und die heiligen Buß-Psalme, die ich auswendig gelernet habe. Hierauf fragte er den Pfaffen: Ob die Psalme nicht gut wären? Dieser zuckte nur die Achseln, und sagte weder ja noch nein darzu. Endlich sagte er gantz wehmüthig zu ihm: Er sehe wohl, daß bey ihm nichts auszurichten sey, er könne immer hinfahren nach dem Teuffel. Er habe sein Gewissen indeß gerettet, und nichts dabey versäumet. Die Schuld des Verderbens sey allein ihm beyzumessen, weil er seine treue und wohlgemeinte Vermahnungen in den Wind geschlagen. Sonst meldete unser Gapp von diesem Schloß-Pfaffen, daß er ihm und seinen Mitgefangenen nicht ungewogen gewesen sey. Denn er hatte sie offt besucht, aber nicht weiter mit ihnen disputiret, sondern ihnen alle Liebe erwiesen. Es lagen damahls 37. Personen im Schlosse gefangen. Als nun einige von ihren Anverwandten auf dem Schloß-Platze stunden, und ihnen Geld bringen wolten, damit sie sich in ihrer Gefangenschafft erquicken könnten, so gieng er hinunter, um es zu hohlen, und denen Gefangenen zu überbringen. Allein man hatte es ihnen schon abgenommen, auf das Rath-Hauß gelieffert, und daselbst versiegelt. Und so pflegte man es allezeit zu machen, daß sie niemahls einen Heller davon bekamen. Im Gefängnisse reichte man jedem ein Stücklein Brod, und ein wenig Wasser. Solches geschahe des Tages zwey mahl. Doch war es so wenig, daß sie fast dabey verschmachten musten. Und wenn sie auch um GOttes willen bathen, daß man ihnen nur das geringste zukommen liesse, was man den Hunden zu geben pfleget, so war doch alles vergeblich. Man wolte sie so empfindlich plagen, als es nur möglich wäre. Endlich bemühete man sich auch, unsern Gapp mit List zum Abfall zu bringen. Es wurde ihm versprochen: Wennn er die papistische Lehre wieder annehmen wolte, so dürffte er nicht

schwö-

schwören, noch sein Glaubens Bekänntniß ablegen, sondern nur stille seyn, und der Lehre der Papisten nicht mehr wiedersprechen. Aber die Worte Christi hatten ihn davon abgehalten: Wer mich bekennet vor den Menschen, ꝛc. Und hernach erfuhr er auch, daß alle diejenigen, welche entweder aus Furcht der Straffe, oder aus Mangel einer hinlänglichen Erkänntniß und gnugsamen Uberzeugung wiederruffen, in Mönchs-Kleidern zur Kirche gehen, das Augspurgische Glaubens-Bekänntniß, das Athanasianische Symbolum, und andere rechtgläubige Bücher, öffentlich vor der gantzen Gemeine abschwören, und auf das Tridentinische Concilium schwören musten. Dieses Concilium war Gappen wohl bekannt. Er hatte es nebst andern fleißig gegen GOttes Wort gehalten, und dabey befunden, daß es schnurstracks wider die heilige Schrifft lauffe. Hingegen komt das Athanasianische Symbolum und die Augspurg. Confession genau mit derselben überein. Man fragte ihn: Woher er denn diese Bücher bekommen? Er sagte: Das Concilium zu Trident hätten ihm die Pfaffen geschenckt, und vermahnet, fleißig darinnen zu lesen. Das Symbolum des H. Athanasii, das Nicänische Symbolum und die Augspurgische Confession stünde in der Weimarischen Bibel, welche er von Nürnberg vor 36. fl. kommen lassen. Simon Pauli Postille hätte ihm 15. fl. und Lutheri Tisch-Reden 8. fl. gekostet. Er erwehnte auch, daß er Arnds wahres Christenthum und sein Paradieß-Gärtlein besessen, woraus er sich in vielen Stücken erbauet. Doch alle diese Bücher hätte er seinen Lands-Leuten zurücke gelassen, weil er so hertzlich darum gebethen worden. Als er einige Zeit in diesem Gefängnisse gesteckt hatte, brachte man eine grosse Menge Volcks nach Saltzburg, welches auff denen Wagen angeschlossen war, und von vielen Soldaten begleitet wurde. Man läutete mit allen Glocken, damit jedermann hören möchte, daß die rebellischen Bauren in die Stadt kämen. Die Bürger stiegen auf die Mauren, Thürme und Dächer, damit sie diese grossen Missethäter recht betrachten könten. Diese aber bezeigten sich so geduldig, daß sich viel Papisten selber über ihre Gedult verwunderten. Fünffe von ihnen brachte man in ein Gefängniß, welches gantz nahe an demjenigen lag, darinnen sich Gapp befand. Die übrigen aber behielt man auf dem Rath-Hause, und gab ihnen daselbst Quartier in denen abscheulichsten Löchern. Der Commissarius in Saltzburg fragte einsmahls unsern Gapp, als er ihn verhören wolte: Was sie sich denn vorgestellet, wie es ihnen gehen würde, wenn sie sich zu der Evangelischen Lehre so öffentlich bekenneten? Er antwortete ihm: Sie hätten sich dreyerley vorgestellt, man würde sie aus dem Lande jagen, oder ihnen Evangelische Prediger im Lande bewilligen, oder das Leben nehmen. Geschähe das erste, so hoffeten sie, man würde ihnen nach dem Westpälischen Friedens-Schluß das Ihrige abfolgen lassen, und ihnen den freyen Abzug verstatten.

Hierauf antwortete der Commissarius: Der Westphälische Friede gehe ihnen im Saltzburgischen nichts an, sondern gelte nur im Reiche. Eine treffliche Antwort vor einen Fürstlichen Commissarium, der noch darzu bestimmet ist, daß er als Richter den Gefangenen verhören soll. Ein jeder kan sich leicht die Vorstellung machen, was vor Urtheile von solchen Richtern erfolgen müssen, die so wenig von denen Reichs-Gesetzen verstehen, nach welchen hier allein muß geurtheilet werden. Gapp sagte ferner: Wolte man ihnen das andere bewilligen, so würden sie nach wie vor treu und gehorsam seyn; ja sie wolten noch mehr Treue und Gehorsam beweisen, als es jemahls von ihnen wäre gefodert worden. Denn man fragte sie immer: Ob sie wolten treu und gehorsam seyn? ob sie gleich noch niemahls in weltlichen Dingen ungehorsam gewesen waren. Aber in Glaubens-Sachen konten sie hier nicht gehorsam seyn, weil es wider ihr Gewissen stritte. Würde aber das dritte erfolgen, sagte Gapp weiter, so wären sie willig und bereit darzu, sie wollten selbst darum bitten, daß man sie nur vom Leben zum Tode brächte, damit ihre Quaal einmahl ein Ende hätte. Einsmahls ließ ihn der Stadt-Syndicus zu sich hohlen. Als er nun zu ihm kam, führte er ihn in seine Stube. Darnach legte er ein Crucifix auf den Tisch, und machte ein Fenster auf. Dabey sagte er zu Gappen: Er wolle jetzo eine Probe ablegen, daß die papistische Religion allein den wahren seeligmachenden Glauben in sich fasse, und ausser denselben keine Seeligkeit zu hoffen sey. Hierauf wieß er mit der Hand auf das Crucifix und sagte: Ich beschwöre hiermit den lebendigen GOtt Himmels und der Erden, daß, wenn die papistische Religion nicht die wahre Religion sey, der Teuffel komme, mich aus dem Fenster hohle und in tausend Stücken zerreisse. Nach diesem stand er eine Zeitlang stille, hielt die Hände gefalten, und gebährdete sich, als wenn er sich in tiefffter Andacht befände. Hernach wandte er sich zu Gappen, und sagte: Da sehet ihr, daß unsere Religion die wahre sey, jetzo habe ich die Probe davon gemacht. Aber Gapp antwortete ihm: Mit dem Teuffel habe ich nichts zu thun, und ob er an euch etwas zu suchen habe, das weiß ich nicht. Eins weiß ich, daß ich meinen Glauben zu beweisen und zu rechtfertigen, dergleichen Proben nicht bedarff, sondern denselben aus der heiligen Schrifft, als dem geoffenbahrten Worte GOttes, beweisen kan. Gewiß, das müste ein dummer Teuffel gewesen seyn, der diesen Syndicum hätte hohlen wollen. Denn dadurch würde er verursachet haben, daß seinem Reiche ein grosser Abbruch geschehen wäre, und viel Menschen diese abergläubische Religion verlassen hätten. Er fragte nichts darnach, ob er sie bald bekomme. Wenn er sie nur bekommt, so ist er schon damit zufrieden. Zuletzt sagte noch dieser Syndicus zu ihm: Weil ich sehe, daß ihr ein verstocktes Hertz habt, so möget ihr immer zum Teuffel hinfahren. Doch gab

er

er ihm noch diese Ermahnung auf den Weg, er solte fleißig bethen, daß ihn GOtt zur Erkänntniß der Wahrheit brächte. Und wenn das geschehen wäre, solte er sich zu Regensburg bey dem Saltzburgischen Gesandten melden, von demselben einen Paß und Bescheinigung begehren, daß er wieder papistisch werden wolte, und solchen mit sich zurück bringen, so würde man ihn als ein Kind der Seeligkeit wieder annehmen. Er aber antwortete: Er wüste von dem papistischen Glauben mehr, als von dem Evangelischen, mithin fehlte es ihm an der Erkänntniß nicht, die er sich erst noch erbitten solte. Hätte er sich nun getrauet, dabey seelig werden zu können, so würde er gleich zum ersten mahl nicht seinen Stadt-Arrest gebrochen haben, und aus dem Lande gegangen seyn. Denn guter Tage halber würde er sich nicht zur Emigration entschliessen, weil er wohl wüste, daß er dieselben dabey nicht zu hoffen hätte. Darüber wurde der Syndicus sehr erzürnet, und wünschte ihm alle Gerichte GOttes auf den Halß. Unter andern sagte er auch dieses zu ihm: Ich will vor GOttes Richter-Stuhl wider euch zeugen, daß ihr so viel Vermahnungen und gute Worte, die ich euch gegeben, in den Wind geschlagen. Gapp aber antwortete: Er bedancke sich vor die viele Mühe, die er sich seinetwegen vergeblich gemachet, er sehe, daß er es gut meine. Doch meine er selber es noch besser, und suche seine Seele zu retten. Wolte man ihm seine Gewissens-Freyheit lassen, so würde er der erste seyn, der im Lande bliebe. Darauf schalt er ihn vor einen Spion und Rebellen, welcher den Stadt-Arrest gebrochen, und das Leben verwürcket hätte. Doch liesse ihm der Ertz-Bischoff noch diese Gnade wieder fahren, und schenckte ihm das Leben. Man gab ihm darauf einen Paß, der nicht zum besten eingerichtet war, und ließ ihn durch die Gerichts-Diener auf die Strasse bringen, durch welche er auch auf ewig des Landes verwiesen wurde. Seinen Geburts-Brief aber konte er nicht erhalten, ob er gleich um GOttes willen darum flehete.

§. 14.

Das sind die unangesessenen Saltzburger, welche sich vorgesetzet haben, ihren Weg nach Preussen fortzusetzen. Wir haben sie bißher nach Berlin begleitet, und daselbst etliche Tage ausruhen lassen. Nunmehro wollen wir sie allhier wieder aufsuchen, und mit ihnen nach Preussen gehen. Im 10. und 11. §. des ersten Zugs ist gemeldet worden, daß diese ersten zu Berlin glücklich angekommen seyn. Da sie nun allda neun Rast-Tage gehalten, machte man Anstalt, sie nach Preussen abzuschicken. Der Feld-Probst Gödecke erhielt Königl. Befehl, etliche Candidaten zu erwehlen, und mit Fleiß zu examiniren, damit sie ihnen, als ordentliche Prediger, könten zugesellet werden. (p) Er nahm

(p) Dieses ist genommen aus einer schrifftlichen Nachricht, die mir von einer glaubwürdigen Person überschickt worden.

hierzu drey von denen Hällischen Studenten, die sie hieher begleitet hatten. Denn um den vierten bath der Professor Francke recht inständig, daß man ihn wieder zurück senden möchte, weil er die Lithauische Sprache verstund, und im Wayſen-Hauſe grossen Nutzen schaffen konte. Drum wurde einer von denen Candidaten in Berlin darzu erwehlet, so daß dieser Hauffe vier ordentliche Priester bekam. Man ordinirte sie, und machte ihnen jährliche Salaria aus, wovon sie sich ernehren könten. Der König gab ihnen auch die Versicherung, daß man ihnen vier neue Kirchen erbauen, und sie in Dörffern beysammen wohnen solten. (q) Ein gewisser Goldschmid schenckte ihnen einen silbernen Kelch und Teller, den sie bey dem heiligen Abendmahl gebrauchen möchten. Und von einem Kauffmanne bekamen sie ein Leichen-Tuch und 14. Tuchene Mäntel, um sich derselben bey Begräbnissen zu bedienen. Ihre Abreise von Berlin geschahe am 9. und 10. May. Als sie zu Stettin angelanget waren, wurden sie von den Predigern und der Schule eingehohlet, und so wohl im Geist- als Leiblichen allenthalben wohl versorget. Man sammlete vor sie 1341. Thl. 4. gr. und 4. pf. welche man unter sie austheilte. Am 21. May giengen sie zu Schiffe, und fuhren von Stettin ab mit gutem Winde. (r) Es waren vier Schiffe bestimmet, in welche sie insgesamt vertheilet wurden. Doch konten sie nicht beysammen bleiben, weil sich der Wind in etwas geändert hatte. Man breitete damahls aus, daß ein Schiff von ihnen untergangen wäre, so daß kein eintziger hätte können gerettet werden. Es ist aber falsch befunden worden. Eins entfernete sich zwar von den übrigen, und der Wind trieb es in die hohe See. Allein es erhohlte sich wieder, und nahm seinen Lauff gerade nach Preussen. Das erste gelangte vor Königsberg an den 27. May, auf welchem sich 120. Personen befanden. Diese waren sehr niedergeschlagen, und die meisten verspürten bey sich eine grosse Schwachheit. Man kan sich solches leicht einbilden. Denn diese Leute sind der Schiffahrt nicht gewohnt, welche gemeiniglich denenjenigen übel bekommt, die sich zum ersten mahl denen Fluthen des Meers anvertrauet haben. Die See-Lufft ist viel dicker und ungesunder, als die man auf hohen Bergen antrifft, dergleichen in dem Saltzburgischen in grosser Menge zu finden seyn. Acht Tage musten sie in dem Schiffe stecken, wo sie keine frische Lufft genossen, noch ihr Gemüthe durch Anschauung der Geschöpffe GOttes vergnügten. Sie waren in einem Behältniß beysammen, und konten kaum vor einander Athem hohlen. Man dürffte sich nicht wundern, wenn einige von ihnen gestorben wären.

Denn

(q) Dieses berichtet Reinbeck in seiner Historischen Nachricht, die sich bey seiner gedruckten Predigt über Marc. X. befindet, und zwar p. 88. seq.

(r) Die Sachen aus Preussen sind alle aus schrifftlichen Nachrichten genommen.

Denn die Bewegung und Veränderung auf dem Meer ist so groß, das es Niemand glauben wird, ausser wer es selber empfunden hat. Drum machte man zu Königsberg Anstalt, daß sie bald aus dem Schiffe abgehohlet, und in die Stadt gebracht würden. Die Kneiphoffische Schule gieng vornen an, und führte sie nebst den Priestern in die Dom-Kirche, da man auf dem Wege beständig geistliche Lieder anstimmte. Hier hielt der berühmte Doct. und Prof. Masecovius eine Predigt, in welcher er allen Fleiß anwandte, bey ihnen einen Muth zu erwecken, und ihnen eine Freudigkeit einzureden. Die Königliche Kriegs- und Domainen-Cammer aber sorgte vor sie im Leiblichen, und ließ sie insgesamt in der Communität speisen. Die alte Hertzogin von Hollstein und der General von Waldo haben sie den Tag darauf bewirthet. Solches thaten auch einige Privat-Personen, welche etliche Emigranten verpflegten, und sie mit aller Nothdurfft versahen. Schon am 25. May hatte man eine Collecte vor sie gesammlet, da in den vier Haupt-Kirchen, als auf dem Schlosse, in der Alt-Stadt, Kneiphoff und Löbenicht biß 1000. Thl. gefallen seyn. Hierzu kamen noch besondere Gelder, welche von einigen Stands-Personen, Patriciis, Kauffleuten, Zünfften und Gewercken eingeschicket wurden, und deren etliche sich biß auf 100. Ducaten erstrecket haben. Von den Reformirten und der Frantzösischen Kirchen ist auch das Ihrige beygetragen worden. Auch die Catholische Kirche hat sich hiervon nicht ausgeschlossen. Das andere Schiff kam am 28. May an, und die Emigranten, die sich darauf befanden, wurden auch von den Predigern nebst der Schule eingehohlet. Es war bereits Abend, als das dritte Schiff den 29. May anlangete. Dannenhero musten sie auf dem Schiffe bleiben, und konnten nicht in die Stadt gebracht werden. Aber des folgenden Tages früh gieng die Schule hinaus, zu welcher sich auch die Geistlichen gesellet hatten. Diese führten die Saltzburger in die Altstädtische Kirche, und D. Schultze bewillkommte sie in einer Rede. Endlich sahe man auch am 31. May, wie das vierte anlandete, welches man bißher mit grossen Schmertzen erwartet hatte. Ob es nun gleich schon spät war, wolte man sie doch nicht auf dem Schiffe lassen, damit sie das Pfingst-Fest in der Stadt feyren könten. Die Löbenichtischen Geistlichen hohlten sie ein mit ihrer Schule, und giengen um 9. Uhr mit ihnen in die Kirche, wo D. Lysius eine Rede an sie hielt, die erst um 11. Uhr geendiget wurde. Den folgenden Morgen brachte man sie in ihre Quartiere, wo sie die Feyertage über keinen Mangel leiden durfften. Die Obrigkeit verordnete, daß ein jeder hierbey seine Liebe solte sehen lassen. Sie gieng ihren Bürgern mit einem guten Exempel vor, und bewirthete sie auf ihren Rath-Häusern. Die Innungen folgten ihr nach, und bemüheten sich auch, diese

Leute

Leute mit Speiß und Tranck zu erquicken. Die Frantzosen haben 100. Mann gespeiset, und andere Bürger thaten auch desgleichen. Manchen Tag konte man nicht so viel bekommen, als man verlangte zu beköstigen, weil sie schon bey andern waren versprochen worden. Am 10. Junii giengen alle zusammen in die Schloß-Kirche, wo der Ober-Hoff Prediger D. Quant eine Predigt ablegte. Der Text stund Luc. VI. 22. 23. Selig seyd ihr, so euch die Menschen hassen, und euch absondern, und schelten euch, und verwerffen euren Nahmen, als einen boßhafftigen, um des Menschen Sohns willen. Freuet euch alsdenn, und hüpffet, denn siehe, euer Lohn ist groß im Himmel. Darnach theilte der Rath Geld aus, so daß ein Verheyratheter 1. Thl. 12. gr. ein Unverheyratheter 1. Thl. und ein Kind 15. gr. Polnisch bekam. Der Jude Moses Lewin schenckte ihnen zwey Orhofft Wein, damit sich die matten auf der Reise erquicken könten. Man gab ihnen ihre Pässe, und führte sie des folgenden Tages nach ihrem Lithauen, wo sie ihre künfftige Wohnungen haben solten. Denn der Geheime Etats-Ministre von Görne, welchen der König aus Berlin dahin geschicket hatte, war bereits angekommen, und hatte Ordre, einem jeden seine Wohnung anzuweisen. Von diesem Trouppe ist noch zu mercken, daß er dem Könige über 42000. Thl. gekostet habe.

§. 15.

Diejenigen, welche am 8. May zu Berlin angelanget waren, und von denen wir im 6. §. des II. Zugs nach Preussen geredet haben, bekamen auch einen ordentlichen Prediger, der mit ihnen nach Preussen gehen solte. Am 12. May reiseten sie allhier ab, und folgten jenen nach Stettin. Sie sind auch glücklich allda angelanget, und begaben sich daselbst zu Schiffe. Weil sie sich nun etliche Tage allhier aufhalten musten, so sind sie erst am 12. Junii in Preussen angekommen, und auch daselbst mit vieler Liebe aufgenommen worden. Eben dieses ist auch von denen zu vermelden, von welchen wir im 10. §. des III. Zugs nach Preussen gesagt haben, daß sie am 7. Jun. nach Berlin gekommen seyn. Sie reiseten den 12. Junii daselbst ab, nachdem sie ihren ordentlichen Prediger erhalten hatten. Es befanden sich unter ihnen 14. Paar Ehe-Leute. Die übrigen waren ledige Personen. Hier wollen wir unsere Historie abbrechen, damit der Leser nicht ermüdet werde, wenn er immer einerley Sachen liese. Drum sind wir entschlossen, in dem folgenden Capitel dasjenige vorzutragen, was man zu Wien und Regensburg dieser Leute wegen unternommen hat. Das V. aber soll wiederum die Historie fortsetzen.

Das

Das IV. Capitel

Giebt Nachricht, wie sehr man sich in Wien und Regensburg bemühet hat, das Recht dieser Emigranten mit der Feder zu vertheidigen.

§. 1.

Es ist bekannt, daß Ihro Majestät der Kayser der oberste Richter im Deutschen Reiche heist, und in seinem Gewissen verbunden ist, denjenigen Unterthanen Recht zu verschaffen, welche solches bey ihrer Unter-Obrigkeit nicht erlangen können. Drum thun dieselben recht, welche sich an den Kayser wenden, so offt sie von ihrer Herrschafft gottloser Weise gedrücket werden. Hat man solches gleich auf Saltzburgischer Seite vor eine Rebellion ausgeschrien, daß die Evangelischen Unterthanen bey dem Kayser haben wollen Hülffe suchen, so gereichet es dem Ertz-Bischoff vielmehr zur Schande, als zum grossen Ruhme, daß er sich der offenbahren Gerechtigkeit entgegen setzet, und andern dasjenige, als etwas Ungerechtes zu überreden unterstehet, was auch die Einfältigsten vor eine gerechte Sache einsehen. Stund es nun gleich denen Saltzburgischen Protestanten nicht mehr frey, ihre unchristliche Bedrückungen dem Kayserlichen Hoffe vorzustellen, so thaten doch solches die Evangelischen Gesandten desto fleißiger. Hier wollen wir dasjenige anführen, was sie mit rühmlichen Eyfer unternommen, und wie nachdrücklich sie vor diese bedrängten Glaubens-Brüder gebethen haben. Wir werden aber auch dasselbe hinzu thun, was darauf erfolget ist, damit ein jeder selbst daraus erkennen möge, ob ihre Bemühungen vergeblich gewesen seyn, oder nicht.

§. 2.

Der Holländische Minister zu Wien bekam am ersten Befehl, dem Kayser ein Vorstellungs-Schreiben zu übergeben, und darinnen eine Vorbitte einzulegen, damit denen Bedrängten in Saltzburg und Ungarn, die sich zur Evangelischen Kirche bekennen, Recht wiederfahren möchte. Er that auch solches den 14. Febr. und sein Memorial war also abgefasset.

Des Holländischen Ministri zu Wien Memorial an Ihro Röm. Kayserl. Majest. Nahmens der Herren General-Staaten, zum Behuff der bedrängten Protestanten in Ungarn und Saltzburg.

DEmnach der Gottes-Dienst einer der vornehmsten Wege ist, wodurch GOtt gewolt, daß sein Nahme zu allen Zeiten gepriesen, und sein Ruhm in der Welt ausgebreitet werden solle, so ist es sehr betrübt und beklaglich, daß der Unterscheid der Meynungen in dem Puncte der Lehre, und die Auslegungen der Gründe des Glaubens, so nicht anders als eine Gabe GOttes geachtet werden kan, unter denen Menschen ein Ursprung von Zwiespalt, Unlusten und Verbitterung ist, welche so sehr gegen die Lehre, Ehre und Würde dieses GOttes, gegen seine Göttliche Gebote, und gegen die natürlichen Gesetze streiten; dabeneben auch dem Wohlseyn und der Ruhe der menschlichen Gesellschafft nachtheilig sind.

Es scheinet so gar, daß dieses Unglück noch viel gemeiner unter den Christen als unter den Heyden sey. So sehr die Verträglichkeit bey diesen letzten statt zu finden scheinet, so sehr siehet man hingegen, daß unterschiedliche von den ersten, wider den Nutzen, Willen und Meynung ihrer Ober-Herren, sich vermessen, die Gewissen ihrer Mit-Bürger zwingen zu wollen: Daß sie ihre Absichten deßfalls durch allerhand übele Begegnungen zu erreichen suchen: Und daß sie gar, um solches zuwege zu bringen, die härteste und grausamste Verfolgungen gebrauchen. Da ihnen doch je nicht unbekannt seyn kan, daß die Religion eine Empfindung des Hertzens ist, welche sich anders nicht, als durch die Uberzeugung darein bringen, und wo sie einmahl darinnen recht eingedruckt, durch keinen Zwang wiederum auslöschen lässet. Es kan ihnen auch nicht unwissend seyn, daß die Herrschafft über das Gewissen und über den Geist des Menschen eine dem Allmächtigen alleine zukommende Eigenschafft ist. Solcher gestalt ist die Schmach, so sie auf sich laden, desto grösser, weil sie, indem sie das Evangelium vor den Augen haben, ihren eigenen Betrieb darinnen verurtheilet sehen, durch die Lehre und Exempel unsers HErrn und Heylandes JEsu Christi, der doch alles vermochte, wie auch seiner Apostel, welche an statt zur Gewalt zu greiffen, bloß die Liebe des Nächstens, Sanfftmuth, Verträglichkeit, Uberzeugung und Frieden, zur Ausbreitung des Christlichen Glaubens, wie auch durch die Gnade GOttes geschehen ist, geprediget.

Die General-Staaten haben nicht ohne empfindlichsten Schmertzen und hertzlichen Mitleiden vernehmen müssen das Wehklagen, welches zu ihnen eben so wohl, als zu denen andern Protestantischen Puissantzen durchgedrungen, von einer so grossen Anzahl Menschen, so in dem Ertz-Bißthum Saltzburg und an verschiedenen Oertern in Teutschland ins äusserste Elend gebracht, in ihrem Gewissen gezwungen, über ihrer Religion grausamlich verfolget, und deren Beschwerden auf der allgemeinen Reichs-Versammlung so eine geraume Zeit immer wieder gehöret worden.

Ihro Hochmögenden sind nicht weniger gerühret worden über das Leiden der Protestanten in Hungarn, als über die Plagen, so allda über sie ausgeübet werden, und die in selbigem Königreiche von Tage zu Tage zuzunehmen scheinen, als worinn man der gemeinen Sage nach, ihnen eine Eydes-Formul zugemuthet, welche so wohl gegen ihr Gewissen, als gegen ihre Glaubens-Lehre streitet, während man keine Schwierigkeit

machte, denen unglückseeligen Juden den Eyd nach ihrem Glauben und nach ihrem Gesetze zu vergönnen.

Zwey so gleichstimmige Dinge geben Ihro Hochmögenden rechtmäßige Ursachen zu befürchten, es möchten ihre Wünsche, Sorgen und Bemühungen zu Handhabung des Friedens und der gemeinen Ruhe in der Christenheit fruchtloß ablauffen, wenn man durch ein unversehenes Unglück kein Mittel ausfände, diese Ursachen der Zwietracht, Mißvergnügens und Verbitterung zu heben und zu hemmen, entweder durch Wiederherstellung der Religions-Sachen in dem Teutschen Reiche auf dem Fuß des Westphälischen Friedens und anderer Verträge, welche in sich selber die Gesetze und Verfassungen des Reichs ausmachen: oder durch Vergleichung der Beschwerden mit dem wahren Sinne derer Vergünstigungen, Verträge und Privilegien: oder durch Zulassung einer billigmäßigen Verträglichkeit, woferne dießfalls keine andere Regul eingeführet, und durch Genehmhaltung in diesem Falle derer alten Gebräuche und Besitzungs-Rechte denen Protestanten in ihren unterschiedlichen Wohnungen, worinnen sich diese arme Leute allezeit in den Schrancken einer Authorität, Unterwerffung und Gehorsam, als ihrem Ober-Herren zukömmt, gehalten, auch als gute Bürger gelebet, und durch ihren Kauff-Handel, Künste und Arbeit zum Wohlseyn der Bürgerlichen Gesellschafft das Ihrige beygetragen. Gewiß, genugsame Ursachen für alle Fürsten und Herren, ihren Unterthanen eine vollkommene Gewissens-Freyheit unter der herrschenden Religion ihres Landes zu bewilligen, auf eben die Weise, als es unter der Regierung derer General-Staaten zugehet, woselbst man, eben dieser Ursache wegen, den Seegen des Himmels handgreifflich verspühret, durch die grosse Menge Einwohner, womit ein so kleiner Landstrich bevölckert ist, durch die Einigkeit und Einsichtigkeit, durch ihren blühenden Kauff-Handel, durch den guten Erfolg, womit man allda den Künsten und Wissenschafften aufhilfft, und endlich durch den grossen Uberfluß und Reichthum, deren keines fast dem andern nachgiebt. Die liebreiche Vorbitte für die armen Unterdrückten der Evangelischen Religion, ohne sich anzumassen, irgends einige ihrer Beschwerden ins besondere zu untersuchen, ist das einzige Mittel, welches Ihre Hochmögenden haben, den Bewegungen ihres Gewissens ein Genügen zu thun, durch Erwerbung ausserhalb Landes eine Erleichterung für diejenigen, mit welchen sie durch einerley Meynung verbunden, und denn durch ihre Bemühung, Sorgfalt und Vorstellungen, einen so erwünschten und mit den Geboten des Evangelii und denen menschlichen Gesetzen so genau übereinkommenden Endzweck zu erreichen.

In dieser Absicht sind die General-Staaten froh, sich wenden zu müssen zu einem so gottseeligen, erleuchteten und Gerechtigkeit liebenden Monarchen, als Se. Kayserl. Majest. ist, mit welchem ihre Republic das Glück hat, seit so einer geraumen Zeit in einem Bündniß guter Einigkeit, genauer Freundschafft und Verständniß zu leben, wovon sie noch würcklich die Bande je länger je fester zu verknüpffen trachtet, um es, zum beyderseitigen Vortheil und Befestigung der allgemeinen Ruhe, unauflößlich zu machen. Ihro Hochmögende freuen sich, daß ein Fürst von Ew. Kayserl. Majest. Eigenschafft ist, dem GOtt das Ansehen und Gewalt verliehen, so wohl im Teutschen Reiche, wovon er das Ober-Haupt ist, als in seinen andern grossen Ländern allen Ursachen von Beschwerden, von Heulen und Klagen, so biß gen Himmel hinauf dringen, und nicht ohne Grund, daß daraus einstens betrübte Folgen entstehen möchten, besorgen lassen, abzuhelffen.

Weiln nun die General-Staaten von dem Christlichen Recht und Billigkeit liebenden, friedfertigen, zur Guthertzigkeit geneigten, mitleidigen von allem, was nach Gewalt und Unter-

drückung

drückung schmeckt, weit entfernten Gemüthe Sr. Kayserl. Majestät innerlich überzeugt sind. Anbey weiter nichts thun, als daß sie sich zu den andern Puissantzen, welche in dieser Sache einerley Antheil des Gewissens halber haben, zugesellen, und mit ihnen vereinigen; Als besorgen sie sich um so viel weniger einer üblen Aufnehmung ihrer gebrauchten Freyheit, Se. Kayserl. Majestät zu bitten und zu ersuchen, ihre angelegentlichste Vorsprache gelten zu lassen, daß sie vielmehr im Gegentheil versichert leben, daß er vermöge der Zeugnisse, die er so öffters von seiner Wohlmeynung und von seiner Freundschafft ihrer Republic gegeben, und welche durch dieselbe allezeit so beliebt angenommen worden, die Bescheidenheit aufnehmen werde, womit sie ihre guten Dienste anwenden, welche da bloß zur Befestigung des Friedens und der gemeinen Ruhe abzwecken, als die vor gantz Europa so nöthig, und Sr. Kayserl. Majestät um vieles dadurch befördern wird, wenn sie dasjenige gewähret, warum diese mit allem möglichen Nachdruck, und zugleich mit so vielen wohlmeynenden Potentaten, ersuchet.

Deßwegen denn die General-Staaten ihren unterschriebenen Gevollmächtigten dahin befehliget haben, Se. Kayserl. Majest. ihrenthalben inständigst zu bitten, ihren Vorstellungen geneigtes Gehör zu verleyhen, und billiglich zu Hertzen zu nehmen die Beschwerden und Klagen der Protestanten, es sey in seinen Erb-Landen, oder in Hungarn, und im Reiche, absonderlich im Ertz-Bißthum Saltzburg, und solche Anstalten zu verfügen, daß durch seine Befehle in den unterhabenden Ländern, und durch seine Vermittelung bey dem Ertz-Bischoff von Saltzburg, obgedachte Beschwerden gäntzlich und eiligst abgethan werden, damit die dasigen Protestanten in Ruhe und Friede leben, und der Freyheit des Gewissens und ungehinderter Ubung ihres Gottes-Dienstes genieſſen mögen, so, wie sie derselben nach den Gesetzen, Tractaten, Vergünstigungen, Privilegien, Verträgen und Gewohnheiten zu genieſſen und zu üben befugt, ohne ins künfftige darinnen gestöhret zu werden; Nichts wird Ihro Hochmögenden lieber seyn können, als zu vernehmen, daß Se. Kayserl. und Catholische Majestät Ihrer gegenwärtigen Vorbitte so viele Achtung gönnen wird, als die Gerechtigkeit, Billigkeit und das gemeine Wohlseyn erfodert, und sie sich ichts von seiner hohen Neigung und vollkommenen Æstime gegen Ihre Republic versprechen können. Wien, den 14. Februar. 1732.

J. J. Hamel Bruyninx.

§. 3.

Der Groß-Britannische Gesandte zu Wien folgte jenem hierinnen nach, dessen Vorstellungs-Schreiben wir jetzo anführen wollen, welches er am 19. Febr. 1732. dem Kayserl. Ministerio übergeben hat. Es berühret solches auch die Religions-Beschwerden überhaupt, vornehmlich aber diejenigen, welche in Saltzburg und Ungarn sich gehäuffet haben, und lautet also.

Pro

Pro Memoria, so auf Befehl Sr. Königlich-Groß-Britañischen Majest. durch Dero Deutschen Ministre wegen des Religions-Wesen en general, specialiter aber der Saltzburgisch- und Ungarischen Gravaminum halber dem Kayserlichen Ministerio in Wien übergeben worden.

SEine Königl. Groß-Britannische Majestät haben Dero hier subsistirenden Teutschen Ministro specialen allergnädigsten Befehl ertheilet, in einer Sache geziemende angelegentlichste Vorstellung zu thun, welche höchstgedachter Sr. Königl. Majestät und allen übrigen Evangelischen Fürsten und Staaten so billig als trifftigst zu Hertzen dringet. Sie sehen zu eben der Zeit, da durch augenscheinliche Göttliche Güte die dem Römischen Reich Teutscher Nation, ja fast der gantzen Christenheit obgeschwebte Gefahr nicht nur fürs gegenwärtige abgewendet, sondern auch für dem künfftigen allgemeinen Wohl- und Ruhe-Stand ein sehr heilsamer Grund geleget worden, die daraus entstehende wahre Freude nur allein darinnen noch unvollkommen, daß Dero Potentaten, welche zu diesem hochwichtigen Werck das Ihrige mit Hertz und Hand beygetragen haben, armseeligen, unschuldigen Glaubens-Brüdern in mehr denn einem Ort, und auf mehr denn einerley Art bekümmert, angefochten und verfolgt werden. Alle besondere Fälle anzuführen, würde der Menge halber unmöglich, als bey deren Reichs- und Welt-kündiger Notorietät mehr als überflüßig seyn. Die von Seiten der Evangelischen Ständen des Reichs an Se. Römische Kayserl. Majestät von vielen Jahren her ergehende Vorstellungen bewähren mehr als zu klärlich, wie viel alte Beschwerden im Reich wider die ergangene Kayserliche Edicta noch nicht abgestellet, wie viel neue und harte Gravamina seithero entstanden, und wie viel ihrer alltäglich erwachsen, so daß nicht nur deren Gravirten Gerechtsame, Haab und Güter, sondern auch nunmehro ihre Pfleg-Befohlne, Bluts-Freunde und Kinder heimlichen Nachstellungen, ja offenbahren Vergewaltigungen bloß gestellet, und biß auf erfolgende sehnlich erwartende Hülffe und Abstellung preiß gelassen sind.

Man will so gar den so theuer festgestellten Statum anni decretorii nicht mehr für die beständige Normam in causis Ecclesiasticis gelten lassen, sondern contra illum Statum die Manutenentz des Status Pacis Badensis, mithin ein in Religions-Sachen unmöglich statt findendes Summariissimum statuiren, ohne daß auch nur muthmaßlich zu erwarten wäre, wo? und zu welcher Zeit, von wem, und durch welches Reichs-Gesetze dieses gantz neue und unbekannte dem Instrumento Pacis Westphalicæ e diametro contraires Principium eingeführet worden.

Man führet nicht so wohl einen eintzeln Casum, als vielmehr eine Menge vieler tausend Gravaminum an, indeme man des Saltzburgischen Wesens gedencket, die im Westphälischen Friedens-Schluß so deutlich, so ausdrücklich und so heilig sancirte beneficia, die in deren Conformität erlassene Kayserliche wiederhohlte Erinnerungen und Befehle, haben die weder Gesetz noch Verboth, weder Ziel noch Maaß kennende Zwangs-Sucht nicht dergestalt mildern, einschräncken noch fesseln können, daß nicht noch weiteres nachdrücklich und geschärffte Reichs-Constitutions-mäßige Mittel höchst nöthig seyn sollen. In Sr. Kayserl. Majestät selbst eigenen Erb-Königreichen und Landen findet sich nicht allenthalben diese Gemüths-Billigkeit, davon sich an dieser Provintzien glorwürdigsten Ober-Haupt ein so herrliches Muster zeiget. Auch hier will man keine besondere Fälle aufführen, da de-

ren Umstände ohnehin sattsam, ja allhier genauer als auswärts bewust seyn werden, als wo man aus denen offentlichen Nachrichten mehr die zuverläßige Existentz gedachter Beschwerden, als die besondere Bewandniß jeder specialer Casuum vernommen hat. Seynd gleich die Teutschen Reichs-Gesetze auf den grösten Theil dieser Lande nicht applicable, so herrschet doch auch daselbst in nur gedachten grossen Regenten die überall und immergleiche Justitz, welche einer jeden Nation und Religion das Seinige angedeyen lassen, und männiglich bey deme kräfftig schützen wird, was Recht, Gebühr, Herkommen und Billigkeit erfodert, insonderheit wird dieselbe nimmer gestatten, daß durch Abnöthigung einerdem Evangelischen Glauben zuwider, und auf Heuchley auslauffende Eydes-Formul das vesteste Band menschlicher Societät, welches in allen Reichen und Landen Haupt und Glieder zusammen hält, verunehret und verspottet, getreue und gehorsame Unterthanen, die ihre Glaubens-Freyheit ungestöhret geniessen, und von allen, ihrer Religion widrigen Ceremonien, Processionen und dergleichen völlig befreyet seyn sollen, noch weiter empfindlich an Glauben, Lehre und Gewissen selbst gekräncket, dadurch rechtschaffene Gemüther dem Landes-Herrn und Publico zum Nachtheil von Aemtern und Bedienungen ausgeschlossen, hingegen leichtsinnigen oder gar Gewissen-losen Leuten Thür und Thor geöffnet, ja ein nach Römisch-Catholischen selbst-eigenen Principiis ohnerlaubter Mißbrauch heiliger Nahmen, und deren gezwungene und simulirte Nachsprechung mit dem Munde, ohne in diesem Fall möglichste Beystimmung eines Evangelischen Hertzens wissentlich begangen werde.

Das grosse und hertzliche Antheil, welches Se. Königl. Groß-Britannische Majestät an dem Zustand der Evangelischen Glaubens-Verwandten beyder Confessionen nehmen, ist eine zwar starcke, doch aber nicht die alleinige Beweg-Ursach dieser anbefohlnen, und fast so submissest- als höchsten Fleisses obgelegenen geziemenden Vorstellung und respective Intercession um gerechteste, forderlichste und nachdrücklichste Abstellung, Hemmung und Verhütung aller alten, neuen und künfftigen Beschwerden, sondern es wünschen auch höchstgedacht Se. Königl. Majestät dabey mehr als etwas in der Welt, daß durch Handhabung einer, der natürlichen und Christlichen Sitten- und Regiments-Lehren gemässen und menschlichen Societät heilsamen und dero Stifftern und Erhaltern gefälligen Freyheit guter und aufrichtiger Hertzen und Gewissen über Sr. Kayf. Maj. geheiligte Person, über Dero preißwürdige, und GOtt gebe! noch Secula durchwährende Regierung, und über das gantze Durchleuchtigste Ertz-Hauß der reiche Seegen Strom-weiß kommen und walten möge, welcher die Sammlung des Weitzens und die Ausreutung des Unkrauts Menschen nicht vertrauen, sondern sich dem Hertzens-kündiger und unfehlbahren Richter gäntzlich vorbehalten wollen. Wien, den 19. Febr. 1732.

Johann Wilhelm von Dieden zum Fürstenstein.

§. 4.

In eben diesem Monath erhielt auch der Dänische Gesandte Befehl, daß er wegen der Saltzburgisch- und Ungarischen Religions-Beschwerden eine Vorstellung thun, und solche dem Käyserlichen Ministerio zu Wien übergeben solte. Es war dieselbe also abgefasset.

Pro

Pro Memoria, so auf Befehl Sr. Königl. Majest. zu Dännemarck-Norwegen durch Dero ausserordentlichen Abgesandten, sonderlich wegen der Saltzburgisch- und Ungarischen Religions-Gravaminum dem Kayserl. Ministerio in Wien überreichet worden.

DAß GOtt die Herrschafft über die Gewissen der Menschen sich allein vorbehalten habe, und daß diejenige, welche in Glaubens-Sachen nicht durchgehends einerley Meynung mit uns hegen, nicht anders als mit Liebe und Sanfftmuth zu gewinnen, keineswegs aber mit Härte und Gewalt zu verfolgen und zu unterdrucken seyen, solches ist ein in Göttlich- und weltlichen Rechten gantz klar- und unwidersprechlicher Satz. Nirgends aber soll auch billig mit mehrerer Aufrichtigkeit selbigem nachgelebet werden, als in dem Römischen Teutschen Reich, woselbst in Ansehung derer allda recipirten drey Christlichen Religionen durch die Reichs-Gesetze, und besonders per Instrumentum Pacis Westphalicæ allen und jeden sich ereignenden Fällen solcher gestalt Maaß und Ziel gesetzet worden, daß, wenn letztern, welches gleichwohl das wahre Band zwischen Haupt und Gliedern, und wovon die Ruhe und Wohlfahrt Teutschlandes hauptsächlich abhanget, nicht durch so viele und täglich sich häuffende, auch gröstentheils noch unerörterte Beschwerden und Bedrängnissen zuwider gehandelt würde, die Evangelische nicht so viel Klagden, als eine Zeit hero geschehen zu moviren sich würden genöthiget finden. Unter allen diesen Gravaminibus ist gleichwohl keines, das wegen seiner besondern Umstände mehrere Aufmercksamkeit verdiene, auch einer schleunigern Remedur bedürffe, als das Saltzburgische; Je mehr man selbiges und alles dasjenige, so darinn von Anfang her bis anjetzo von des Herrn Ertz-Bischoffs Hochfürst. Gnaden vorgenommen worden, einsiehet und erweget, auch dabey in Betrachtung ziehet, wie gar wenig er nicht nur an die von gesammten Corpore Evangelicorum & præcipuis ejus membris ihme vielfältig gethane Vorstellungen, sondern auch so gar an die dem Verlaut nach, von Seiner Kayserl. Majestät selbst ihme wiederhohlt-zugefertigte allerhöchste Verordnungen sich gekehret, je mehr ergiebet sich, daß Sr. Kayserl. Majestät allerhöchstes Friedens-Executions-Amt wo jemahls, gewißlich besonders in diesem Saltzburgischen Wesen auf das inständigste und nachdrücklichste zu imploriren seye. Weilen nun auch dieses vom gesammten Corpore Evangelicorum bereits in denen beyden sub dato 27. Octobris 1731. & 26. Januarii 1732. allerunterthänigst-eingesandten Vorstellungs-Schreiben sehr umständlich, denen Reichs-Constitutionen gemäß beschehen; So haben Ihro Königl. Majest. zu Dännemarck-Norwegen selbigem darinn beyzutreten, und dasjenige, was bey Seiner Kayserl. Majest. von gedachtem Corpore so wohl in Ansehung der Saltzburgischen- als auch übrigen Religions-Gravaminum im Reich vorgestellet und gebethen worden, mit Dero Vor-Wort in ihrem allerhöchsten Nahmen durch Dero unterzeichneten ausserordentlichen Abgesandten geziemend zu unterstützen sich nicht entlegen können, des zuversichtlichen Vertrauens, daß, gleichwie Sr. Kayserl. Majest. währender Dero glorreichesten Regierung, wie in allen andern- also auch in denen Religions-Sachen so viele ausnehmende ruhmwürdigste Merckmahle Dero Gerecht- und Billigkeit, Liebe und Eyfer blicken lassen, also auch Dieselbe allerhöchst geruhen werden, des Ertz-Bischoffs zu Saltzburg Fürstl. Gnaden nunmehro durch die vorzukehrende Reichs-Constitutions-

mäßige

mäßige Mitteln zu Erfüllung desjenigen, darzu er durch den Westphälischen Frieden verbunden, alles Ernstes anzuhalten. Ferner haben auch Ihro Königl. Majest. zu Dännemarck-Norwegen oberwehnten-Dero Abgesandten anbefohlen, bey Sr. Kayserl. Majest. annoch in einem andern Religions-Geschäfft in Ihrem allerhöchsten Nahmen mit einer Vorbitte einzukommen, von deren guten Würckung Sie sich eine desto grössere Hoffnung machen, als solches eine Sache betrifft, welche lediglichen von Sr. Kayserl. Majest. selbsteigenen und alleinigen Willkühr abhanget, nehmlichen die unterm 6. April vorigen 1731sten Jahres im Königreich Ungarn emanirte- und die dasige Religions-Gravamina betreffende Verordnungen, darinnen unter anderen Evangelici beyder Confessionen beym Antritt ihrer Bedienungen den Eyd nach dem in der Römischen Kirche gebräuchlichen Formular, mit Anruffung der Jungfrau Mariä und derer Heiligen abzustatten sollen gehalten werden.

So sehr nun eines Theils zu befürchten, daß durch Verweigerung des nach solchem Formular abzustattenden Eydes selbige, da sie doch sonst dem Vernehmen nach, in denen so genannten Locis articulatis gedachten Königreichs per leges publicas & Privilegia Regia mit zu denen Aemtern und Bedienungen gezogen werden, wider Sr. Kayserl. Majest. allerhöchsten Willens-Meynung davon völlig dörfften ausgeschlossen werden; So gewiß ist es auch andern Theils, daß ein mit Mund und Hertz zur Evangelischen Religion sich bekennender Christ, der in einem actu solenni cultus Religiosi, als der Eyd-Schwur ist, für sündlich hält dem allwissenden GOtt jemand an die Seite zu setzen, auch nicht glaubet, daß die Jungfrau Maria und die Heiligen von dem, was auf Erden vorgehet, Wissenschafft haben, noch ihre Hülffe und Zeugnisse ihnen zu statten kommen könne, daß gleichwohl ein solcher ohne augenscheinliche Heucheley, und daraus nothwendig folgende Verletzung seines- auch gewisser massen dessen, so es veranlasset, selbst eigenen Gewissens- eine solche Eydes-Formul nachsprechen könne, und falls auch gleich zu Zeiten ein- oder anderer ein solches gethan, kan und muß doch denen übrigen, die ihr Gewissen dadurch nicht beschweren wollen, selbiges zu keinem Præjuditz gereichen.

Gleichwie nun Se. Königl. Majest. in Dännemarck-Norwegen in Betrachtung dieser Umstände nicht umhin können, Ihren Glaubens-Genossen auch in diesem Frangenti mit einer kräfftigen Fürsprache bey Sr. Kayserl. Majest. zu Hülff zu kommen, und daß selbige bey ihren ehemahligen Gewissens-Freyheiten, wie in allen übrigen, also auch in diesem Stücke ruhig und unbeeinträchtiget mögen gelassen werden, inständigst zu ersuchen: Also versichern Dieselbe, daß auch Sie hinwiederum so wohl in dergleichen, als auch andern Vorfallenheiten Sr. Kayl. Maj. jederzeit die aufrichtigsten Proben Dero-gegen Sie hegenden Hochachtung und Freundschafft gleicher massen zu ertheilen niemahls ermangeln werden.

Wornächst zu Sr. Kayserl. Majest. allerhöchsten Gnade und Hulden der hier unterzeichnete Königliche ausserordentliche Abgesandte sich allerunterthänigst demüthigst empfiehlet. Wien, im Februario 1732.

Christian August von Berkentin.

§. 5.

Der Preußische Gesandte that desgleichen, und übergab dem Kayserl. Ministerio ein Memorial, in welchem er vor die Evangelischen in Saltzburg und Ungarn eine Vorbitte einlegte. Die Worte davon heissen also.

Pro

Pro Memoria, so dem Kayserlichen Ministerio durch den Königlich-Preußischen Abgesandten wegen der Saltzburgischen und Ungarischen Gravaminum übergeben worden ist.

ES wird Ihro Kayserl. Maj. in allerhöchst-wohlgefälliger Erinnerung beywohnen, mit welchen Eyfer und Beständigkeit Seine Königl. Maj. in Preussen bey denen letzt verflossenen gantz besorglichen Zeiten nicht allein den allgemeinen Ruhestand nach allen Dero Krafften befördern helffen, sondern auch mit welch Patriotischer Liebe und Treue Dieselbe das darzu eintzig und allein dienende grosse Welt-bekandte u. jüngsthin errichtete Mittel mit Gut und Blut unterstützen zu wollen, auff öffentlichen Reichs-Tag sich anerbothen haben. So erfreulich nun und angenehm die Endigung dieser Ihro Kayserl. Maj. und Dero Durchläuchtigsten Posteritat höchst angenehme Sach allen recht Teutsch-gesinneten Fürsten und andern wohlmeynenden auswärtigen Machten gewesen, so sehr ist zu beklagen, daß dadurch der abgezielte höchst-erwünschte Zweck, nehmlich der Fried und Ruhestand vor die künfftige Zeiten noch nicht vollkommen erlanget zu seyn scheinet, woferne nicht denen, so wohl inn- als ausser dem Reich seit einigen Jahren sich unzählich häuffenden Religions-Beschwerden durch Ihro Kayserl. Majest. als Ober-Haupt des Reichs und der Christenheit, vermittelst einer gantz sonderbaren Einsicht und äusserst beflissenster Anwendung Dero allerhöchsten Authorität, nach Dero Welt-gepriesenen Weißheit und gleich durchgehenden Justitz-Eyfers vors Gegenwärtige und Zukünfftige, bald und auf eine beständige Art solte abgeholffen werden können. Ihro Königl. Majestät können sich um so weniger entbrechen, mit einer wohlmeynenden Intercession und Vorstellung Dero hin und wieder im Reich, ja selbst in denen Kayserl. Erb-Landen, sonderlich in Ungarn sehr bedruckten Glaubens-Genossen beyder Confessionen, zu statten zu kommen, je weniger Sie zweiffeln, daß Ihro Kayserl. Majestät solches nicht als ein aufrichtiges Merckzeichen Dero wahren Freundschafft solten auf- und annehmen wollen, vornehmlich da Sie allerhöchst selbst zu Dero unsterblichen Ruhm, so scharff und wiederhohlte Excitatoria noch letzthin an des Herrn Ertz-Bischoffs zu Salzburg Hochfürstliche Gnaden haben ergehen lassen, mithin die dortige denen Reichs-Gesetzen höchst-wiedrige, noch immerhin continuirende, ja sich vermehrende Proceduren allergeneigtest mißbilliget haben. Alle und jede Religions-Beschwerden und daher entstehende Lamentationes hier weitläufftig anzuführen, wird um so weniger nöthig seyn, als diejenige, so im Römischen Teutschen Reich von Zeit zu Zeit erwachsen, mehr als zu bekannt seyn, andere aber, sonderlich so in Ungarn vorwalten (und welche durch den in gantz Europa erschollenen allgemeinen Ruff ein grosses Aufsehen unter allen hohen Protestantischen Häuptern erwecket haben) allhier besser bewust seyn müssen, als daß es nöthig seyn dörffte, selbe nach allen ihren wahren Umständen vorstellig zu machen. Alldieweilen nun Ihro Königliche Majestat in Preussen nicht anderst glauben können, als daß viele dergleichen Dinge, sonderlich was in Ungarn sich zuträget (allwo man unter andern Bedrangnüssen nur diese anzuführen, die Evangelische beyder Confessionen zu einer ihrer Gewissen- und Religions-Principiis gantz widrigen Eydes-Formul und andern geistlichen Ceremonien, als Processionen und dergleichen zwingen will) nicht vollkommen zu Ihrer Kayserl. Maj. Wissenschafft gerichtet seyn werden, gleichwohl aber des Königs in Preussen Maj. aus aufrichtigster Ergebenheit zu Ihro Kayserl. Majest.

Beruhigung nicht mehr wünschen, als daß dieselbe hinführo dieserhalben mit ferner so wohl-einheimisch-als sonderlich auswärtigen Intercessionen unbehelliget bleiben mögen; So hat unterzeichneter Minister, seine Instructionen zu allergehorsamster Folge, mit allem devoteſten Respect dahin antragen sollen: Ihro Kayserl. Majest. allergnädigst geruhen wolten, nicht alleine im Reiche Teutscher Nation durch geschärffte Exhortationes, und bedörffenden Falls andere nachdrückliche Reichs-Gesetz-mäßige Executions-Mitteln die im Saltzburgischen Ertz-Bißthum sich gar zu sehr äussernde Zwangsucht, vollkommen einzuschräncken, ingleichen einigen andern gantz besonders in die Augen leuchtenden Religions-Beschwerden (welche wegen des gäntzlichen Verlusts und Untergangs der Sach, so auf dem längern Verzug hafftet, eine geschwindere Execution erheischen) durch eine schleunig-allerhöchst-gerechteste Resolution abzuhelffen, sondern auch Dero preiß-würdigsten Liebe zur Gerechtigkeit, und schärffest durchdringende Einsicht dahin zu erstrecken, daß dem blinden Eyfer gewisser Zwang liebender Gemüther gesteuret werden möge, welche denen armseligen unschuldig-Evangelischen Brüdern beeder Confeßionen in Dero andern Erb-Königreichen und Landen diejenige freye Religions-Ubung gerne ertheilen wolten, welche gleichwohl durch die Kayserl. Gemüths-Billigkeit vermög der ertheilt-und confirmirten Privilegien, Land-Tags-Schlüssen, Conventionen und Articuln einmahl fest gesetzet, oder durch ein-denen natürlichen Gesetzen und Reguln der menschlichen Societät gantz gemäß Land und Leute floriren machende Toleranz löblich hergebracht worden. Die Kayserliche Welt-bekannte Leutseligkeit und Milde lässet nicht zu, daß an einer baldig abhelffenden Maaß aller oberwehnten unendlichen Seuffzer und Thränen-auspressenden Religions-Bedrängnissen im geringsten zu zweiffeln; Um so weniger, da Ihro Kayserl. Majest. hierdurch sich von neuen alle protestantische Machten, und ins besondere Seine Königl. Majest. in Preussen höchst-verbündlich machen, das Intresse Dero Durchlauchtigsten Ertz-Hauses noch weit fester setzen, Dero unsterblichen Ruhm unendlich vermehren, und den unausbleiblichen Seegen des alleinigen Richters derer Hertzen und Gewissen über sich und eine von GOtt höchst sehnlichst gewünschte immerwährende Continuation Dero glorreichesten Posterität beederley Geschlechts vollkommentlich bringen und ziehen werden. Wien, den 18. Mart. 1732.

Christoph Freyherr von Brand.

§. 6.

Ob nun gleich diese Vorstellungs-Schreiben ziemlich gut eingerichtet seyn, so übertrifft sie doch dasjenige bey weiten, welches die Evangelischen Gesandten zu Regensburg verfertiget, und am 26. Jan. nach Wien abgeschicket haben. Es ist so vortrefflich eingerichtet, daß man nichts daran vermissen wird, was zu einer geschickten Ausführung und einem gründlichen Beweise gehöret. Wir wollen es hier mit seinen Beylagen völlig einrücken, damit ein jeglicher selbst von dessen Vortrefflichkeit überzeuget werde. Am 12. Febr. wurde es durch Chur-Sachsen dictiret, und dem Drucke übergeben.

Inhæriv-

Inhæsiv-Vorstellungs-Schreiben an Ihro Römische Kayserliche Majestät, vom Corpore Evangelico abgelassen, das Saltzburgische Emigrations-Wesen betreffend.

Allerdurchlauchtigster, Großmächtigster und Unüberwindlichster Römischer Kayser, auch in Germanien, Hispanien, Hungarn und Böheim König, ꝛc. ꝛc.

Allergnädigster Kayser,
König und Herr,

Als einem von Eurer Kayserlichen Majestät unterm 6. Decembris nuperi an Dero hiesige Principal-Commission, zur Resolution auf unseres wegen der so mühseligen Saltzburgischen Emigrations-Angelegenheit d. d. 27. Octobr. a. p. geziemend und allerunterthänigst beschehenes der Nothdurfft Vorstellen und Bitten, erlassenen höchst-venerirlichen Rescript seynd wir des mehrern vergewissert worden, welcher gestalten Euer Kayserlichen Majestät des Herrn Ertz-Bischoffs zu Saltzburg Hochfürstl. Gnaden gleich anfänglich erinnert und nachdrücklich ermahnet haben, mit seinen zur Augspurgischen Confession sich bekennenden Unterthanen fürsichtig und solcher gestalt in Sachen, sonderlich in Verstattung der Emigration, zu handeln, damit nicht nur in der That gegen die Reichs-Satz- und Ordnungen nichts unternommen und gehandelt, sondern auch aller Schein hierunter vermieden, und das gantze Werck also eingerichtet werde, auf daß man alle überzeugen könne, daß man gemelten Unterthanen alles, was sie nach denen Reichs-Satzungen verlangen können, vollständigst angedeyhen lassen wolle; Zu diesem Ende auch Euer Kayserliche Majest. ferner als Supremus Pacis Westphalicæ Executor handeln wolten.

Wie nun vor diese allergerechteste Willens-Meynung und allergnädigste Fürsorge, so unsern Höchst und Hohen Principaten, Obern und Committenten zu grossem Vergnügen und Trost gereichet, Euer Kayserlich Majest. in Deroselben Nahmen wir hierdurch den allerverbindlichsten und respective allergehorsamsten Danck öffentlich und einhellig erstatten; Also solte uns dann auch wahrhafftig nichts liebers und erwünschters seyn, dann wann man Saltzburgischer Seits höchst-gedachten Reichs-Väterlichen Erinnerungen und Ermahnungen gebührend nachkäme, folglich Euer Kayserl. Majest. wir deshalber auf keine Weise weiter verunruhigen und behelligen dürfften.

Jedoch, Allergnädigster Kayser und Herr, die kundbare klägliche Erfahrung zeigt und erfordert biß gegenwärtige Stunde noch immer ein anderes. Sintemahl nicht allein de dato 31 Octobr. a. p. ein solches dem sub A. hier beyliegenden ohnveränderten Abdruck gleichlautendes Emigrations-Patent zum Vorschein gekommen ist, über welches man sich nicht genug verwundern kan, weil es in allen und jeden seinen Puncten, Clausulen und Articuln, ja fast in jeden Zeilen dem Westphälischen Frieden und zu gleicher Zeit Euer Kayserl. Majest. eigenen allerlöblichst declarirten Sentiments handgreifflichst, und ohne einmahl den Schein, geschweige die Sache selbsten zu salviren, entgegen läufft, als davon die nur wenigen Anmerckungen sub B. & C. jene wider die Evangelische Religion überhaupt gebrauchte ohnerlaubte Anzüglichkeiten, diese die Emigrations-Verfügungen selbsten erwegende-zwar kurtze, doch deutliche Proben geben; Sondern nachdem wir auch hierauf das Nöthigste und Eylfertigste hiesiger Hochfürstl. Saltzburgischen Gesandschafft am 15. Decembr. a. p. vermittelst

mittelst des pro Memoria sub D. zu Gemüthe geführet haben, in denen gegen Ende nur ermeldten Monats erfolgten Antworten, statt erwehntes dem Westphälischen Frieden allzu præjudicirlich und gefährliche Emigrations-Patent so gestalten Dingen nach ohnvermeidlich und gäntzlich zu revociren, höchstens nur einige Modificationes und Temperamenta beliebet werden wollen, die aber wiederum mit dem Westphälischen Frieden noch gar bey weiten nicht übereinstimmen, folglich auch dessen Compaciscentes Status Evangelicos, noch lange nicht zufrieden stellen mögen, wie aus dem pro Memoria sub E. so wir dahero der Hochfürstl. Salzburgischen Gesandschafft ferner zu überreichen uns gemüßiget sehen, weitläufftiger erhellet. Ja es seyn inzwischen von Kauffbeuren, Augspurg, Memmingen, Kempten und Ulm die zuverläßlichen Nachrichten eingelauffen, was massen daselbst bereits bey die 1000. Emigranten angelanget, so man jedoch keines wegs emigriren lassen, sondern noch zur Zeit ohne allen Fug, Macht und Recht darzu, auch mit in mancherley ihren übrigen Umständen, zumahl bey ietziger so rauher Winters Zeit Erstaunens- und Erbarmens-würdiger Schärffe, revera aus dem Lande gejagt und vertrieben, zudem andern von 14. Tagen zu 14. Tagen ein gleiches Tractament freymüthig und ohnbedencklich androhet; denen gefangenen 70. bis 80. Köpffen, worunter vielleicht die meisten, wo nicht gantz unschuldig, doch mindestens sehr schlechter Verbrechen schuldig seyn dürfften, weder den Proceß formiret, noch sie wiederum auf freyen Fuß stellet; die Päße einzeln und gutwillig abzuziehen begehrenden noch fortwährend versperret hält; den Verkauff ihrer Haabseeligkeiten verschiedentlich zu hemmen und impracticabel zu machen trachtet; manchen sonderlich Weibern u. Kindern, um sie wiederum zur Catholischen Religion zu bringen, auf verschiedene unbillige Art hefftig zusetzet, und was dergleichen beschwerlichste bekannte und unbekante Vexationes mehr seyn mögen.

Am meisten ist vorietzo die Frage von dem Termino Emigrationis, und daß man Salzburgischer Seits noch immer auf dem unerfindlichen Prætext bestehet, die Unterthanen hätten sich durch ihre Sedition und Rebellion beneficiorum Instrumenti Pacis verlustig gemacht, mithin selbst denen Angesessenen allenthalben noch unverdiente Gnade wiederführe, die Unangesessene aber, als von welchen Instrumentum pacis durch die Worte §. 36. Articuli V. Aut retentis bonis aut alienatis &c. bloß derer Angesessenen erwehnende, gar nicht disponirete, ohne diß sonder einige Absicht auf die Religion oder andere Verbrechen vom Landes-Herrn zu aller Zeit expellirt werden könnten. Es seyn aber, so viel den ersten Einwurff betrifft, die in einem so genannten Salzburgischen Manifest und dessen Continuation endlich ohnlängst heraus gegebene vermeintliche Seditions-Beweisthümer dergestalt schlecht beschaffen, daß sie ehender dessen u. derselben Autores beschämen solten, für die Unterthanen aber wider alle jenseitige Intention zu einer Defensions-Schrifft dienen können, weil man nehmlich durch etliche Monate über so operosissime colligirte, mehr denn 150. partheylichste Denunciationes so gar nichts wichtigers, und in foro criminali standhaltenderes an das Tages Licht zu bringen vermocht. Ja wann auch etliche einfältiger und betrunckener Leute unbesonnene und verwegene Reden zu einer Special-Inquisition hinlänglich schienen, solche Indicia jedoch zuförderst glaubwürdiger, denn durch bloß derer Denunciationen-Extracte, zumahl man schon sonsten Exempel hat daß in dieser Emigrations-Materie Salzburgische Acta publica Ab- und Zusätze leiden, zu bestätigen wären, dann erst durch unpartheyischere Untersuchungen, als man denen Hochfürstlichen Salzburgischen hauptsächlich Partes gravantes constituirenden Räthen und Beamten in dieser bereits so weit gediehenen Sache zutrauen kan, folglich durch eine Reichs-Constitutions-mäßige Local-

Commis-

Commission klar gemacht werden müsten, ehe man von Verlust Westphälischer Friedens-Privilegien, auch nur was singulos, zugeschweigen dann universos belangt, und mitlerweile jener culpa & dolus, dicta & facta diesen an sich nimmer præjudiciren können, irgends sprechen, weniger denselben gar exequiren möge. Den zweyten die Unangesessenen alleine angehenden Einwurff betreffende, als welche man nicht unter dem in Instrumento pacis toties quoties generalissime gebrauchten Nahmen Subditorum begreiffen will, hat ja, ausser daß man sie hingegen in Puncto ihrer wider den Landes-Herrn ausgestossen-seyn-sollender sträfflicher Reden gar wohl pro Subditis zu nehmen weiß, der Westphälische Frieden nothwendig disponiren müssen, wie es mit derer Emigranten Gütern gehalten werden solle, so in dicto Articulo V. §. 36. geschehen, sonder daß übrigens der folgende §. 37. als von einer gantz neuen Condition, nehmlich dem Termino Emigrationis handelnde, zwischen Angesessenen und Unangesessenen den mindesten Unterschied machet, demnach hier vielmehr das bekannte Brocardicum: Lege non distinguente, nec alii distinguere debent, Platz greiffet, oder posito sed non concesso, daß Instrumentum pacis hierunffer dunckel wäre, bis dieserwegen dessen Interpretation von Eurer Kayserl. Majest. und gesammten aus Catholischen und Evangelischen Ständen bestehenden Reiche erfolget, von des Herrn Ertz-Bischoffs zu Saltzburg Hochfürstl. Gnaden nichts einseitiges statuiret, weniger cum damno irreparabili vollstrecket werden mag. Am allerwenigsten seyn diese unangesessene Leute allschon zur allerunbequemsten härtesten Winters-Zeit, ohne daß man ihnen zur Reise sich anzuschicken Zeit gestattet, nur ihre Kleider, geschweige andere Haabseligkeiten in Häusern zu hohlen und mitzunehmen erlaubet, in Dörffern, auf dem Felde und Strassen aufzufangen, mit militarischer Gewalt aus dem Lande gleichsam Regimenter-weise fort und bloß auf einer oder höchstens zwey Strassen Catholischen und Evangelischen benachbarten Reichs-Ständen jählings und beschwerlichst auf den Halß zu jagen, die Familien zu separiren, die noch mindestens bis Georgii verbleiben dürffende Angesessene dadurch ihrer Ehehalten zu berauben; Wie gleichwohl alles dieses laut von denen ersten 1000. dergestaltigen Emigranten, oder vielmehr des Landes Verwiesenen nunmehr hier angelangten zuverläßlichsten Berichten practiciret worden, ja auf solche schmertzhaffte und empfindliche Art deren noch mehrere bereits in würcklichen Anmarsch gegen Kauffbeuren seyn sollen.

Wir können hierbey gäntzlich auch nicht unberühret lassen, was zwar Saltzburgischer Seits eben noch nicht vorgeschützet, jedoch sonsten von andern Personen eingewendet und behauptet wird, als ob nemlich die im Westphälischen Frieden gesetzte dreyjährige Frist denenjenigen nicht zu statten käme, welche selbsten, wie in præsenti Casu die Saltzburgischen Unterthanen, zu emigriren begehrten. Da doch hier wiederum nicht alleine sothanes theure von allzu gekünstelten und weit hergesuchten Interpretationen billig befreyet seyn sollende Reichs-Gesetze nicht distinguiret, sondern auch desto unbegreifflicher fällt, wie zur Emigration freywillig sich erbietende, und daß man sie daran nicht hindere, beweglichst ansuchende Unterthanen in einigen Stücken deterioris Conditionis seyn mögen, als diejenigen, welchen der Landes-Herr zu emigriren proprio motu auferlegt? vielmehr besagtes Erbieten und Ansuchen nothwendig salvis quibuscunque Juribus & Privilegiis, sonsten man ihnen auch wohl durch ein Argument von solcher Natur die übrigen beneficia Instrumenti Pacis und das Vermögen abdisputiren möchte, sich verstehet, bis sie ein oder des andern ausdrücklich, wohl unterrichtet und wohlbedächtig sich begeben. In zwischen unsers Orts denen Saltzburgischen Unterthanen, so bald sie nur des Herrn Ertz-Bischoffs Hochfl. Gna-

den darzu mit Verkürtzung des Westphälischen Friedens zu zwingen ablassen, gar nicht widerrathen wollen, so bald es ihnen möglich, je eher je lieber zu emigriren.

An Eure Kayserl. Majestät gereichet derowegen ferner im Nahmen unserer Höchst- und Hohen Herren Principalen, Obern und Committenten unser noth-bedrungenes und obliegendes respective allerunterthänigstes Bitten und Ersuchen, Dero Eingangs erwehnten höchst-preißwürdigsten, von dem gravirenden Theile aber seithero noch so gar wenig befolgten Willens-Meynungen, Erinnerungen und Ermahnungen nunmehro den bedürffenden würcklichen Nachdruck zu geben; demnach des Herrn Ertz-Bischoffs Hochfürstl. Gnaden durch Dero allerhöchste Authorität entweder dahin zu disponiren, daß Dieselben noch in der Güte ihren zur Evangelischen Religion sich bekennenden Unterthanen alles und jedes gönnen und ohngekränckt und ohngeschmälert angedeyhen lassen, was ihnen der Westphälische Frieden in- von der Religion herrührenden Emigrations-Fällen, es sey nun ratione derer Fristen und Güter, wie auch Eröffnung derer Päße, daß die Leute in grösserer und kleinerer Zahl, welchen Weg sie erwehlen, fortkommen können, oder sonsten überhaupt (nachdem doch alle und jede jenseitige, vergangene, ietzige und künfftige, directe vel per indirectum sich äussernde, oder nach bisherigen Beyspiel zu besorgende Beeinträchtigungen kaum zu specificiren seyn) nur immer beygelegt und mitgetheilet; oder aber als Supremus Pacis Executor, falls Ihro Hochfl. Gnaden dennoch über Vermuthen auf bißherigen Ihren Exceptionen beharren solten, solche durch eine, wegen gröster Gefahr im Verzug, baldigste Reichs-Constitutions-mäßige Local-Commission, als worzu nunmehro die Sache vollkommen reiff seyn wird, untersuchen und entscheiden, dann im gantzen Wercke, nach seinen verificirten Umständen, durch eben sothane Commission die Billigkeit verfügen zu lassen,

Auch leben wir nicht minder der zuversichtlichsten und allergehorsamsten Hoffnung, Euer Kayserl. Majest. werden quæstionirten Emigranten, damit sie, zumahl in Betracht ihrer ausserordentlichen Menge, desto füglicher nach Evangelischen Landen fort- und daselbst unterkommen können, den freyen Durchzug durch Dero eigene Lande so wohl allergnädigst gestatten, als demnach Zweiffelsfrey ohne Euer Kayserl. Majest. allerhöchsten Vorbewust beschehen seyn möchte, daß, wie Saltzburgischer Seits selbsten gemeldet wird, ausser denen erstern 200. Personen, seit dem durch Tyrol schlechter Dings keine mehr passiret werden wollen.

Womit wir unsers Orts Zeit Lebens in allerunverbrüchlichster Ehrfurcht und Veneration verbleiben

Euer Kayserl. Majest.

Regensburg, den 26. Jan. 1732.

Allerunterthänigst-Treugehorsamste

Der Evangelischen Churfürsten, Fürsten und Ständen zu gegenwärtigem Reichs-Tag gevollmächtigte Räthe, Bottschafften und Gesandte.

Beyla-

Beylagen.

Lit. A.

Stehet bereits in der 3. Abtheilung des IV. Capitels im I. Theile dieser Historie, und zwar im 2. §. p. 90. und folgende.

Lit. B.

1. Nachdem das Patent schon eingestanden, daß viele Saltzburgische Unterthanen zu der von ihnen so benahmsten Evangelischen Religion oder Augspurgischen Confession sich bekannt, heisset es gleich darauf, man habe ihnen unter gewissen Bedingungen ad interim gestatten wollen, ihrer Sectischen Religion und Glauben abzuwarten.

2. Ziehet das Patent nicht alleine als gantz ohnverantwortlich, sondern auch als ein grosses Aergerniß vor die benachbarte Kayserliche und Chur-Bayrische Lande an, im Saltzburgischen einig andere als die Catholische Religion zu toleriren.

3. Wird als eine Haupt-Ursache dargestellet, warum diese Leute von der Wurtzel aus zu vertilgen, und um so viel billiger auszurotten wären, weil doch zu vermuthen stünde, sie würden in ihrer Widerspenstig- und Halßstarrigkeit, sich nicht wiederum durch ihre Seelsorger und geistliches Hirten-Amt auf den Weg der Rechtgläubigen führen zu lassen, forthin wie bißhero verharren.

4. Heissen zur Evangelischen Religion sich bekennende Bürger und Handwercker Meineydige, da sie doch zur Zeit ihrer Aufnahme ihr Catholisches Glaubens-Bekäntniß optima fide abgelegt haben können, darum aber ins künfftige die Religion zu ändern, billig frey bleibet.

5. Giebt man durch die Worte: und andere einer im Römischen Reiche niemahls tolerirt geweßten Ketzerey Ergebene ꝛc. Item: Diejenige, so sich zu einer in dem Römischen Reiche tolerirten Religionen bekennet haben, sonsten aber *in punĉto Seditionis & Rebellionis* oder NB. anderer Ketzereyen halber obverstandener massen sich besonders nicht *gravirt* befinden ꝛc. nicht undeutlich an Tag, daß man auch im Reiche tolerirte Ketzereyen statuire, und wen man wider die Reichs-Gesetze und Friedens-Schlüsse dadurch verstehe. Sedition und Rebellion seynd zwar entsetzlichste crimina, allein die Worte genommen, wie sie gelten, keine Ketzereyen.

6. Noch deutlicher explicirt sich obiges, wann das Patent die Evangelische Religion zu dreyen unterschiedenen mahlen bloß eine im Reich tolerirte Religion nennet, welches Prædicat sich auf selbige so wenig schicket, als man jenseits wird zugeben wollen, daß die Catholische nur eine im Reiche tolerirte Religion sey. Nun haben aber beyde vermöge derer Reichs-Constitutionen und Friedens-Schlüsse völlig gleiche und einerley Befugnisse und Rechte.

7. Sollen diejenige, so des Patents Vermuthen nach unwissend, was es sey, sich zu der von ihnen so genannten Evangelischen Religion geschlagen, derent willen alleinig die Lands-Verweisung wohl verdienet haben.

8. Heissen diejenigen, welche weder offentlich noch in der Stille zu einer andern als der Catholischen Religion sich bis dato bekannt, gleichwohl ihrer Lebens-Art halber sich verdächtig gemacht, (mithin etwan in ihren Gewissen noch zweiffelhafftig seyn mögen) ebenfalls so fort und überhaupt ein verderbliches aus der Wurtzel zu hebendes und zu vertilgendes Unkraut.

Lit.

Lit. C.

1. Juxta Art. I. des Hochfürstl. Saltzburgischen Emigrations-Patents de dato 31. Octob. 1731. sollen alle zur Evangelischen Religion nunmehro publice vel privatim sich bekennende Unterthanen nicht nur emigriren; welches schon recht, und man cæteris paribus mit Danck annimmt; sondern auch bey Vermeydung schwerer-gestalten Dingen nach an Gut- auch Leib- und Leben gehenden Straff fördershin das Ertz-Stifft und darzu gehörige Lande meyden. In Instrumento Pacis Westphalicæ Art. V. §. 36. heisset es von einem jeden, es sey gutwilligen, es sey gezwungenen Emigranten: Deme solt frey stehen entweder mit Beybehaltung oder Veräusserung seiner Güter abzuziehen / die Behaltene durch Diener zu verwalten, und so offt es die Sache erfodert, sein Gut zu besichtigen, seine *Processe* zu führen oder die Schulden einzutreiben, frey und ohne Geleits-Brieffe sich dahin zu verfügen.

2. Juxta Art. 2. sollen alle Saltzburgische unangesessene Inwohner, Beysassen, Tagelöhner, Arbeiter, eingelegte Personen, Knecht oder Dienstbotten beyderley Geschlechts innerhalb 8. Tagen, von zeit der Publication an, mit tragenden Sack und Pack so gewiß abziehen, als sie widrigenfalls die obige Gut-Leib- und Lebens-Straffe ohnausbleiblich und ohne Hoffnung einiger Gnade zu erwarten hätten. In Instrumento Pacis dicto Art. §. 37. ist stipulirt: Daß der *Termin* zum Abzuge denen, so nach *publicirten* Frieden die Religion ändern, nicht unter 3. Jahren, es sey denn, daß sie eine geraumere und längere Zeit erlangen möchten, angesetzt werde.

Von solchen schleunigst auszuziehen befehlichten Personen nimmt man indessen gleichwohl noch per verba Art. 2. welche das zwölffte Jahr erreichet, ꝛc. die unter 12. Jahren befindliche Kinder aus, alleine Zweiffels-frey nicht zu Verbesserung, sondern zu Verschlimmerung des Gravaminis, nemlich nicht um solche Kinder, die doch ohne diß bey ihren Eltern, Vormündern und nahen Befreundten ihrer Subsistenz und Education wegen verbleiben müssen, weniger etwan zu übereilen, sondern sie gar als der Emigration ohnfähig, mit Gewalt im Lande zu behalten, und zur Catholischen Religion zu zwingen, welches aber fast noch unbefugter, unrechtmäßiger und unerträglicher wäre, als derer Kinder Eltern, Vormünderen, Geschwisteren und übriger nahen Anverwandten allzujählinges und allzufrühzeitiges Verjagen und Austreiben.

3. Juxta Art. 4. sollen die zur Evangelischen Religion sich bekennende Bürger und Handwercker unter dem nichtigen Prætext eines eo ipso begangenen perjurii das Bürger-Meister- und Handwercks-Recht verwürcket haben. In Instrumento Pacis erfordert Art. V. §. 35. Es seyen aber die Unterthanen gleich Catholischer Religion oder Augspurgischer Confeßion, so sollen sie nirgends wo wegen der Religion verachtet, auch nicht aus des Kauffleute / Handwercker oder Zünffte Gemeinschafften ausgeschlossen werden, ꝛc. Wann diese Saltzburgische Bürger und Handwercker zu seiner Zeit, nemlich innerhalb 3. Jahren gezwungen, oder gutwillig noch früher emigriren, cessiret alsdenn in Saltzburgischen Landen ihr Bürger-Recht und die Ausübung ihres Handwercks schon von selbsten, bleibt ihnen hingegen billig bis zu solchen ihrem Abzug. Wiewohl auch die macula einer Verwürckung und ex delicto herrührenden Unfähigkeit, so man ihnen aufzuhängen trachtet, auf die Saltzburgische Lande alleine nicht einmahl deutlich genug restringiret ist, ausser in so ferne des Herrn Ertz-Bischofs Hochfürstliche Gnaden ohnediß bloß in ihren Landen von Bürger-Recht und Handwercks-Fähigkeit disponiren, andern Reichs-Ständen aber hierunter nichts fürschreiben können.

4. Art.

4. Art. 5to wird præsupponirt, die Unterthanen hätten sich der Emigration halber melden sollen. Instrumentum Pacis cc. II. stellt das Abziehen oder mit völliger Freyheit exercitii Religionis privati verknüpfftes Verbleiben in ihre Willkühr, biß ersteres der Landes-Herr ihnen befehle. Wegen der allegirten ältern Mandaten kommt es darauf an, ob solche auch Reichs-Constitutions-mäßig eingerichtet gewesen seyn.

5. Ibidem wird ferner præsupponirt, sie hätten sich allerseits des beneficii Emigrationis, so man ihnen folglich nur noch ex gratia gestatte, verlustig gemacht. Alleine es siehet nicht alleine mit dem Beweiß der angegebenen Sedition überhaupt sehr schlecht aus, mindestens respectu derer allermeisten neuen Augspurgischen Confessions-Verwandten, sondern es ist auch wohl ohnläugbar, daß wer nichts capitales verbrochen, nach ausgestandener geringern Fehlern proportionirter Straffe ohnverkürtzter Emigrations-Freyheit gleichwol noch geniessen könne, und de jure & debito geniessen müsse.

6. Das Ende dieses 5ten Articuls legt endlich denen Angesessenen auf, das Ihrige innerhalb respective ein-zwey-oder drey Monaten so gut sie können zu verkauffen, dann binnen solcher kurtzen Fristen bey obandictirter Gut-Leib-und Lebens-Straffe auch zu emigriren, unter gleichmäßiger Bedrohung das Land zu meiden, endlich selbst währender so kurtzer Fristen höchstens nur einen Knecht und eine Magd von ihrer Religion zu halten. Wenige Zeilen, aber viele membra Mandati, und præcise eben auch so viele irrige Sätze. Dispositio Instrumenti Pacis lautet durchgängig gantz anders, und, um solche geschwindern Ersehens halber nochmahls anhero zu setzen, folgender massen:

Art. V. §. 36. Da aber ein Unterthan, so weder öffentlich noch *privatim* seiner Religion *Exercitium* im Jahr 1624. gehabt, oder auch erst nach *publicirten* Frieden die Religion ändern wird/ von sich selbsten abziehen wolte, oder von dem Landes-Herrn solches zu thun befehliget wäre, deme soll freystehen, entweder mit Behaltung oder Veräusserung seiner Güter abzuziehen/die behaltene durch Diener zu verwalten, und so offt es die Sache erfordert, sein Gut zu besichtigen, seine Processe zu führen oder Schulden einzutreiben, frey und ohne Geleits-Brieffe sich dahin zuverfügen. Ibidem §. 37. Es ist aber verglichen, daß denenjenigen Unterthanen, so weder öffentliches noch *privat-Exercitium* ihrer Religion besagtes Jahr gehabt, der *Termin* zum Abzuge nicht geringer als unter 5. Jahren, denen aber, so nach *publicirten* Frieden die Religion ändern/ nicht unter 3. Jahren, es sey dann, daß sie eine geraumere und längere Zeit erlangen möchten, angesetzt werden soll.

7. Per Art. 6. ingleichen unten Art. 9. in specie distinguirt das Patent selbsten zwischen Schuldigen und Unschuldigen, ob gleich nicht in solcher gnüglicher Masse, als es allen Ansehens nach letztere noch besser verdienten. Folglich seyn auch ihrenthalber schon bemerckte mannigfaltige generaleste Einschränckungen, oder ehender gäntzliche Vernichtigungen der Emigrations-Freyheit desto unbefugter und unstatthaffter.

8. Art. 7. & 8. nicht minder schon oben Art. 3. geben überhaupt das stärckste Odium Religionis zu erkennen, recapituliren auch die bereits sattsam wiederlegte Passus von allzukurtzen Fristen, Verkauffung des Seinigen und ewiger Vermeidung des Landes; weßhalber man sich denn ebenfalls lediglich ad priora beziehet. Ingleichen solten wohl diejenige der Landes-Verweisung oder anderer an Gut und Leib gehender Straffen so fort würdig seyn, die für Gerichte gefordert zwar ohne erweißliche Heucheley zur Catholischen Religion sich bekennt, nach der Hand aber einen Gewissens-Trieb zur Evangelischen bekämen, und deß-

halber, um weiter nachzudencken, einige im Reiche ohne diß mit Fug nicht unter die verbotene zu rechnende Evangelische Bücher sich zulegten?

9. Worzu soll ad Art. 9. & 10. denen Worten Instrumenti Pacis: frey und ohne Geleits-Briefe ꝛc. klar zuwider, wann die Emigranten auch schon zulässlicher Verrichtungen wegen ins Land kämen, gar bald beym Abzuge selbsten das convoyiren von Gericht zu Gerichten und das Geleits-Brieff-Nehmen dienen? ferner lässet es sich in so kurtzer Frist von 8. Tagen ꝛc. nicht sehr zeitlich anmelden, oder alsbald und wohl gar von verkaufften Gütern baare Nachsteuer entrichten.

10. Die in Art. 11. enthaltene Instructiones und Comminationes für die Unter-Obrigkeiten und Beamten seyn nur auf allen Seiten desto beförglicher, als eines Theils der Eyfer, Reichs-Constitutions-widrige Dinge mit aller Gewalt zu vollbringen und durchzutreiben, daraus abermahlen deutlich erhellet; andern Theils jedermann, so dem Westphälischen Frieden mit Rath oder That entgegen handelt, Inhalts desselben Art. XVII. §. 4. er sey Geistlich oder Weltlich, in die Straffe des Frieden-Bruchs ipso jure & facto verfällt.

11. Ob es mit Publication des Patents eben an allen Orten richtig und ordentlich zugegangen, lässet man noch dahin gestellet seyn.

12. Man darff übrigens nicht gedencken, als wann wieder vorstehende Articul und das gantze Patent nicht noch ein mehrers anzuführen stünde, wan man sich pro hic & nunc dabey länger zu verweilen gedächte. Uber dieses seynd in narratione facti Umstände enthalten, welche denen Emigranten wegen ihnen sonsten in denen hefftigsten Terminis beygemessener Sedition und Rebellion hand greifflich zu statten kommen. Auch siehet man nunmehr gantz klärlich, daß die Monats Julii angeordnete Hochfürstl. Commission die Leute ehender bloß zur Rückkehr zur Catholischen Religion nöthigen, denn ihnen gezimende Emigrations-Freyheit verkündigen sollen, oder interimistice ein solches Exercitium Religionis privatum, als ihnen der Westphälische Friede in folgenden Worten beygeleget: Art. V. §. 34. Es ist ferner beliebet worden, daß die Unterthanen der Catholischen so der Augspurgischen Confession zugethan, wie auch die Catholische der Augspurgischen Confessions-Verwandten Unterthanen, so *anno* 1624. das öffentliche oder *privat-Exercitium* ihrer Religion zu keiner Zeit des Jahrs gehabt, ingleichen auch diejenige, welche nach *Publication* des Friedens etwan in künfftiger Zeit eine andere Religion, als des Landes-Herrn ergreiffen und annehmen würden, sollen geduldet werden, und mit freyen Gewissen in ihren Häusern, ohne Gefahr der *Inquisition* oder Turbirung, *privatim* ihrer Andacht abwarten können. Es soll ihnen auch nicht verwehret werden, in der Nachbarschafft, so offt und weß Orts es ihnen beliebig, dem öffentlichen Religions-*Exercitio* beyzuwohnen, oder ihre Kinder fremden, und auswärtigen ihrer Religion zugethanen Schulen, oder zu Hause *privatis Præceptoribus* in die Unterweisung zu geben.

Sonsten man sie auch nicht durch Verlegung aller Päße auf das schärffeste und engeste hätte einsperren müssen.

Lit. D.

Dieses pro Memoria stehet im I. Theile dieser Historie, und zwar in der 3. Abtheilung des IV. Capitels, im 16. §. p. 115. und folg.

Lit. E.

Auch dieses lieset man daselbst, im 18. § p. 119. und folg. §. 7.

§. 7.

Wir haben bereits im I. Theil p. 137. gemeldet, daß der Kayser ein Schreiben an den Ertz-Bischoff zu Saltzburg abgehen lassen, welches der Vice-Cantzler, Gentilotti, an ihn überbracht, als er nach Tyrol reisete. Darauf antwortete der Ertz-Bischoff vom 7. Mertz, und suchte seine Aufführung gegen die Evangelischen Unterthanen zu rechtfertigen, so viel nur in seinem Vermögen stunde. Er beklagte sich hefftig, daß sie eine Rebellion wider ihn erreget, und allen Respect gegen ihm aus den Augen gesetzet hätten. Er stellte vor, daß er wider die Gerechtigkeit handeln würde, wenn er diese boßhafftigen Leute ungestrafft hingehen liesse. Er meldete auch zugleich, daß die Gemeinen selbst gebethen hätten, ihnen zu erlauben, daß sie aus dem Lande fortziehen könnten. Doch der Kayser sahe leicht ein, daß dieses nur Entschuldigungen hiessen, welche schlechten Grund hätten, und die das Haupt-Werck aufzuheben nicht vermögend wären. Drum überschickte er ein neues Rescript an ihn, in welchem er ihn ermahnte, die Emigration auf alle mögliche Weise so einzurichten, daß sie mit dem Westphälischen Frieden übereinkäme. Es war abgefast den 7. April. 1732. und lautet also:

Kayserliches Rescript an den Ertz-Bischoff zu Saltzburg der dasigen Emigranten Angelegenheit betreffend.

CArl VI. &c. Wir haben aus Euer Liebden gehorsamsten Schreiben vom 7. nechst verwichenen Monats Martii gnädigst gerne vernommen, daß Dieselbe an deme setzen, Unsere wegen des Emigrations-Wercks Ihrer zu der Augspurgischen Confession sich bekennenden Unterthanen führende Kayserliche Reichs-Väterl. Intention gehorsamst zu befolgen, welches Wir Euer Liebden durch Unsern Oesterreichischen Geheimen Rath und Hoff-Vice-Cantzlern Joh. Frantzen von Gentilotti zu Engelsbrun, mit der Gelegenheit seiner Rück- und Durchreise nach Insprugg mündlich haben eröffnen, und die dazu gehörige Vorstellung thun lassen.

Wie Uns nun Euer Liebden anbey in Unterthänigkeit benachrichtigen, daß bey Ihro, als in denen inner den Gebürgen liegenden Pfleg-Gerichtern befindlichen Augspurgischen Confessions-Verwandten Unterthanen mittelst einstimmiger demüthigsten Memorialien sich zum freywilligen Abzug ante triennium von selbsten erkläret und erbothen haben; Also ermahnen Wir Euer Liebden hiemit, von obtragenden Kayserlich-Obrist Lehn-Herr- und höchst-Richterlichen Amts wegen, denen iezt gesamt freymüthig Emigrirenden, nicht nur alle übrige beneficia Juris & Pacis Westphalicæ zu statten kommen zu lassen,

sondern auch derer selbigen unterthänigste Bitte und Begnadigung Dero hin- und wieder inhaffirten und in Gefängniß liegenden ihren Glaubens-Genossen zu deferiren. Bey diesem deren Unterthanen letztern Ansuchen seynd Wir gar keines Weges gemeynet, Euer Liebden in denen, was einem Reichs-Fürsten und Landes-Herrn zu Bestraffung seiner an Unruhe und Aufstand schuldigen Unterthanen von Reichs- und Gerechtigkeit wegen zukommt, einiges Maaß und Ziel zu setzen oder vorzuschreiben, sondern wollen es nur zu dem Ende wohlmeynend und gnädigst berichtet haben, damit jedermann, sonderlich denen Augspurgischen Confeßions-Verwandten Unterthanen bloß conditionate ante triennium zu emigriren sich anheischig gemacht, die angeführte Bedingnissen aber ihnen nicht angediehen wären, wodurch das Emigrations-Werck würde beschwerlich gemacht, hingegen aber aller Anstößigkeit ausgewichen wären; wann Euer Liebden offt-gedacht Ihrer Unterthanen Bitte vollständigst und mit Verstattung aller ihnen ex Instr. Pacis Westphal. gebührenden beneficiorum zu erhören sich von selbsten erklären wollen.

Wir versehen uns also dißfalls zu Euer Liebden gnädigst, und zweiffeln nicht, Sie werden diesen gütlichen Weg lieber ohne längern Anstand ergreiffen, als durch eine hierunter machende Schwürigkeit Ihro in dieser Sache mehrern Verdruß und Weitläufftigkeit zuziehen, und Uns, als würcklichen Kayser und höchsten Richter in die Nothwendigkeit setzen, hierinnen Reichs-Satzungsmäßige Verordnung ergehen zu lassen. **Wien, den 7. April. 1732.**

§. 6.

Hierauf antwortete der Ertz-Bischoff am 25. April, und versprach in diesem Schreiben alles zu thun, was der Westphälische Friede bey den Emigrationen erfordert. Nur 10. biß 12. Personen bat er sich aus, die er im Gefängniß behalten, und seine Rache an ihnen ausüben wolte. Ob er nun alles erfüllet hat, was er hier zugesaget, oder ob es nur leere Worte gewesen seyn, das soll aus dem künfftigen deutlich werden. Sein Schreiben aber war also eingerichtet:

Antwort-Schreiben des Ertz-Bischoffs zu Saltzburg an den Kayser, wegen des an ihm abgelaßenen Kayserl. Rescripts die Emigration seiner Evangelischen Unterthanen betreffend.

Allerdurchlauchtigster ꝛc. ꝛc.

Euer Römisch. Kayserl. Majest. seynd mein andächtig Gebeth zu GOtt, auch gehorsam-schuld- und willigste Dienste in Unterthänigkeit zuvor bereit.

Aller-

Allergnädigster Herr,

DEmnach es Euer Kayserl. Majest. gefällig gewesen, mich abermahlen vermittelst eines allergnädigsten Rescripti vom 7. labentis in Sachen des verdrießlichen Emigrations-Wesens meiner zur Augspurgischen Confession sich bekennenden Unterthanen dahin Reichs-Väterlich ermahnen lassen, daß ich um allerley ferner Zerrüttungen des innerlichen Ruhestandes im Reich und andere mehr entstehenmögende schädliche Folgerungen zu verneyden, auch die Maaß allerseits vollzugeben, gedacht meiner nunmehro freywillig auszuziehen gesinnten Unterthanen Bitte, vollständig erhören, und ihnen nicht nur all übrige Beneficia Juris & Pacis Westphalicæ gestatten, sondern auch die hin- und wieder im Erz-Stifft verhafft liegende Haupt-Rädelsführer des Volcks gäntzlichen begnadigen möchte.

So erkenne solch allergnädigst-Kayserl. und Reichs-Väterliche Ermahn und Meynung mit allerschuldigst-unterthänigstem Danck, und gleichwie ich mir von Anbeginn dieser entstandenen Empörung und Aufruhr nichts mehrers habe angelegen seyn lassen, als damit das dem Amt eines Ober-Hirten obliegende Emigrations-Werck auf die gelindeste Art tractiret, und was immer dahin bequemers anscheinete, ausfündig gemacht, und sofort solcher gestalten eingerichtet und befördert werde, wodurch weder der Westphälische Friedens-Schluß und dessen bewährter Verstand oder Meynung im geringsten einen Anstoß zu leiden haben, noch die Stände derer Augspurgischen Confessions-Verwandten einigen Argwohn eines Odii Religionis zu schöpffen, oder auf eigenmächtig-in diesem Fall ohne dem keinen Platz findenden Repressalien zu gedencken, rechtlichen Anlaß nehmen möchten; Also habe auch seithero an meine untergebene Stellen und Beamte die so getroffene Befehle ergehen lassen, daß auf den 4. längstens aber bis auf den 15. nechstkommenden Monats May, alle so hier als hin und wieder auf dem Lande an der Zahl bis 50. sich erstreckende Haupt-Rädelsführer und Zerstöhrer der Ruhe mit Nachsehung der an Leib und Gut wohl verwürckten Straffe und gegen gantz frey und uneingeschränckter Dispositionen ihrer Haabseligkeiten auch gegen deme allein, daß sie das Land nicht mehr betreten sollen, zu entlassen, und von dannen wegzuschaffen seyen; 10. oder 12. derselben ausgenommen, welche auf Euer Kayserl. Majest. Gutbefinden von darumen zuruck zu behalten verordnet haben, um hiervon pro omni futuro eventu einen guten Gebrauch machen zu können, auf fernerweit allergnädigstes Gesinnen aber jederzeit auf freyen Fuß gestellet werden können; Bey welcher Beschaffenheit und dabenebenst noch weiter verfüget, daß man denen andern freywillig emigrirenden all übrige beneficia Pacis biß auf den letzten Buchstaben angedeyhen und zum Guten kommen lassen solte, der unterthänigsten gantz zuversichtlichen Hoffnung, es werden Euer Kayserl. Majest. hierinnenfalls nicht allein ein allergnädigst- und sattsames Vergnügen bezeigen, sondern auch diß mein so gelind- und mildreiches Verfahren denen gegenseitigen Reichs-Ständen Augspurgischer Confession, welche in gantz ungleichen Einbildungen sich bereits zu obig-unerlaubten Repressalien anzuschicken beginnen, mit solchem Nachdruck, worinnen allfernere Beschwerlich- und Widerwärtigkeiten gehoben, und dem weiterm Emigrations-Werck nichts mehr im Weg geleget werden möchte, begreiffen zu machen, auch mir und meinem höchst bedrangten Erz-Stifft Dero allerhöchsten Schutz Reichs-Väterlich beyzubehalten, allergnädigst geruhen, wo entgegen ich zusamt demselben solch Kayserliche Gnade in unterthänigster Devotion zu verschulden, jederzeit äusserst beflissen seyn werde, und zu Euer Kayserl. Majest. fürwährenden allerhöchsten Huldern

mich in tieffester Submission unterthänigst empfehle. Salzburg, den 25. April. 1731.

Euer Kayserl. Majest. ꝛc.

demüthigster Fürst
Leopold Ertz-Bischoff
zu Salzburg.

§. 9.

Dieses Schreiben konnte dem Kayser nicht gefallen, weil der Ertz-Bischoff noch immer Ausflüchte suchte, sich nicht nach dem Westphälischen Frieden zu richten. Drum ließ er ein neues Reſcript an ihn abgehen, in welchem er ihn ermahnte, alle Gefangene loßzulassen, und keinen eintzigen im Verhafft zu behalten. Es war abgefasset den 16. May, und hieß also:

Copia Kayserlichen Reſcripti an den Ertz-Bischoffen zu Saltzburg auff seine beyden Berichte, wegen der Emigration seiner Augspurgischen Confeßions-Verwandten Unterthanen.

CArl VI. &c. Wir haben aus beyden Euer Liebden gehorsamsten Schreiben vom 25. nechst-verwichenen Aprilis vernommen, was Uns Dieselbe auf Unser jüngstes Reſcript vom 7. erstgedachten Monats wegen des Emigrations-Wesens ihrer zu der Augspurgischen Confeßion sich bekennenden Unterthanen, und welcher gestalten Sie geneigt seyen, ihrer 10. oder 12. von denen vornehmsten Rädelsführern ausgenommen, alle beneficia Pacis Westphalicæ angedeyhen zu lassen, in Unterthänigkeit berichtet und versichert, hingegen aber sich beschweren, daß deme ungeachtet, von denen bey dem Reichs-Tag zu Regensburg anwesenden Augspurgischen Confeßions-Verwandten Gesandschafften mit Repreſſalien gedrohet werde, und was diese ihren Principalen um selbige gegen die in ihren Landen befindliche Catholische zu verüben und sonsten widerrechtlich eingerathen, dann auch was dißfalls von Euer Liebden bey Uns inständig gebeten worden.

Nun mögen Wir hierüber Euer Liebden gnädigst nicht verhalten, wie daß Wir wegen vorgedachter angedroheter hochverbottenen Repreſſalien das Behörige denen Augspurgischen Confeßions-Verwandten Ständen von Unsers Obrist-Richterlichen-Amts wegen bereits beybringen lassen. Es würde aber zu solchen Dingen nie gekommen seyn, wann sie gleich anfangs Unsern Reichs-Väterlichen Ermahnungen, und Obrist-Richterlichen Verordnungen gefolget hätten, da Uns aber dieweil von Regensburg die Nachricht zugekommen, zu was vor einer Declaration Euer Liebden sich gegen ihre proteſtirende Mit-Stände anerbotten, als werden sonder Zweiffel diese sich damit befriedigen.

In Ansehung der gefangenen Inquiſiten sind Wir annoch wie vorhin der Meynung, daß aus der in Unserm letzten an Euer Liebd. gnädigst erlassenen Reſcript enthaltenen Ursach rathsamer seye, die Vorbitt-weiß von Dero proteſtirenden Gemeinden für jene demüthigst-angesuchte Begnadigung ihnen vollständigst angedeyhen zu lassen, und gleichwie das Emigrations-Werck nunmehro dasjenige Aussehen gewinnet, welches es nach Maaß des Westphälischen Friedens haben soll; Also werden Euer Liebden und ihr Ertz-Stifft sich Unser

Kayserl.

Kayserl. Hulde und Schutzes gäntzlich versichert halten, und Wir verbleiben ꝛc. Laxenburg den 16. May 1732.

§. 10.

Dieses Schreiben und auch das vorige, welches der Ertz-Bischoff zu Saltzburg an den Kayser geschrieben, schickte dieser nach Regensburg, und befahl seiner Principal-Commission daselbst, solches denen Evangelischen Gesandten zu vermelden, damit sie des Ertz-Bischoffs Entschluß daraus verstehen möchten. Hierzu kam noch ein Kayserl. Rescript, welches an gedachte Principal-Commission gerichtet war, darinnen wurde ihr ernstlich aufgelegt, denen Protestirenden Bothschafftern nachdrücklich zu verbieten, daß ihre Principalen keine Repressalien gebrauchen solten. Dasselbige lautete also:

Kayserliches Rescript an Dero Principal-Commission in Regensburg, die Saltzburgische Emigrations-Angelegenheit betreffend.

Carl der VI. &c.

Hochgebohrner lieber Oheim und Fürst,

auch

Wohlgebohrner lieber Getreuer,

UNs ist umständlich vorgetragen worden, was Deine Liebden wegen des Saltzburgischen Emigrations-Wesens bis anhero gehorsamst berichtet haben.

Wir lassen Derofelben hingegen zur Nachricht abschrifftlich hie beylegen, was auf Unser an des Ertz-Bischoffen zu Saltzburg Liebden obgedachter verdrießlichen Sache halber den 7. April. jüngsthin erlassener ostensible und Deiner Liebden unterm 18. selbigen Monats mitgetheilte Rescript und geheime Hand-Schreiben dieser an Uns gehorsamst berichtet, und Wir an Denselben darauf ferner gnädigst rescribiret haben.

Woraus, wie Unsere bey diesem Werck fortführende Reichs-Väterliche Meynung und Handlung Unsers Kayserl. Obrist-Richterlichen Amts zu ersehen ist; Also haben Deine Liebden und Du nach solchem Innhalt bey denen dortigen Augspurg. Confeßions-Verwandten Gesandschafften zu Verhütung der widerrechtlich angedroheten im Reich so hoch verbottenen Repressalien gegen die in ihrer Principalen Landen wohnende unschuldige Catholische gute Vorstellung mündlich zu thun, und denenselbigen, sonderlich denen wohlgesinnten Considenten, wann nemlich Deine Liebden und Du es für gut und rathsam befinden, anbey glimpfflich zu vernehmen zu geben, daß, nachdeme sie Uns, als allerhöchsten Richtern und Executorn des Westphälischen Friedens wegen dieses Saltzburgischen Emigrations-Wesens gleich Anfangs insgesamt geziemend belanget, um unsere Amts-Handlung unterthänigst gebethen. Wir Uns auch dieser Sache stracks ernstlich angenommen, und den Ertz-Bischoffen zu Saltzburg seithero dahin vermöget haben, wessen er sich nicht nur gegen Uns in vorangezogenem seinem Antwort-Schreiben und Bericht, sondern auch noch weiters gegen die dasige Augspurgische Confeßions Verwandte Gesandschafften ohnlängst schrifftlich erkläret hat, Wir nichts weniger vermuthet hätten, als daß sie zu

gleicher

gleicher Zeit mit Repressalien gegen unschuldige und andere voreiligen unnöthigen Dingen drohen, und selbige ihren Principalen nicht allein, sondern auch denen auswärtigen Mächten auf die Hand geben, und deren Vornehmung einrathen würden.

Wir wolten Uns aber zu ihnen Gesandten gnädigst versehen, daß sie bey solcher Unserer Kayserl. Amts-Verrichtung, die ihren Principalen und anderen eingerathene widerrechtliche im Reich verbottene Repressalien und eigenmächtige That-Handlungen so wohl wieder abrathen, und sie davon abhalten, als zu Uns das Vertrauen haben würden, daß Wir diesem Saltzburgischen Emigrations-Wesen, nach dem Westphälischen Frieden und Reichs-Satzungen ein gerechtes und ruhiges Ende machen werden ꝛc. Gegeben zu **Laxenburg, den 16. May, 1732.**

§. 11.

Die schrifftliche Erklärung des Saltzburgischen Gesandtens, davon in dem Kayserl. Rescript Meldung geschicht, war den 5. May unterschrieben, und denen Evangelischen Gesandten schrifftlich zugeschicket worden. Der Inhalt davon lautet also:

Pro Memoria des Saltzburgischen Gesandtens an das Corpus Evangelicum, die Emigrations-Sache betreffend.

Es giebet sich der Unterschriebene die Ehre, die Herren Augspurgische Confessions-Verwandte Gesandte nochmahls, und anietzo auch schrifftlich zu versichern, wie es an Seiten Seiner Hochfürstl. Gnaden zu Saltzburg bey der gantzen Emigrations-Sache niemahls die Meynung gehabt, noch haben können, dem Westphälischen Friedens-Schluß so wenig pro præterito, als præsenti oder futuro in ein- oder andern Puncte im mindesten entgegen zu handeln, vielmehr haben Sie Dero treugehorsamsten Gesandten mit letzterer Post aller Orten zu declariren gnädigst anbefohlen, wie allen Hochfürstl. Beamten in dem Gebürg gnädigst aufgetragen worden wäre, von nun an nur allein denenjenigen den Abzug anzukündigen, welche freywillig aus dem Lande ziehen und mit denen Ihrigen emigriren wollen, ohne daß auch nur ein einziger gegen seinen Willen dazu gezwungen werden solle.

Gleichwie nun aber dieses dem Westphälischen Friedens-Schluß hoffentlich gantz gemäß, und in der Sache selbst dasjenige sattsam erfüllet ist, wohin derer Herren Augspurgischen Confessions-Verwandten geäussertes Verlangen abzielet; Also lebet auch der Unterschriebene der gäntzlichen Zuversicht, es werden die Herren Augspurgischen Confessions-Verwandte Gesandte mit dieser nunmehro schrifftlich ertheilten Erklärung sich vollständig befriedigen, folglich ob disparitatem causæ & casus mit denen androhenden Repressalien, zumahl gegen ihre jederzeit mit Treu gebliebene und ihren Souverains mit allem Gehorsam und Respect ergebene Catholische Unterthanen um so mehr an sich zurück zu halten geneigt seyn, als der unterschriebene Gesandte zum Überfluß nochmahls versichern kan, daß an Seiten des Hohen Ertz-Stiffts Niemand den Aus- und Eingang in das Land versperret, sondern die Päße so wohl denen bereits Emigrirten, als Emigrirenden ohne Unterscheid vollkommentlich offen stehen, und man in allen Stücken denenselben die GOtt-gefällige Justiz auf das schleunigste wiederfahren zu lassen, erbiethig ist.

Regensburg den 5. May.
1732.

S. A. von Zillerberg, mpp.

§. 12. Die

§. 12.

Die Evangelischen Gesandten hatten bisher zur Gnüge gesehen, wie man sich von Saltzburgischer Seite kein Gewissen gemacht, ihnen allerley Unwahrheiten vorzusagen. Drum wusten sie nicht, ob sie alles dieses glauben solten, was ihnen der Saltzburgische Gesandte zu wissen gethan. Damit sie nun die gründliche Wahrheit erführen, so vereinigten sie sich, ein neues pro Memoria zu verfertigen, und darinnen einige Sachen zu begehren, über welche er sich deutlicher erklären möchte. Denn hierbey würde es sich bald zeigen, ob seine Meynung aufrichtig wäre. Sie thaten solches in diesem Schreiben, welches durch Chur-Sachsen am 10. May in dem Fürsten-Saale dictirt wurde.

Des Corporis Evangelici zu Regensburg ferneres dem Saltzburgischen Gesandten allda zugestelletes pro Memoria.

Es hat Corpus Evangelicorum aus des Herrn Saltzburgischen Gesandtens pro Memoria de dato & præsentato 5. hujus wohl ersehen, was in der bekannten Emigrations-Angelegenheit auf specialen seines Gnädigsten Herrn Befehl von demselben declariret worden:

Nun vernimmt man zwar Erstens sehr gern, daß es an Seiten des Herrn Ertz-Bischoffs Hochfürstl. Gnaden bey der gantzen Sache niemahls die Meynung gehabt, dem Westphalischen Friedens-Schluß so wenig pro præterito, als præsenti oder futuro in ein- oder andern Punct im mindesten entgegen zu handeln, wie man dann auch dissеits zu Ihrer Hochfürstl. Gnaden eigener Person und Æquanimität noch immer dergestaltiges Vertrauen geheget. Weil jedoch indessen re vera und in der That selbsten, sonderlich ohngefehr seit Johannis verwichenen Jahrs wider die zur Evangelischen Religion getrettene oder trettende Saltzburgische Unterthanen mancherley Passus, bisweilen so gar unter ausdrücklichem des Herrn Ertz-Bischoffs Hochfürstl. Gnaden Nahmen geschehen, welche mit obliegender Beobachtung des Pacis Westphalicæ sich ein- vor allemahl ohnmöglich conciliren lassen, als man bereits zu anderer Zeit sattsam und überflüßig remonstriret, und sich dahero mit dessen Wiederhohlung vor ietzo nicht weiter aufhalten will: So lebt man auch zu Ihro Hochfürstl. Gnaden ferner der Zuversicht, Sie werden solches je länger je mehr erleuchtest zu erkennen, demnach vollständige Remedur zu verfügen, wider übelgesinnte Rathgeber aber, welche die Reichs-Constitutiones aus denen Augen gesetzt, und widerrechtlich verfahren, nachdrückliche Ahndung vorzukehren, geruhen, damit sie und andere, gegenwärtig und künfftig, Instrumentum Pacis consilio & ope zu violiren desto ehender Scheu tragen mögen. Und gleichwie Zweytens quoad præsens, als das dermahlige Haupt-Werck freywillig zu emigriren Verlangenden den Abzug anders, denn daß ihnen die Wege und Pässe dazu auf allen Seiten und gegen alle Orte, wo sie hin begehren, der Gebühr nach offen stehen, anzukündigen nicht brauchen wird; Also fällt hingegen, soll kein einziger wider seinen Willen dazu gezwungen werden, desto billiger und nothwendiger, forderlichst legaliter bekannt zu machen, und zu schleuniger dieser Leute authentischer Wissenschafft zu bringen, daß wer sich des in Instrumento pacis feyerlichst stipulirten

ten Triennii bedienen wolle, es ungekränckt thun könne und dürffe. Massen sonsten viele, fürnemlich in Betracht der Sachen bißherigen Verlauffs, in der Unwissenheit Ihrer Hochfürstlichen Gnaden nunmehro Corpori Evangelico versicherter Resolution bleiben, oder sie doch wenigstens zu spate, wann es nicht mehr res integra, erfahren möchten. Solchen nur allzugegründeten Besorgnüssen kan ein ungesäumt ins Land zu publicirendes Hochfürstl. Patent am besten abhelffen, worauf man demnach disseits zu Erhaltung des Westphälischen Friedens ferner zu insistiren sich desto mehr gemüßiget siehet, als auch nicht zu ermessen stehet, was für ein erhebliches Bedencken des Herrn Ertz-Bischoffs Gnaden, so bald sie die Sache selbsten placidiren, von dergleichen Formalität abhalten könne, die gestalten Dingen nach essential ist, es vermöchte denn der Herr Saltzburgische Gesandte ein beliebiges Expedienz an die Hand zu geben, wodurch eben so wohl und richtig, denn durch ein Patent errichtet werde, was man disseits ohne die mindeste ungleiche Absicht, sondern in best gemeynter Vorsorge schädlichen neuen Inconveniezien vorzubeugen, mit so gutem Fug desideriret, nemlich daß sämtlichen zur Evangelischen Religion sich bekennenden Saltzburgischen Unterthanen noch in Zeiten die freye Wahl, je eher je lieber zu emigriren, oder des Triennii sich zu bedienen, ungezweiffelt und ohne den geringsten der übelgesinnten Beamten Unterschleiff kund werde. Wann dann nun Drittens derer Unterthanen freye Ruckkehr, um nach ihren hinterlassenen Güthern zu sehen, oder sonsten erlaubte Geschäffte zu treiben betreffende, die Hochfürstl. Saltzburgische Declaration den disseits gehofften Verstand hat, daß ihnen keine andere und engere Zeit, denn die Natur und Umstände ihrer rechtmäßigen Verrichtungen erfodern, zu geschweigen gar, wie in einem gewissen Saltzburgischen Impresso herkommen wollen, ein blosses meistentheils wohl sehr unzulängliches Triduum gesetzet werde, (wie man dieserwegen vom Herrn Saltzburgischen Gesandten eine nähere Erläuterung so wohl den baldigen Nachricht, wessen sich des Herrn Ertz-Bischoffs Hochfürstl. Gnaden wegen obdesiderirten Patents oder einer æquivalenten Verfügung entschliessen möchten, sich hiemit geziemend ausbittet) und endlich überhaupt daß præsens nach der Regel und Fürschrifft des Westphälischen Friedens Art. V. §. 34. & 57. eine solche Gestalt gewinnet, welche das præteritum verbessert, ratione futuri die gute Hoffnung, so man sich ietzo davon machet, bestärcket, wird man ex parte Corporis Evangelici nicht ermangeln, an die Höchst und Hohe Principalen, Obere und Committenten (als Derofelben und nicht etwann nur ihrer hiesigen treu-gehorsamsten Gesandten Sache es eigentlich ist) hinwiederum favorabiliter davon zu referiren; So viel inzwischen von ihrer allerseitigen gerechtesten Intention sattsam informiret, daß sie ohne dringende Noth eben so wenig zu hart scheinenden- und jemanden empfindlich fallenden Hülffs-Mitteln geneigt seyn, als wenig sie den in allen seinen Puncten und Artickeln gleich durchgehends gültigen- demnach auch nach Anleitung des 17. zu schützenden Westphälischen Frieden irgends umstossen und durchlöchern, oder in dessen befugter hinreichiger Vertheidigung die Hände sich binden lassen können, mithin ein friedliches, und schiedliches doch adæquates und billiges Auskommen in dem bißherigen beschwerlichen Emigrations-Handel in specie nicht verwerffen werden.

Regensburg, den 7. May, 1732.

§. 13.

Hierauf entdeckte der Saltzburgische Gesandte, wie sein Hertz beschaffen gewesen ist. Solches that er in diesem pro Memoria, welches er am 19. May

May, dem Chur-Sächsischen Bothschaffter zuschickte. Dieser ließ es darauff am 20. May unter denen Evangelischen dictiren.

Des Saltzburgischen Gesandtens zu Regensburg Antwort auf vorstehendes pro Memoria Corporis Evangelici.

NAchdem die Herren Augspurgische Confessions-Verwandte Gesandte sich mit der, von dem Unterschriebenen am 5. hujus schrifftlich-beschehenen Erklärung vermöge ihres fernerweiten ihme ad ædes zugeschickten pro Memoria nicht befriedigen lassen, so ist derselbe nunmehro dahin gnädigst befehlicht, ihnen Herren Augspurgischen Confessions-Verwandten Gesandten zu eröffnen: Wie Ihro Kayserl. Majest. als allerhöchstem Richter und Executori des Westphälischen Friedens-Schlusses Seine Hochfürstl. Gnaden zu Saltzburg das gantze Werck Ihrer Allererleuchtesten Begabnüß nach zu beurtheilen lediglich überlassen, einfolglich ein mehrers, als was die allergnädigst von Ihro in allem willigst zu befolgen vorhabende Erkänntniß mit sich bringen wird, eingehen, oder sich anderwärtig hierunter verbindlich zu machen, keinesweges gedencken.

S. A. von Zillerberg.

§. 14.

Nunmehro ist die gantze Sache dem Reichs-Hoff-Rathe übergeben, welcher hierinnen ein Urtheil sprechen, und ihr ein erwünschtes Ende machen soll. Aber man überlege doch, daß keine vollständigen Acta verhanden seyn, nach welchen das Recht könte gesprochen werden. Keine Local-Commission hat man bisher zulassen wollen, welche in Saltzburg selber alles genau untersuchte, und beyde Partheyen persönlich abhörte. Was von denen Beamten ist angegeben worden, kan man nicht als eine unbetrügliche Wahrheit annehmen, weil man bisher so viel handgreiffliche Unwahrheiten darunter entdecket hat. Die Evangelischen Saltzburger hat man noch gar nicht gehöret, und macht auch noch keine Anstalt sie zu hören, ob sie gleich den andern Theil bey diesem Proceße ausmachen. Und was die Evangelischen Gesandten aus Regensburg berichten, kan auch nicht vor vollkommen angesehen werden, weil wenig Saltzburgische Emigranten dahin kommen, und ihnen von ihren Bedrückungen ausführlichen Bericht ertheilen. Hernach unterstehet man sich auch, solches von Saltzburgischer Seite zu leugnen, was diese Leute zu Regensburg ausgesaget haben. Wie kan man nun aus einseitigen Acten ein vollkommenes Urtheil fällen? Man bedencke doch, daß der Ertz-Bischoff beständig in seinen Ungerechtigkeiten fortfähret, und noch nicht Willens ist, von seinen Verfolgungen abzulassen. Wenn ein ordentlicher Proceß geführet wird, so bleibet alles in den alten Umständen, bis das gefällte Urtheil endecket, wer die Gerechtigkeit auf seiner Seite hat. Der Ertz-Bischoff aber wartet nicht darauf, als wenn er schon zum Voraus

wüste,

wüste, daß man ihm das Recht zusprechen müste. Denn denenjenigen, die nicht gerne ausziehen wollen, befiehlet er auf das schärffste, auszuziehen und alles mit dem Rücken anzusehen. Welche aber fortzureisen wünschen, denen verbiethet er, aus dem Lande zu gehen, und ihre Wohnungen anderswo zu suchen. Wie man denn gewisse Nachricht hat, daß viel Familien Geld gebothen haben, daß man ihnen den Auszug erlauben möchte, da noch das Wetter zu reisen bequem ist. Aber sie haben solches nicht erhalten können. Man lässet sie mit leeren Händen fortwandern, und bezahlet ihnen keinen Heller für ihre Güter, wie es doch die Billigkeit bey Emigrationen erfodert. Denen Eltern werden ihre Kinder mit Gewalt abgenommen, und wider ihren Willen zurücke behalten, ob sie gleich tausend Thränen darüber vergiessen. Niemand thut hier Einhalt, sondern der Ertz-Bischoff befindet sich bey seiner Ungerechtigkeit in guter Ruhe, da doch der Proceß noch lange nicht zu Ende kommen ist. Man erwege doch bey sich, wie langsam es bey den Processen hergehet, die vor solchen Gerichten geführet werden, welche mit allzu vielen Geschäfften überhäufft seyn. Die vornehmsten Sachen aus dem gantzen Deutschen Reiche kommen vor den Reichs-Hoff-Rath. Die wichtigsten Dinge werden daselbst abgehandelt. Die verworrensten Affairen muß dieses Gerichte ausarbeiten. Wie ist es wohl möglich, daß man in der Saltzburgischen Sache ein geschwindes Urtheil erwarten kan? Und wenn auch der Ausspruch erfolget, so muß ihn erstlich der Kayser bestättigen, ehe man ihn rechtskräfftig nennen kan. Alles dieses erfodert viel Zeit, ehe es ins Werck gerichtet wird. Hierzu kommt noch dieses, daß vielmahls wichtigere Sachen vorgetragen werden, die gar keinen Verzug leiden. Diese nimmt man gemeiniglich zuerst vor, und vergisset darüber gar, was in Saltzburg vorgehet. Unterdessen fähret der Ertz-Bischoff fort, die Emigration nach seinem Gefallen einzurichten, und den Westphälischen Frieden gröstentheils dabey aus den Augen zu setzen. Wenn nun alle Evangelische aus Saltzburg werden verjaget seyn, so braucht man weiter keines Ausspruchs, wie man die Emigration anstellen müsse. Und hernach finde ich auch im Westphälischen Frieden, Art. V. §. 19. daß die Religions-Sachen, da die Catholische und Augspurgischer Confeßions-Verwandte sich in zwey Theile scheiden, auf den Reichs-Tag gehören, und daselbst schleunigst sollen ausgemacht werden. Doch mag ich diese verdrießliche Materie nicht weiter ausführen, sondern erinnere hierbey nur dieses, daß es dem Ertz-Bischoffe niemahls in Sinn gekommen ist, die Emigration nach dem Westphälischen Frieden einzurichten. Drum sucht er allenthalben Ausflüchte, wo er nur einige finden kan, damit er nicht durch Gewalt darzu gezwungen werde. Von allen seinen Evangelischen Unterthanen muß es nunmehro heissen, daß

daß sie freywillig emigriren wollen, da doch nur 3. Gerichte, und noch nicht alle aus denselben, es begehret haben. Und diese sind noch darzu gezwungen worden, solches zu verlangen, damit man sie nicht im härtesten Winter fortjagte, wie solches mit andern geschehen ist. Doch wir wollen hiervon in dem folgenden Capitel ausführlicher reden, wo wir ihre Bitt-Schreiben selber mittheilen werden.

§. 15.

Die Evangelischen Gesandten zu Regensburg sahen, daß man von jener Seite nicht aufrichtig handelte. Drum vereinigten sie sich unter einander am 31. May, einen gemeinschafftlichen Bericht zu verfertigen, welchen sie an ihre Principalen abschicken wolten. In diesem erzehlen sie der Sachen Beschaffenheit, und bitten um Instruction, wie sie sich hierbey verhalten müsten. Er war also abgefasset.

Derer Evangelischen Gesandten zu Regensburg fernere gemeinschafftliche Relation, das Saltzburgische Emigrations-Wesen, insonderheit die jüngsthin Saltzburgischer Seits deshalben beschehene- aber keinesweges erfolgte Declarationes betreffende, verglichen in Conferentia Evangelicorum.

Es sey in dem Saltzburgischen Emigrations-Wesen der fatale Termin Georgii bereits würcklich herbey kommen, da sich selbiges noch immer in eben dem betrübten Zustande befunden, als man es durch die gemeinschafftliche Relation vom 15. Martii, c. a denen Höchst- und Hohen Principalen, Oberen und Committenten, aller- und unterthänigst vorzustellen sich gemüßiget gesehen, ja je länger je mehr alle Hoffnung verschwinden wollen, daß des Herrn Ertz-Bischoffs Hochfürstl. Gnaden sich noch begreiffen, und in Friedens-Schluß-mäßige Wege einlencken möchten. Jedoch præcise mit Ablauff gedachten Termini Georgii habe sich eine unvermuthete Negotiation angesponnen, deren Absicht eine gütliche, anbey gerechte Auskunfft, eine billiche bißheriger Troublen und Irrungen Beendigung seyn sollen. Was massen solche von einem gewissen Catholischen Ministro angelegentlichst gesucht und auf die Bahn gebracht worden, wie derselbe anfänglich nur mündliche Vorschläge gethan, hernach sie auch, obwohl bloß ad statum legendi schrifftlich producirt, was Evangelische Chur- und Fürstliche Gesandte auf gleiche Weise vorlauffig dabey erinnert, welcher Gestalt hiernechst der Saltzburgische Gesandte am 5 hujus ein förmliches pro Memoria von sich gestellet, dann Corpus Evangelicum durch sein pro Memoria de dato 7. hujus sich vernehmen lassen, endlich der Saltzburgische Gesandte, vermittelst seines dem Chur-Sächsischen am 19. hujus übersendeten, und folgenden Tags dictirten pro Memoria replicirt, auch damit die Negotiation völlig wiederum abgebrochen, seye hier umständlicher zu recapituliren abermahls überflüßig, nachdem sämtliche particular-Relationes dessen schon von Zeit zu Zeit sattsame Erwehnung gethan, auch be-

sagte 3. pro Memoria, als woraus schon ohne diß das Haupt-Werck am besten erhelle, jedes mahl so fort eingesendet haben würden. Kürtzlich aber concentrire sich der gantze Verlauff lediglich dahin, daß zwar (1) die Evangelischen Gesandschafften bald anfänglich an der Saltzburgischen Sincerität und mithin einem glücklichen dieser Negotiation Succeß sehr zweiffeln müssen, weil allen und jeden Nachrichten zufolge, das Verfahren im Lande selbsten noch immer das vorige, nemlich gewaltthätig und widerrechtlich geblieben, auch bald der vorläufftige schrifftliche Aufsatz viel weniger als die mündliche Vertröstungen gelautet, enthalten, dann das erste pro Memoria vom 5. hujus selbsten mehrentheils nur in allzu generalen und dunckeln auf die Sache sich gar nicht räumenden-ja contradictorischen Redens-Arten bestanden, über dieses die heilige und vollständige Beobachtung des Westphälischen Friedens der Saltzburgische Gesandte schon Monats Julii und Augusti verwichenen Jahrs versprochen, der Erfolg aber nur allzusehr das gerade Widerspiel bezeuget, noch im frischem Andencken geruhet, (2) gleichwohl man ex parte Corporis Evangelici, um bis auf den geringsten Vorwurff und Prætext, als ob selbiges die Sache zu hoch triebe, zu vermeyden und zu benehmen, auch weil man sich so schwerlich einbilden können, daß Ihro Kayserl. Majest. an den Hrn. Ertz-Bischoffen erlassene De- & Adhortatoria, sonderlich das letztere Rescript vom 7. April c. a. bey demselben gar keine Impression gemacht, nicht die geringste friedliebende Gedancken erwecket haben solten, gütlicher der Sachen Beylegung die Hände optima fide gebothen, so weit es nur immer ohne auf das Instrument. Pac. Westphal. zu renunciren oder darüber gleichsam aufs neue zu transigiren, erlaubt und möglich geschienen. Wannenhero nicht nur in denen Erinnerungen über das erste vorläuffige Project die Postulata so fort vollkommentlichst moderat gefaßt, sondern auch in der Antwort vom 7. hujus bloß was am unvermeidlichsten- und handgreifflichst nothwendig, wann die Saltzburgische eigene Vertröstungen in ihre werckthätige Erfüllung gehen solten, begehret, um Ertz-Bischöfflich-Saltzburgischer Seits noch bello modo aus der Sache zu kommen, überflüßige Gelegenheit suppeditirt worden, (3) unterdessen eben diese Corporis Evangelici so behende Facilität und aufrichtiger guter Wille zu Saltzburg alles Ansehens am wenigsten anständig gewesen sey, gestalt die letzte Saltzburgische Replic von der vorigen Declaration auf einmahl wiederum, und ohne zu bemercken, welches disseitige Postulatum man unbillig finde oder demselben zu deferiren Bedencken trage, einen jählingen Absprung genommen, aufs neue involvire, man wolle mit Corpore Evangelico weiter nichts zu thun haben, eine Obrist-Richterliche Cognition vorschütze, die in Rechtlichen Materien, und wo der klare Buchstabe des Westphälischen Friedens bereits den Ausschlag giebt, nicht Platz greifft, auf künfftige Ihro Kayserl. Majest. Verfügungen sich bewerffen, mitlerweile man die bißherigen ausser aller Acht gelassen, in Summa klärlichst entdecke, wie es mit der ersten Declaration nunmehr ein Ernst gewesen, sondern man dadurch nur Zeit zu gewinnen gesucht, um sein Friedens-verletzliches Vorhaben wider die Emigranten desto ruhiger und ungestörter auszuführen; (4) Also die Sache in keinem Stücke besser, wohl aber in manchen schlimmer stehe, als sie zur Zeit der gemeinschafftlichen Relation und deren Inserats vom 15. Martii c. a. gewesen; zumahl die deutlichste Erläuterung von der letztern Saltzburgischen Replic und ihrem rechten Verstande glaubwürdige Nachrichten aus dem Lande selbsten ertheileten, wo nehmlich, ausser daß eine gute Anzahl Gefangene vermuthlich, weil man auf sie so gar nichts zu bringen vermocht, loßgelassen worden, sonsten lediglich auf den vorigen verderblichen Fuß mit allgemeinen Paß-Versperrungen- und doch auch hinwiederum willkührlichen Austreiben und mannigfaltigen mehrern nur ersinnlichsten Vexationen, Bedruckungen und Verfolgungen, wie

wie davon anderweitig specialia angeführt zu befinden, eyfrigst, unermüdet und unausgesetzt fortgefahren werde. Und eben so gestalten Dingen nach wisse man dann auch hier in Corpore Evangelico die Sache noch nicht anderst anzusehen, als sie besage Innhalts gemeinschafftlicher Relation und Inserats vom 15. Martii c. a. angesehen worden, weniger da einige dringende Noth und Gefahr, geschwinde Rettung, ein ausserordentliches und extremes Ubel, ausserordentliche und extreme Hülffs-Mittel erfoderten, füglicher denn die daselbst erwehnte fürzuschlagen, müsse derohalben höchst- und hoher Principalen allerund gnädigsten Entschliessungen nochmahls in aller- und devotestem Respect ohnvergreiffs lichst anheim stellen, ob nicht nunmehro mit retorsione Juris iniqui, wo dazu Gelegenheit, und zwar je eher je lieber der Anfang zu machen seye, um etwann dadurch verhoffentlich noch zu bewürcken, daß man im Saltzburgischen nicht Unfug mit Unfug, Schaden mit Schaden ferner häuffe, sondern seine zwar auf gar baldige, jedoch deste unglücklichere des Wercks Beendigung abzielende Proceduren sistire, auch wegen Verabfolgung des Vermögens denen Unterthanen keinen Auffenthalt oder andere Schwierigkeit in Weg lege. Hiesige treu gehorsamste Gesandschafften liessen nicht minder der Sachen gegenwärtigen Zustand durch ein Schreiben von heutigen dato vollkommen umständlich an Ihro Kayserl. Majest. des Herrn Ertz-Bischoffs Hochfürstl. Gnaden kräfftigern Einhalt, denn durch blosse bißhero gantz fruchtlos gebliebene Rescripte so behende kaum würden thun können, als man im Saltzburgischen mit denen Emigranten auf bißherige, den Westphälischen Frieden vernichtende Art und Weise fertig zu werden sich Staat mache, wann nicht vielleicht dieses Ertz-Bischöfliche Vorhaben ein baldiger Ruff von hin- und wieder gebrauchter retorsione Juris iniqui noch hemmen möchte, wodurch dem Publico ein Dienst geschehen dörffte, weil nach jenseits gäntzlich vollbrachten Dingen eine convenable Satisfaction nur desto schwerer auszufinden seyn würde.

Wegen des bekannten mit denen Tefferegger-Thal-Einwohnern Saltzburgischen Territorii Anno 1685 und folgende Jahre sich zugetragenen Emigrations-Handels, worbey Instrumentum Pacis ebenfalls schon viel gelitten, habe man ohne diß nimmer die geringste Reparation erhalten, und vermeyne dahero vermuthlich der Herr Ertz-Bischoff, daß es etwann mit ietzigen, wiewohl in aller Betrachtung hundertfältig-wichtigern Casu wiederum also ablauffen, und solcher, so bald nur sämtliche zur Evangelischen Religion sich bekennende Unterthanen aus dem Lande, liegen bleiben, und so zu reden, Graß darüber wachsen solle.

Schließlichen es zwar auch fast scheinen möchte, als ob der in gemeinschafftlichen Inserat vom 15. Martii c. a. besonders erwogene Punct von Auffhebung des Commercii mit hiesigem Saltzburgischen Gesandten nunmehro cessire, weil doch derselbe jüngsthin mit Corpore Evangelico wiederum in Communication getreten, und 2. schrifftliche Antworten erhielt. Da aber der erstern Innhalt in der That keineswegs nachgelebt, durch die andere jene nicht undeutlich gar revocirt, gleicher gestalt wie Corpus Evangelicorum in Zukunfft sich vergeblich an den Herrn Ertz-Bischoff ferner addressiren werde, sattsam zu erkennen gegeben, demnach durch beede pro Memoria vor Corpus Evangelicorum noch schlechte Achtung bezeiget worden, ja was das meiste, das Saltzburgische Verfahren im Haupt-Wercke so beschaffen, daß die höchst und hohe Principalen mit dem Herrn Ertz-Bischoff selbsten alles Commercium abzubrechen wohl Ursache hätten, als sey von mehr besagten Evangelischen Gesandten, sub indubia spe rati die Abrede genommen, mit dem Saltzburgischen, biß in der Sache, was recht ist, werckthätig geschiehet, alles privat-Commercii von nun

an

an sich gäntzlich zu entschlagen, ob nicht, was das Commercium publicum mit demselben betrifft, nächstens ein gleiches geschehen solle? Höchst- und Hoher Principalen Gutbefinden und Befehlen nochmahls aller- und gehorsamst überlassende- und zu dem Ende den Schluß des gemeinschafftlichen Inserats vom 15. Martii c. a. anhero wiederhohlende, als sie die Gesandte jederzeit in aller- und submissester Treue verharreten ꝛc.

§. 16.

Derjenige Catholische Minister, dessen in dem vorigen gemeinschafftlichen Berichte Meldung geschicht, war der Chur-Cöllnische Gesandte zu Regensburg, Friedrich Christian, Freyher von Plettenberg. Als der Chur-Fürst zu Mayntz im April gestorben war, hörten alle Reichs-Geschäffte auf dem Reichs-Tage auf. Denn Chur-Trier, Cölln und Sachsen stritten mit einander, wem es unter ihnen zukäme, zu den Reichs-Berathschlagungen anzusagen. Weil sie nun darinnen nicht konten einig werden, so wurden alle Verrichtungen unterlassen, bis ein neuer Churfürst zu Mayntz war erwehlet worden, welchem das Directorium auf dem Reichs-Tage angehöret. Damit man nun unterdessen die Zeit nicht gantz mit müßig gehen zubrächte, kam der Cöllnische Gesandte auf diese Gedancken, er wollte zwischen den Evangelischen und Saltzburgischen Botschaffter Einigkeit stifften, und darzu behülfflich seyn, daß sie sich wegen der Emigration unter einander verglichen. Zuerst trug er seine Anschläge mündlich vor. Hernach that er solches auch schrifftlich. Weil er aber nicht den Westphälisch. Frieden zum Grunde legte sondern seinen eigenen Einfällen nachgieng, so konnte die Sache nicht zu Stande kommen. Er hörte auch selber bald auf, und man sahe aus allen Umständen, daß er weder einen Befehl von seinem Hoffe darzu erhalten, noch es im rechten Ernst meynte, die verwirrte Emigrations-Affaire auf den gehörigen Fuß zu setzen. Denn man bedencke nur dieses, daß hier keine neue Tractaten statt finden können, weil der Westphälische Friede die eintzige Regel ist, nach welcher man diese Sache beurtheilen muß. Er ist auch in diesen Puncte so klar und deutlich, daß man nicht nöthig hat, wegen seines Verstandes Berathschlagungen anzustellen, sondern ihn nur anzusehen, und die Ubertreter derselben zur Straffe zu ziehen. Doch wie man heutiges Tages allen Fleiß anwendet, deutliche Dinge dunckel zu machen, und mit unverständlichen Worten vorzutragen, so wolte auch der Cöllnische Gesandte darinnen seine Geschicklichkeit sehen lassen. Allein er konte bey seiner vermeynten Kunst keinen Beyfall finden, weil die Evangelischen Bothschaffter hiervon einen andern Begriff hatten.

§. 17.

Lasset uns doch auch hören, was vor Gedancken das Catholische Corpus von dieser Sache heget, und mit was vor Augen es die Emigrations-Affaire ansiehet.

ansiehet. Wir werden solches aus dem gemeinschafftlichen Berichte erkennen, welchen sie am 13. Junii in dem Dominicaner-Kloster abgefaßt, und aus Regensburg an ihre Principalen geschicket haben. Die Worte davon heissen also.

Gemeinschafftliche Relation derer Catholischen Gesandten zu Regensburg an ihre Principalen, in der Saltzburgischen Emigrations-Angelegenheit.

Ihro Kayserlich- und Königlich-Catholische Majestät seynd nicht gemeynet, die von des Herrn Ertz-Bischoffen zu Saltzburg Fürstliche Gnaden publicirte bekannte Emigrations-Patenten zu billigen, Allerhöchst Dieselbe haben vielmehr das Widerspiel durch verschiedene an hochgedachten Herrn Bischoffen erlassene Rescripta zu erkennen gegeben, und mittelst Dero Reichs-Väterlichen Ermahnungen die Sache dahin gebracht, daß es von obigen Emigrations-Patenten bereits abgekommen, mithin das Saltzburgische Emigrations-Wesen in einen gantz andern Stand gedieben ist, als gedachte Emigrations-Patenten dasselbe vormahls mit dargestellet hatten. Die von denen protestirenden Saltzburgischen Gemeinden übergebene und viritim unterschriebene Memorialien, das hiernechst von Ihro Kayserl. Majest. unterm 7. April jüngsthin an den Herrn Ertz-Bischoffen erlassene Rescript, dessen darauf ertheilte Antwort, und die zu Regensburg von dem Saltzburgischen Comitial-Gesandten anerbottene Declaration geben hievon sattsame Proben ab, und hätte man billig vermuthen sollen, daß deren Augspurgischen Confeßions-Verwandten Reichs-Ständen Meynung nicht seyn kan, zum Behuff derer, im Glauben mit ihnen einstimmigen Saltzburgischen Unterthanen ein mehrers zu bewürcken, als diese selbsten anverlangen, letzterwehnte Declaration sie allerdings beruhigen würde.

Alleine will im Gegentheil verlauten, daß man nicht nur sich damit zu befriedigen Schwürigkeit machen, sondern auch, unangesehen deß gantz offenbahr an Tag liegenden Unterschieds zwischen denen ruhig lebenden und des öffentlichen Religions-Exercitii, seu ex dispositione Instrument. Pac. seu ex pacto convento, berechtigten Catholischen, und denen wider die Landes-Fürstliche Verbott eines öffentlichen Religions-Exercitii, so sie weder vor- noch in- noch nach dem Anno normali gehabt, sich turmatim anmassenden Saltzburgischen protestirenden Unterthanen fürwaltet, mit denen in allen Reichs-Satzungen so hoch verbottenen Repressalien bedrohlich seyn; Gleichwie nun alles Anfangs, als der Religion halber in dem Saltzburgischen die bekannte Bewegungen entstanden seynd, und bis nun Ihro Kayserl. Majest. des Herrn Ertz-Bischoffen zu Saltzburg Hochfürstl. Gnaden durch mannigfaltige Rescripta von Obriss-Richterlichen Amts wegen aufferlegt haben, ihren im Glauben dissentirenden Unterthanen diejenige Wohlthaten angedeyhen zu lassen, welche von denen Reichs-Grund-Gesetzen denenselben beygeleget worden, ja nach der Hand aus Liebe für den allgemeinen Ruhestand noch weiters gegangen seynd, und Seiner Hochfürstl. Gnaden wohlmeynend angerathen haben, daß Sie gegen jene, so sich ein- oder andern Excessen theilhafftig, mithin obiger Wohlthaten unwürdig gemacht, die Gnad der Schärffe des Rechtens vorziehen, auch zu folge der von denen protestirenden Gemeinden schrifftlich eingelegte Vorbitte, sammentlich inhaffirte Inquisiten begnadigen möchten; Also können derentgegen nunmehro, und da des Herrn Ertz-Bischoffs Hochfürstl. Gnaden

zu allbilligem sich anerbiethen, andern theils aber obermeldte Bedrohungen zu vernehmen seynd, Allerhöchst Dieselbe nicht umhin, sich an die Augspurgischen Confeßions-Verwandte Stände zu wenden, und bey ihnen diejenige gleichfalls vorzukehren und anzuwenden, was Dero Kayserl. Amt und Reichs-Väterliche Sorgfalt erheischet, alles in der heilsamen Absicht, um als ein gemeinsamer Vatter beyderley Religions-Verwandten Ständen, nach Maaßgab deren Reichs-Grund-Gesetzen, denen zu befahren stehenden gefährlichen Mißhelligkeiten in Zeiten vorzubiegen.

Es fällt nemlich durch die von denen protestantisch-Saltzburgischen Gemeinden übergebene Memorialien und durch von dem Saltzburgischen Herrn Comitial-Gesandten im Nahmen seines hohen Herrn Principalen gethane Erklärung aller des Triennii halben bis anhero sich geäusserte Anstand hinweg und da in deren Conformität Seine Hochfürstl. Gnaden zu Saltzburg erbiethig seynd, so wohl denen bereits emigrirten, als denen im Land zuruck gebliebenen und selbsten vor Verfliessung des Triennii auszuziehen verlangenden Unterthanen alle übrige beneficia Instrumenti Pacis angedeyhen zu lassen; So scheinet wohl kein Zweiffel mehr übrig seyn zu können, daß von Seiner Hochfürstl. Gnaden ein mehrers hierunter beschehe, als worzu sie der Westphälische Friedens-Schluß verbindet, anerwogen dessen gantz klare Verordnung mit sich bringet, daß, wann die Unterthanen derer dem beneficio Emigrationis anklebender Vortheilen sich zu erfreuen haben sollen, sie auch ihrer Seits sich also betragen müssen, wie es darinnen vorgeschrieben sich befindet. Daß nun aber ein solches von denen der Augspurgischen Confeßion zugethanen Saltzburgischen Unterthanen nicht befolget worden, giebet das einstimmige Zeugniß vieler glaubwürdigen unpartheyischen Leute zu erkennen; Man gedencket sich keineswegs bey dem aufzuhalten, was so ein- als anderer Seits von der im Saltzburgischen entstandenen Empörung hat vorgegeben werden wollen; dann, wann sich gleich wahrhafft befinden solte, was an Seiten derer Protestirenden vorgeschützet werden will, daß die nemlichen weder Willen noch Macht gehabt, ihren Landes-Fürsten und die ihm treuverbliebene Unterthanen zu vergewaltigen, welches man der Zeit an seinen Ort gestellet seyn lässet. So ist doch wenigstens so viel gewiß, daß offterwehnte Saltzburgische Unterthanen sich mit der vermög Instrumenti Pacis ihnen vergönnten privat-Hauß-Andacht nicht vergnüget, sondern zuwider deren Landes-Fürstlichen Verbotten eines publici Religionis Exercitii, worzu sie keiner Dingen berechtiget seynd, sich angemasset, und mehr mahl in grosser Anzahl es ausgeübet haben, wie man dann des sicher dafür haltens ist, daß, wann mit dem bißherigen Ernst und Nachdruck die in denen protestirenden Landen bereits befindliche Saltzburgische Emigranten darum befraget werden solten, sie es zu widersprechen sich keines wegs getrauen würden.

Gleichwie nun ein protestirender Landes-Fürst schwerlich gedulten dörffte, wann seine Catholische Unterthanen das publicum Religionis Exercitium, dessen sie nec ex dispositione Instrument. Pacis, nec ex pacto convento berechtiget wären, auf obige Weise zu erzwingen sich solten unterfangen wollen; Also ist es einem Catholischen Fürsten in Ansehung seiner protestirenden Unterthanen ebenfalls nicht zuzumuthen, noch zwischen denen ruhig-lebenden Catholischen und denen obermeldter massen qualificirten Saltzburgischen Protestanten einigen Vergleich zu machen, vielmehr auch bey gäntzlich Auserachtlassung der erregten Unruhe und Empörung der diesen letztern zu Schulden kommende reatus infractarius allschon genug, um an jenes nicht eben just gebunden zu seyn, was das Instrumentum Pacis alleinig denen ruhig-lebenden beygeleget.

Obwo-

Obwolen aber all obiges so wohl in thesi als hypothesi seine Richtigkeit hat, so haben jedoch Ihro Kayserliche Majestät durch Dero Reichs-Väterliche Ermahnung es bey des Herrn Ertz-Bischoffen Fürstl. Gnaden dahin gebracht, daß sie sich zu einem mehrern, als man von Ihnen nach Maaßgab des Westphälischen Friedens-Schluß nicht an verlangen können, gegen ihre Augspurgische Confessions-Verwandte Mit-Stände anerbieten und erkläret haben, und gleich da solch des Herrn Ertz-Bischoffen Anerbieten und Erklärung alles in sich begreifft, was man anderer Seits nur immer zu wünschen geschienen, an dessen Zulänglichkeit kein Anstand seyn kan; Also wird hinwiederum keines weges gezweiffelt, daß man an Seiten der Augspurgischen Confessions-Verwandten Ständen sich damit allerdings beruhigen und des Herrn Ertz-Bischoffs Fürstl. Gnaden mit unangenehmen weitern Zumuthungen gäntzlich verschonen werde.

Das V. Capitel

Handelt von denen angesessenen Evangelischen / welche aus Saltzburg nach Preussen gereiset seyn.

§. 1.

DEr Ertz-Bischoff zu Saltzburg hatte in demjenigen Befehle, in welchem er seinen Evangelischen Unterthanen befohlen, das Land zu verlassen, mit ausdrücklichen Worten gesetzet, daß die Unangesessenen innerhalb 8. Tagen, die Angesessenen aber, so unter 150. fl. an Vermögen besitzen, innerhalb eines, welche von 150. bis 500. fl. an Gütern haben, innerhalb zwey, und welche über 500. fl. versteuren, innerhalb drey Monathen, völlig ausziehen solten. Weil es nun unmöglich war, in einer so kurtzen Zeit ihre Güter zu verkauffen, und in dem härtesten Winter mit ihren Weibern und Kindern davon zu eilen; so übergaben etliche Gemeinen ein Memorial an die Regierung, daß es ihnen möchte erlaubt seyn, bis zu Georgii-Tag in dem Lande zu verbleiben. Das erste überreichte die Gemeine aus dem Pfleg-Gerichte St. Johanns, am 17. Nov. 1731. welches also abgefasset war.

Memorial derer Evangelischen Unterthanen in Saltzburg an ihren Ertz-Bischoff, wegen der Abreise aus dem Lande.

Hochwürdigst, Hochgebohrner Landes- und Reichs-Fürst,
Gnädigster Herr Herr,

ES ist zwar wohl eine sehr grosse Keckheit, daß wir uns nochmahlen unterstehen, Eue Hochfürstl. Gnaden mit diesen unterthänigsten Memorial vorzukommen, allein vertrösten wir uns, Euer Hochfürstl. Gnaden werden uns gleichwohl mit Dero allzeit gnädigsten Gütigkeit in der hernach gesetzt-demüthigsten Bitte noch anhören. Nun gnädigster

Herr Herr ist uns, (und zwar wohlverdienter massen,) ein ernstlich, jedoch gnädigster Befehl vorgehalten worden, in welchen unter andern Puncten auch enthalten, daß nemlichen sich die Dienstbotten in denen nechst verflossenen 8. Tägen hätten mit Pack und Sack abweg machen sollen, zumahlen aber in unserm Gericht St. Johanns viel solche kleine Bäuerl seyn, die ihre Ehehalten zu dieser Zeit gleich auf einmahl nicht bezahlen könten, nicht weniger auch wir Bauern unsere dermahl noch besitzende Lehen ohne Leuth nicht zu arbeiten wusten, massen wir noch das wenigere Getrayd getroschen haben, so ja anietzo gar hoch von nöthen wäre, und weiln ietzt just die Kälte herzunahet, und der Weg fast am schlechtesten ist, auch theils solch schlechte Ehehalten seynd, die fast nicht fortkommen konten, sondern vielleicht unterwegs bleiben müsten. Dannenhero ergehet an Euer Hochfl. Gnaden unser, und im Nahmen der Ehehalten demüthigist um GOttes Willen flehentlichistes Bitten hiemit, Euer Hochfürstl. Gnaden wollen uns zu einer Special-Lands-Fürstl. Gnad, wenigist noch so viel erhören, und gnädigst zusagen, daß wir sammt denen Ehehalten doch bis auf den Frühling hier zu verbleiben haben, damit wir gleich unser Sächl in eine Richtigkeit stellen möchten, wann wir doch etwan um eine andere Gnad vor uns nicht mehr bitten dörffen; immassen uns unsere gehöbte Grobheit zwar hertzlich reuet, allein weilen es geschehen, können nichts thuen, als Euer Hochfürstl. Gnaden um GOttes Willen um Verzeihung zu bitten, und daß so viel solle geschehen seyn, ist uns selbsten höchst zuwider, wofern aber Euer Hochfl. Gnaden Dero gnädigster Befehl weiters ist, daß sich die Ehehalten ohne längern Verschub abweg begeben solten, daß es nicht anderst mehr seyn kan, so werden wir, so viel uns möglich, sehen, daß wir die Ehehalten alsbalden bezahlen können, damit sie Ehehalten die Schuld nicht auf uns legen dörffen, getrösten uns aber, Euer Hochfürstl. Gnaden werden Dero gnädigste Mildigkeit uns noch einmahl genüssen lassen, womit dann Euer Hochfürstl. Gnaden zu verhoffent gnädigster Erhörungs-Resolution nun, wir uns gantz unterthänigist und demüthigist fußfallend anempfehlen thuen

Euer Hochfürstl. Gnaden

Unterthänigist und gehorsamste
sämtliche Bauern-Ausschüß
des Gerichts St. Johanns.

§. 2.

Das andere Memorial wurde am 21. Nov. 1731. übergeben, und zwar von der Gemeine im Abtenauer Gerichte. Es lautete aber dasselbe also:

Hochwürdigister, Hochgebohrner Reichs- und Landes-Fürst,
Gnädigster Herr Herr,

Zu folge des jüngst publicirten gnädigen Mandats, sollen alle diejenige, welche sich so genannt Evangelisch haben angeben, und schreiben lassen, als die in der ersten Claß verstanden und exprimirte innerhalb 8. Tägen, die anderte in einem Monath, die dritte und letzte aber innerhalb drey Monathen das Ertz-Stifft Saltzburg raumen und verlassen. Und gleichwie wir nun Endts-Benannte solch ergangen gnädigen Verordnungen nachzukommen, so willig als urbietig seynd: Also und alleinig bitten wir nur um diese hohe Gnad, daß

daß Euer Hochfürstl. Gnaden doch gnädig geruhen möchten (zumahlen wir in so kurtzer Zeit unsere besitzend- oder inhabende Stück und Güter an den Mann zu bringen nicht wohl möglich, oder seyn kan, die unmündig und an der Mutter noch saugende Kinderl und Mayßln, sammt den schwangern Müttern bey dieser kalt und rauhen Winters-Zeit ohne Lebens-Gefahr nit leichtlich fortschleppen, weniger unsern Plunder zusammen klauben, ein- so anders in Richtigkeit stellen, und Reiß-fertig machen könten) angeregte drey Termin bis auf nechst künfftig heiligen Georgen-Tag in Gnaden zu verlängeren, folgends wir uns sammt denen Angehörigen ungesaumt in Geleit GOttes aus Dero Land machen und begeben wolten, im Fall wir ferneres nit mehr allda solten geduldet werden. Worüber zu gnädigister und gewehrlicher Erhör, Deroselben wir uns sammt Weib und Kindern unterthänigist empfehlen

Euer Hochfürstl. Gnaden,

allerunterthänigiste und gehorsamiste

Ciriac Ebmerlechner, am Gut Ebmerlechen.
Hanß Flichtlhofer, am Gut Schipplechen.
Joseph Ebmerlechen am Pammerlechen.
Barthlmäe Schäffer, am Guggenlehen.
Ruepp Feuchtenpeunter, am Stallhauß.
Barthlmäe Ebmerlechner.
Hanß Eder und Hanß Neubachner.
Drey Hällingerl. Hof-Holtz-Knecht.
Alle Abtenauer Gerichts säß- und wohnhafft.

§. 3.

Das dritte Memorial überreichte die Lichtenbergische Gemeine am 21. Nov. 1731. dessen Inhalt dieser war:

Hochwürdigister, Hochgebohrner Reichs- und Lands-Fürst,
Gnädigister Herr Herr,

Vermög publicirt- gnädigisten Befehl, sollen wir Ends unterthänigst-sammentlich angesessen Evangelische Unterthanen, und zwar welche unter 150. innerhalb eines, von 150. bis 500. fl. zwey, und die ein mehrers-Vermögen versteuren drey Monathen unsere Güter verkauffen, und aus diesen Hochlöbl. Ertz-Stifft und Saltzburgischen Landen emigriren. Wann nun Gnädigister Landes-Fürst und Herr Herr, wir diesen gnädigst emanirten Emigrations-Patent, so bald möglichst, gehorsamist nachzuleben in tiefister Submission uns erbieten, dahingegen aber dieser gnädigist angesetzte Termin so wohl zu Verkauffung deren Güteren, als allerseitiger Richtigkeits-Pflegung viel zu kurtz zu seyn von selbsten sich ergiebet, sintemahlen die mehriste aus uns mit Gerhabschafften versehen seynd, mithin gerne seheten, daß die arme Pupillen durch eine so eilfertige Hindanziehung nicht um das ihrige kommeten, auch wir so wohl unsre Creditores befriedigen, als auch von unsern Schuldnern die zu machen habende Prætensiones einbringen, folglich ein jeder zu dem Seinigen kommen könnte. Solchem nach gelangt an Euer Hochfürstl. Gnaden unser

höchst-nothdringliches unterthänigist gehorsamstes Anliegen und Bitten, Dieselbe geruhen aus angebohrnen Welt berühmter Clemenz uns noch diese letzte und höchste Gnad angedeyen zu lassen, und den angesetzten Termin bis auf künfftig heilige Georgi in höchsten Gnaden zu prolongiren, damit allerseitige Richtigkeit gepflogen werden, und jeder Theil zu dem Seinigen gelangen könne, massen wir nicht verlangen, daß jemand einen Kreutzer verlieren solte, welches doch bey so schneller Emigration ohnvermeidlich geschehen müste, auch selbe den Catholischen zum gröstem Schaden gereichete: Im Fall aber diese unterthänigist anbegehrte höchste Gnad einen verlängrenden Termin zu erlangen, unmöglich wäre, ist gleichfalls unser Fußfälliges Bitten, daß Euer Hochfürstl. Gnaden unsere Güter um die eydliche Schätzung an sich zu lösen mildreichist geruhen möchten, alsdann werden wir in allen dem gnädigisten Befehl gehorsamist nachzuleben, und auf die bestimmte Zeit aus unseren Vaterland zu emigriren keineswegs ermanglen. Zu so gnädigister Bitt-Erhör und Hochfürstl. höchsten Gnaden wir uns unterthänigist gehorsamst empfehlen

Euer Hochfürstl. Gnaden

Unterthänigist gehorsamste sammentlich angesessene Evangelische Unterthanen, Pfleg-Gerichts Lichtenberg.

§. 4.

Niemand wundere sich darüber, daß ich hier 3. Memoriale angeführt, die doch fast einerley lauten. Es ist solches deßwegen geschehen, weil man daraus hat erzwingen wollen, daß die Evangelischen Saltzburger in der That Rebellen gewesen. Man kan auch hieraus abnehmen, wie sich der Saltzburgische Gesandte kein Gewissen macht, denen Protestantischen Bothschafftern allerley Unwahrheiten vorzubringen, von welchen wir weiter unten reden werden. Hier ist nur dieses zu mercken, daß der Ertz-Bischoff seinem Hoff-Rathe befahl, ein neues Patent auszufertigen, und an die Lutherischen Gemeinen abzuschicken, welche in ihren Bitt-Schreiben um einen längern Termin ihres Abziehens angehalten hatten. Es waren dieselben die Pfleg-Gerichter Abtenau, Werffen, Radstat, Wagrain, St. Johannes, Großarl, Goldegg, Gastein, Täxenbach und Salfelden. Der Befehl aber hieß also.

Saltzburgischer Hoff-Raths-Befehl an die Gemeinen, welche sich im Lande zur Evangelischen Religion bekannt hatten, was ihren Auszug auf George-Tag anlanget.

OBwohl vermög deren unterm 31. Octobr. letzhin ausgefertigt, dann den 11. dieses hinnach publicirt gnädigsten Patenten jene ansäßige Unterthanen, die sich zu anderer, als Christ Catholischen Religion bekennt haben, nach-

nachgestalt deren Vermögens-Versteuerungen, innerhalb 1. 2. oder 3. Monatlichen Frist, das Ihrige nach Möglichkeit zu verkauffen, so dann bey Vermeydung angesetzter Straff, das Land zu raumen gehalten wären, haben doch Ihro Hochfürstl. Gnaden, unser gnädigster Lands-Fürst und Herr ꝛc. auf unterthänigistes Anlangen anberegte ansäßiger der Emigration unterwürffiger Unterthanen, höchst Dero gnädigst angebohrne Milde und Clemenz abermahlen fürwalthen lassen, und obersagte Emigrations-Mandata dahin erleuchteren wollen: Daß

Erstens der vorhin für die Hauß- und Hoff-Besitzere, nach Unterscheid der Versteurung länger oder kürtzer anberaumte Ab- und Auszugs-Termin nunmehro, ohne einigen Unterscheid biß auf nechst künfftigen heiligen Georgi verlängert: innerhalb dieser Zeit aber die Uncatholisch sich erklärte Güter- oder Hauß-Innhaber (wann doch selbige indessen denen unterm 30. August ergangenen Dehortatorien in allem ruhig nachgeleben) zu Raumung des Landes nit angestrenget, sondern bis dahin bey dem Ihrigen gelassen werden; von solch hiemit fürs letzte angesetzten Termin aber so gewiß aus dem Lande weiter ziehen sollen, als im widrigen, zwar nit vermuthenden Fall, selbige ohne weitere Gnad und Verlängerung, mit Gewalt wurden aufgehebt, zur Straff gezogen, und gestalten Dingen nach aus dem Land fortgeführet werden.

Andertens geruhen höchst ernannt-Ihro Hochfürstl. Gnaden ꝛc. ꝛc. mehr ermeldt-ansäßig uncatholische Unterthanen die Lands-Väterliche Milde, obwohlen unverdienter, noch weiters angedeyen zu lassen, und zuzugeben, daß jenige, so sich zur schuldigsten Gehorsam gebührend bequemen, ihre Güter aber unter solch nunmehro verlängerten Termin nicht haben verkauffen können, überhin frey stehen solle, solche rücklassende Habschafften an unbeweglichen Gütern bis heiligen Michaeli des 1734. Jahrs in ihrer, als Eigenthumer Nahmen, durch andere doch gut Catholische, eigenen Belieben nach, verwalten zu lassen, und diese zu Verkauff- und Gelder-Eintreibung, Abzahlung derer Zinsen und Schulden, dann anderer Richtigkeits-Pflegung zu begwalten. Solten dann

Drittens unter denen Unansäßigen, (für welche diese Zeit-Friste gar nicht gemeynet) sich einige Söhn oder Töchter befinden, deren Eltern angesessen, und einfolglich vor künfftigen heiligen Georgi, in Krafft dieses zu emigriren nicht gehalten seynd, wird solchen Kindern die ihren Eltern zugelassene Frist gleichfals zugestanden, mit deme doch, daß sie währender Zeit bey ermeldt ihren Eltern Wohnung und Auffenthalt nehmen sollen, ausser es wolten derer einige, ohne fernern Verschub, von selbsten freywillig fortziehen, so ihnen ohnverwehret bleibet.

Ubrig

Ubrigens { hat er / habet ihr } denen ehevor publicirten Emigrations-Patenten durchaus nachzugeleben, und selbige, mit dieser Bescheidenheit doch zu vollziehen, daß bey Fortschaffung derer Unangesessenen förderist die ledige und mehr gefährliche Bursch fürgenommen, jene aber, so mit klein und säugenden Kindern beladen; dann die hochschwangere Weiber, auf beschehenes Anlangen und Bitten, so viel es thunlich, verschonet, und biß all andere Unangesessene abgezogen, geduldet werden.

Damit nun öffters ermeldte ansäßige Emigranten solch gnädigster Verordnung nach sich zu verhalten wissen, als { solle er / sollet ihr } dieselbe eigens für beruffen lassen; und so viel es diesen oder jenen betreffen mag, jedem das Behörige deutlich erinneren und auftragen. An deme geschiehet Ihrer Hochfürstl. Gnaden ꝛc. ꝛc. unsers gnädigisten Lands-Fürsten und Herrn, Herrn gnädigister Will und Meynung. Salzburg, den 29. Novembr. 1731.

§. 5.

Dieses Mandat handelt von lauter Gnade, und alles, was darinnen enthalten ist, soll allein von der angebohrnen Milde des Ertz-Bischoffs herkommen. Doch haben die Verfasser desselben wohl gethan, daß sie hinzugesetzet, es rühre her von der angebohrnen Gnade. Diese aber ist nach dem Urtheil der Schrifft mehr eine Ungnade und Unbarmhertzigkeit, als eine Gnade und Milde zu nennen. Denn Paulus saget von denen Menschen, die in ihrem natürlichen Zustande leben, und nur angebohrne Tugenden besitzen: Da ist nicht, der gerecht sey, auch nicht einer, da ist nicht, der verständig sey, da ist nicht, der nach GOtt frage. Sie sind alle abgewichen, und alle saint untüchtig worden, da ist nicht, der Guts thue, auch nicht einer, ꝛc. Rom. III, 11. seqq. Und unser GOtt, welcher aller Menschen Hertzen erkennet, spricht selber von solchen Leuten: Das Tichten des menschlichen Hertzens ist böse von Jugend auf, Gen. VIII, 21. Weil nun diese Anordnung des Ertz-Bischoffs auch aus einem natürlichen Hertzen, und angebohrner Gnade, geflossen ist, so kan sich ein jeder leicht einbilden, wie sie müsse beschaffen seyn. Wir wollen sie gegen den Westphäl. Frieden halten, welchen er damahls heilig zu beobachten beschworen hat, als er die Lehnung vor dem Kayserl. Throne empfieng, so werden wir solches deutlich erkennen. Der Westphälische Friede spricht: Denen, so nach publicirten Frieden die Religion ändern, soll nicht unter 3. Jahren der Termin auszuziehen angesetzet werden. Hier aber heist es: Der Ab- und Auszugs-Termin soll vom 29. Nov. biß auf nechstkünfftigen heiligen Georgi verlängert werden, welches noch nicht ein völliges halbes Jahr ausmachet.

Der

Der Westphälische Friede befiehlt: Diejenigen, so 1624. das öffentliche oder privat-Exercitium ihrer Religion zu keiner Zeit des Jahrs gehabt, ingleichen auch welche nach Publication des Friedens, fürderst künfftiger Zeit eine andere Religion, als des Lands-Herrn, führen und üben, sollen geduldet werden, und mit freyen Gewissen in ihren Häusern ausser Inquisition oder Turbirung, privatim ihrer Devotion abwarten. Hier aber lauten die Worte also: Nach dem angesetzten Termin sollen sie gewiß aus dem Lande ziehen, und wo sie solches nicht thun, ohne weitere Gnade und Verlängerung, mit Gewalt aufgehoben zur Straffe gezogen, und aus dem Lande fortgeführet werden. Der Westphälische Friede sagt, Art. V. §. 12. Der Catholischen Stände Landsassen, Lehn-Leute und Unterthanen, wessen Stands sie seynd, welche entweders das öffentliche oder Privat-Exercitium der Augspurgischen Confession anno 1624. zu welcher Jahrs-Zeit es auch gewesen, entweders vermög gewißen Vertrags, oder Privilegii, oder langem Herkommen, oder aus bloßer Observanz desselben Jahrs gehabt, solches auch hinführo, samt seinem Anhang, im Gebrauch behalten, wie es gedachten Jahrs geübet, oder daß sie es exerciret hätten, beweisen können. Hier aber fragt man nicht einmahl, ob sie a. 1624. ihre Religion in geheim ausgeübet, obgleich viel Familien gewesen seyn, die es haben beweisen wollen, daß sie bereits von den Zeiten der Reformation die Evangel. Wahrheit angenommen, und ihrem GOtt auf diese Weise ingeheim gedienet haben. Alle müssen ohne Barmhertzigkeit fortziehen, und wo sie es nicht ungesäumt ins Werck richten, der gröSten Straffe gewärtig seyn. Der Westphälische Friede meldet: Da ein Unterthan, so weder öffentlich noch privat seiner Religion Exercitium anno 1624. gehabt, oder auch so nach publicirten Frieden die Religion ändern wird, von selbsten abziehen wolte, oder von dem Lands-Herrn solches zu thun befehlicht wäre, dem soll freystehen, entweder bey behaltenen oder veräusserten Gütern abzuziehen. Es stehet ihm frey, seine Güter beständig zu behalten, ob er selber gleich aus dem Lande gezogen ist. Hier aber klingt es gantz anders: Sie sollen ihre Güter, welche sie unter solchen verlängerten Termin nicht haben verkauffen können, bis heiligen Michaeli des 1734. Jahrs in ihrer, als Eigenthumer Nahmen, behalten. Wo sie als denn noch nicht verkauffet worden, so sind sie verlohren, und die Eigenthümer haben kein Recht mehr daran. Der Westphälische Friede verlanget: Die Abgezogene können das Behaltene durch die Diener verwalten, und so offt es die Sache erfodert, ihr Gut zu besichtigen, Rechtfertigungen zu vollführen, oder Schulden einzutreiben, frey und ohne Gleits-Briefe sich dahin verfügen. Dieses

muß ohnfehlbar von ihren eigenen Dienern verstanden werden, die mit ihnen einerley Religion bekennen. Hier aber lauten die Worte gantz anders: Sie sollen ihre zurücklassende Habschafften an unbeweglichen Gütern durch andere, doch gut Catholische verwalten lassen, und diese zu Verkauff- und Gelder-Eintreibung, Abzahlung derer Zinsen und Schulden, dann anderer Richtigkeit-Pflegung begwalten. Alle Besichtigung, Rechtfertigung, und eigne Eintreibung der Schulden ist ihnen völlig abgeschnitten. Der Westphälische Friede will haben: **Es soll Niemand unter 3. Jahren auszuziehen angehalten werden.** Hier aber können die Unangesessenen nicht einmahl Erlaubniß erlangen, bis auf den Frühling zu bleiben, sondern müssen in dem härtesten Winter ausziehen. Auch die Kinder dererjenigen, so ansäßig seyn, müssen bey ihren Eltern Wohnung und Auffenthalt nehmen, und dürffen sich nicht aufhalten, wo sie wollen. So viel sind Ungerechtigkeiten in diesem kleinen Mandate, welche alle von der höchst gnädigst angebohrnen Milde und Clemenz des Ertz-Bischoffs zu Saltzburg hergekommen seyn. Auch das gehöret mit zu seiner Lands-Väterlichen Milde, daß er aus den Worten des ersten Memorials §. 1. Und zwar wohlverdienter massen, ingleichen: immassen uns unsere gehöbte Grobheit zwar hertzlich reuet, allein weilen es geschehen, können nichts thun, erzwingen will, seine Evangelische Unterthanen seyn alle zusammen Rebellen. Das ist ein Schluß, den nimmermehr jemand vor richtig kan paßiren lassen. Denn es ist zu wissen, daß die Saltzburgische Bauren überaus demüthig seyn. Sie bürden sich selber mehr Verbrechen auf, als sie in der That begangen, wie wir solches selber an ihnen gesehen haben. Und hernach geben sie sich in diesen Worten keiner Rebellion schuldig. Sie sagen: Es ist uns ein ernstlicher Befehl vorgehalten worden, welchen wir wohl verdienet haben. Daraus folget nicht, daß es heissen muß: Wir haben es mit unserer Rebellion verdienet. Wie wäre es, wenn sie meynten: Wir haben es mit unsern Sünden verdienet, daß wir so lange in der Catholischen Religion geheuchelt, und ihre abscheuliche Irrthümer nicht eher öffentlich verabscheuet haben, da wir doch schon vorlängst davon in unsern Hertzen seyn überzeuget gewesen. Und das ist auch die wahre Ursache, welche sie allezeit anführen, wenn sie an ihr Unglück gedencken, daß sie in ihrem Vaterlande so häuffig betroffen hat. Sie führen ferner an: Unsere gehöbte Grobheit reuet uns hertzlich. Aber Grobheit ist noch lange keine Rebellion. Sie nennen dieses eine Grobheit, daß sie von freyen Stücken zur Obrigkeit oder denen Pfaffen gegangen seyn, und haben sich als Evangelische einschreiben lassen. Das ist mehr an ihnen zu loben, als zu schelten, wie solches ein jeglicher leicht einsehen kan, der es unpartheyisch in seinem

Gemü-

Gemüthe überleget. Und gesetzt auch, daß etliche in dem Gerichte St. Johanns unhöfflich gewesen seyn, und sich mit Worten an ihrer Obrigkeit vergriffen haben, muß man sie denn so gleich vor Rebellen erklären? Muß man alle in der Gemeine dieses Lasters beschuldigen? Muß man auch die Evangelischen in den übrigen Gerichten dahin ziehen? Warum untersuchet man nicht die Sache durch unpartheyische Commissarien, wer diese Groben gewesen seyn, und worinnen ihre Grobheit bestanden habe, damit man sie als grobe Unterthanen, und nicht als Rebellen abstraffen könne? Doch es ist Saltzburgische Gnade und Milde, von welcher man nichts bessers vermuthen darff, damit die Nachwelt Ursache habe, ein Sprichwort daraus zu machen, wenn sie wird wollen eine abscheuliche Ungerechtigkeit beschreiben.

§. 6.

Wie führten sich denn die angesessenen Unterthanen auf? Gantz ruhig und stille. Es war ihnen befohlen worden, sie solten ihre Aecker fleißig bauen, und ihr Hauß-Wesen eben so bestellen, als sie vorher gethan hatten. (a) Dieses beobachteten sie treulich, und unterliessen nichts, was man von ihnen gefodert hatte. Sie würden noch mehr verrichtet haben, wenn man ihnen alles Gesinde gelassen, und denen Tagelöhnern erlaubet hätte, noch länger im Lande zu bleiben. Aber diese musten im härtesten Winter ausziehen, und ein jeder Wirth durffte nicht mehr, als einen Knecht und Magd in seinen Diensten behalten. Und doch bestellten sie ihre Aecker, besäeten dieselben, versorgten ihr Vieh, und thaten alles, was von einem fleißigen Hauß-Wirthe erfodert wird. Ob sie nun gleich in weltlichen Dingen alles beobachteten, was man nur von ihnen zu fodern pflegte, so hörte man doch nicht auf, sie auf alle mögliche Weise zu plagen, und Ungerechtigkeit mit Ungerechtigkeit zu häuffen. Man erkennet solches einiger massen aus demjenigen Brieffe, den 3. Gemeinen an die Evangelischen Gesandten nach Regensburg geschrieben. Denn ein gewisser Saltzburger, der sich bisher in Regensburg aufgehalten hatte, begab sich wieder in sein Vaterland, und überbrachte seinen Glaubens-Genossen die Nachricht, daß sie der König in Preussen willig aufnehmen werde. Die protestantischen Bothschaffter gaben ihm auch ein Schreiben, in welchem sie die Evangelischen Saltzburger zur Beständigkeit ermahnten, und ihnen nochmahls versprachen, hülffreiche Hand zu leisten. Als nun dieser Abgeordnete wieder zurücke kam, brachte er einen Brieff von denen Gemeinen mit sich, welcher also lautet.

(a) Solches haben viel Emigranten mündlich erzehlet, als man sie deswegen auf ihrer Reise befraget.

Copia eines Brieffs, so ein- in das Saltzburgische Abgeschickter, bey seiner Zurückkunfft mit sich nach Regensburg überbracht.

WIr haben vernommen aus dem uns gedrückt- und abgeschickten Brieff, daß wir mit grosser Unwahrheit angegeben seyn worden, als wenn wir gar keine Christen wären, und ungebührliche Sachen sollen geredet haben, wider Christum, Mariam und andere Heiligen GOttes, das sich von den Christen gar nicht gebühret zu reden, und haben vernommen, daß solches weiter zu beantworten nicht von nöthen scheinet; Denn wir bekennen uns zu der reinen Evangelisch-Augspurgischen Confeßion, und wollen auch mit der Hülffe GOttes dabey leben und sterben, es mag uns darüber gehen, wie es der Allmächtige GOtt will schicken, denn wir uns von gantzem Hertzen, von gantzer Seele in seinen Willen ergeben, er mache es mit uns, wie es ihm gefällt. Wie es aber mit uns anietzo gehet und stehet, so wisset, daß man uns den 21. Januarii zu Gericht citiret, einen Hochfürstlichen Befehl abgelesen und ausgefraget: was für einen Glauben wir haben, ob wir Catholisch-Evangelisch, oder Calvinisch-Evangelisch, oder Lutherisch-Evangelisch wären? so haben wir gesagt: Lutherisch-Evangelisch, und als wir geantwortet: wir wollen dabey leben und sterben, hat man uns aufgetragen, daß wir zwar bis auf Georgii können unsere Güter besitzen, aber doch sollen wir unter währender Zeit unsere Güter verkauffen, oder um einen Bestandmann umsehen. Allein wir können uns hart darein schicken, zwar haben wir uns wegen des Zeitlichen schon entschlossen, das alles wollen verlassen um GOttes und seines heiligen Worts willen, dann wir wißen wohl, was Christus sagt Matth. am 10. Cap. Wer nicht verläßet Häuser, oder Aecker, oder Weiber, oder Kinder um meinet willen, der ist meiner nicht werth. Den 28. Jan. hat unsere Hochfürstl. Obrigkeit zu St. Johanns allen Evangelischen Handwercks-Meistern die Arbeit verbotten, und bey schwerer Straff aufgetragen, solche zu lassen, und nicht zu betretten, und weilen deren viel sind, die Weib und Kinder, aber wenig Mittel haben, so wird ihnen solches hart kommen, daß die Arbeit abgeschafft ist. Man machet allerhand Betrohungen unter den Leuten, nur daß sie möchten von dem Glauben abstehen. Viele Eltern haben ihre Kinder aus dem Gericht, und sind Evangelisch geschrieben, die will man ihnen nicht zulassen, und sprechen zu ihnen: Ists nicht genug, daß ihr zum Teuffel fahrt, wolts eure Kinder auch zum Teufel haben. Eine gantze Gemeine bittet auch für die, so in Arrest liegen daß ihnen geholffen werden möchte. Was aber Gut oder Geld anbelanget, so will

man

man uns das Capital nicht geben, oder einen guten Theil zuruck halten, u. ist auch wegen der Häuser oder Aecker kein Ausspruch geschehen, hat auch das Ansehen nicht, daß wir verkauffen können. Wir haben, GOtt sey es in Ewigkeit von Grund unsers Hertzens gedancket, nun vernommen, daß sich die gesamten Evangelischen Reichs-Könige und Fürsten ꝛc. über uns arme betrangte Leute so hertzlich angenommen, deßen wir uns vor diese Gnade in Ewigkeit nicht genug bedancken können; der gütige Allmächtige GOtt wolle ihnen solches vergelten und bezahlen, der ein Vergelter und Bezahler ist alles Guten.

Wir wissen für gewiß, daß durch diesen uns überschickten Brieff sehr viele arme Seelen erhalten und gestärcket werden, und bitten weiter von Grund unsers Hertzens, die Majestäten, Durchlauchten und Hochgebiethende Herren Herren ꝛc. wollen uns den gnädigen Schutz noch ferner nechst GOtt dem Allmächtigen in allen Gnaden mittheilen, denn es ist die Verfolgung über uns leyder! sehr groß, und werden allerseits hart getränget, denn es werden jetzo die Leute auf ein neues in Verhafft genommen, auch die lange innen gehalten, keiner frey gelassen. Bitten derohalben von Grund des Hertzens nochmahlen, die Hochgebiethende gesamte Herren Gesandschafften ꝛc. wollen doch, so es seyn könte, mit ehester Gelegenheit daran seyn, daß wir ausziehen können. Denn es hungert und dürstet uns gar sehr nach der rechten Seelen-Speise des Hochwürdigen Abendmahls JEsu CHristi, und nach rechten reinen Lehrern und Predigern, die uns GOttes Wort und Sacrament recht vortragen. Den 7. Febr. 1732.

Werffen, Bischoffshofen
und S. Johannis.

§. 7.

Die Obrigkeit in einem jeglichen Gerichte erhielt hernach Befehl, die Güter der Evangelischen Unterthanen zu taxiren, und alles, was sie besassen, in ein richtiges Verzeichniß zu bringen. Solches wurde auch im Winter bewerckstelliget, und fleißig in die Gerichts Bücher eingetragen. Ein jeglicher Wirth bekam die Taxe von seinen Gütern, ehe er aus dem Lande zoge, damit er wüste, wie viel er an Vermögen zurück ließe. Es war alles gantz ordentlich abgefaßet, wie ich dergleichen Tax-Briefe selber gesehen habe. Zu erst wurde das Gut benennet, hernach der Haußrath, endlich die Anzahl der Pferde, Ochsen, Kühe, Schaafe, Böcke, Ziegen und alles Feder Viehes. Bey jeglichen stund zugleich wie hoch es wäre geschätzet worden. Doch ist hierbey dieses zu erinnern, daß die Beamten alles nach ihrem Gefallen taxiret, und den Werth so geringe an-

gesetzet haben, als es nur möglich gewesen ist. Vieles liessen sie auch gar aus, und wolten es nicht schätzen, damit sich nicht die Summa allzu hoch erstreckte. Und diejenigen, deren Vermögen allzu groß war, konnten gar keine Tax-Scheine bekommen. Denn sonst würde jedermann sehen, wie viel man ihnen zurücke behalten, und mit der Zeit heraus zu geben verbunden wäre. Welche aber etwas verkaufft hatten, musten den 10. Theil davon abgeben, und als ein Abzugs-Geld der Obrigkeit überliefern. Doch waren wenige so glücklich, daß sie ihre völlige Güter, oder etwas davon verkauffen konnten. Denn die Zeit hieß zu kurtz, die ihnen der Ertz-Bischoff darzu bestimmet hatte. Er selber wolte sie nicht annehmen, und die Gelder dafür auszahlen, wie es die Billigkeit erfodert, weil er diese Leute vor den bestimmten 3. Jahren fortjaget. Aus andern Ländern kamen sie auch nicht Hauffen-weise hinzu, diese Güter an sich zu kauffen. Und die Unangesessnen im Lande waren nicht im Stande, dieselben mit baaren Gelde zu bezahlen. Viel stunden auch in den Gedancken, sie würden dieselben noch wohl umsonst bekommen, wenn sie in den verordneten 3. Jahren nicht wären verkauffet worden. Einige versichern auch, daß man von Saltzburgischer Seite selbst heimlich verbothen habe, denen Evangelischen etwas abzukauffen, damit nicht so viel Geld aus dem Lande gezogen würde.

§. 8.

Da nun Georgi Tag verstrichen war, machte man Anstalt, daß die Angesessenen aus dem Lande fortgehen solten. Drum befahl man denenjenigen, die sich zur Catholischen Religion bekannten, und nichts eignes besassen, daß sie jener Güter in Besitz nehmen könnten. (b) Solches geschahe einige Tage vorher, ehe die Evangelischen fortreiseten, damit ihnen alles möchte richtig übergeben und deutlich gezeiget werden, wie das Hauß-Wesen am besten fortzusetzen wäre. Am letzten April kam der Befehl an die Gerichter Werffen und Salfelden, daß sich dieselben bereit halten müsten, auf instehenden Freytag aus dem Lande zu marschiren, welche man dieses mahl darzu bestimmet hätte. Ein jeglicher packte ein, was er vor nöthig hielte, mit sich zu nehmen, und wie viel er fortbringen konnte. Manche Familie hatte einen Wagen, zuweilen behalffen sich auch 2. biß 3. mit einem. Andere mietheten Wagen und Pferde, um ihre besten Sachen fortzuschaffen. Denn es ist von den Saltzburgischen Wagen zu mercken, daß dieselben überaus klein und niedrig seyn, damit sie selbige auf denen Bergen gebrauchen können. Sehr wenige besitzen dergleichen Fuhrwerck, als man auf Reisen benöthiget ist. Drum musten sie fast alle neue Wagen machen

(b) Die Emigranten haben dieses bey ihrem Durchzuge einmüthig erzehlet.

machen lassen, denen es zu beschwerlich vorkam, die Fuhr-Wagen um grossen Lohn zu dingen. Doch waren nicht alle so glücklich, daß sie neue Wagen erlangen konnten, wenn sie auch gleich dieselben gerne bezahlet hätten. Denn derer jenigen sind wenig im Lande, welche sich auf diese Profession legen, weil ein jeglicher Bauer selber dasselbe verfertiget, was zu seinem Haußrathe nothwendig gehöret. Jetzo aber hatten sie wenig Zeit darzu, sondern musten ihrer ordentlichen Arbeit abwarten, da ihnen ihr Gesinde war fortgejaget worden. Und die von der Catholischen Religion wolten sich nicht über sie erbarmen, um ihnen darzu behülfflich zu seyn, damit sie ihre Reise desto bequemer anstellen möchten. Ein jeder machte es demnach so gut, als es in seinem Vermögen stunde. Da nun der bestimmte Tag angebrochen war, machten sie sich frühe auf, und verrichteten ihre Andacht mit gebogenen Knien, daß ihnen der HErr Gnade zu ihrer Reise verleihen wolte. Darauf nahmen sie ein Frühstück zu sich, und setzten ihren Weg getrost auf Saltzburg fort. Hier musten sie einen Tag stille liegen, biß man sie alle eingeschrieben, und ihnen Pässe ertheilet hatte. Darnach reiseten sie in GOttes Nahmen fort aus ihrem Vaterlande. Wir wollen unserm Leser eine Marsch-Route vor Augen legen, damit er daraus erkenne, wie starck sie täglich marschiret haben, und welchen Weg sie gezogen seyn. Den Anfang machen wir zu Salfeld, und das Ende soll Berlin heissen. Doch setzen wir nur diejenigen Oerter, wo sie Nacht-Quartier gehalten haben, als da sind

	Stunden.
Salfeld,	
Frowis	5
Uncken	4
Hallein	4
Saltzburg	4
Teissendorff	4
Eckstädt in Bayern	9
Aibling	7
Harras	7
Wolffershausen	7
Weilhaim	7
Schongau	6
Kauffbayren in Schwaben	5
Schaaffhausen	6
Augspurg	7

	Stunden.
Donauwerth	8
Sari	4
Lochenbach	5
Guntzenhausen in Franken	4
Windsbach	4
Schwobach	4
Ziegelstein eine Stunde über Nürnberg	5
Gräffenberg	5
Pegnitz	6
Berneck	4
Ober-Kotzau	3
Plauen in Sachsen	6

Zwickau

	Stunden.		Stunden.
Zwickau	10	Coßwig in Anhalt.	7
Altenburg	9	Treuenbritzen in der M. Brand.	7
Borna	3	Belitz	5
Leipzig	6	Potsdam	8
Bitterfeld	8	Berlin.	6

Summa Stunden 209.
oder Meilen 104½.

§. 9.

Der Preußische Commissarius, Göbel, hielt sich beständig in Augspurg auf, damit er diejenigen Saltzburger sogleich annehmen könnte, welche aus Bayern heraus rückten, und nach Preussen zu gehen sich entschlossen hätten. Am 9. May bekam er Nachricht aus Kauffbeyren, daß man zu Schongau 6. biß 700. Emigranten erwartete. (c) Weil man ihnen nun den Weg nach Augspurg nicht verstatten wolte, wie solches bereits aus dem ersten Theile dieser Historie zu ersehen ist, so würden sie einen grossen Umweg nehmen, und ihre Reise über Memmingen, Ulm und Nördlingen anstellen müssen. Unterdessen erfuhr der erwehnte Commissarius, daß sein König an den gesammten Rath der Stadt Augspurg geschrieben, und von ihm begehret hätte, daß man seinen neuen Unterthanen erlauben möchte, ungehindert durch ihre Stadt zu ziehen, damit sie nicht so viel Umschweiffe nehmen dürfften. Drum that er eine schrifftliche Vorstellung bey dem Rathe, und bath nachdrücklich, daß man doch auf seines Königes Vorschrifft sehen, und sich darüber gütig erklären solte. Dieser hätte ihm eigenhändig die Instruction ertheilet, so viel Saltzburgische Emigranten anzunehmen, als nur Lust bezeigen würden, sich in die Königlichen Lande zu begeben. Man müste demnach diese Leute, als Preussische Unterthanen ansehen, so bald sie ihren Fuß aus Bayern gesetzet hätten, und von ihm wären eingeschrieben worden. Es stünde nicht zu verantworten, daß man sie zwingen wolte, einen Umweg von 20. Meilen zu gehen, und 6. Tage Zehrungs-Unkosten, nebst so viel Transport-Gelde, zu verursachen, damit sie nur nicht die Augspurgischen Gräntzen berührten. Sein König hätte in dem Patente vom 2. Febr. alle Reichs-Stände ersuchet, durch deren Länder die Evangelischen Saltzburger marschiren würden, sie liebreich anzusehen, und ihnen einen ungehinderten Durchzug zu vergönnen. Bey dem Rathe zu Augspurg aber wäre noch mehr geschehen. Denn er hätte ein eigenhändiges Schreiben

(c) Vieles hiervon findet man in dem 5. Stücke der Berlinischen Nachrichten, p. 5. seq.

ben erhalten, und wäre gantz besonders erinnert worden, ihre Reise auf alle mögliche Weise zu erleichtern. (d) Hierbey befand sich auch das Chur-Bayerische Patent vom 15. Dec. 1731. in welchem allen Unterthanen seines Landes befohlen wurde, diese Leute ungekränckt paßiren zu lassen. Dieses möchte man doch auch beobachten, und ihnen einen oder zwey Rast-Tage verstatten, damit sie sich wieder ein wenig erquicken könnten, da sie bißher lange und beständige Reisen haben thun müssen. Der Rath berathschlagte darüber von 3. biß 8. Uhr Nachmittage, und konnte hierinnen nicht einig werden. Der Catholische Theil wandte vor, es würde in der Stadt ein Aufruhr entstehen, wenn man die abgefallenen Saltzburger hinein lassen wolte. Der Evangelische Theil aber antwortete darauf, daß solches gar nicht zu befürchten wäre, woferne man nur allenthalben gute Anstalt dagegen machen wolte. Nachdem man nun lange auf beyden Seiten gestritten hatte, erklärte sich endlich der Catholische Rath, er wolle zugeben, daß man sie eine Meile von der Stadt, und zwar in einem gantz papistischen Dorffe, einquartieren könnte. Doch der Evangelische Rath war damit nicht zufrieden, sondern bestund beständig darauf, daß es ihm nicht gewehret würde, sie vor der Stadt in die Garten-Häuser einzulegen. Drum konnte man die Sache dieses mahl nicht ausmachen.

§. 10.

Unterdessen schickte der Commissarius nach Kauffbeyren, um daselbst die gewisse Nachricht einzuziehen, wenn die gedachten Emigranten gewiß erwartet würden. Man berichtete ihm daher, daß ihrer an der Zahl 867. Personen wären, die am 15. May allda ankommen, und einen Rast-Tag halten wolten. Darauf gab der Commissarius eine neue Vorstellung ein, und begehrte von dem Rathe ausdrücklich, er solte sich auf sein Memorial mit Ja oder Nein erklären. Endlich fügte er noch dieses hinzu, daß sein König Gelegenheit finden würde, die verursachten 6. tägige Reise-Kosten einzufordern, welche man dadurch erspahren könte, wenn man sie nach den Reichs-Verfassungen durch Augspurg paßiren liesse. Weil der Rath nun sahe, daß er hierbey nicht fortkommen würde, muste er ein hartes eingehen, und dem Commissario erlauben, seine Colonisten durch das Augspurgische Gebiethe zu führen. Er erhielt demnach die Entschliessung des Raths am 15. May, welche also abgefasset war.

(d) Dieses Schreiben des Königes von Preussen stehet in dem Neuesten von den Saltzburgischen Emigrations-Actis, im 8. Stück, Num. II. p. 4. seq.

Des gesammten Magistrats zu Augspurg Resolution wegen der Durchlaß- und Verpflegung der Saltzburgischen Emigranten.

DEm Königlich-Preußischen Commissario Johann Göbel, wird auf seine beede übergebene Memorialien de præs. 13. & 15. hujus die Einführung ungehinderte Passir- und Einlogirung der anhero kommenden Saltzburgischen Emigranten, als Königlich-Preußischen declarirten Unterthanen betreffend gesammten Magistrats wegen hiemit nachrichtlich angezeiget, daß man zu unterthänigsten Ehren deß von Ihro Königl. Majestät in Preussen hiehero erlassenen allergnädigsten Requisitions-Schreibens, willig und bereit seye, sowohl denen jetzig- als künfftig ferner anhero kommenden solcherley Königl. Preußischen Colonisten nicht allein bereits abgeredeter massen liberum transitum zu gestatten, sondern auch dieselbe dergestalten zu logiren und einzuquartiren, daß sie so wohl in Geist- als Leiblichen keinen Abgang zu verspüren, auch allmöglichste Ruhe und Sicherheit zu geniessen haben sollen. Decretum in Senatu den 15. May 1732.

Cantzley der Reichs-Stadt Augspurg.

§. 11.

Am 15. May kamen endlich dieselben Emigranten, von welchen wir im 8. §. geredet haben, glücklich zu Kauffbeyren an. (e) Dieses ist der dritte Haufe, welcher seinen Weg auf diesen Ort genommen hat. Es befanden sich dabey 49. Wagen, unter denen 9. Vorspanne-Wagen waren. Die übrigen 40. aber gehörten ihnen zu eigen, als welche sie aus Saltzburg mit sich gebracht hatten. Man verlegte sie in die Evangelischen Wirths-Häuser und Zunfft-Stuben, wo sie allenthalben nach Nothdurfft versorget wurden. Auch in Geistlichen litten sie keinen Mangel, weil sich die Priester viel Mühe gaben, sie aus GOttes Wort zu unterrichten, und in ihren betrübten Umständen zu trösten. Als der Preußische Commissarius hier angelanget war, überreichte man ihm die Liste, in welche man alle hier angekommene Saltzburger eingetragen hatte. Man sahe daraus, daß unter ihnen sich 40. Personen befanden, die lange in Saltzburg gefangen gelegen hatten, und mit sehr harten Pässen waren entlassen worden. In diesen wurde ausdrücklich gemeldet, daß man sie auf ewig aus den Saltzburgischen Landen verwiese, ob man sie gleich keines Verbrechens überführen konnte. Und in einigen hieß es gar, daß man sie aus dem

(e) Solches ist aus besondern Nachrichten genommen.

dem gantzen Römischen Reiche verbannete, als wenn die Saltzburgische Regierung Kayserl. Gewalt besässe, dem Deutschen Reiche Gesetze vorzuschreiben, und allen Ständen darinnen zu befehlen, welche Personen sie in ihrem Gebiethe dulten, oder nicht dulten solten. Wie nun dieses eine schlechte Staats-Klugheit anzeiget, so hat es auch an allen Orten ein grosses Gelächter erwecket, wo nur dergleichen Pässe seyn aufgewiesen worden. In denen Protestantischen Landen hat man sie als Recommendations-Schreiben angesehen, durch welche jedermann bewogen wurde, diesen Leuten auf eine besondere Weise Guts zu thun, weil sie um der reinen Lehre so viel haben ausstehen müssen. Also muste ihnen dieses zu ihrem Glücke gereichen, wodurch man ihr Unglück zu vermehren gedachte. Diese Leute meldeten auch, daß noch über 30. Personen im Gefängniß sässen, welche um GOttes willen bäthen, sich ihrer nachdrücklich anzunehmen, damit sie doch auch einmahl aus ihrem Elende erlöset würden. Nachdem sie nun allhier einen Rast-Tag gehalten hatten, begaben sie sich wieder auf ihre Reise. Hier waren sie ohne Entgeld bewirthet worden, und bey dem Auszuge schenckte der Rath jedem 24. Creutzer, welches man aus der Evangelischen Kirchen-Casse genommen hatte. Er verlangte dafür die Wiedererstattung, welche ihm auch aus der Emigrations-Casse zu Regensburg ist übersendet worden.

§. 12.

Ihr Auszug geschahe den 17. May, und gieng durch das Augspurgisch-Bischöffliche Gebiethe nach Augspurg, wo sie des folgenden Tages ungehindert ankamen. (f) Doch ließ man sie nicht in die Stadt, und wolte auch nicht erlauben, daß sie in die Häuser vor der Stadt eingeleget würden. Man verwieß sie vielmehr in das Dorff Oberhausen, welches eine halbe Stunde von der Stadt liegt, und gantz mit Catholischen Einwohnern angefüllet ist. In weltlichen Sachen gehorcht es der Stadt, in geistlichen aber dem Bischoffe zu Augspurg. Hier waren sie sehr übel versorget. Denn bis 90. Personen wurden ins Wirths-Haus einquartieret, wo die Papistischen Bier-Gäste getantzet, geschwermet, und andere ärgerliche Dinge vorgenommen, damit sie dadurch die müden Saltzburger krämcken, und in ihrer nöthigen Ruhe stöhren möchten. Welche aber in den Bauer-Häusern lagen, genossen auch von ihren Wirthen wenig Barmhertzigkeit. Zum wenigsten war es ihnen nicht vergönnt, mit einander zu bethen, zu singen und ihrem GOtt ein Abend-Opffer anzuzünden. Sonderlich konte der Pfarr-

herr

(f) Siehe hiervon das 5te Stück der Berlinischen Nachrichten, p. 7. seq.

herr des Orts solches unmöglich vertragen. Noch um 11. Uhr des Nachts lieff er im Dorffe herum, und wo er Licht erblickte, brach er mit Ungestüm ins Hauß. Fand er nun einen Saltzburger darinnen, der in der Heil. Schrifft laß, oder sich mit andern aus GOttes Wort unterredete, so wolte er fast von Sinnen kommen. Er lästerte, er schimpffte, er fluchte und warff mit Lutherischen Hunden um sich. Wo man nicht alsbald das Licht auslöschte, so that er solches mit entsetzlichen Schelten. In einem Hause entstand darüber solche Unordnung, daß auch einige Emigranten darbey das Ihrige eingebüsset haben. Er traff einen Evangelischen Geistlichen an, welcher mit diesen Leuten redete, und sie aus dem göttlichen Worte erbauete.(g) Diesen schleppte er zu dem Cathölischen Ober-Vogte, und hörte nicht eher auf zu toben, bis er ihn um 2. fl. gestrafft hatte. Auch die Evangelischen Bürger durfften sich nicht unterstehen, mit ihnen ein gutes Wort zu sprechen, und ihnen einen kräfftigen Spruch ans Hertze zu legen. Er unterbrach es so gleich mit grosser Hefftigkeit, wo er es sahe, und beklagte sich, daß man in seiner Gemeine Predigten hielte, und Wolffs-Fuchs-und Diebs-Eingriffe in seinen Schaaffstall thäte. Die Papistische Studenten und Geistliche griffen bald einen allein, bald mehrere wegen ihrer Religion an, und bemüheten sich sie in ihrem Evangelischen Glauben irre zu machen. Der Commissarius selbst blieb dabey nicht verschonet. Drum konnten anfangs die Prediger aus der Stadt nichts ausrichten, noch ihnen aus GOttes Wort eine gute Gabe mittheilen. Doch erlangten sie endlich von dem Rathe die Erlaubniß, am 20. May eine Rede an sie zu halten, und sie an ihrer Seele zu stärcken, welches sie auch mit vieler Vergnügung angenommen haben. Folgenden Tags beerdigte man 2. Kinder, die unter denen Krancken gestorben waren, dergleichen sich dieses mahl viel bey ihnen befanden. Was aber die leibliche Verpflegung anlanget, so war dieselbe sehr schlecht beschaffen. Die Speisen konte man fast gar nicht geniessen, weil sie weder rechtschaffen gekocht, noch gehörig gesaltzen, noch ordentlich zugerichtet waren. Das schlimmste, so man nur zu bekommen wuste, setzte man ihnen vor. Und ob sie es gleich nicht zu sich genommen hatten, musten sie doch vor eine Mahlzeit so viel bezahlen, als man sonst vor 2. köstliche nicht zu zahlen pfleget. Die Schwachen u. Krancken befanden sich dabey am übelsten. Und wo ihnen nicht einige Leute aus der Stadt zu essen gebracht, die sich noch über sie erbarmet hatten, so würden sie schlecht seyn verpfleget worden. Dannenhero schlug sich der Evangelische Rath ins Mittel, und

(g) Es war der Candidat Machtolff aus Augspurg. Besiehe hiervon das Schreiben des Preußischen Commissarii Göbels, welches im III. Theile unserer Historie, und zwar im 1. §. des 6. Zugs aus Saltzburg stehet.

und machte Anstalt, daß alle Emigranten täglich 2. mahl gespeiset, und mit besserer Kost versorget würden. Die Bürger erwiesen sich auch liebreich gegen dieselben, und ein jeglicher gab ihnen etwas nach seinem Vermögen. Bey ihrem Abzuge bekamen sie freye Fuhren. Und ein geringer Bürger theilte Brod und Wein aus, so daß einem jeden vor einen Creutzer Brod und ein halb Maaß Wein zu Theil wurde, welches ihm über 100. Thlr. gekostet hat. Andere reichten ihnen Geld, als sie aus Oberhausen aufbrachen. Vor alle Wohlthaten bezeigten sie sich sehr danckbar, und wünschten ihren Gutthätern tausendfachen Seegen. Am 21. May reisete der erste Hauffe ab, welcher aus 400. Köpffen bestand. Und des folgenden Tages früh um 7. Uhr folgte der andere, welchen 530. Personen ausmachten. Also hat sich ihre Anzahl allhier um 65. Personen vermehret, welche bey dieser Stadt hinzugetreten seyn. Und solches ist auch an andern Orten geschehen. Denn wenn die Unangesessene hörten, daß ihre Bekannte und Freunde nach Preussen zögen, so gesellten sie sich zu ihnen, und verliessen eilends die Dienste, in welche sie sich vermiethet hatten. Drum zehlte man zu Harburg schon 1072. Köpffe.

§. 13.

Doch ehe wir unsere Saltzburger weiter begleiten, müssen wir einen Paß allhier einrücken, welchen ein Gefangener bekommen hat, als er in Saltzburg aus seinen Banden gelassen wurde. Derselbe lautet also. (h)

Saltzburgischer Paß, welchen man denen gefangenen Emigranten zugestellet, als man sie ihres Gefängnisses erlassen.

OB zwar Vorzeiger dieses Georg Gruber, Weber zu Dorff, Hochfürstlich Saltzburgischen Land-Gerichts Gastein Mit-Verbrechere, und um von wegen ihres in diesem hohen Ertz-Stifft auf eine gantz aufwicklerische- und der ihrem Gnädigsten Landes-Fürsten schuldigsten Treue, Pflicht und

(h) Einen solchen Paß hatte auch Joseph Pilzeager, Joseph Forstreither, Wolffgang Creutzsaaler, Christian Krafft, Martin Steiner, Leonhard Oberpichler, Hanß Trüncker, Veit Käßwurm, Hanß Trüncker, Hanß Gaßner, Michael Schober, Hanß Mosegger, Martin Vorderwalter, Wolffgang Langbrandtner, Christian Perger, Tobias Käßwurm, Barthelmä Hoger, Sebastian Grundtner, Peter Lindner, Hanß Grundner, Ruepp Frommer, Adala Hertzog, Peter Hammerschmid, Matthias Pacher, Stephan Hager, Maximilian Zechenthoffer, Joseph Wagenpichler, Martin Marchlschwaiger, Joseph Wagenpichler, Bärtlmee Grueber, Jacob Palfner, Matthäus Lechner, Mrrtin Schartner, Martin Zwaylinger, Hanß Rohrmoser und Hanß Hoyer.

Gehorsam allerdings zuwider lauffende Weise angemaßten Aufstand, für und für bezeigter Widerspenstigkeit, mit Verachtung der Landes-Fürstlichen Hoheit, mithin auch höchstgemeldt Ihro Hochfürstl. Gnaden und Dero noch getreuen Landes-Insassen empfindlichst verursacht schwer- und unerschwinglichen Unkosten so wohl nach Ausweisung gemeinsamer und Carolinischen Rechten, dann deren Reichs-Constitutionen und Westphälischen Friedens-Schluß, als auch dieses Landes particular-Satzungen und Statuten, in die Straffe der Stöhrer gemeiner Ruhe und Landes-Sicherheit verfallen wären, und diese, mittelst eines vor aller Welt justificirlichen Vollzugs gegen selbige hätte können verhänget werden; So haben doch mehr höchstgedacht Ihro Hochfürstl. Gnaden sie, vorgedachte Verbrechere, aus preißwürdigster Clemenz und vörderst auch von Ihro Kayserl. Majest. angelegentlich eingelegt allergnädigstes Vorwort, selbige mit würcklicher Leib- und Schand-Straffe gäntzlich verschonen-über dieses des ferneren Arrests so gar mit Begebung der Verhaffts-Kosten, entlassen, und die von ihnen supplicirte Emigration gestattet und verwilliget, anbey aber auch alles Ernstes und nachdrücklichst ermahnen und warnen lassen wollen, daß woferne sie solcher gestalten höchst begnadete Deliquenten, durch sie oder ihre Anhängere in Dero Land und Ertz-Stifft, es seye auf Weise oder Ursachen, als es immer wolle, führohin die geringste Unruhe erwecken, anspinnen oder anzetteln würden, höchst-Dieselbe den aus sondern Gnaden dermahlen mit ihnen unterbrochenen Procels wiederum renoviren zu lassen, einfolglich der heilsamen Justiz und strengen Rechten ihren Lauff in keine Wege zu hemmen oder einzuhalten gedencken; Welches denenselben zu ihrem wissen Verhalt aus eines Hochfürstlich-Hochlöblichen Hoff-Gericht gnädiger Verordnung hiemit mitgetheilet wird. So geschehen Saltzburg den 6. May 1732.

Hochfürstlich-Stadt-Gericht daselbst.

(L. S.)

Johann Caspar von Beckhen. (i)

Du

(i) Das ist der berühmte Syndicus in Saltzburg, welcher eine neue Art erfunden hat, die Evangelischen zum Pabstthum zu führen. Denn er citirt den Teuffel, und wenn er nicht kommt, ihn zu hohlen, so schlüßt er daraus, die Papistische sey die rechte Religion, und alle Lutheraner verbunden, dieselbe anzunehmen. Eine Probe davon hat er an Andreas Gappen gemacht, welche wir in dem 2. Cap. dieses Theils angeführet.

Du wirst erstaunen, mein Leser, so wohl über die Boßheit dieses Mannes, als auch die Gütigkeit des Ertz-Bischoffs. Doch übereile dich nicht hierinnen. Wir wollen erst beydes mit einander durchgehen, und hernach werde ich mir deine Meynung hierüber ausbitten. Ich muß es selber bekennen, es klingt entsetzlich, wenn es von diesem Weber heist, er habe Treue, Pflicht und Gehorsam gegen seinem Gnädigsten Landes-Fürsten bey Seite gesetzet, einen Aufruhr erreget, in beständiger Widerspenstigkeit beharret, die Landes-Fürstliche Hoheit verachtet, und nicht nur dem Ertz-Bischoffe, sondern auch seinen Unterthanen schwere und unerschwingliche Unkosten verursachet. Wenn ich aber frage: Ist denn auch alles wahr, was man diesem Manne schuld giebt? so möchte es wohl ein wenig anders herauskommen. Man sagt von ihm, er habe die Treue gegen seinem Landes-Fürsten aus den Augen gesetzt. Worinnen denn? Darinnen, daß er nicht bey der Catholischen Religion verblieben ist, sondern sich zur Evangelischen Wahrheit gewendet hat. Ist denn dieses eine so grosse Sünde? Nein, es ist eine höchst gute Sache, zu welcher alle Menschen verbunden seyn. Denn die Stimme vom Himmel erschallet an alle: Gehet aus von Babel, mein Volck, daß ihr nicht theilhafftig werdet ihrer Sünden, auf daß ihr nicht empfahet etwas von ihrer Plage, Apoc. XVIII, 4. Alle weltliche Recht erlauben solches, und alle Reichs-Gesetze ordnen an, daß man mit gutem Gewissen diejenige Religion verlassen, welche man vor irrig erkannt hat, und dafür die offenbahre Wahrheit annehmen kan. Und die Natur der Religion erfodert selber, daß wir unserm GOtt eben so dienen, als wir in unserm Hertzen davon überzeuget seyn. Sprichst du: **Er hat seine Pflicht gegen dem Ertz-Bischoff hindangesetzet**, so frage ich: Worinnen denn? Kanst du mir nun kein Exempel hiervon anführen, wie es dir denn bey diesem Manne unmöglich fallen wird, so halte ich es vor ein leeres Wort, das keine Bedeutung hat. Meynest du: **Er ist ungehorsam gewesen, und hat seiner Obrigkeit nicht gehorchen wollen**, so sage mir doch: Worinnen? In weltlichen Dingen kanst du solches unmöglich beweisen. In geistlichen aber ist es nicht nur erlaubt, sondern gar befohlen ungehorsam zu seyn, wenn die Umstände so vorkommen, wie sie sich bey unserm Weber befinden. Er solte wieder Catholisch werden. Das konnte er mit gutem Gewissen nicht thun. Er solte die Evangelische Lehre verfluchen, und vor verdammlich halten, welche doch Christus, alle Propheten und Apostel als die seeligmachende Wahrheit angegeben haben. Das war eine ungerechte Foderung. Hier heist es: Man muß GOtt mehr gehorchen, als den Menschen, Act. V, 29. Wilst du einwenden:

Er

Er habe einen Aufruhr im Lande erreget, so ist solches ohne Grund gesaget. Denn zuerst muß man überhaupt mercken, daß in diesen Jahren gar kein Aufstand im Saltzburgischen gewesen ist. Solches bekennen die Catholischen Gesandten zu Regensburg selber. Besiehe nur den gemeinschafftlichen Bericht, welchen sie an ihre Principalen am 13. Junii abgeschicket haben. Er stehet im 17. §. des vorhergehenden 4. Capitels. Es versichern solches diejenigen Officiers, unter deren Commando die Kayserlichen Soldaten gestanden, die in Saltzburg die angegebene Rebellion haben dämpffen sollen. Ein gewisser Freund hat mir berichtet, daß er in einer vornehmen Stadt Gelegenheit gefunden, mit zweyen von diesen Herren zu sprechen. Diese haben einmüthig zu ihm gesagt: Sie hätten in Saltzburg von keinem Aufruhr weder etwas gehöret, noch gesehen. Es ist kein eintziger gewesen, den man hätte überführen können, daß er nur an einen Aufstand gedacht, ich will nicht sagen, ihn würcklich erreget, ob man solches gleich auf das allerfleißigste untersuchet hat. Hernach muß ich auch von diesem Gruber insbesondere erzehlen, daß ein ansehnlicher Mann mit ihm gesprochen hat, als er durch eine benachbarte Stadt reisete. Dieser berichtete mir, daß er in langer Zeit keinen solchen sanfftmüthigen und gelassenen Mann gesehen, als dieser Weber gewesen ist. Und doch soll er einen Aufstand erreget haben. Er fragte ihn wegen seiner Beschuldigungen, die in seinem Paße ausgedrücket waren. Worauf er antwortete: Ich habe niemahls an eine Rebellion gedacht, weiß auch nach meinem Evangelischen Glauben, daß ich mich dieses Lasters nicht theilhafftig machen darff. Deswegen hat man auch weder Büchse noch Degen in meinem Hause gefunden, als man dasselbe mit grossen Fleiß durchsuchte. Eins habe ich gethan, daß ich fleißig in der heiligen Bibel gelesen, auch zuweilen andern einen guten Spruch daraus gesagt. Und das ist die Ursache, warum man mich gefangen genommen, und einen Aufrührer genennet hat. Doch ich leide solches gedultig, weil man meinem Heylande auch diesen verhaften Nahmen beygeleget hat, und ich ihm auch in diesem Stücke ähnlich werde. Hernach habe ich auch angemercket, daß er unter denen nicht genennet wird, die man vor Rebellen hat ausgeben wollen. Wie denn überhaupt in dem gantzen Manifest, worinnen die Seditios-Facta der aufgestandenen Saltzburgischen Unterthanen im Gebürg dem Publico vorgeleget worden, kein Exempel aus dem Gerichte Gastein angeführet ist, daß nur den Schein eines Aufruhrs anzeigen könnte. Du sprichst: Er ist in beständiger Widerspenstigkeit verharret, so sage ich nur dieses, daß er es nach seinem Gewissen nicht anders zu thun vermögend war. Der Ertz-Bischoff befahl ihm, daß er solte die

die Evangelische Wahrheit verleugnen. Christus aber spricht: Sey getreu bis in den Tod, so will ich dir die Crone des Lebens geben, Apoc. II. 10. Und Paulus sagt auf GOttes Befehl: Wer weichen wird, an dem wird meine Seele keinen Gefallen haben. Wir aber sind nicht von denen, die da weichen, und verdammt werden, sondern von denen, die da gläuben, und die Seele erretten, Ebr. X, 38. 39. Nun ist es wohl billig, daß er Christo und seinem Diener Paulo mehr gehorche, als dem Ertz Bischoffe, wenn er auch gleich den Nahmen eines Widerspenstigen dabey erdulten muß. Kanst du dich in dieses nicht finden, wenn es heißt, daß er die Landes-Fürstl. Hoheit verachtet, so bedencke nur, daß es zwar gesaget, aber nicht bewiesen, auch nicht gemeldet sey, womit er sie verachtet hat. Drum verdienet solches auch keine Widerlegung. Gläubest du, es sey nicht zu verantworten, daß er dem Ertz-Bischoffe und seinen Unterthanen schwere und unerschwingliche Unkosten verursachet habe, so überlege nur dieses, daß wohl Niemand weniger, als unser Weber Ursache daran gewesen sey. Wenn Weber-Spuhlen Flinten wären, und Garn Degen hiessen, so hätte es einen Schein des Aufruhrs, wofern man zu viel von dieser Gattung bey ihm angetroffen. So lange aber ein Unterscheid ist zwischen Spuhlen und Flinten, zwischen Garn-Faden und Degen, so lange wird auch dieser Mann unschuldig bleiben. Hat der Ertz-Bischoff so viel Regimenter Kayserlicher Soldaten ins Land gezogen, so mag er auch zusehen, wie er mit seinen Catholischen Unterthanen dieselben bezahle. Genug, daß ihm die Evangelischen keine Ursache darzu gegeben haben. Verwunderst du dich über die grosse Gnade, preiß-würdigste Clemenz, und ungemeine Gütigkeit dieses Prälatens, welcher diesen Verbrecher ohne Straffe entlassen, und auch nicht einmahl die Verhaffts-Kosten von ihm gefödert hat, so betrachte nur folgende Stücke etwas genauer. 1. Hat es der Ertz-Bischoff nicht vor sich gethan, sondern der Kayser hat es ihm ernstlich anbefohlen. Siehe im IV. Cap. den 7. und die folgenden §§. Die Protestanten droheten mit Repressalien, wodurch er zu dieser gezwungenen Gnade beweget wurde. Seine Unterthanen waren unschuldig, und man konnte mit Recht kein eintziges Verbrechen auf sie bringen. Unser Weber hatte über 7. Monath im Gefängniß gelegen, ob er gleich nichts böses begangen. Und doch setzet man noch in seinen Paß, daß er nach allen Rechten eine wirckliche Leib- und Schand-Straffe verdienet habe. Ich kan es nicht leugnen, ich war hierinnen begierig, dergleichen Gesetze zu lesen, in welchen solches ausgedrücket würde. Demnach gieng ich Carls des V. peinliche Halß-Gerichts-Ordnung durch, ich durchblätterte alle Reichs-Constitutiones, so viel davon

gedruckt worden, ich laß den Westphälischen Friedens-Schluß mit grossem Bedacht; aber nirgends konnte ich finden, daß man einen Menschen am Leibe oder seiner Ehre straffen solle, der nichts böses gethan, als GOttes Wort gelesen, sein Leben darnach angestellet, und andere auch darzu ermuntert habe. Nun sind mir zwar die Saltzburgischen particular-Satzungen und Statuten nicht vor die Augen kommen. Doch glaube ich gantz gewiß, daß man auch dieses vergeblich darinnen suchen wird, weil es wider alles Recht und Billigkeit streitet, es müste denn seyn, daß der ietzige Ertz-Bischoff dergleichen Gesetze gegeben hätte. Nunmehro sage mir hiervon dein Urtheil, mein Leser.

§. 14.

Aber wo sind unsere Saltzburger geblieben, welche wir bey Betrachtung dieses Passes gar verlohren haben? Am 23. und 24. May kamen sie nach Harburg, wo man sie mit liebreichen Hertzen aufnahm. (k) Doch sie waren kaum allda angelanget, so stellten sich schon wiederum andere 800. ein, welche ihren Weg von Landsberg über Donauwerth hieher genommen, und von denen man gar keine Nachricht vorher erhalten hatte. Sie muſten dannenhero in die Dörffer umher verleget werden, wo man keine Gelegenheit hatte, sich ihrer Umstände wegen genau zu erkundigen. Nur 97. Familien brachte der Commissarius zusammen, welche aus 483. Köpffen bestunden. Er befragte sie um ihr Vermögen, welches sie hätten müssen zurücke lassen. Sie wiesen ihm ihre Tax-Brieffe, in welchen ihre Verlassenschafft aufgezeichnet war. Daraus ersahe er, daß sich dieselbe auf 162. tausend, 266. fl. erstrecke. Bey einigen hatte man nur etwas taxiret, und etliche konnten gar keine Tax-Listen erhalten, weil sich ihr Vermögen allzuhoch belieff. Denn es waren Leute unter ihnen, die 6. 8. 10. bis 15. tausend Thaler in Vermögen besessen. Drum konnte sich auch der Ertz-Bischoff nicht einbilden, daß sie einen so grossen Reichthum mit dem Rücken ansehen, und mit leeren Händen aus dem Lande wandern würden. Doch machte er an ihnen den Anfang, ihnen zu befehlen, nach Georgii Tage fort zu marschiren. Denn er meynte, wenn sich nur die Reichen anders besännen, und wieder zur Catholischen Religion träten, so würden sichs die Aermern wohl auch gefallen lassen, jenen hierinnen nachzufolgen. Aber sie blieben beständig, und verliessen alles, was sie hatten. Dadurch gaben sie denen übrigen ein gut Exempel, und reitzten sie zu einer löblichen Nachfolge. Es befanden sich unter ihnen 4. eißgraue Männer, deren Alter zusammen 321. Jahr ausmachte. Einer unter ihnen hieß Stephan Hauche, welcher

(k) Hiervon findet man Nachricht in dem 5. Stücke der Berlinischen Nachrichten, p. 8. seq.

cher bereits 70. Jahr zurücke geleget, und lange im Gefängniß gesessen hat. Dieser war in der Bibel so belesen, daß er bey denen Sprüchen und Historien nicht nur die Capitel, sondern auch so gar die Verse anzuführen wuste.

§. 15.

Als sie auf Guntzenhausen kamen, hatte sich ihre Anzahl über 2000. vermehret. (1) Es waren darunter 219. Familien, ohne diejenigen, welche noch nicht waren eingeschrieben worden. Hier erfuhr der Commissarius, daß einer von denen Emigranten, welcher Barthelme Hertzog hieß, eine Bibel besässe, die man im Saltzburgischen ins Feuer geworffen hatte. Drum ließ er ihn zu sich kommen, und fragte ihn, ob es sich in der That also verhielte. Er bekräfftigte nicht nur solches, sondern brachte ihm auch die halbverbrannte Bibel, und erzehlte dabey, daß er sie von einem Papistischen Bauer erhalten, welchem er eine Flinte dafür gegeben hätte. Als dieses in der Stadt kund wurde, war jedermann begierig, dieselbe zu sehen. Und sie ist auch allen gerne gezeiget worden. Man schickte sie auch nach Nürnberg, damit man daraus erkennen möchte, wie heilig die Papisten GOttes Wort zu halten pflegen. Nunmehro aber besitzet sie der König in Preussen, welcher sie in Berlin zurücke behalten hat. Diese Leute erzehlten gottlose Sachen, wie grausam man mit der heiligen Schrifft umgegangen sey. Der Pfaffe zu St. Veit, Johann Conrad Egart, gab die Anleitung, daß man die Blätter in denen Büchern vorher ausbreiten müste, ehe man sie dem Feuer auffopfferte, damit sie desto eher von der Flamme verzehret würden. Wenn nun dieselben im Feuer nicht gantz verbrannt waren, so legte sie der Pfarrer zu Altenmarck auf einen Hau-Klotz, und zerhackte sie in gantz kleine Stücken, also daß auch nicht einmahl die Bände davon übrig blieben. Solche schlechte Ehre erweiset man im Pabstthum dem göttlichen Worte, welches doch unseres Fusses Leuchte heist, und ein Licht auf unsern Wegen. Der Commissarius brachte hier über 70. Personen zusammen, welche in Saltzburg gefangen gelegen hatten. Diese sagten vor ihm aus, daß man des Nachts mit Gewalt in ihre Häuser eingebrochen, und sie aus den Betten heraus gerissen hätte. Man erlaubte ihnen nicht einmahl, die nothdürfftigen Kleider anzuziehen, sondern schleppte sie halbnackend fort. Die Hände wurden ihnen auf den Rücken gebunden, und über das Gesicht eine lederne oder tuchene Kappe gezogen, damit sie nicht sehen konnten, wo man sie hinführte. Wolten nun diejenigen, denen man aus Mangel der Stricke die Hände nicht gefesselt hatte, die Kappe ein wenig in die Höhe ziehen, um etwas Lufft zu schöpffen, so schlug man ihnen mit Knitteln auf die Finger, daß sie dieselbe

(1) Siehe eben daselbst, p. 9. seq.

selbe gar nicht anrühren durfften. Sie musten mit verdeckten Augen so geschwinde lauffen, als die Pferde, wenn sie nicht wolten geschlagen seyn. So bald sie zu dem ersten Gefängniß kamen, stieß man sie hinein, und legte sie in Ketten und Bande. Wenn man sie dabey auf das entsetzlichste prügelte, so fragte man zugleich höhnisch: Ob die ketzerischen Protestanten, der Brandenburger, die Schweitzer, der Schwede, der Engelländer, der Dähne und die Holländer nicht bald kommen, und sie aus ihren Händen erretten würden? Endlich führte man sie auf die Festung Saltzburg, und steckte sie in tieffe Löcher unter der Erden, worinnen man sie zugleich hart anfesselte. Etliche musten 12. andere 15. und noch andere 32. Wochen darinnen liegen, da sie vor Gestanck, Kälte, Hunger und Durst fast umgekommen seyn. Der Commendante daselbst bemühete sich gar sehr, die Leute von dem Evangelio abwendig zu machen. Denn in Saltzburg muß alles Hand anlegen, was nur reden kan, die Evangelischen zur Päbstlichen Kirche zu bringen. Weil er nun nichts studiret hatte, und also nicht im Stande war, dieselben durch Beweiß-Gründe zu überzeugen, so wolte er durch List seine Bekehrung vornehmen. Unter andern ließ er etliche Maschinen verfertigen, und sie in Manns- und Weibs-Gestalt auskleiden. Hernach rieff er dem Scharff-Richter zu: Er solte sich bereit halten, heute einem von den ketzerischen Hunden den Kopff abzuhauen, und ihn hernach zu viertheilen: Morgen aber und in den folgenden Tagen würde noch eine schärffere Execution vorgehen, und an einer grossen Anzahl Ketzer vollzogen werden. Eine Weile hernach schrie er zu dem Scharff-Richter aus seinem Fenster, daß es die Gefangenen hören konnten: Wie ist es mit der Execution abgelauffen? Dieser antwortete ihm: Ihro Excellenz, alles sehr wohl. Darauf ließ man die Maschine an einem Stricke herunter, welche ohne Kopff war, und in 4. Theile zertheilet worden. Solches geschahe so, daß dieser höltzerne Cörper über dem Gefängniß-Loche herunter kam, damit ihn die Gefangenen deutlich sehen konnten. Nach einiger Zeit stellte sich der Kercker-Meister ein, und erzehlte denen Evangelischen Arrestanten, was vor eine harte Execution vorgegangen wäre. Anbey meldete er ihnen im Vertrauen, daß es ihnen nicht besser ergehen würde, wo sie nicht ungesäumt von ihrem ketzerischen Glauben abstünden. Denn man hätte sich fest entschlossen, alle auf gleiche Weise hinzurichten, welche nicht zur Catholischen Kirche zurückkehren wolten. Doch er konnte keinen gewinnen, sondern sie sagten frey heraus: Man möchte ihnen dieses zeitliche Leben in GOttes Nahmen nehmen, das ewige aber solten sie ihnen wohl lassen. Die Lehre, welche Christus und seine Apostel gelehret, könnten sie unmöglich verleugnen. Ehe sie davon abtreten

würden.

würden, wolten sie lieber um Christi und seines Evangelii willen alle Marter, Qual und Todes Pein geduldig ausstehen. "Mein GOtt! was müssen doch "die Papisten gedencken, wenn sie sehen und hören, daß man die Leute so wun"derlich zu ihrer Religion bekehren will. Wer nur ein wenig Verstand hat, "und der Sache nachsinnet, kan leichtlich daraus schliessen, daß es mit der"selben nicht recht müsse beschaffen seyn, weil man Lügen und Betrügen von "nöthen hat, andere zu ihrer Kirche zu führen: Wir Protestanten aber wer"den dadurch in unserer Meynung gestärcket, daß die Papistische nicht die "wahre Kirche seyn könne. Denn sie bedienet sich solcher Mittel, ihr Reich "auszubreiten, die weder unser lieber HErr, noch seine heiligen Apostel, noch "die Lehrer der reinen Kirche, jemahls gebrauchet haben. Aber von den Irr"gläubigen lesen wir vielfältig in der Kirchen-Historie, daß sie durch List und "Betrug sich bemühet haben, andere zu verführen, und in allerley Irrthü"mer zu stürtzen.

§. 16.

Doch wir wollen wieder zu unsern Emigranten eilen. Diese kamen den Tag vor Pfingsten nach Nürnberg. Sie wurden aber nicht in die Stadt einquartiret, sondern in die nahe gelegene Städtlein und Dörffer. Am 1. Pfingst-Feste hielten sie hier Rast-Tag, und man pflegte sie in Geist- und Leiblichen wohl zu versorgen. Viel eilten in die Stadt, um daselbst den Gottes-Dienst abzuwarten. Andere blieben an den Orten, wo sie waren eingeleget worden, und vergnügten sich daselbst an der Predigt des göttlichen Worts. Allenthalben aber war die Andacht so eingerichtet, daß sie zu ihrer Erbauung und ihrem Troste gereichen konnte. Am 2. Pfingst-Feyertage reiseten sie von hier ab, und wandten sich in die Bäyreuthischen Lande. Ein jeder bekam eine milde Beysteuer auf den Weg, welche ihnen der Rath austheilen ließ, wofür sie nach ihrer Art tausendfachen Seegen wünschten. Doch blieben hier einige zurücke, welche in Saltzburg gefangen gesessen, hatten. (m) Als man sie auf freyen Fuß stellte, brachte man sie bis an die Grentze des Landes, und jagte sie als die ärgsten Missethäter hinaus. Weil ihnen nun nicht erlaubet war, nach Hause zu gehen, und ihre Weiber und Kinder mit sich zu nehmen, so wolten sie allhier warten, bis dieselben nachkämen. Es waren ihrer an der Zahl 23. als aus dem Radstädter-Gerichte: Ruprecht Stuelebner, Hanß Gaßner, Hanß Drinckher, Veit Käßturben, Hanß Drinckher, Stephan Hagger. Aus dem Wagrainer-Gericht: Si-

(m) Dieses findet man auch in dem Neuesten von den Saltzburgischen Emigrations-Actis, im 6. Stück, p. 685. seq.

mon Howen, Johann Gräffenberger, Balthasar Resch, Matthias Lottermohser. Aus dem Johannser Gericht: Wolffgang Greuzaller. Aus dem St. Veiter-Gericht: Ruprecht Kalchhoffner, Martin Farbalter, Matthäus Bacher. Aus dem Gasteiner Gericht: Wolffgang Langbrandtner, Matthäus Lehner, Georg Gruber, Joseph Wagepichler. Aus dem Groß-Arler-Gerichte: Caspar Clausberger, Christian Schwendl, Bartholomäus Grueber, Valentin Scheidtreiter, und Hanß Gosleger. Diese liessen von hieraus öffentlich kund machen, daß man es den Ihrigen zu wissen thäte, wo sie durchreisen möchten, wie sie gesinnet wären, mit dem nächsten Transport von hier abzugehen, und ihrer in Berlin zu erwarten. Man hat ihnen, so lange sie sich allhier aufgehalten, welches über 14. Tage gewesen ist, unzehlich Gutes erzeiget, weil sie um der reinen Lehre so viel haben leiden müssen. Endlich sind sie auch in Friede von hier abgereiset. Was aber die 2000. Personen anlanget, welche am 2. Pfingst-Feste von Nürnberg abmarschiret waren, dieselben theilten sich in etliche Hauffen, damit sie nicht auf einem Wege allzu viel Beschwerlichkeit verursachten. Einer von ihnen, der aus 237. Personen bestand, gieng am 2. Junii von dem Nürnbergischen Städtgen Lauff ab, und wolte durch die Herschafft Rotenberg reisen, welche dem Chur-Fürsten von Bayern angehöret. (n) Als sie nach Neuen-Kirchen kamen, fieng man schon an die Zähne gegen sie zu blecken, und ihnen dadurch zu zeigen, wie angenehme Gäste sie hier hiessen. Doch gieng der Lermen erst recht an, da sie sich an das Dorff Schnattach naheten. Hier hielten die Papistischen Einwohner eine Procession, in welcher man die geseegnete Hostie herum trug. Die Saltzburger waren noch weiter, als einen Büchsen-Schuß davon entfernet, so nahmen die Männer schon ihre Hüte ab, und grüßten die Mönche nebst dem Volcke, das sich dabey befand. Die Weibs-Personen aber unterliessen solches, weil sie ihre Hüte niemahls abzuziehen pflegen, wenn sie auch gleich in die Kirche gehen, oder ihr Gebet zu GOtt verrichten. Allein die Papisten meynten, es geschähe zu ihrer Verachtung, und man wolte der geseegneten Hostie keine göttl. Ehre erweisen. Drum fielen sie dieselben an, stiessen ihnen die Hüte von den Köpffen, und schlugen auf sie mit Unbarmhertzigkeit. Der Amts-Knecht und sein Sohn rieffen etliche Soldaten zu sich, und führten über 50. Emigranten ins Gefängniß. Man schnitt die Stränge an denen Wagen entzwey, damit sie nicht fortfahren konnten. Der Commissarius war

(n) Hiervon giebt Nachricht das 5. Stück der Berlinischen Nachrichten, p. 38. wie auch das 6. Stück, p. 36.

war bereits vornen an geritten. Da er aber diesen Tumult hörte, kehrte er zurücke, und fragte, was man mit seinen Leuten machte? Kaum hatte er dieses ausgeredet, so ergriffen sie sein Pferd beym Zügel, rissen ihn herunter, wolten ihm das Seiten-Gewehr nehmen, und führten ihn in Arrest. Er berieff sich zwar auf seinen König. Aber man wolte nichts davon hören. Endlich schickte er zurücke nach Lauff und ließ den Schreiber zu sich kommen, welcher die Sache also vermittelte, daß die Saltzburger aus ihrem Gefängniß befreyet wurden, und ihre Strasse ungehindert fortwandern konnten. Die Papisten wolten ihre Gewaltthätigkeit dadurch entschuldigen, daß nicht alle von diesen Leuten ihre Häupter entblößet, und ein Evangelisches Lied gesungen hätten, welches ihnen zu thun nicht erlaubet wäre. Allein was das erste betrifft, so haben wir bereits gemeldet, daß die Weibs-Personen niemahls ihre Hüte abzuziehen, und ihre Köpffe zu entblössen pflegen, weil solches ihre Gewohnheit mit sich bringet. Und zum andern glaube ich nicht, daß es eine Sünde zu nennen sey, wo man ein geistliches Lied singet, wenn man durch ein Dörff reiset, viel weniger kan ich mir einbilden, daß man dadurch Schimpff-Worte, Schläge und Gefängniß verdienet. Ein jeder siehet leicht, daß hier der blinde Religions-Eyfer das meiste gethan hat, weil man solche Leute vor sich sahe, die das verwirrte Babel verlassen, und sich zu dem Evangelischen Zion gewendet haben.

§. 17

Besser ergieng es denen 345. Personen, welche am 3. Pfingst-Feyer-Tage zu Thürnau angekommen waren. (o) Diese Stadt liegt in der Grafschafft Giech, und es residirt auch daselbst der Reichs-Graffe von Giech, welcher Carl Maximilian heißt, und sich zur Evangelischen Religion bekennet. Als unsere Emigranten allhier anlangten, wurden sie von der gantzen Schule, allen Geistlichen, denen Gräfflichen Räthen, Bedienten und Beamten, wie auch dem Bürgermeister und Rath der Stadt auf das beste empfangen. Man läutete mit allen Glocken, und führte sie also in die Stadt. Darauf giengen sie so gleich in die Kirche, und man war bemühet, sie aus GOttes Worte zu erbauen. Nachdem sie nun an ihrer Seele gestärcket worden, so wieß man sie in ihre Quartiere, wo man sie gütlich verpflegte, und ihnen viel Guts erzeigte. Man hat auch allhier ein Kind von ihnen begraben, welches unterwegens gestorben war, wobey man mit allen Glocken geläutet.

Jeder-

(o) Man kan hiervon nachlesen das Neueste von den Saltzburgischen Emigrations-Actis, im 6. Stück, p. 684.

Jederman war begierig, seine Liebe gegen sie an den Tag zu legen. Nicht nur niedrige, sondern auch vornehme Personen trachteten dahin, ihnen Guts zu thun, und dadurch zu entdecken, daß sie dieselben vor ihre Glaubens-Brüder ansähen. Endlich zogen sie wieder aus, und wurden mit vielen inbrünstigen Wünschen begleitet.

§. 18.

In den Bayreuthischen Landen theilte sich dieser grosse Hauffe, der über 2000. Personen ausmachte, also daß er in 2. Colonnen durch Sachsen marschiren wolte. Eine bestand aus 450. Häuptern, die sich vorgesetzet hatten, ihren Weg über Halle nach Berlin zu nehmen. Die andere belieff sich auf 1700. Köpffe, so ihre Reise über Leipzig fortsetzten. Doch zogen diese wiederum in zwey Hauffen, die aber bis auf Leipzig meistens einen Weg erwehlet hatten. Diejenigen, welche aus dem Werffer-Gerichte waren, und in 817. Köpffen bestanden, wanderten eine Tage-Reise vorher. Und die aus dem Salfelder-Gerichte, welche 907. Personen ausmachten, folgten ihnen nach, so daß sie des Abends an den Ort eintraffen, wo jene des Morgens ausgereiset waren. Der erste Hauffe nahm seinen Weg von Hoff über Oelßnitz und Lengefeld, und kam den 9. dieses, Abends um 10. Uhr nach Zwickau. Man erwartete ihn erst des folgenden Tages, weil es der Commissarius also hieher berichtet hatte. Drum stunden noch die Buden auf dem Marckte, als die Saltzburger darauff erschienen. Denn es war allhier Jahr-Marckt gewesen. Doch entschlossen sich die Bürger geschwinde, sie in ihre Häuser aufzunehmen, und nach Vermögen zu verpflegen, so bald es nur in der Stadt war bekannt worden. In einer Stunde hatte man alle weggehohlet, so daß Niemand mehr zu finden war, obgleich noch viel hinzueilten, einige Gäste mit sich nach Hause zu führen. Der andere Hauffe reisete von Hoff auf Plauen, und kam den 9. dieses daselbst an. (p) Die Schule nebst der Geistlichkeit gieng ihm entgegen, und bewillkommete ihn ausserhalb der Stadt. Hierauf machte man eine Ordnung, und führte ihn hinein unter Absingung geistlicher Lieder. Als sie bey dem Berge vorbey zogen, der nicht weit von der Stadt entfernet ist, fieng man an mit allen Glocken zu läuten, und fuhr damit so lange fort, bis sie in die Kirche gekommen waren. Hier hielt man ihnen eine schöne Rede, durch welche sie kräfftig erquicket wurden. Darnach nahmen sie die Bürger in ihre Häuser, und verpflegten sie so gut, als es nur in ihrem Vermögen stunde. Denn es ist zu mercken, daß dieser Ort vor einiger Zeit fast gantz abgebrannt,

(p) Man findet hiervon etwas in dem 6. Stücke der Berlinischen Nachrichten, p. 42.

gebrannt, und in die Asche geleget worden. Die Bürger haben zwar ihre Wohnungen wieder aufgebauet, so viel es sich in dieser kümmerlichen Zeit hat thun lassen. Doch ist es nicht ohne grosse Schulden geschehen. Und dennoch erwiesen sie denen Saltzburgern mehr Wohlthaten, als man von ihnen vermuthet hatte. Auch die Fuhrleute wurden frey gehalten, welche ihre Bagage aus Bayreuth hieher gebracht hatten, daß sie weder vor das Futter, noch ihre Kost etwas bezahlen durfften. Die Priester bathen inständigst, daß man doch diesen Leuten erlauben möchte, auch des andern Tages in ihre Kirche zu gehen, damit sie dieselben noch ferner in GOttes Wort unterrichten könnten. Die Bürger hielten auch vielfältig an, daß man ihnen allhier einen Rast-Tag zu halten vergönnen solte. Doch der Commissarius wolte von seiner Marsch-Ordre nicht weichen. Drum musten sie des folgenden Tages ausziehen, und die Bürger wurden ihres Wunsches nicht theilhafftig gemacht.

§. 19.

Gegen Mittag kamen sie nach Reichenbach, und zwar gantz unvermuthet. (q) Denn man hatte keine Nachricht von ihrem Anzuge erhalten, als nur kurtz vorher, da sie einziehen wolten. Drum machte man in aller Eil die Anstalt, ihnen entgegen zu gehen, und sie vor dem Thore anzunehmen. Solches thaten die Geistlichen, die Schüler in schwartzen Mänteln, die Gerichten, der Rath und der gröste Theil der Bürgerschafft. Wie sie eine gute Vierthel Stunde vor die Stadt gekommen waren, so traffen sie die Saltzburger an, welche sich an einem bequemen Orte gelagert hatten. Der hiesige Pastor, M. Olischer, bewillkommte sie in einer Rede, welche über Ebr. X, 32. biß zum Ende gehalten wurde. Darnach führte man sie, unter Läutung der Glocken und Anstimmung der Lieder, in die Stadt und brachte sie auf den Marckt, wo man sie unter die Bürger austheilen wolte. Die Prediger machten hierzu den Anfang, und ein jeder von ihnen nahm 10. biß 12. Personen mit sich nach Hause. Als die Bürger solches sahen, folgten sie ihnen eyfrig nach, so daß in einer Vierthel Stunde alle waren versorget worden. Man erquickte sie mit Speiß und Tranck. Man schenckte ihnen Geld, Bücher, Kleider und Wäsche. Man ersuchte den Commissarium aufs inständigste, denen Emigranten zu vergönnen, daß sie diese Nacht und auch den folgenden Tag allhier ausruhen möchten. Sie selber wünschten solches von Hertzen, weil sie von der grossen Hitze gantz matt waren, die sie an diesem Tage ausgestanden hatten. Allein der Commissarius wolte hierein nicht willigen. Er entschuldigte sich beständig

(q) Diese Nachricht ist uns von einem vornehmen Geistlichen dasigen Orts zugeschickt worden.

ständig damit, daß seine March-Route von ihm foderte, noch diesen Abend in Zwickau zu seyn. Weil man nun nichts von ihm erlangen konte, so entschloß man sich, noch eine Bethstunde mit ihnen zu halten. Solches geschahe um 4 Uhr auf dem Marckte, da der Diac. M. Brecher, seinen Abschied mit ihnen machte, welcher sich auf die Worte Pauli Act. XX, 32. gründete. Nach dessen Endigung begleitete man sie eben so zur Stadt hinaus, wie man sie hineingeführet hatte. Des Abends gegen 9. Uhr befanden sie sich in Zwickau. (r) Man hatte von diesem Hauffen Nachricht bekommen, daß er hier eintreffen würde. Drum machte man die benöthigte Anstalt, ihn auf eine geziemende Art zu empfangen. Der Commissions-Rath und Bürgermeister, Weise, wie auch der Steuer-Einnehmer M. Büttner waren die Abgeordneten des Raths, welche diese Leute vor dem Frauen-Thore annehmen solten. Von der Geistlichkeit befanden sich dabey der Archid. M. Schuster und M. Hartmann, als Diac. an der Marien-Kirche, zu welchen sich auch die Schule gesellet hatte. Es giengen zugleich viel hundert Menschen hinaus, ihren Anzug anzusehen, und sich an diesen Glaubens-Genossen zu vergnügen. So bald sie derselben ansichtig wurden, fiengen die meisten an häuffige Thränen zu vergiessen. Einige thaten solches aus Mitleiden, da sie diese Leute betrachteten als arme Exulanten, welche vorher viel tausend Thaler besessen, und nunmehro wie Bettler herum ziehen, die anderer Barmhertzigkeit von nöthen haben. Etliche weineten vor Freuden, da sie an ihre Beständigkeit gedachten, und ein gelassenes Gemüthe an ihnen erblickten, wodurch sie alle Trübsal gedultig ertrugen, die ihnen ihre Feinde auf eine unmenschliche Weise zugefüget. Andere überlegten bey sich, wie schmertzlich es ihren Nachkommen ankommen würde, wenn sie in dergleichen Unglück verfallen solten, daß sie mit leeren Händen aus dem Lande wandern müsten. Und noch andern kam die Grausamkeit ihrer Feinde in Sinn, welche keine Gelegenheit versäumen, die Evangelischen Christen auf das grausamste zu verfolgen, und ihnen alles mögliche Hertzeleid anzuthun. Bey allen aber war die Würckung diese, daß ihnen die Thränen mit Hauffen die Wangen herab rollten. Der erste unter denen gedachten Predigern bewillkommte sie in einer kurtzen und sehr beweglichen Rede. Darauf brachte man sie in die Stadt, und übergab sie denen Bürgern zur Verpflegung. Diese waren hierinnen so eyfrig, daß die wenigsten so viel überkommen konnten, als sie zu bewirthen sich vorgesetzet hatten. Die Raths-Glieder schlossen sich hiervon nicht aus, sondern bewiesen auch an denen Fremdlingen

(r) Ein vornehmer Gönner hat uns solches daher berichtet.

gen ihre Barmhertzigkeit. Nachdem sie nun allhier viel Wohlthaten genossen, so zog der erste Hauffe am 10. dieses früh um 6. Uhr fort. Doch hatte man vorher eine Bethstunde mit ihnen gehalten, und sie auch an ihrer Seelen einiger massen gestärcket. Eben dieses that man auch mit dem andern Hauffen, welcher den 11. dieses seine Reise fortsetzte. Beyde nahmen ihren Weg auf Altenburg.

§. 20.

Weil ihnen nun an diesem Orte ungemeine Liebe erwiesen worden, so wollen wir davon etwas ausführlicher handeln. (s) Am 7. Junii lieff hier von Hoff ein Schreiben ein, welches am 5. dieses war unterzeichnet worden, und das der Königl. Preußische Inspector des Saltz-Commercii im Fränckischen Kreyß, wie auch verordneter Commissarius bey dieser Emigration, Johann Andreas Osten, abgeschicket hatte. In diesem hielt er an, daß man denen Emigranten Obdach und Lagerstatt geben möchte, welche er innerhalb wenig Tagen durch diese Stadt führen würde. Der Rath trug solches dem Geheimden Rath, Cantzlern u. Consistorial-Præsidenten, Hanß Georg von Geißmar, vor, welcher es durch einen Expressen ungesäumt an den Hertzog berichtete. Dieser sandte so gleich einen Befehl zurücke, daß man alles veranstalten solle, was zur Aufnahme, Verpflegung und gemächlichen Fortbringung dieser Leute gereichen könnte, worzu Er selbst ein ergiebiges beytragen würde. Ehe aber noch dieser Befehl ankam, beschlossen die Prediger unter einander, daß sie am Feste der Heil. Dreyeinigkeit die Ankunfft der Saltzburger bekannt machen, und die Zuhörer in allen Kirchen zur Barmhertzigkeit aufmuntern wolten. Die Obrigkeit ordnete unterdessen an, daß die Fleischer und Becker gnugsamen Vorrath anschaffen, die Gast-Wirthe aber Haber und Heu einkauffen, und gewisse Stuben bereit halten solten, wohin man die Krancken bringen könnte. Am Montage darauf ließ der Rath umfragen, wie viel ein jeglicher Emigranten aufzunehmen gesonnen wäre, da sich denn befand, daß nicht so viel hieher kommen würden, als man zu verpflegen sich vorgesetzet hatte. Man schickte auch zwey Deputirte nach Zwickau, welche sich daselbst wegen gewisser Umstände erkundigen musten. Diese kehrten des Dienstags früh zurücke, und brachten die Nachricht mit sich, daß der eine Hauffe noch eben

(s) Siehe hiervon die umständliche Nachricht von denen Saltzburgischen Emigranten, welche vom 10. biß 13. Jun. 1732. durch Altenburg gezogen, verfasset von D. Christian Löber, F. S. Consistorial-Rath und General-Superintend. Altenburg, bey J. L. Richtern, 4. 4. Bogen.

an diesem Tage, der andere aber auf instehenden Donnerstag, hier eintreffen würde. Solches geschahe auch an demselbigen Tage. Denn um 7. Uhr des Abends stelleten sich bis 800. Saltzburger ein, welche des Mittags zu Gößnitz gespeiset hatten. Als sie nur vor dem Teich-Thore gesehen wurden, gab man mit der Glocke ein Zeichen, nach welchem sie einige Herren des Raths annahmen. Im Thore stunden die Prediger insgesamt, wie auch die Lehrer des Gymnasii, mit denen Selectanern und Schülern der ersten vier Classen. Diese führten unsere Emigranten hinein, und giengen vor ihnen her biß ans Rath-Hauß. Zuerst wanderten die Schüler, hernach die Priester, darauf die Deputirten des Raths, nach ihnen die Emigranten, und endlich eine ansehnliche Anzahl Bürger in Mänteln, welche den völligen Einzug beschliessen musten. Hierbey läutete man mit allen Glocken, und sung beständig geistliche Lieder. Die Chor-Schüler wurden mit ihren zwey untersten Collegen unter die Saltzburger vertheilet, damit sie die Ordnung im Singen unterhalten möchten. In der Procession sung man: Von GOtt will ich nicht lassen ꝛc. und: Eine feste Burg ist unser GOtt ꝛc. welches letztere man noch einmahl wiederhohlte, weil es unsere Fremdlinge verlanget hatten. Vor dem Rath-Hause schloß man einen Kreyß, in welchem man anstimmte: In dich hab ich gehoffet, Herr, ꝛc. und: Erhalt uns HErr, bey deinem Wort, ꝛc. Darnach betete man das Vater Unser laut, und sprach über sie den Seegen. Die Raths-Deputirten aber fiengen an, die Saltzburger in ihre Quartiere anzuweisen, wie solche des vorigen Tages waren bestimmet worden. Doch wurde diese Arbeit gar bald unterbrochen. Denn die Bedienten der Vornehmen, und die andern Bürger nahmen so viel zu sich, als sie bekommen konnten, und führten sie mit sich nach Hause. Die meisten aber bezeigten sich hierbey mißvergnügt, weil sie nicht so viel erlangen konnten, als sie zu beherbergen wünschten. In denen Häusern speisete man sie, man tränckte sie, man bethete mit ihnen, man sung mit ihnen, und versahe sie mit einem guten Nacht-Lager. Ihre Wagen führte man auf den Roß-Plan, und stellte darzu eine Wache von 24. Bürgern. Die Pferde aber, welche theils ihr eigen waren, theils als Vorspannung ihre Bagage führten, brachte man in die Wirths-Häuser, wo sie nebst denen Fuhr-Knechten auf Rechnung der Collecte, welche man vor diese fremden Gäste sammlete, frey gehalten wurden. Um 8. Uhr des folgenden Morgens läutete man mit allen Glocken, und die Geistlichen nebst den Schülern fanden schon die Saltzburger vor dem Rath-Hause, wohin man sie des Tages vorher bestellet hatte. Man führte sie eben so in die Kirche, als man sie des vorigen Tages in die Stadt gebracht hatte. Auf dem Wege sung man: Ach GOTT vom Himmel sieh darein, ꝛc. ingleichen: Es

spricht

spricht der Unweisen Mund wohl ꝛc. Die Haupt-Kirche zu St. Bartholomæi war mit Soldaten besetzet, und so lange verschlossen gehalten, biß die Ankömmlinge ihren angewiesenen Ort eingenommen hatten. Den Anfang des Gottes-Dienstes machte man mit dem Liede: Wo GOtt der HErr nicht bey uns hält, ꝛc. Darnach verlaß man den 27. Psalm, und sung: O HErre GOtt, dein Göttlich Wort, ꝛc. Die Predigt hielt der Consistorial-Rath und General-Superintend. D. Christian Löber. In der Vorbereitung erklärte er diese Worte: Der HErr sprach zu Abram: Gehe aus deinem Vaterlande, ꝛc. Gen. XII, 1. Den Eingang machten die Worte Marci: JEsus sprach: Warlich, ich sage euch, es ist Niemand, so er verlässet Hauß ꝛc. Marc. X, 29. 30. Der Text stund Phil. III. 7. 8. 9. Aber, was mir Gewinn war, das hab ich um Christi willen für Schaden geachtet. Denn ich achte es alles für Schaden gegen der überschwenglichen Erkäntniß Christi JEsu, meines HErrn, um welches willen ich alles habe für Schaden gerechnet, und achte es für Dreck, auf daß ich Christum gewinne, und in ihm erfunden werde, daß ich nicht habe meine Gerechtigkeit, die aus dem Gesetz, sondern die durch den Glauben an Christum kommt, nemlich die Gerechtigkeit, die von GOTT dem Glauben zugerechnet wird. Daraus stellte er vor den Profit derer, die um Christi und des Evangelii willen Emigranten werden. Im ersten Theile zeigte er die Einbusse, die sie als Emigranten leiden: Im 2. die Ursache, warum sie solche Emigranten mit Einbusse werden: Und im 3. den vortrefflichen Profit, den sie davon haben. Dieses applicirte er zuerst auf die Emigranten, damit sie daraus Stärckung im Glauben, Ermunterung zur Standhafftigkeit, und Liebe gegen ihre Feinde lernen möchten. Hernach vermahnte er die Zuhörer zur Prüfung, zur mitleidenden Liebe und zum hertzlichen Eyfer, um Chirsti willen ein geistlicher Emigrante zu werden. Hierauf meldeten sich 251. Personen, welche das Heil. Abendmahl geniessen wolten. Diese wurden so unter die Geistlichen vertheilet, daß ein jeglicher Zeit hatte, ihnen nöthigen Unterricht und Prüfung zu geben.

§. 21.

An dieser Mittwoche gegen Abend kam auch der andere Hauffe, welchen man erst des folgenden Tages erwartet hatte. Weil nun die Priester damahls Beichte sassen, wurden sie nicht wie die ersten eingehohlet. Doch nahmen sie die Raths Deputirten an, und führten sie unter dem Singen vor das Rath-Hauß, wo man sie auch ungesäumt mit Quartieren versorgte. Die Einwohner ergriffen sie bey den Händen, nahmen ihre krancken Kinder auf die Arme, und trugen sie in ihre Häuser, da man sie allenthalben mildreich erquickte.

Donnerstags früh war die ordentliche Wochen-Predigt wiederum in der St. Bartholomæi-Kirche, welche der Consistorial-Assessor und Archi-Diaconus, Christian Daniel Langhuß verrichtete. Dieses mahl hielt man keine Procession in die Kirche. Doch blieben die Kirch Thüren ebenfalls so lange versperret, biß alle Emigranten mit Stühlen versehen waren. Anfangs sung man: Befiehl du deine Wege ꝛc. Darnach verlaß man das 1. Cap. an die Epheser, und stimmte wiederum an: Wer nur den lieben GOtt läst walten, ꝛc. Zur Vorbereitung waren diese Worte genommen: Dieweil du hast behalten das Wort meiner Geduld, will ich dich auch behalten vor der Stunde der Versuchung. Siehe ich komme bald, halt, was du hast, daß Niemand deine Crone nehme, Apoc. III. 10. 11. Im Eingange erläuterte er folgende Worte: Siehe wir haben alles verlassen, und sind dir nachgefolget, was wird uns dafür? Den Text erwehlte er aus dem Buch Hiob am XXXVI. 15. 16. Aber den Elenden wird er aus seinem Elend erretten, und dem Armen das Ohr öffnen in Trübsal. Er wird dich reissen aus dem weiten Rachen der Angst, die keinen Boden hat, und dein Tisch wird Ruhe haben voll alles Guten. Hieraus proponirte er: Eine Trost-volle Beantwortung auf die Besorgung derer jenigen, die um des HErrn willen alles verlassen, und nun fragen: Was wird uns dafür? Die Antwort bekommen sie von Elihu: 1. Daß sie sich der würcklichen mächtigen Hülff-Leistung GOttes, 2. Der treuen Vorsorge GOttes im Leiblichen, Geistlichen und Himmlischen zu versichern. Nach der Predigt communicirten diejenigen, welche gestern gebeichtet hatten, und bezeigten dabey eine inbrünstige Andacht. Es meldeten sich aber auch wiederum von dem andern Hauffen 247. Personen, welche das Heil. Nachtmahl des HErrn zu empfangen wünschten. Diese wurden Nachmittage eben so unter die Prediger vertheilet, wie bey den ersten geschehen war, damit sie könnten zu diesem wichtigen Wercke wohl zubereitet werden. Weil nun diejenigen, welche am Dienstage angekommen waren, des Donnerstags Nachmittage wieder abziehen musten, so versammleten sie sich vor dem Rath-Hause, und ein jeglicher bekam 1. Gülden Meißnisch, d. i. 21. gute Groschen. Dieses nahm man von der Collecte, welche man in der Stadt vor sie gesammlet hatte. Doch gaben auch die Wirthe ihren Gästen reichlich, und das Land-Volck, welches sich Hauffen-weise eingefunden hatte, ließ auch seine Gutthätigkeit allenthalben spüren. Darnach zogen sie in aller Stille ab, und wurden von denen Raths-Deputirten begleitet, denen wiederum viel Bürger in Mänteln nachfolgten. Solches geschahe in der Stille, indem die Prediger Beichte sassen, und diesem Auszuge nicht beywohnen

wohnen konten. Doch sung man vor dem Thore ein Lied, und ließ sie in Friede nach Borne ziehen. Es waren ihrer an der Zahl 816. Personen, die itzo das wohlthätige Altenburg verliessen. Eben diesen Nachmittag wurde auch ein Kind getaufft, welches dem Emigranten Hanß Frommern, war gebohren worden.(r) Man nennte es Johannes, und die Tauffe verrichtete man in der Brüder-Kirche. Tauffzeugen aber waren die Cammer-Herrin von Schmerzing, die Cantzlerin von Geißmar, die Cammer-Junckerin von Wangenheim, der Cammer-Herr von Pöllnitz, der Hoff-Rath von Förster, und der General-Superintendens. Das Pathen-Geld soll 50. Rthl. ausgemacht haben. Gegen Abend begrub man auch ein Kind in der Stille, welches im Herrn seelig verschiden war.

§. 22.

Freytags frühe wurde wiederum mit allen Glocken geläutet, und der GOttes-Dienst in der Brüder-Kirche gehalten, wo der Consistorial-Rath und Stiffts-Prediger, Johann Michael Thomæ, die Predigt verrichtete. Die Geistlichkeit mbst der Schule gieng vor das Rath-Hauß, wo die Saltzburger zusammen kommen waren, und führete sie von daraus in die gedachte Kirche. Unter der Procession sung man: **Ach GOtt, wie manches Hertzeleid** ꝛc. in der Kirche aber: **Warum betrübst du dich mein Hertz**, ꝛc. Darnach verlaß man den LXXX Psalm, und sung wiederum: **Wer GOtt vertraut**, ꝛc. Die Vorbereitung zur Predigt gründete sich auf diese Worte: Fürchte dich nicht du kleine Heerde, denn es ist euers Vaters Wohlgefallen, euch das Reich zu geben, Luc. XII. 32. Der Eingang aber hatte die Worte Pauli zum Grunde: Darum bin ich gutes Muths in Schwachheit, in Schmach, in Nöthen, in Verfolgungen, in Aengsten um Christus willen, 2. Cor. XII. 10. Zum Texte nahm man die Rede Christi: **Seelig sind, die um Gerechtigkeit willen verfolget werden, denn das Himmelreich ist ihr. Seelig seyd ihr, wenn euch die Menschen um meinet willen schmähen und verfolgen, und reden allerley übels wider euch, so sie daran lügen. Seyd frölich und getrost, es wird euch im Himmel wohl belohnet werden.** Matth. V. 10, 11. 12. Die Proposition hieraus hieß also: Frommer und gottesfürchtiger Emigranten guter Muth in Verfolgungen, und zwar 1. Ihre Noth, welche bestehet in Verfolgung, 2. der gute Muth, welchen

(r) Siehe hiervon die kurtze doch zulängliche Nachricht, welchergestalt von denen emigrirenden Saltzburgern eine grosse Anzahl in der Stadt Altenburg angekommen, wohl empfangen, und mit Thränen dimittiret worden. Dreßden bey P. G. Mohrenthalen. 4. 1. Bogen. Es ist nur ein Auszug aus D. Löbers Nachricht, die wir im 20. §. angeführet haben, und über dieses noch sehr unvollkommen.

welchen sie hierbey haben, als welcher theils nach seinem Grunde, theils nach seinem Beweis zu erkennen. An eben diesem Tage empfieng auch ein jeglicher einen Meißnischen Gülden, welcher ihnen an der Treppe des Rath-Hauses ausgetheilet wurde, und den man von der gesammleten Collecte genommen hatte. Ihre Zahl belieff sich auf 907. Köpffe, welche Nachmittage gegen 3. Uhr von hier abreiseten. Man führte sie eben in der Ordnung hinaus, wie man die erstern eingeholet hatte. Vor dem Abzuge sung man auf dem Marckte: Nun lob, mein Seel, den HErren, ꝛc. und im Gehen: Von GOtt will ich nicht lassen, ꝛc. Eine feste Burg ist unser GOtt, ꝛc. In dich hab ich gehoffet, HErr, ꝛc. Erhalt uns, HErr, bey deinem Wort, ꝛc. Wer nur den lieben GOtt läst walten, ꝛc. Hierbey wurde wiederum mit allen Glocken geläutet. Bey dem Teiche vor dem Pauriter-Thor hielt der General-Superintendens eine Abschieds-Rede, und bethete mit ihnen ein andächtiges Vater Unser. Darnach seegnete er sie ein, und man ließ sie im Friede fortmarschiren. Hierauf trat einer von denen Emigranten auf, und bedanckte sich im Nahmen aller also: Ihro *Magnificenz* und Hoch-Ehrwürden, Edler Rath und löbliche Bürgerschafft, wir sagen tausend mahl Danck vor alle erzeigte Güte und Wohlthat, die Sie an uns gethan, Sie haben uns an unsern Seelen gelabet, Sie haben uns freundlich aufgenommen, Sie haben uns gespeiset, getränckt und beherberget, Sie haben uns einen reichlichen Zehr-Pfennig mitgetheilet, Sie haben uns gekleidet und begleitet, tausend, tausend mahl Danck dafür. Altenburg werden wir nimmermehr aus unsern Hertzen bringen. GOtt lasse es euch und euren Kindern ewig wohlergehen. Sein Nahme hieß Hanß Hayer, und war einer von ihren Lesern, die denen andern in Saltzburg das göttliche Wort vorgelesen. Er redete ziemlich Deutsch, und hatte eine herrliche Erkänntniß von GOtt. Denn er legte sich bloß darauf, damit er geschickt wäre, andere zu unterweisen, da ihm unterdessen die übrigen Bauern sein Feld umsonst bestellten. Beyde Hauffen, die von Altenburg fortreiseten, bekamen so viel Wagen und Vorspannungs-Pferde, als sie nöthig hatten, ihre Bagage weiter zu schaffen. Es waren ihrer zusammen 1723. Personen, welche auch eben so viel Meißnische Gülden, als eine Liebes-Gabe erhalten hatten. Und 85. Gülden, 6. Gr. sind vor Heu, Haber und andere Nothwendigkeiten ausgegeben worden. Sie zogen ihre Strasse frölich nach Borne, wo ein jeglicher Hauffe denselben Abend anlangte, da er Altenburg verlassen hatte. Auch hier nahm man sie willig auf, und erzeigte ihnen so viel Wohlthaten, als man von einem geringen Städtgen, und armen Einwohnern erwarten konnte.

§. 23

§. 23.

Am Sonntage früh verordnete der Rath zu Altenburg eine Kutsche, welche Hanß Frommern mit seinem Weibe und neugebohrnen Kinde nach Leipzig führte, weil er nicht länger zurücke bleiben wolte, damit er nicht von seinen Lands-Leuten abgesondert würde. Nachmittags aber begrub man Hanß Moseggern, welcher des Tages zuvor seelig verschieden war, nachdem er sich zu seinem Tode wohl zubereitet hatte. Man stellte ihm ein Leichen-Begängniß an, wie bey grossen halben Schulen gewöhnlich. Vornen an gieng die Schule, darauf kamen die Geistlichen, und hernach folgte ein grosse Menge Leichen-Begleiter. Vor der Thüre wurde gesungen: **Welt ade, ich bin dein müde**, ꝛc. Auf dem Wege aber: **Freu dich sehr, o meine Seele**, ꝛc. ingleichen: **Ich hab mein Sach GOtt heimgestellt**, ꝛc. Und auf dem Kirch-Hoffe: **Wer weiß, wie nahe mir mein Ende**, ꝛc. Wie auch: **Dennoch bleib ich stets an dir**, ꝛc. Die Leichen-Predigt hielt der General-Superintendent, wobey viel vornehme Personen erschienen. Zur Vorbereitung hatte er die Worte aus dem Evangelio: **Es begab sich aber, daß der Arme starb, und ward getragen von den Engeln in Abrahams Schooß**, Luc. XVI, 22. Der Eingang hieß also: **Wir sind getrost, und haben vielmehr Lust ausser dem Leibe zu wallen, und daheime zu seyn bey dem HErrn**, 2. Cor. V, 8. Den Text lieset man Ebr. XI, 13. 14. 15. 16. **Diese alle sind gestorben im Glauben, und haben die Verheissung nicht empfangen, sondern sie von ferne gesehen, und sich der vertröstet, und wohl begnügen lassen, und bekannt, daß sie Gäste und Fremdlinge auf Erden sind. Denn die solches sagen, die geben zu verstehen, daß sie ein Vaterland suchen. Und zwar, wo sie das gemeynet hätten, von welchem sie waren ausgezogen, hatten sie ja Zeit wieder umzukehren. Nun aber begehren sie eines bessern, nemlich eines himmlischen. Darum schämet sich GOtt ihrer nicht, zu heissen ihr GOtt, denn er hat ihnen eine Stadt zubereitet.** Daraus stellte er vor: **Die rechte Heimath der Gläubigen, welche sie 1. als Emigranten suchen, 2. als Kinder und Erben GOttes erlangen.** Dieses applicirte er auf den seelig Verstorbenen, und vermahnte die Zuhörer, geistliche Emigranten zu werden, welche das Irdische verschmähen, und das Ewige sorgfältig suchen. Der Trost hierbey war dieser, daß sich GOtt alsdenn nicht schäme, zu heissen unser GOtt. Am Ende wurde als ein Denck-Bild angegeben: Eine Reihe mit schlechten Kleidern, leeren und aufgehabenen Händen, einhergehende Saltzburger-Emigranten, mit der Uberschrifft aus dem Texte: **GOtt schämet sich**

ihr nicht, zu heissen ihr GOtt. An statt des Lebens-Lauffs wurde gemeldet, daß der Verstorbene über Jahr und Tag im Gefängniß gesessen, und um der Religion in Ketten gelegen, auch erst vor 4. Wochen daraus wäre befreyet worden. Hernach sung man: Herzlich lieb hab ich dich, o HErr, ꝛc. und: Nun last uns den Leib begraben, ꝛc. Den Beschluß hiervon machte die Collecte und der Seegen. Das ist das seelige Ende und ehrliche Begräbniß eines Emigranten, der bereits in das himmlische Vaterland eingegangen, da er kaum das alte verlassen, und das neu bestimmte noch nicht betreten hätte.

§. 24.

Nunmehro kommen wir mit unsern Emigranten nach Leipzig. (u) Hier soll ich erzehlen, wie sie an diesem Orte seyn aufgenommen worden. Denn ich habe mir vorgesetzet, eine Historie der vertriebenen Saltzburger zu schreiben. Ich sehe eine Schuldigkeit vor mir, alles ausführlich anzuführen, was ihnen allhier begegnet ist. Denn mein Buch zeiget den Titul: Ausführliche Historie der verjagten Lutheraner aus Saltzburg. Allein ich erkenne hier mein Unvermögen. An andern Orten habe ich gethan, was von einem Historien-Schreiber erfodert wird, d. i. ich habe nach meiner Wissenschafft und Einsicht alles aufrichtig angezeiget. Doch hier unterstehe ich mich nicht, solches ins Werck zu richten. Nicht deswegen, als wenn mir nichts daher bekannt wäre, massen ich allzuviel Nachricht davon besitze, sondern weil ich mehr und grössere

(u) Hiervon findet man etwas in dem Send-Schreiben, worinnen die, an denen zu Leipzig den 13. und 14 Jun. 1732. eingetroffenen, und den 16. und 17. hujus wieder ausgezogenen Saltzburgischen Emigranten in reichem Masse sich ergiessende Güte GOttes bewundert wird. Leipzig, zu finden am schwartzen Brete. 4. 2. Bogen. Dieses Schreiben ist so mäßig ausgeführet, und nicht von allen Fehlern befreyet. Noch schlechter ist das Wohlthätige Leipzig, wie sich solches bey der Ankunfft und Abzug der Saltzburgischen Emigranten aufgeführet, vorgestellet von Putoneo. Halle, 1732. 8. 11. Bogen. Das Werck fasset nichts weniger in sich, als was auf dem Titul stehet. Denn nicht mehr als 1. Bogen handelt von Leipzig, wie unsere Emigranten daselbst sind aufgenommen worden. Das übrige sind lauter fremde Sachen, die sich unter diesen Titul gar nicht schicken. Das 1. Cap. ist eine Beschreibung des Ertz-Bißthums Saltzburg. Das 2. redet von den Religions-Händeln, die nach der Reformation im Saltzburgischen entstanden. Das 3. zeiget, was in den letzigen Zeiten darinnen vorgegangen. Das 4 weiset, was die Emigranten vor Ungemach erdultet. Das 5. lehret, wie sie in den Evangelischen Landen aufgenommen worden. Das 6. fasset die unzulängliche Nachricht in sich, wie man sie in Leipzig bewirthet hat. Und das 7. hat etliche Beylagen und Rescripte. Alles aber ist unordentlich, unvollkommen und ziemlich unrichtig vorgetragen.

re

re Wohlthaten daselbst antreffe, als ich zu beschreiben geschickt bin. Niemand ärgere sich darüber, wenn ich sage: Leipzig hat denen Emigranten mehr Guts erwiesen, als ihnen noch bißher irgends an einem Orte wiederfahren. Ich will meine Rede beweisen. Wo hat man wohl gehöret, daß diesen Leuten unzehliche Wohlthaten erzeiget worden, da kein Prediger die Bürger darzu aufgemuntert hat. Aber in Leipzig ist es geschehen, weil die Geistlichen nicht vermuthen konnten, daß einige hier durchreisen würden, und auch keine gewisse Nachricht davon angekommen war. Wo hat man wohl gelesen, daß an einem Orte die Einwohner Geld geborget, damit sie im Stande wären, an ihren Glaubens-Genossen Barmhertzigkeit auszuüben. Aber in Leipzig hat man es gesehen, daß einige arme Tagelöhner etliche Groschen entlehnet, damit sie es den armen Saltzburgern geben könnten. Wo hat man wohl jemahls erzehlet, daß blutarme Leute 6. Emigranten zu sich gerissen, und sie etliche Tage zu verpflegen sich unterstanden haben. Von Leipzig aber ist es mir bekannt, daß es ein Schuster und Mäurer-Geselle gethan, welche manchen Tag eher die Sonne, als ein Stücklein Brods in ihrer Stube erblicken. Wer kan wohl von irgend einer Stadt sagen, daß auch diejenigen sehr reichliche Allmosen ausgetheilet, welche man sonst mit Recht unter die Geitzigsten gerechnet hat. Von Leipzig aber muß man solches bekennen, und ich wolte etliche Exempel davon anführen, wenn solches nicht wider die Ehrbarkeit liefe. Wo ist es wohl geschehen, daß ein jeglicher diesen Glaubens-Brüdern etwas geschencket hat, der nur Gelegenheit erlanget, dieselben anzusehen. Von Leipzig aber kan ich solches versichern, indem sich weder Knecht noch Magd, weder Handwercks-Bursche noch Soldate, weder Tagelöhner noch Bettler davon ausgeschlossen hat. Da nun dieses von denen Leuten geschehen, die wenig oder nichts im Vermögen besitzen, was soll man erst von denen vermuthen, die ihr gutes Auskommen haben; was soll man wohl von denen sagen, welchen GOtt mehr bescheret, als sie zu ihrem Lebens-Unterhalte brauchen; und was soll man endlich von denen melden, die man Capitalisten zu nennen pfleget. Wer alles dieses bey sich überleget, verstehet leichtlich, daß es etwas schweres sey, hiervon einen ausführlichen Bericht mitzutheilen. Doch ich habe einmahl die Hand ans Werck geleget, ich wills wagen und so viel thun, als in meinen Kräfften stehet. Der geneigte Leser aber wird mir verzeihen, wenn ich nicht alles so ausführe, wie es die Wichtigkeit der Sache erfodert, weil ich bereits mein Unvermögen darzu öffentlich bekannt habe.

§. 25.

Ehe noch unsere Emigranten Leipzig erblickten, hatte schon die Obrigkeit

dieses Orts die rühmliche Anstalt gemacht, dieselben in die Wirths-Häuser zu vertheilen, und daselbst auf gemeine Kosten zu verpflegen. Drum wurde bey jeglichem Wirthe Anfrage gehalten, wie viel er zu bewirthen annehmen wolte, da sich denn viel erklärten, 20. biß 30. Personen zu versorgen. Vor dem auswendigen Peters-Thor aber schlug man 2. Gezelter auf, unter denen sich etliche vornehme Personen befanden, die diesen Einzug anzusehen Verlangen trugen. Hier befanden sich auch die Muster-Schreiber, welche denen Saltzburgern die Billets austheilen, und sie in die bestimmten Wirths-Häuser anweisen solten. Der Platz aber, wo dieses vorgehen würde, war mit Stadt-Soldaten besetzt, damit keine Unordnung dabey entstünde. Wer zur andern Zeit in dieser Stadt gewesen ist, und an diesem Tage wiederum hinein gekommen wäre, würde gewiß gemeynet haben, man begienge ietzo allhier einen besondern Fest-Tag. Denn alle Buden wurden zugemacht, alle Cram-Laden zugeschlossen, und alle Gewölber verriegelt. Auf denen Gassen sahe man wenig Leute, und in denen Häusern traff man auch nicht viel an. Jedermann war begierig, vor das Thor zu eilen, und die ankommenden Emigranten zu sehen. Einige ritten, viel fuhren, die meisten aber giengen zu Fusse hinaus, so daß sich auf dem auswendigen Stein-Wege viel tausend Menschen versammlet hatten. Alles dieses geschahe den 13. Junii. Weil nun die Bürger Erlaubniß erhielten, so viel Fremdlinge mit sich nach Hause zu führen, als sie zu bewirthen gedächten, so warteten viel mit Verlangen auf ihre Ankunfft. Einige giengen ihnen gar bis nach Konnewitz entgegen, und lasen sich auf dem Wege diejenigen aus, welche sie sich vorgesetzet hatten zu verpflegen. Endlich nach 5. Uhr rückten unsere Saltzburger heran. Sie giengen Paar-weise einher, die Männer zuerst, die Weiber hernach, wie sie es ordentlich zu machen gewohnt seyn. Im Gehen sungen sie beständig geistliche Lieder. Es war recht beweglich anzusehen. Sie sahen gantz schwartz aus, weil sie auf ihrer langen Reise von der Sonne waren verbrannt worden. Ihre Kleider hiessen auch nicht die besten, womit sie ihre Leiber bedeckten. Die Wiegen mit den Kindern hatten sie auf den Rücken gebunden, oder trugen sie vor sich auf den Armen. Sehr viel Patienten lagen auf denen Wägen, unter denen sich viel Kinder befanden, die mit den Pocken überfallen worden. Dieser bejammernswürdige Anblick rührte vieler Hertzen, daß sie viel tausend Thränen vergossen, und häuffig unter sie Geld austheilten. Da sie nun an das Gezelt kamen, wo ihnen die Muster-Schreiber ihre Billets austheilen solten, befanden sich daselbst so viel Bürger und Bediente, welche diese Leute mit sich nehmen wolten, daß sie genug zu thun hatten, ihre Nahmen aufzuzeichnen. Denn es war

von

von der Obrigkeit angeordnet worden, daß man alle Bürger aufschreiben muste, welche und wie viel sie Saltzburger nach Hause geführet hatten. Etliche unter ihnen nahmen 10. etliche 20. viel biß 30. und andere auch 40. bis 50. Daher geschahe es, daß auch nicht ein eintziger übrig blieb, den man in ein Wirths-Hauß hätte verweisen können, wo doch ihnen allen die Quartiere bestellet waren. Darnach gieng ein jeglicher mit den Seinen nach Hause, und war in willens, dieselben aufs beste zu verpflegen. Der Wirth oder Bediente marschirte vornen an, und seine lieben Gäste folgeten ihm nach, welches nicht ohne Bewegung angesehen wurde, weil man allenthalben dergleichen Haussen erblickte. Aber die wenigsten waren so glücklich, daß sie so viel nach Hause brachten, als sie anfangs angenommen hatten. Denn es kamen noch andere hinzu, die auch Emigranten haben wolten, aber keine mehr erlangen konnten. Drum nahmen sie denen übrigen theils heimlich und wider ihren Willen, theils durch inständiges Bitten einige ab, damit sie nicht leer zurücke kehren möchten. Ein gewisser ansehnlicher Kauffmann war ihnen biß nach Konnewitz entgegen geritten, und hatte sich 50. Personen zu bewirthen ausgelesen. Doch brauchte er viel Mühe, daß er 20. davon nach Hause brachte. Die andern wurden ihm auf dem Wege weggerissen. Und 40. Personen solten einem berühmten Bürger folgen, welche er in seinem Hause verpflegen wolte. Als er aber ans inwendige Thor kam, zehlte er dieselben, und befand, daß er nicht mehr, als noch 11. Emigranten bey sich hatte. Die übrigen waren verlohren gegangen, ob er sich gleich fleißig nach ihnen umsahe, daß keiner von seinem Hauffen wegkäme. Der Diener muste demnach zurücke gehen, und allen Fleiß anwenden, noch mehre zsuammen zu bringen. Und ob er gleich so viel that, als nur in seinem Vermögen stunde, so konnte er doch nur etliche wenige seinem Herrn zuführen. Von einem bekannten Traiteur wurde der Hauß-Knecht hinaus geschickt, 36. Personen anzunehmen, und mit sich nach Hause zu bringen. Er that auch solches nach dem Verlangen seines Herrn. Doch da er mit ihnen ans Thor kam, hatte er nicht mehr, als noch 2. Saltzburger bey sich. Die andern hatten ihm andere heimlich abgeborget. Man sahe gar, daß etliche Geld gaben, damit sie nur Emigranten bekämen, wie denn mancher von ihnen wohl einen Fl. gekostet hat. Welche aber gar keine erlangen konnten, bathen sich doch von ihren guten Freunden dieses Glücke aus, daß sie ihre Saltzburger ein oder zweymahl speisen dürfften. So ausserordentlich begierig war man in Leipzig, diesen fremden Glaubens-Genossen Guts zu erweisen. Die meisten nahmen ihre Gäste in ihre eigene Häuser, damit sie desto mehr Gelegenheit hätten, sich mit ihnen zu ergötzen. Nur weni-

ge verdingeten sie in die Wirths-Häuser, damit sie auf ihre Kosten daselbst verpfleget würden, welches sonderlich bey denen Krancken geschahe. Doch wurde auch hier zum Voraus gesagt, daß man ihnen alles reichen möchte, was nur zu ihrer Erquickung gereichte, und keine Unkosten dabey sparen solte. Es hieß etwas gemeines, in einem Hause 10. bis 12. Emigranten zu finden. In vielen konnte man noch mehr antreffen. Allenthalben wurden sie auf das freundlichste bewirthet. Und nach dem Essen hielt entweder der Wirth selber eine Beth-Stunde mit ihnen, oder ließ es durch einen Studenten verrichten, so daß sie an Leib und Seele waren erquicket worden, ehe sie sich zu ihrer nöthigen Ruhe begaben. Ihre Wagen aber, die sich über 40. erstreckten, brachte man auf den Roß-Marckt, wo sie mit einer starcken Stadt-Wache besetzet, und ihre Pferde in die Gast-Höfe verleget wurden.

§. 26.

Des Morgens frühe am Sonnabende, nachdem sie ihr Gebet verrichtet, und ein kleines Frühstück zu sich genommen hatten, giengen sie aus und sahen sich in der Stadt um. Sie sprachen Niemanden um eine Gabe an, und doch war ein jeglicher begierig, ihnen etwas mitzutheilen. Wer sie nur ansahe, dessen Hertz entbrannte auch gegen sie, daß er sich des Wohlthuns nicht enthalten konnte. Man rieff sie in die Häuser, und gab ihnen etwas an Gelde. Man warff es ihnen zum Fenster hinunter, wenn sie auf der Gasse vorbey giengen. Man beschenckte sie auf öffentlicher Strasse, wo man sie antraff. Ein Stadt-Soldate theilte seine gantze Löhnung unter sie aus. Die Bauren, welche häuffig in die Stadt gekommen waren, gaben ihnen Brod, Käse und Butter, ob sie gleich bey ihren Wirthen reichlich mit Kost versorget wurden. Eine Saltzburgische Frau trug ein kleines Kind auf dem Arme. Dieses sahe eine andere Frau, die Milch verkauffet hatte. Solches gieng ihr so nahe ans Hertz, daß sie ihr alles Geld darreichte, was sie vor die Milch eingenommen. Worzu sie noch diesen Wunsch that, daß ihr GOtt dasjenige reichlich seegnen wolle, was sie von einer armen Wittwe bekäme, die auch unerzogene Kinder hätte. Und eine von denen Saltzburgerinnen wolte sich einen Strauß kauffen. Weil nun die arme Frau, welche dergleichen Waare zu verkauffen pflegte, diesen Leuten auch gerne etwas schencken wolte, und doch nichts anders im Vermögen hatte, so theilte sie alle ihre Sträusser unter dieselben aus. Die Kinder gaben ihnen die wenigen Dreyer, so sie von ihren Eltern bekommen, wenn sie in der Schule fleißig gelernet hatten. Eines Bürgers Tochter gieng auf den Marckt, diejenigen Speisen einzukauffen, die man des Sonntags nöthig hatte. Diese vertheilte alles Geld unter

die

die Emigranten, welches ihr zum Einkauff war gegeben worden. Als sie nun darauf nach Hause eilte, anderes zu hohlen, so sagte sie zu ihren Eltern, sie hätte sich unmöglich enthalten können, denen Emigranten etwas zu schencken, weil ihr das Elend dieser Leute allzu sehr zu Hertzen gegangen wäre. Und was soll ich von denen Reichen sagen. Vor vielen Häusern sahe es nicht anders aus, als wenn man Spende austheilte. Dergleichen that man auch in etlichen Kauffmanns-Gewölbern, so daß ein gewisses Geld aus der Handlung ausgesetzet wurde, welches man denen vorbeygehenden Saltzburgern geben wolte. In andern geschahe solches zwar nicht ordentlich, doch ließ man keinen vorbey passiren, der nicht eine milde Gabe bekommen hätte. Man sahe mit vieler Verwunderung, wie einige Kauff-Leute schwartze Flöhre, andere Strümpffe, noch andere Halstücher, und andere Waaren weg schenckten. Was ein jeglicher Handelsmann führte, davon ließ er auch denen Fremdlingen etwas zukommen. Und wo sie etwas kauffen wolten, das verehrte man ihnen gemeiniglich. Fast Niemand nahm etwas vor dasjenige, was die angekommenen Gäste verlangten. Einer von ihnen kauffte 3. Paar neue Schue vor 9. Gr. Ein anderer wolte sich eine Bürste kauffen. Weil er nun dieselbe umsonst bekam, so eilten die andern auch hinzu, welche dergleichen Waare benöthiget waren. Daher geschahe es, daß der Mann seinen gantzen Vorrath auf einmahl loß wurde, ob er gleich keinen Heller dafür eingenommen hatte. Und auf diese Weise verkauffte gar viel ihre Waaren. So wunderlich zeigte sich bey vielen die Gelegenheit, denen Emigranten Geld und andere Sachen auszutheilen, welche sie auch nicht gerne aus den Händen lassen wolten, ob sie solches gleich nicht vorher mochten Willens gewesen seyn. Dieses Austheilen währte nun nicht allein Vormittage, sondern auch der Nachmittag wurde damit zugebracht. An diesem Tage kam eine Saltzburgerin in die Wochen, welche einen gesunden Sohn zur Welt gebohren hatte. Man tauffte ihn Nachmittage in der Thomas-Kirche, und er bekam den Nahmen Gottfried. Die Pathen bey diesem Kinde waren zwar geringe Leute, weil man nicht Zeit hatte, vornehme Personen zu ersuchen, daß sie dieses heilige Werck verrichten möchten. Doch als diese solches erfuhren, erzeigten sie sich desto liebreicher gegen die Sechs-Wöchnerin. Diese Frau hat selbst gesagt, daß sie niemahls so viel Groschen beysammen gehabt hätte, als sie nunmehro Ducaten besässe. Und ihrem Kinde schenckte man so viel Bettgen und Kleidergen, daß sie ein gantzes Schlagfaß damit anfüllen konnte. Bey ihrer Abreise gab man ihr eine eigne Kutsche, in welcher sie nebst ihrem Kinde bis nach Berlin geführet wurde.

§. 17.

§. 27.

Diesen Sonnabend Nachmittage um 2. Uhr kam auch der andere Hauffe an, welchem zwar nicht eine so grosse Menge Volcks entgegen gegangen war, wie des vorigen Tages geschehen, weil es um dieselbe Zeit ziemlich starck regnete, und man ihre Ankunfft viel später vermuthet hatte. Doch fanden sich hernach vor dem Thore viel ein, so bald sie von ihrem Daseyn vernommen, und hohlten sich dieselben bey denen Muster-Schreibern. In einer halben Stunde waren alle versorget, so daß wiederum keiner ins Wirths-Haus wandern durffte, ob sich gleich ihre Anzahl über 900. erstreckte. Denn diejenigen, welche an dem vorigen Tage nicht genug erlangen konnten, suchten durch diese den Mangel zu ersetzen. Und welche vorher keine bekommen hatten, stilleten nunmehro einiger massen ihr Verlangen, und wurden ihres Wunsches in etwas gewähret. Doch wolten sie noch nicht völlig zurücken, alle zu befriedigen, welche ihnen Guts zu erweisen wünschten. Viel musten wiederum leer nach Hause gehen. Wie sehr man nun bemühet war, sie in Leiblichen zu erquicken; eben so eyfrig sorgte man auch vor ihre Seelen, daß sie in dem Guten möchten gestärcket und befestiget werden. Die Sonnabends-Predigten, welche Nachmittage gegen 2. Uhr angehen, wurden vornemlich auf diese Leute gerichtet. Man unterwiese sie in den Glaubens-Lehren. Man ermunterte sie, in der Heiligung täglich immer mehr zu wachsen. Man tröstete sie in ihrem Leiden, und versicherte sie der Göttlichen Vorsorge, welche alles zu ihrem Besten ausführen würde. Weil nun die Prediger Vor- und Nachmittage Beichte sitzen, so lud man auch die Saltzburger ein, sich bey dem Beichtstuhle einzufinden, wenn sie ein Verlangen trügen, das Nachtmahl unsers JEsu nach seiner Einsetzung zu gebrauchen. Es kam auch deswegen eine ziemliche Anzahl zusammen. Denn in der Nicolai-Kirche waren 68. in der Thomas-Kirche 74. und in der neuen Kirche 42. Personen, welche Vor- und Nachmittage, wie auch des Sonntags früh, zum Beichtstuhl eilten, und daselbst Vergebung ihrer Sünden suchten. Der Superintendent ließ die Verordnung ergehen, daß ein jeglicher Priester diejenigen vorher examiniren, und die Unwissenden in der Christlichen Lehre unterweisen solte, ehe sie hinzu gelassen würden. Solches thaten sie auch mit allem Fleiß, und befanden bey den meisten eine gute Erkänntniß und einen lebendigen Glauben, der sich mit festem Vertrauen auf seinen Erlöser gründet. Einige von ihnen gaben Geld, andere eingebundene Bibeln, noch andere Geld und Bücher zugleich, so daß wohl kein einziger Emigrante aus dem Beichtstuhle weggegangen, der nicht von demselben Geistlichen, bey welchem er seine Beichte abgeleget, eine milde

Gabe

Gabe empfangen hätte. Wie kräfftig sie dieselben daselbst getröstet, wie freundlich sie ihnen zugesprochen, wie ungemein sie selbige erbauet, wird sich ein jeder leicht einbilden, der die Prediger in Leipzig und ihre herrliche Gaben kennet.

§. 28.

Am Sonntage waren sie wiederum alle beschäfftiget, diese Leute in ihrem Glauben zu unterweisen, und in dem Guten immer völliger zu machen. Alle Predigten wurden so eingerichtet, daß sie ihnen zur Erbauung gereichen konnten. Ihren Platz bekamen sie mitten in der Kirche, nicht weit von der Cantzel, welches man das Schiff zu nennen pfleget, damit sie alles desto deutlicher vernehmen möchten. Nun waren damahls die Kirchen gantz ausserordentlich angefüllet, also daß viel hundert Personen nicht hinein kommen konnten, sondern nur vor denen Kirch-Thüren die Predigten anhören musten. Wenn nun die Saltzburger sich ein wenig zu Hause verweilet, und nicht in der Kirche eingefunden hatten, ehe noch zum Gottesdienst eingelautet wurde, so war es unmöglich, auf ihren bestimmten Ort durchzudringen. Drum nöthigten unterschiedene vornehme Personen dieselben in ihre Capellen zu kommen, damit sie des Göttlichen Worts nicht beraubet würden. Solches thaten auch diejenigen, die einige zur Herberge bey sich hatten, daß sie dieselben mit sich in ihre Capellen führten, und ihnen den vordern Sitz darinnen einräumten. Allenthalben sahe man eine grosse Aufmerckſamkeit bey ihnen, so daß es schiene, als wenn sie dem Prediger das Wort aus dem Munde nehmen wolten. Sie hörten die Predigten meistentheils stehend an, und konnten nicht satt werden, dieselbigen recht zu fassen. Einige wurden dadurch so gerühret, daß sie anfiengen häuffige Thränen zu vergiessen. Die andern Zuhörer thaten desgleichen, und vermischten ihre mit jener Thränen. Denn weil die Prediger mit brünstigem Geiste redeten, und die Saltzburger mit ihrem Lebens-Wandel predigten, so war die Bewegung der Gegenwärtigen so groß, daß fast Niemand ohne Weinen aus dem GOttes-Hause gegangen ist. Unsere Emigranten aber, die gestern und heute gebeichtet hatten, genossen mit denen übrigen Communicanten das heilige Abendmahl. Hierbey war es so angeordnet, daß die Manns-Personen unter den Saltzburgern zuerst hinzu giengen, und mit dieser Seelen-Speise gestärcket wurden. Hernach kamen diejenigen Männer, welche zu denen Einwohnern der Stadt gehörten. Und eben so geschahe es auch bey denen Weibern, damit sie andern durch ihre Andacht ein gutes Exempel gäben. Schon in der Kirche gab man ihnen Geld. Und da sie hinaus giengen, geschahe solches von sehr vielen. Nachdem aber der Got-

tesdienst völlig war geendiget worden, so fieng man von neuen an, in denen Häusern Geld unter sie auszutheilen. Andere führten die Ihrigen spatzieren, und suchten ihnen eine Vergnügung zu machen. Noch andere nahmen einige mit sich auf die Stuben, und liessen sich von ihnen erzehlen, wie es ihnen in ihrem Vaterlande ergangen, und was ihnen auf der Reise begegnet wäre, da sie denn niemahls unbeschenckt weggelassen wurden. Des Abends pflegte man sie wiederum an Leib und Seele zu stärcken, damit sie desto geschickter wären, ihre Reise an dem morgenden Tage anzutreten.

§. 29.

Dieser war kaum angebrochen, so stunden unsere Saltzburger auf, die am Freytage hier angelanget waren, und verrichteten ihr Morgen-Gebet andächtig. Darnach giengen sie zu ihren Bekannten, und machten unter einander Anstalt, ihre Sachen einzupacken, die ihnen waren geschencket worden. Wo nun noch einige Häuser verschlossen waren, in denen sich die Ihrigen befanden, satzten sie sich an die Thüre, und stimmten ein Morgen-Lied an, damit die im Hause ihr Daseyn verstehen möchten. Wenn solches die Weibs-Personen thaten, ließ es sich ungemein wohl hören, weil alles auf der Gasse stille war, und sie den Gesängen eine anmuthige Melodie zu geben wusten. Hernach genossen sie ein Frühstück, und begaben sich vor das Thor, wohin sie von ihren Wirthen begleitet wurden. Gegen 6. Uhr versammleten sie sich auf dem Roß-Marckte, wo ihre Wagen stunden, und der Commissarius sein Quartier genommen hatte. Man sahe mit vieler Verwunderung, wie starck ihre Bündel waren, die sie zum Thore hinaus trugen. Ein jeder Wirth, welcher diese Gäste beherberget hatte, gab ihnen etwas auf den Weg. Sie bekamen Kleider, Bücher, Wäsche und auch einen guten Zehr-Pfennig. Etliche, welche vermögende Wirthe hatten, wurden von Fuß auf neu gekleidet. Andere bekamen neue Röcke, andere neue Hüte, und noch andere neue Schuhe. Welche aber bey armen Bürgern logiret hatten, erlangten doch von andern allerley Kleider, so daß wohl keiner leer ausgehen durffte. Absonderlich aber geschahe solches bey denen kleinen Kindern. Wenn jemand seine Kinder durch den Tod verlohren hatte, oder sie denen Kleidern entwachsen waren, meynte er, dieselben nicht besser anzuwenden, als daß er sie denen Saltzburgern übergäbe. Daher bekamen einige so viel Vorrath, daß sie ihn nicht völlig mit sich nehmen konten, sondern in ihren Quartieren zurücke lassen musten. Etliche Kinder beschenckte man noch auf dem Platze, und zog ihnen bessere Kleider an, da sie bereits abmarschiren wolten. Wer nun so unvermögend war, daß er ihnen weder Geld noch Kleider mittheilen konnte,

brachte

brachte ihnen doch ein Frühstück, um sich dadurch vor ihrer Abreise zu laben. Darauf traten sie um 7. Uhr ihre Reise an, und giengen durch das Peters-Thor, die Peters-Strasse, den Marckt, die Catter Strasse, den Brühl, die Hällische Gasse, das Hällische Thor, und die Gerber-Gasse. Allenthalben warff man ihnen Geld zu, man gab ihnen Semmeln, und begleitete sie mit tausend Wünschen. Am meisten aber bekamen die eiß-grauen Personen, wie auch die kleinen Kinder, die auf denen Wägen lagen oder sassen. Vor dem Gerber-Thore stunden 2. grosse Buden, welche die Nürnberger in der Messe zu gebrauchen pflegen. Hierinnen befanden sich die Deputirten der Universität, des Raths, und der Kauffmannschafft, welche denen abmarschirenden Emigranten Geld austheilten. Die letztere hatte nebst der Kramer-Innung eine Hauß-Collecte gesammlet, und dadurch so viel zusammen gebracht, daß sie jeder Person einen, denen schwangern Weibern aber 2. fl. geben konnte. Hieher hatte sich auch ein alter Fleischer gestellet, welcher um Erlaubniß bath, neben die letztere Bude zu treten. Als man ihm dieses leichtlich vergönnte, zog er einen Sack heraus, in welchem sich lauter eintzelne Groschen befanden. Aus diesem schenckte er jedem Saltzburger einen Groschen, und wünschte ihm zugleich viel Seegen auf den Weg. Auf dem Wege theilte man Kuchen, Bücher u. Geld unter sie aus. Und an dem steinernen Creutze befanden sich einige Kauff-Leute, welche 2. Karren mit Strümpffen bey sich hatten, davon ein jeglicher von denen vorbeygehenden Saltzburgern ein Paar erhielte. Die Farben waren unterschiedlich, nachdem die Personen von unterschiedenem Alter und Geschlechte waren. Die Weiber bekamen grüne, die ledigen Weibs-Bilder aber rothe, und so befand sich auch der Unterschied unter den Männern. Als sie nach Eutritsch kamen, welches eine Stunde von der Stadt liegt, stund ein Mann am Wege, der einen blauen Mantel umhatte. Unter demselben hielt er eine Bouteille mit Weiß-Bier, und in der Hand ein Glaß. Wenn nun die Saltzburger vorbey giengen, fragte er einen jeglichen: Ob er trincken wolte? Wo er nun solches mit Ja bekräfftigte, gab er ihm so viel, als er zu trincken verlangte, damit ja keiner durstig von Leipzig abreisen möchte. Ihre Wagen kamen etwas spät nach, weil sie durch die Austheilung des Geldes aufgehalten wurden, so daß der letzte erst gegen 12. Uhr von dem Thore wegfahren konnte.

§. 30.

Diejenigen, welche am Sonnabende hieher gekommen waren, verblieben noch des Montags an diesem Orte, und genossen auch noch häuffig der Wohlthaten, welche ihnen mildthätige Hertzen zufliessen liessen. Am Dienstage aber machten sie sich auch zu ihrer Reise fertig. Ich will hier nicht nochmahls

gedencken, wie sie von ihren Wirthen und andern Personen beschencket worden. Denn solches habe ich bereits bey den vorigen erinnert, mit welchen diese fast einerley Gutthaten empfiengen. Doch konnten sie nicht durch die Stadt marschiren, weil an diesem Tage der Wochen-Marckt einfiel da nicht nur der Marckt mit Buden, sondern auch die Gassen mit Bauer-Weibern, und die Thore mit Wagen besetzet waren. Drum wurden 100. Arbeiter befehligt, welche die Wege eilends ausbessern, und allen Moder, der von dem häuffigen Regen entstanden war, um die Stadt wegräumen musten. Darauf zogen unsere Emigranten von dem Roß-Marckte, wohin sie sich um 7. Uhr versammlet hatten. Ihren Weg nahmen sie unter denen schönsten Linden-Alleen, welche sich von dem Peters-bis an das Ranstädter-Thor am vortrefflichsten zeigen, und zogen an dem Rosen-Thale nach Pfaffen-Dorff, wo sie ihren Reise-Groschen empfangen sollten. Sie sungen die besten Lieder, die ihnen bekannt waren, welches die erstern nicht gethan hatten, als die in aller Stille fortgereiset seyn. Bey Pfaffen-Dorff stunden die beyden grossen Buden, in denen sich die Deputirte der Universität, des Raths und der Handelschafft aufhielten. Diese gaben einem jeden eben so viel am Gelde, als die ersten des vorigen Tages bekommen hatten. Auf dem Wege schenckte man ihnen noch Geld, Bücher und Kuchen, welches sie mit vielem Dancke annahmen. Und an dem steinernen Creutze theilte man auch Strümpffe unter sie aus, wie solches bey den vorigen geschehen. Weil nun die Saltzburger allhier unzehliche Wohlthaten genossen, und in Geist- und Leiblichen kräfftig waren gestärcket worden, so nahmen sie bey allen, die sie nur sahen, demüthigen Abschied, und wünschten denen Leipzigern dafür alles vergnügte Wohlergehen. Einer von ihnen wurde zu Eutritsch ins Wirths-Haus geführet, damit er noch einmahl trincken möchte, ehe er seine beschwerliche Reise anträte. Dieser schrieb daselbst in die Schreib-Taffel eines Studentens, und bath ihn, solche Schrifft denen Predigern zu zeigen, damit sie an statt ihrer den Bürgern dancken möchten. Dieselbige war also abgefaßt:

Wir arme Emigranten von Saltzburg bedancken uns gegen Ihro Excell. gegen Ihro Hochwürdigen Herren Pfarr-Herren, gegen in GOtt Geistlichen, auch gegen der Wohl-löblichen Bürgerschafft, sie sind Edel oder Un-Edel.

Am Sonnabend, so bald wir sind angekommen, hat man uns liebreich empfangen, und ehrlich einbegleitet. Item 3. Tage und Nacht in Quartier, ehrlich und herrlich tractiret, **auch unbeschreibliche Allmosen und Liebes-Stück erwiesen, daß wir vor Freuden viel Thränen vergossen**

sen

sen haben; Item man hat uns mündliche Predigten und Vertröstung zur Stärckung unsers Glaubens mitgetheilet, man hat uns viel herrliche Schrifften mitgetheilet; Item viel Kleider dargegeben; Item zu unserer Weg Zehrung sehr unbeschreiblich vieles Geld mit, nebst andern Proviant und Speisen gegeben; Ja die Herren Gutthäter in Leipzig ꝛc. haben eben den Spruch im heiligen Evangelio erfüllet, mich erbarmet des Volcks, wenn ich sie ungessen von mir lasse, so würden sie auf dem Wege verschmachten; Sehet nun, wenn wir die Gutthaten unserer Herren Gutthäter in Leipzig nicht wolten behertzigen, wie würden wir die Gutthaten GOttes erkennen, die uns zugeflossen seyn; So bedancke ich mich für alle meine Landes Leute in Saltzburg von Grunde meines Hertzens, durch GOtt, in GOtt und mit GOtt, vor das Allmosen und Liebes-Stück. Mithin bitten wir den grossen GOtt und himmlischen Vater durch JEsum Christum, unsern und unser aller Heyland, daß er die hochberühmte Stadt Leipzig, und alle Einwohner und Herren Gutthäter ꝛc. sie sind Edel oder Un-Edel, wes Standes oder Profession sie seyn, behüten wolle vor Krieg und Aufruhr, vor Sterben und Pestilentz, vor Schwerdt und Feuer. GOtt behüte die berühmte Stadt Leipzig, und ein jedweden sein Haus, und alle, die da gehen ein und aus.

Ich bitte mir aus, man wolle meine gute Meynung für mein Concept annehmen.

Hans Hayer.

An statt der gantzen Familie.

§. 31.

Nunmehro wollen wir auch einige merckwürdige Umstände erzehlen, die man bey unsern Emigranten allhier angemercket hat. Man muß billig die gute Anstalt der hiesigen Obrigkeit rühmen, welche durch ihre Klugheit und Sorgfalt verhindert hat, daß auch nicht die geringste Unordnung, weder bey ihrer Ankunfft, noch 4. tägigen Hierseyn, noch Abzuge, vorgegangen ist, ob man gleich mehr, als eine Ursache anzeigen könnte, warum solche zu befürchten gewesen wäre. Was diese Leute selber betrifft, sahe man an ihnen eine redliche Aufführung, ein freundliches Gesichte, das von einem vergnügten Hertzen zeugte, und eine grosse Begierde nach dem göttlichen Worte. Ein Mägdgen von 16. Jahren fragte eine hiesige Weibs-Person, als sie dieselbe weinen sahe: warum sie weine? Diese antwortete: Es

geschehe ihrentwegen, weil sie um der Religion aus ihrem Vaterlande verjaget worden, und nunmehro in Noth und Elend herum ziehen müste. Die Saltzburgerin gab ihr zur Antwort: Um uns? Ey es gehet uns, GOtt Lob! anietzo recht wohl, wir haben das liebe Wort GOttes, welches uns zu Hause verwehret wurde, jetzo aller Orten im Uberflusse, und treffen auch überall wohlthätige Hertzen an. Wobey sie die ersten Worte mit einer sehr freudigen Mine vorbrachte, bey den letztern aber gleichfals Thränen schiessen ließ. Im Beichtstul wurde eine junge Dirne gefragt: Ob sie ihre Eltern bey sich habe? Sie antwortete: Nein. Man sagte weiter zu ihr: Ob sie Geschwister bey sich habe? Nein, war ihre Antwort darauf. Man redete ihr ferner zu: Wie habt ihrs aber wagen können, daß ihr euch gantz allein auf den Weg gemacht, und eine Reise angetreten, von der ihr nicht gewust, wie sie ablauffen möchte? Darauf versetzte sie: Ey mein lieber Herr, um GOttes und seines Worts willen wagt man alles. Einen andern beklagte man, daß er alles in seinem Vaterlande verlassen, und mit leerer Hand davon gehen müssen. Er aber sagte: Es ist besser, die Erde verlohren, als den Himmel verlohren. Es befand sich unter ihnen ein Mann, der 11. Kinder bey sich hatte, von denen das kleinste kaum ein halb Jahr alt war. Die Mutter von ihnen war zurücke geblieben, weil ihre Eltern und Geschwister der Papistischen Religion anhiengen, und sie im Lande zu bleiben überredet hatten. Desgleichen that auch der älteste Sohn, welcher vor kurtzen war verheyrathet worden. Doch seine Frau gieng mit dem Schwieger-Vater fort, und verpflegte auf der Reise seine unerzogene Kinder. Man sahe hier viel Kinder, die keine Eltern bey sich hatten, und wegen der Evangelischen Religion fortgewandert waren. Doch bezeugten sie sich dabey gantz gelassen, und man konnte wenig Traurigkeit an ihnen verspüren. Denn die andern nahmen sich derselben treulich an, und sorgten vor sie so gut als vor die Ihrigen. Eine Witwe wolte kein Geld nehmen, wenn man ihr gleich etwas reichte. Denn sie sagte, daß sie so viel mit sich brächte, als zu ihrem Unterhalte nöthig wäre. Drum werde sie Niemanden beschwerlich fallen, sondern denen Armen das Allmosen überlassen. Solches that auch eine gantze Familie, welche ihre Güter verkauffet hatte, und eine ziemliche Summe Geldes mit sich führte. Man hat öffentlich in die Welt geschrieben, daß unsere Emigranten wohl 6. tausend Thaler in Leipzig bekommen. Andere vergrössern ihr Allmosen, und wollen gar 20. tausend Reichsthaler daraus machen. Aber beyde Rechenmeister treffen wohl nicht die eigentliche Summe, welche auch Niemand genau zu bestimmen vermögend ist. So viel ist gewiß, daß sie mehr als 6. tausend

Thaler

Thaler erhalten. Denn wenn man bey sich überleget, an wie viel Orten, und wie viel ihnen Geld ausgetheilet wurde, kan man sich leicht ein mehrers einbilden. Doch wer von 20. tausend reden will, macht die Summe grösser, als sie nur wahrscheinlich kan bewiesen werden. Denn man bedencke, wie viel Groschen zu einem Thaler gehören. An den meisten Orten, wo sie Geld ausgetheilet, hat man der Person 1. 2. 3. oder aufs höchste 4. Gr. gegeben. Nirgends ist mir berichtet worden, daß man ihnen mehr geschencket hätte. Und solte es auch in einigen Häusern geschehen seyn, so wird man doch wenig davon anzeigen können. Denn was man von denen 2. Witwen erzehlet, daß jede unter ihnen 1000. Thaler gegeben, wird wohl nicht leichtlich zu erweisen seyn. Von beyden zusammen lasse ich es gelten, aber nicht von einer jeden ins besondere. Die Ursachen davon will ich verschweigen. Und eben dieses bekenne ich auch von demjenigen Doctor, welchem man in der Austheilung 800. Thaler zugeeignet hat. Solten sie nun zusammen 20. tausend Thaler bekommen haben, so würden jeder Person 12. Thaler seyn zu Theil worden, da man doch nur von wenigen gehöret, daß sie 10. Thaler allhier gesammlet haben. Einige wolten versichern, daß jeder von ihnen 50. Thaler Allmosen zusammen gebracht, so lange sie in den Evangelischen Landen biß hieher gereiset seyn. Wenn man nun von Leipzig sagen wolte, daß es den Saltzburgern am Gelde, Kleidern, Büchern, und andern Waaren 20. tausend Thaler werth mitgetheilet, so würde ich solches nicht nur bekräfftigen, sondern noch hinzusetzen, daß sich die Summe höher erstrecket habe. Aber daß es so viel an baarem Gelde gewesen sey, sehe ich nicht, wie es mit gutem Grunde kan gesaget werden. Doch es ist besser, Allmosen geben, als viel davon disputiren. Haben sie es bekommen, so werden sie es wohl brauchen, und Leipzig wird einen desto reichern Seegen dafür erlangen. Ist es ihnen aber nicht zu Theil worden, so behält doch diese Stadt den Ruhm, daß sie mehr an ihnen gethan, als irgend ein Ort in der gantzen Evangelischen Kirche. Und ich glaube gewiß, daß es ihr deßwegen nicht übel gehen kan, weil sie diesen Leuten gantz ausserordentliche Wohlthaten erzeiget hat. Denn sie haben ihr unzehlich mahl den Göttlichen Seegen angewünschet. Nun heist es von dem Gebet und Wünschen der Frommen, zu welchen wir billig unsere Saltzburger rechnen: Der Gerechten Gebet erhöret der HErr, Prov. XV, 29. Und unser Heyland spricht: Was ihr gethan habt einem unter diesen meinen geringsten Brüdern, das habt ihr mir gethan, Matth. XXV, 40. Wohl demnach dem, der dem HErrn etwas leihet, er wird gewiß dafür ihm Guts vergelten, Prov. XIX, 17.

§. 32.

§. 32.

Aber ich höre schon von ferne, wie sich der Neid über mich erbosset, und wie ein wütender Bär über diese Worte brumet, daß Leipzig mehr an denen Emigranten gethan, als irgend ein Ort in der gantzen Evangelischen Kirche. Lasset uns doch seine Einwürffe hören, durch welche er meine Worte zu zernichten meynet. Er spricht in vollem Grimm: Man hat zu Leipzig diese Leute weder bewillkommet, noch durch die Schule und Priester eingehohlet, noch bey ihrem Einzuge mit allen Glocken geläutet. Drum hat diese Stadt weniger an denen Saltzburgern gethan, als irgend ein Ort in der gantzen Evangelischen Kirche. Allein lege nur deine Vorurtheile ab, du Unbesonnener, und überlege die Sache mit gehörigem Ernste, so wirst du die Schwäche deines Einwurffs leichtlich einsehen. Du sagst: Man habe diese Fremdlinge nicht bewillkommet, wie es in andern Städten geschehen. Besinne dich recht. Was thaten denn so viel tausend Menschen, die ihnen weit vor die Stadt entgegen kamen? Was meynten denn diejenigen, die mit ihnen giengen, mit ihnen redeten, und sie wohl gar bey den Händen führten? Was wolten denn dieselben anzeigen, die ihnen Geld darreichten, so bald sie nur ihrer ansichtig wurden? Was bildest du dir denn davon ein, daß die Vornehmsten dieser Stadt vor dem Thore zugegen gewesen, und ihren Anmarsch mit andern angesehen haben? Waren das nicht alles Bewillkommungen? Ich will noch mehr sagen. Sie würden gewiß mit einer vortreflichen Rede seyn angenommen worden, wo nicht der Commissarius hierinnen gefehlet, daß er die Vornehmsten der Stadt nicht mit einem Compliment begrüsset, als er sich bey dem aufgeschlagenen Gezelte einstellte, und die Saltzburger in gehöriger Ordnung angekommen wären. Antworte mir doch darauf. Ja, sprichst du: Es kamen ihnen keine Deputirte des Raths und der Universität entgegen, die seine Rede an sie gehalten, und sie mit Freuden angenommen hätten. Aber ist denn das eine reelle Pflicht, die man mit Recht von der Obrigkeit einer Stadt fodern kan? Heißt es nicht eine blosse Ceremonie, die Niemanden einigen Nutzen bringet? Kan man sie nicht unterlassen, und auch beobachten, ohne daß man dadurch Lob oder Schande verdienet? Hatte es nicht mehr zu bedeuten, daß die Vornehmsten selber zugegen waren, als wenn man ihnen einige Abgeordnete entgegen geschicket hätte? Antworte doch hierauf. Es würde aber gar hübsch gelassen haben, wenn einige Deputirte sie vor dem Thore empfangen hätten, werden vielleicht hierbey deine Gedancken seyn. Ich glaube es selber, was deine Einbildung anlanget, möchte es wohl gar hübsch gelassen haben.

Aber

Aber in der That selber sehe ich dabey kein hübsches Wesen. Denn wenn einige Deputirte hinaus gezogen wären, würde nicht der Zulauff gantz ausserordentlich gewesen seyn, da sich so eine grosse Menge Volcks daselbst versammlet hatte? Wären nicht diese Herren recht unerträglich gedränget worden? Hätte man nicht die armen Saltzburger fast erdrücket, die ohnediß von der Reise müde gewesen seyn, weil ein jeglicher diese Empfahung gern hätte ansehen wollen? Drum ließ man sie ihre Strasse gehen, und ohne Hinderniß nach der Stadt eilen, welches mir viel hübscher vorkommt. Dir will es nicht gefallen, daß man sie nicht durch die Priester und Schüler eingehohlet hat. Aber das ist wiederum keine Pflicht, die man auszuüben verbunden ist. Es stehet in eines jeglichen freyen Willen. Er thue, oder unterlasse es, er sündiget nicht. Wenn es nun geschehen wäre, hätte wohl jemand einen Nutzen davon gehabt? Ich glaube, sehr wenige. Die Priester wären entsetzlich gepresset worden, so daß sie kaum gewust, was sie reden solten. Die Emigranten hätten wegen des vielen Volcks nicht hinzutreten können. Und die hinzu getreten wären, hätte man fast erdrückt. Wo wäre die Andacht zu hören geblieben? Wären sie aber ohne Rede empfangen, und an das Thor geführet worden, so sehe ich noch weniger Nutzen. Uber dieses fassen auch die Prediger Beichte, als der andere Hauffe des Sonnabends hier anlangte. Viel besser war es, daß man sie des Sonnabends, Sonntags und Montags in denen Kirchen erbaute, als auf der Strasse anredete. Aber du sprichst ferner: Man hätte sollen mit allen Glocken läuten, als man sie von weiten ankommen sahe. Sage mir doch, wer hat dir denn die Macht gegeben, andern eine Ceremonie aufzubürden, die in eines jeden Freyheit beruhet? Bedencke doch dieses, daß Leipzig unter einer Herrschafft stehet, die sich zur Catholischen Religion bekennet, welche unsere Saltzburgische Emigranten verlassen haben. Uberlege doch bey dir, daß in dieser Stadt viel Catholicken wohnen, die hierbey hätten können ihren Spott treiben, und dadurch Gelegenheit geben, daß Verbitterung und Unordnung entstanden wäre. Man wuste nicht, wie solches bey Hoffe möchte aufgenommen werden, wenn man bey ihnen solche ausserordentliche Ceremonien gebrauchte, indem diese Emigranten zu denen ersten gehörten, die ihren Weg durch Chur-Sachsen genommen haben. Beruffe dich nicht auf Wittenberg, wohin unsere Saltzburger etliche Wochen eher gekommen seyn, und die man daselbst recht herrlich aufgenommen hat. Denn sie sind daselbst weder von dem Rathe bewillkommet, noch von der Schule ordentlich eingehohlet, noch mit denen Glocken bey ihrem Einzuge geläutet worden. Was daselbst geschehen ist, das haben etliche Studenten vor

sich gethan, ohne darzu einen Befehl erhalten zu haben. Und hernach bedencke auch dieses, daß was denen kleinen Städten frey stehet, denen grossen nicht allemahl erlaubt ist, ins Werck zu richten. Wer die Umstände der Stadt Leipzig ein wenig weiß, wird leichtlich begreiffen, wohin meine Meynung zielet. Das übrige übergehe ich mit Stillschweigen.

§. 33.

Der Neid bemühet sich auch dadurch meinen Satz zu zernichten, wenn er von denen Priestern in Leipzig saget, daß sie sich gar keine Mühe gegeben haben, die Emigranten zu erbauen, so lange sie sich allhier aufgehalten. Allein hierdurch giebt er zu verstehen, daß er wenig Nachricht von dieser Stadt besitzet, noch weniger sich um ihre Verfassung bekümmert hat. Es ist bekannt, daß Sonnabends Nachmittage in 2. Kirchen Predigten gehalten werden. Und des Sonntags kan man aus einer Predigt in die andere gehen. Denn früh um 6. Uhr fängt sich der GOttes-Dienst an in der Spital-Kirche, um 7. Uhr in der Nicolai-Thomas- und Neuen-Kirche, um 8. Uhr in der Peters-Zucht-Hauß- und Lazareth-Kirche, um 9. Uhr in der Pauliner-Kirche, um halb 12. Uhr die Mittags-Predigt, nach 1. Uhr die Vesper-Predigt in der Nicolai-Thomas- und Neuen-Kirche, um 2. Uhr in der Peters-Kirche, wie auch das Examen in der Spital- und Zucht-Hauß-Kirche, um 3. Uhr die Predigt in der Pauliner-Kirche, und das Examen in der Nicolai-Thomas- und Neuen-Kirche. Montags früh wird geprediget in der Nicolai-Kirche, und Nachmittage in der Thomas-Kirche eine Bethstunde gehalten, wie auch ein Examen in der Peters-Kirche. Dienstags früh ist Predigt in der Thomas-Kirche, und Nachmittage auch Examen daselbst, wie auch Bethstunde in der Nicolai-Kirche. Und solche Abwechselung ist alle Tage in der gantzen Woche. So lange sich die Saltzburger allhier verweilten, waren alle Predigten und Examina auf ihren Zustand gerichtet. Wie solten sie dadurch nicht seyn erbauet worden. Zum Beweiß dessen will ich den Auszug von 3. Predigten mittheilen, die man damahls gehalten hat, und welche man auch nunmehro gedruckt nachlesen kan. Die erste legte M. Joh. Dav. Küttner ab, und zwar am Sonnabend vor dem I. p. Trinitat. (x) Die Vorbereitung stehet Matth. X. 39. und heist also: Wer sein Leben findet, der wird es verliehren; und wer sein Leben verleuret um meinet willen, der wirds finden. Den Text findet man Matth. XIX. 29. Wer verlässet Häuser,

(x) Der Titul heißt: Der allervortheilhaffteste und seeligste Verlust derer Nachfolger JEsu. Leipzig in Teubners Buchladen. 4. 2½. Bogen.

Häuser, oder Brüder, oder Schwestern, oder Vater, oder Mutter, oder Weib, oder Kinder, oder Aecker, um meines Nahmens willen, der wirds hundertfältig nehmen, und das ewige Leben ererben. Daraus stellet er vor: Ein Wort unsers JEsu, von dem allervortheilhafftesten und seeligsten Verlust seiner Nachfolger. Im 1. Theile zeiget er, was seine Nachfolger verlieren können, und im 2. versichert er, daß sie in der That nichts verlieren, sondern den grössesten Gewinn dabey erhalten. Bey dem 1. Theile handelt er ins besondere ab, von wem Christus rede, von was vor einem Verlust er rede, und von was vor einer Ursache des Verlusts er rede. Bey dem 2. Theile aber erweget er so wohl den Gewinn überhaupt, als auch insonderheit den unvergleichlichen Vortheil. Sonst ist die gantze Predigt gar wohl ausgeführet, so daß am Ende die Zuhörer zum Wohlthun gegen die Fremdlinge, und diese zur Beständigkeit im Glauben aufgemuntert werden. Noch besser aber ist diejenige abgefasset, welche am Sontage früh in der Peters-Kirche abgeleget, und von M. Roman. Tellern, Predigern daselbst, zum Druck befördert worden.(y) Der Eingang handelt von denen Worten Pauli: Es sey ferne von mir rühmen, denn allein von dem Creutz unsers HErrn JEsu Christi, durch welches mir die Welt gecreutziget ist, und ich der Welt, Gal. VI. 14. Das ordentliche Evangelium Luc. XVI. 19-31. ist der Text, worüber er diese Rede gehalten hat. Er stellet daraus vor: Den Unterscheid der Feinde und Freunde des Creutzes JEsu, 1. hier in dieser Welt, 2. dort in der zukünfftigen Welt. Feinde des Creutzes JEsu nennet er diese, denen nichts gelegen ist an der Erkänntniß des gecreutzigten JEsu, die mit bitterstem Haß gegen den gecreutzigten JEsum eingenommen sind, und die vor allen Gelegenheiten fliehen, bey welchen das Creutz Christi sich anmeldet. Freunde des Creutzes JEsu aber heissen diejenigen, welche mit dem Creutze JEsu in Bekanntschafft zu kommen bemühet seyn, die an demselben ihre Vergnügung finden, und die Gelegenheit erwarten, das Creutz Christi auf sich zu nehmen. Den Unterscheid zwischen beyden setzet er im Sterben und in dem Eingange in die Ewigkeit. Denn in diesem Leben hält es schwer, den Unterscheid zwischen ihnen zu bestimmen. In der Anwendung saget er zu denen Wohlthätern, die unsern Emigranten etwas aus Hochmuth mittheilen, daß sie von GOtt keine Belohnung dafür erwarten können. Er bestraffet auch diejenigen, welche sich kein Gewissen machen, diese Leute zu

(y) Sie führet diesen Titul: Von dem Unterscheide der Feinde und Freunde des Creutzes JEsu. Leipzig, bey J. F. Braunds seel. Erben. 4. 4½. Bogen.

ärgern, oder übel von ihnen zu urtheilen, ob sie wohl um der Religion allein so viel ausgestanden haben. Die Saltzburger aber vermahnet er zur Danckbarkeit, und wünschet ihnen viel Seegen auf ihre Reise. Solten sie nun nicht alles verstanden haben, was ihnen in dieser Predigt ist vorgetragen worden, so glaube ich doch, daß sie aus denen Liedern einigen Nutzen haben schöpffen können, die häuffig in dieselbe eingeflossen seyn. Am besten hat mir diejenige Rede gefallen, die M. Carl. Gottlob Hoffmann verfertiget, und Nachmittage in der Nicolai-Kirche abgeleget hat. (z) Sie ist mit grossen Fleiß ausgearbeitet, und mit besondern Affect abgefasset. Die Vorbereitung fängt sich mit diesen Worten an: Was machst du hie, Elia? 1. Reg. XIX. 9. Solche erläutert er kürtzlich aus der Historie, und weiset, daß Elias um den HErrn geeyfert, und ihm daher der Tod angedrohet worden. Drum ergrieff er den Exulanten-Stab und wurde ein armer Emigrante. Da er sich nun mit allerley kümmerlichen Gedancken plagte, und endlich darüber eingeschlaffen war, so rieff ihm der HErr zu: Was machst du hie, Elia? Er solte hieraus seine Gegenwart erkennen, und sich in seinem Leiden damit trösten, daß der HErr bey ihm sey. Darauf kommt er auf unsere Emigranten, und vergleichet sie mit dem eyfernden Elia. Weil sie ihre Knie vor Baal nicht haben beugen wollen, musten sie auch Emigranten werden und wandern, wohin sie können. Der Text ist die ordentliche Epistel, 1. Joh. IV. 15-21. Im Antritte handelt er die Worte JEsu ab: Bleibet in meiner Liebe, Joh. XV. 9. Er erinnert dabey, daß die Saltzburger dieses in ihrer Maasse beobachtet haben. Sie wolten lieber nicht im Lande bleiben, ehe sie nicht hätten sollen bey JEsu bleiben. Darnach stellet er vor: Einen beständigen Liebhaber GOttes. Worbey zu mercken 1. seine grosse Glückseeligkeit, 2. seine hertzliche Aufrichtigkeit. Bey dem 1. Theile berühret er das Unglück, welches unsere Emigranten, als beständige Liebhaber GOttes betroffen hat. Hernach kommt er auf ihr Glück, welches darinnen bestehet, daß sie mit GOtt in der genauesten Vereinigung leben, eine Freudigkeit haben am Tage des Gerichts, und ein gutes und fröliches Gewissen besitzen. Im 2. Theile führet er die Kennzeichen der aufrichtigen Liebhaber GOttes an, dergleichen sind, wenn uns der Heil. Geist überzeuget, daß wir ihn rechtschaffen lieben, und wenn wir unsern Nechsten thätig lieben. Bey jeglichem besondern Theile redet er mit den Saltzburgern. Bald unterrichtet er sie, bald vermahnet er sie, bald tröstet er sie, nicht

(z) Ihr Titul heißt also: Predigt von denen beständigen Liebhabern GOttes. Leipzig, unterm Rath-Hause bey J. Th. Boëtii seel. nachgelassener Tochter. 4. 3. Bogen.

nicht anders, als wenn diese allein seine Zuhörer wären. Unter andern bezeuget er vor GOttes Angesicht, daß alle, die in dieser Kirche das hochwürdige Abendmahl genossen, auf die vorgelegte Fragen richtig und gründlich geantwortet haben. Er setzet noch dieses hinzu, es hätten einige unter ihnen eine so vollkommene Erkänntniß besessen, daß ihnen weiter nichts, als der ordentliche Beruff, zum Amt des Geistes gemangelt. Auf die Reise gab er ihnen die Ermahnung, welche Joseph an seine Brüder ergehen ließ: Zancket nicht auf dem Wege. Er ermuntert sie auch, GOtt zu dancken, daß er sie zur Erkänntniß der reinen Lehre gebracht, und ihnen allenthalben so viel gutthätige Hertzen erwecket. Endlich schärffet er ihnen recht nachdrücklich ein, daß so offt sie an Leipzig gedencken würden, sie sich auch der Worte JEsu erinnern solten: Bleibet in meiner Liebe. Wie nun diese 3. Predigten beschaffen gewesen seyn, das muß man auch von denen übrigen sagen, die damahls seyn gehalten worden. Nunmehro urtheile davon, mein Leser, ob diejenigen nicht unbesonnen gehandelt, die unverschämt in die Welt hinein geschrieben, daß sich die Prediger in Leipzig der Saltzburger wegen gar keine Mühe gegeben haben.

§. 34.

Doch wir wollen wieder zu unsern Saltzburgern kehren, und sie auf ihrer Reise weiter begleiten. Diejenigen, welche am 16. Junii Leipzig verlassen hatten, wurden über Düben und Wittenberg geführet, um von dar aus ihren Weg nach Berlin fortzusetzen. Auf der Strasse geselleten sich zu ihnen 2. Studenten, die der Commissarius von Halle aus verlanget hatte, daß sie dieselben unterwegens erbauen möchten. Solches haben sie auch treulich gethan, biß sie nach Berlin gekommen seyn. Zu Wittenberg wurden sie wiederum mit vieler Liebe empfangen. (a) Die Bürger giengen ihnen biß an die Elb-Fähre entgegen. Und obgleich das Wasser damahls sehr hoch angelauffen war, weil es viel Tage nach einander geregnet hatte, so liessen sie sich doch davon nicht zurücke halten. Einige lieffen gar ins Wasser hinein, und rissen die Emigranten mit Gewalt zu sich. Viel konnten keine erhalten, ob sie gleich ein grosses Verlangen bezeigten, dieselben in ihre Häuser aufzunehmen. Einer hatte ein Kind, der wolte auch die Mutter darzu haben. Ein anderer hatte den Mann, der wolte auch die Frau mit sich führen. Man nahm sie weg, wo man sie nur antreffen konnte. Der Rath ließ auf 100. Personen zurichten. Er hat aber gar keine bekommen. Ehe sie nun des

(a) Hiervon handelt das 6. Stück der Berlinischen Nachrichten, p. 18. seq.

folgenden Tages von hier abreiseten, schickte der General Bose, welcher die dasige Garnison commandiret, zu dem Commissario, und ließ ihn um 100. Saltzburger ansprechen. Er wolte alle Unkosten ersetzen, die man bißher auf sie verwendet hätte. Denn er wäre willens, sie auf seine Güter zu vertheilen, und daselbst wohl zu versorgen. Allein es wurde ihm darinnen nicht gewillfahret, weil die Erlaubniß des Königes von Preussen darzu fehlte. Einer von denen Emigranten verkauffte hier sein Pferd, wofür ihm ein Wirth 20. Rthlr. ausgezahlet hatte. Dieses Geld ließ er auf dem Tische liegen, und eilte davon, als seine Lands-Leute fortzogen. Bald hernach besann er sich, daß er sein Geld vergessen hätte. Er lieff zwar zurücke und wolte es hohlen. Doch es war weg, und Niemand wolte etwas davon wissen. In Treuen-Brietzen, wohin sie des folgenden Tages kamen, verlohr ein Mägdgen 14. fl. die sie auf ihrer Reise gesammlet hatte. (b) Man fand solches Geld, und brachte es dem Bürgermeister des Orts, welcher es dem Commissario überlieffern wolte. Doch dieser war nicht gesonnen, es anzunehmen, weil er nicht wuste, ob es auch seinen Saltzburgern angehörte. Dannenhero versiegelte er es, und überließ es dem Bürgermeister, welcher es so lange bey sich behalten solte, biß man es ihm durch ein Schreiben abfordern würde. Da sie nach Belitz gekommen waren, befahl der Commissarius, ein wenig stille zu halten. Hierauf fragte er dieselben: ob jemand unter ihnen sein Geld verlohren hätte? Es fand sich aber Niemand, der das Seinige vermissete. Doch nicht lange hernach wird das Mägdgen inne, daß sie ihr Geld nicht mehr habe. Sie meldete sich deswegen bey dem Commissario, welcher ihr den Rath ertheilte, mit ihrem Bruder umzukehren, und dasselbe bey dem Bürgermeister abzufodern. Dieser machte auch keine Schwierigkeiten, sondern stellte ihr dasselbe ungesäumt zu, was ihr zugehörte. Am 21. Junii kam dieser Hauffe zu Berlin an. (c) Die beyden Werderschen Prediger, als der Consistorial-Rath Roloff und Pastor Cosse, holten sie ein, zu denen sich auch die Schule nebst dem Con-Rector und Cantor von der Peters-Kirche gesellet hatte. Der erste unter ihnen hielt eine Rede an sie, und bewillkommte sie vor dem Thore. Darnach führten sie dieselben durch die Stadt, und liessen sie vor dem Schlosse vorbey marschiren, wo sich der König dahmals aufhielte. Er stund im Fenster, und betrachtete sie fleißig, was er nunmehro vor neue Unterthanen bekäme. Wenn sie ihn grüßten, welches sie alle thaten, so danckte er ihnen sehr gnädig, und bezeigte sich recht freundlich

(b) Auch dieses findet man daselbst, p. 19. (c) Hiervon kan man ebenfals allda nachlesen. (d) Das stehet auch daselbst, p. 16.

sich gegen dieselben. Darauf brachte man sie vor das Königs-Thor, und wieß sie in ihre Quartiere.

§. 35.

Wir wollen diese allhier verlassen, und uns zu denen jenigen wenden, die am 17. Junii von Leipzig abgereiset seyn. Sie nahmen ihren Weg auf Delitsch, wo die verwitwete Hertzogin zu Merseburg, Henriette Charlote, ihren Witwen-Sitz erwehlet hat. (d) Unterweges kam wiederum ein Hällischer Studente zu ihnen, der sie auf ihrer Reise begleiten, und vor ihre Seelen-Wohlfarth sorgen solte. Man hatte Tags vorher einen Bothen von Leipzig abgeschicket, welcher allezeit eine Tage-Reise vorhergehen, und in denen Städten ansagen muste, wo die Saltzburger durchreisen würden. Erst gegen 4. Uhr Nachmittage langten sie zu Delitsch an. Die Geistlichen mit der Schule stunden schon vor dem Thore. Diese nahmen sie mit Freuden an, und führten sie unter dem Gesange geistlicher Lieder und Läutung aller Glocken, in ihre Stadt und Kirche. Hier hielt der Superintendent eine Predigt, welcher auch die verwitwete Hertzogin beywohnte. Nachdem sie war geendet worden, nahmen sie die Bürger zu sich, und erquickten sie mit Speiß und Tranck, so viel ein jeglicher in seinem Vermögen hatte. Auf dem Rath-Hause wurde ihnen etwas Geld ausgetheilet, und um 7. Uhr marschirten sie auf Bitterfeld, wo ihnen ihr Nacht-Quartier bestimmet war. (e) Die Bürger allhier erwarteten sie mit ungemeinen Verlangen. Sie schlachteten, sie kochten, sie brateten, und richteten alles auf das beste zu, damit ihre Gäste die abgematteten Glieder erfrischen möchten. Die Prediger, der Rath und die Schule kamen zusammen, sie vor dem Thor anzunehmen, und mit Freuden hineinzuführen. Sie warteten auf sie, biß es gantz finster worden war. Weil sie nun keine Nachricht von ihnen erhielten, so meynte jedermann, sie würden an diesem Tage gar nicht ankommen. Drum giengen diese auseinander, und die übrigen Einwohner waren auch Willens, sich zur Ruhe zu begeben. Allein um 10. Uhr entstund ein Geschrey: Siehe, die Saltzburger kommen, stehet auf, und gehet ihnen entgegen! Vor dem Rath-Hause zündete man viel Lichter an, damit ein jeglicher diese Leute sehen könnte. Als sie nun hier angelanget waren, nahm ein jeder Bürger so viel zu sich, als er zu bewirthen sich vorgesetzet hatte. Man versorgte sie mit Speiß und Tranck reichlich, und Niemand ließ daran einigen Mangel spüren, was zu ihrer Erquickung dienlich war. Den folgenden Tag reiseten sie von hier fort, und kamen um 11. Uhr nach Gräffenhaingen, wo sie das Mittags-

(d) Das stehet auch daselbst, p. 16.
(e) Dieses lieset man auch daselbst, p. 16. seq.

tags-Brodt einnehmen solten. (f) Die Einwohner giengen ihnen über eine halbe Stunde entgegen. Die Geistlichen aber nebst der Schule stunden vor dem Thore, und warteten auf sie mit grossen Verlangen. Als sie nun anrückten, wurden sie mit vieler Freude angenommen. Der Zulauff des Volcks war ungemein groß. Man läutete mit allen Glocken. Man sung die schönsten Lieder. Man marschirte in der besten Ordnung. Absonderlich war dieses wohl anzusehen, daß viel Bürger in schwartzen Mänteln erschienen, und in diesem Habit die Saltzburger in ihre Stadt führten. Wie sie auf den Marckt vor das Rath-Hauß kamen, trat einer von denen Diaconis auf, und hielt eine recht bewegliche Rede, die vieler Hertzen gerühret hat. Nach deren Endigung nahm man sie in die Häuser, wo sie gespeiset, getränckt und wohl verpfleget wurden. Darnach traten sie ihre Reise auf Coswick an. (g) Bey der Elbe funden sie ein grosses Schiff, welches ledig war, und zu zweyen mahlen biß 600. Mann umsonst übersetzte. Die andern fuhren auf der Fähre hinüber. Ob nun diese gleich biß in die späte Nacht gieng, so war es doch nicht möglich, alle Wagen überzubringen. Drum muste man zu frieden seyn, daß die Menschen und Pferde hinüber kamen. Viel Wagen aber blieben dißeits der Elbe stehen, und wurden von denen Bürgern bewachet. Weil sie nun des andern Tages allhier einen Rast-Tag hielten, so hatte man an demselben Gelegenheit, sie auch über die Elbe zu schaffen. Was aber die Bürger anlanget, so nahmen sie unsere Emigranten mit willigen Hertzen auf. Man sahe mit Verwunderung, wie sie auf denen Gassen umher lieffen, und Fremdlinge suchten, dieselben in ihren Häusern zu bewirthen. Welche nun keine bekommen konnten, dieselben beschwerten sich hefftig, daß man keine richtige Einrichtung gemacht, damit einem jeglichen etliche wären zu Theil worden. Allenthalben versorgte man sie aufs beste, also daß sie in Leiblichen keinen Mangel leiden durfften. Aber auch nicht in Geistlichen. Denn von Zerbst aus kam ein Befehl, daß ihnen der Diaconus eine Predigt halten solte. Solches geschahe auch am Donnerstage, welcher zu ihrem Rast-Tage war bestimmet worden. Es lieffen auch unterschiedene Posten am Gelde ein, deren etliche 10. etliche 12. und mehr Thaler ausmachten, welche man unter sie vertheilte. Am Freytage geschahe der Aufbruch. Jede erwachsene Person bekam 1. fl. jedes Kind 8. Gr. und jeder Wagen einen halben Scheffel Haber. Demjenigen Studenten aber, der diese Leute auf der Reise erbauen solte, wurden 10. Rthlr. zugestellet, um sie

(f) Siehe auch allda, p. 17.
(g) Man findet es auch daselbst.

sie unter die Krancken auszutheilen, welche man etwan hierbey möchte übergangen haben. Alles dieses geschahe auf Befehl des Fürstens zu Anhalt-Zerbst, welcher Johann August heißt, und dem dieser Ort angehöret. Gegen Mittag versammleten sich die Prediger, die Schule und die Bürgerschafft. Diese führten unsre Saltzburger aus der Stadt, und begleiteten sie über eine viertel Stunde. Hierbey wurde mit allen Glocken geläutet, und geistliche Lieder gesungen. Der hiesige Probst, welcher wegen seines hohen Alters fast gantz blind ist, gieng mit ihnen vor die Stadt hinaus, und hielt ihnen noch zuletzt eine Ermahnungs-Rede, welche mit vieler Bewegung angehöret wurde. Darnach seegnete er sie ein, und empfahl sie der Begleitung GOttes, worauf sie in Friede fortreiseten. Den 24. Junii kamen sie nach Potsdam, wo man sie auf Königliche Kosten gespeiset und getränket hat. Des folgenden Tages aber reiseten sie nach Berlin. Auf dem Wege traff sie der König an, welcher ebenfalls dahin zu reisen im Begriff war. Er bezeigte sich sehr gnädig gegen dieselben, und versprach ihnen viel Gnade. Zuletzt befahl er ihnen noch das Lied zu singen: Auf meinen lieben GOtt ꝛc. bey dessen Anstimmung er ihnen fleißig zuhörte. Wir wollen sie lassen fortwandern, und uns nunmehro zu dem dritten Hauffen begeben, von welchem wir im 18. §. gemeldet haben, daß er seinen Weg durch Sachsen über Halle genommen.

§. 36.

Sie reiseten durch das Vogtland, und kamen am 12. Jun. nach Gera. (h) Gegen Mittag stelleten sich über 50. Personen allda ein, welche ein Preußischer Commissarius führte. Doch verließ er sie allhier, und wandte sich so gleich nach Altenburg, um diejenigen zu begleiten, welche über Leipzig nach Berlin zu gehen gesonnen waren. Die Bürger nahmen sie willig zur Verpflegung in ihre Häuser. Solches thaten sie auch mit den übrigen, welche

(h) Siehe hiervon den Bericht eines Christlichen Freundes in Gera von denen daselbst fernerweit durchgezogenen Saltzburgischen Emigranten; so als eine Fortsetzung dem Tractätlein, Liebthätig Gera genannt, beygefüget werden mag. Leipzig bey S. B. Walthern. 8. ½. Bogen. Wie nun jedermann in Gera begierig gewesen ist, denen Emigranten Wohlthaten zu erweisen, so hat sich auch der dasige grundgelehrte und sehr fleißige Rector, Herr M. Goldner, gantz besonders um sie verdient gemacht. Denn er hat nicht nur 3. Actus oratorios von ihren Umständen gehalten, sondern auch eben so viel Programmata darzu verfertiget, welche als Inscriptiones sehr wohl elaboriret seyn. Wolte GOtt! daß sich mehr Schul-Männer gefallen liessen, diese wichtige Sache bey aller Gelegenheit ihren Untergebenen recht tieff einzuprägen, damit sie ihre Lebens-Zeit hindurch daran gedächten, was vor ein groß Wunder der HErr zu unsern Zeiten an diesen Emigranten gethan hat.

che des Abends um 7. Uhr daselbst eintraffen. Diese hatten meistens ihre eigne Wagen und Pferde. Es befanden sich unter ihnen allerley Handwercks-Leute, als Schmide, Mäurer, Zimmerleute, ꝛc. welche zum Theil ein gutes Vermögen besassen. Sie wurden von einigen Deputirten des Raths empfangen, und in der Stadt sehr wohl verpfleget. Ihre Pferde aber brachte man in die Wirths-Häuser, wo sie auf Kosten des Raths seyn frey gehalten worden. Die ersten 50. reiseten des andern Tages sehr früh wieder fort, welchen die andern um 7. Uhr nachfolgten. Nicht nur ein vornehmer Kauffmann allhier, sondern auch die Abgeordneten des Raths, gaben jeder Person etwas am Gelde, ehe sie ihre Reise von hier antraten. Man sahe unter diesen letztern eine Frau zu Pferde, welche ein kleines Kind auf den Armen hatte. Weil es nun damahls regnete, so war die Frau mit einem Wachstuche bedecket. Ihr Mann aber führte das Pferd, indem die Frau nicht im Stande war, wegen des kleinen Kindes dasselbe zu regieren. Solches machte ein wunderliches Ansehen, so daß man sich dabey gar leicht die Flucht Christi nach Egypten vorstellen konnte. Diese Leute erzehlten hier, daß sie bey ihrem Auszuge Tag und Nacht hätten marschiren müssen. Die ersten 4. Tage hätten sie nicht Zeit gehabt, mit Bequemlichkeit zu essen und ihre Pferde zu füttern. Dadurch wären sie sehr abgemattet worden, und hätten viel Schaden gelitten. In den Catholischen Landen musten sie auff der blossen Erde liegen, und vor ein wenig Stroh die Person 4. biß 6. Kr. zahlen. Eine ledige Weibs-Person von 18. Jahren versicherte, daß sie über 1000. fl. werth verlassen. Wie man sie nun fragte: Ob sie es auch GOtt zutrauete, daß er ihr so viel wiedergeben könnte? so antwortete sie mit lächelnden Munde: O ja. Es meldete auch ein Knabe, daß sein Vater ein feines Bauer-Gut besessen, bey welchem er 10. Kühe, 50. Schaafe und 4. Pferde halten konnte. Da sie nun abzogen, befanden sie sich nicht im Stande, dieselben zu verkauffen oder mit sich zu nehmen. Drum jagten sie das Schaaff- und Rind-Vieh auff das Feld, damit es sich selbst füttern mögte, und nicht vor Hunger umkommen dürffte. Es war unter diesen Emigranten auch ein Knabe von 15. Jahren, der einen aufgeweckten Kopff hatte, und allerley merckwürdige Sachen erzehlte. Unter andern berichtete er, daß er auch hätte müssen vorstehen, wie alle andere, die des Lesens kundig gewesen seyn. Man verlangte von ihm, daß er etwas aus der Bibel herlesen solte. Er schlug das 18. Cap. der Offenbahr. Joh. auf, und laß es ihnen vor, worüber sie einander ansahen. Als man ihn fragte: Warum er den Rosen-Krantz nicht bethe? antwortete er ihnen: **Wir sollen GOtt die Gebethe nicht zuzehlen, wie würden wir bestehen, wenn GOtt unsere Sünde**

uns

uns auch also zuzehlen wolte? Sie vermahnten ihn, wieder zu ihrer Religion zu treten. Aber er entschuldigte sich damit, was Luc. XII, 47. geschrieben stehet: **Der Knecht, der seines Herrn Willen weiß, und hat sich nicht bereitet, auch nicht nach seinem Willen gethan, der wird viel Streiche leiden müssen.** Man befahl ihm, die Heil. Mariam anzuruffen. Allein er fragte sie: Ob denn die Jungfrau Maria allmächtig wäre? GOtt ist ja allein allmächtig, der hat auch gesagt: **Ruffe mich an** ꝛc. Item: **Es ist nur ein Fürsprecher** ꝛc. 1. Joh. II, 1. Von der Messe sagte er: **Die Papisten machen es damit ärger als Judas. Denn dieser hat unsern lieben HErrn nur einmahl verkaufft; die Meß-Pfaffen aber verkauffen ihn offt des Tages vielmahl, wenn sie nur Geld davor bekommen.** Da sie ihm vorstellten, daß in der Catholischen Religion ja so viel grosse und gelehrte Leute wären, welche besser wissen müsten, was recht wäre, als sie einfältige Bauren; so gab er ihnen darauff zur Antwort: Es spricht aber gleichwohl unser HErr Christus, Matth. XI, 25. **Ich preise dich, Vater und HErr Himmels und der Erden, daß du solches den Weisen und Klugen verborgen hast, und hast es den Unmündigen offenbaret.** Er meldete auch, daß die Gerichts-Diener einsmahls eingefallen wären, und hätten ihnen ihre Bücher weggenommen. Er schliche ihnen nach, und wurde gewahr, daß sie dieselben in einen Sack, und mit dem Sacke in einen hohlen Baum gestecket, um in ein benachbartes Hauß zu gehen, und daselbst Branntwein zu trincken. Darauff sprang er geschwind hinzu, nahm die Bücher aus dem Sacke, trug sie mit grosser Freude nach Hause, und überließ ihnen das leere Nest. Seine Schwester rissen sie mit Gewalt von ihm, als sie aus dem Lande zogen. Doch hegte er die gute Zuversicht, daß sie nicht abfallen, sondern wohl nachkommen würde, massen sie in ihrem Glauben wohl gegründet wäre. Weil er nun ohne sie nicht fortgehen, sondern sich lieber den Kopff abschlagen, als sie zurücke lassen wolte; so band man ihm Hände und Füsse, warff ihn auf einen Wagen, und führte ihn also aus dem Lande. Von seinem Vater sagte er, daß ihn ein Pfarrer vor seinem Ende noch zum Evangelischen Glauben gebracht, welcher sich zwar äusserlich zur Catholischen Kirche bekannt, im Hertzen aber gut Evangelisch gewesen wäre. Doch sind sie beyde bald darauff nach einander gestorben. Einsmahls musten sie vor 20. Pfaffen stehen, und von ihrem Glauben Rechenschafft ablegen, wo sie so kräfftig von der Wahrheit gezeuget, daß fast alle dadurch zum Weinen seyn bewogen worden. Die meisten von diesen Leuten waren aus der Pflege Werffen. Sie erzehlten von derselben, daß kaum 10. Personen darinnen bleiben würden, ob

sie gleich aus 700. Häusern bestünde. Doch genug von demjenigen, was sie allhier ausgesaget. Wir müssen sie auf ihrer Reise noch weiter begleiten.

§. 37.

Am 13. Jun. traffen sie in Weissenfelß ein, und hatten sich vorgesetzt, denselben Abend Halle zu erreichen. Aber an dem ersten Orte waren sie solche liebe Gäste, daß sie bis Nachmittage daselbst aufgehalten wurden. Man nöthigte sie gar, das Nacht-Lager allda zu nehmen, und an dem folgenden Morgen weiter zu marschiren. Aber der Commissarius, welcher sie führte, schützte vor, daß er seine Marsch-Ordre nicht übertreten dürffte, welche von ihm foderte, daß er diesen Tag in Halle seyn müste. Doch wie er mit seinen Saltzburgern vor das Thor kam, sahe er, daß sich der Tag schon neigte, und er Halle unmöglich erlangen würde, welches noch 4. Meilen entfernet war. Drum entschloß er sich, einen Bothen voraus nach Merseburg zu schicken, und daselbst bey dem Rathe anzuhalten, daß man seinen Leuten in ihrer Stadt ein Nacht-Quartier vergönnen möchte. (i) Doch er bekam abschlägige Antwort, und wurde gezwungen, sie in die benachbarten Dörffer einzulegen. Weil nun diese Sache allenthalben ein grosses Aufsehen gemacht, und zu vielen Reden Anlaß gegeben hat, so wollen wir sie etwas umständlicher erzehlen, damit ein jeglicher verstehe, wie es dabey hergegangen ist. Der Bothe, welchen der Commissarius hieher abgeschicket, kam gegen Abend bey dem regierenden Bürgermeister an, und vermeldete ihm, daß die Emigranten sich heute allhier ein Nacht-Lager ausbäthen. Dieser wuste sich in der Eil nicht zu helffen, wie er die Sache am besten anfangen solte. Denn er meynte, in der Zeit von mehr als einer Stunde wäre es unmöglich, in der Stadt Anstalt zu machen, daß 450. Personen Herberge erlangten. Denn so hoch belieff sich die Anzahl der Saltzburger. Er befürchtete sich, die Bürger möchten sie nicht aufnehmen, weil es ihnen nicht wäre vorher angesaget worden, daß sie sich darzu hätten anschicken können. Er bildete sich ein, dem Commissario wäre zugekommen, ihre Ankunfft etliche Tage zuvor durch ein Schreiben zu melden, wie er es an andern Orten gethan hätte. Weil er aber solches allhier unterlassen, so würde ihm billig die Schuld beygemessen, daß seine Leute dieses mahl nicht wären aufgenommen worden. Drum gläubte er, rechtmäßige Ursachen zu haben, ihnen ein Nacht-Quartier abzuschlagen, ohne die Hoch-Fürstl. Regierung oder seine Raths-Collegen darum zu befragen. Urtheile selber

(i) Das ist aus einer schrifftlichen Nachricht genommen, welche ein vornehmer Mann an seinen Freund überschrieben, und von dieser Sache genauen Unterricht eingezogen.

selber hiervon, mein Leser, ob es recht oder unrecht sey, 450. Personen dasjenige entgelten zu lassen, was ein einziger Mann versehen hat, absonderlich solchen Leuten, die weder Weg noch Steg wissen, sondern willig gehen, wohin sie von ihrem Führer geführet werden, und zwar zu der Zeit, da sie von der Nacht übereilet worden, und den Ort nicht erreichen konnten, wo sie ihr Nacht-Lager zu nehmen sich vorgesetzet hatten. So viel kan ich dir versichern, daß man solches allenthalben übel aufgenommen hat, nachdem es war kund worden. Die Bürger bezeigten sich schwierig, daß man ihnen die Gelegenheit abgeschnitten, denenselben Gutes zu thun, die sie vor ihre Glaubens-Brüder ansahen. Der Rath war hierüber unwillig, daß solches ohne sein Wissen geschehen, und man ihn darum nicht vorher gefraget hatte. Die Priesterschafft konnte auch damit nicht zufrieden seyn, weil man hierbey etwas aus den Augen gesetzet, das sie bey aller Gelegenheit einzuschärffen pflegen. Am ungnädigsten aber empfanden es Ihro Hoch-Fürstl. Durchlauchtigkeit, der regierende Hertzog. So bald höchst Dieselben solches gehöret, gaben Sie sogleich Befehl, es dem Bürgermeister auf das nachdrücklichste zu verweisen, daß er sich dergleichen Sache eigenmächtig unterstanden, und nicht hierüber eine Verordnung unterthänigst ausgebethen hätte. Er muste dannenhero bey der Geheimden Cammer vorstehen, und von seiner wunderlichen Aufführung Rechenschafft geben. Weil man nun merckte, daß es nicht aus boßhafftigem Gemüthe, sondern ohne gnugsame Uberlegung geschehen war, so ließ man es bey einem harten Verweise bewenden. Doch zeigten Ihro Hochfürstl. Durchl. öffentlich, daß er solches mit Dero gröstem Unwillen gethan, indem höchst Dieselben ungesäumt eine ansehnliche Summa Geldes nach Halle schickten, welches daselbst alsbald unter die Emigranten ausgetheilet wurde. Ich glaube auch, daß es bey dem Bürgermeister noch mehr würde seyn geahndet worden, wo nicht Merseburg bald darauf 3. mahl das Glück gehabt, diese lieben Gäste bey sich zu sehen, und ihnen nach Hertzens-Wunsche Guts zu erweisen. Jedesmahl haben sich Ihro Hoch-Fürstl. Durchl. gantz besonders anädig gegen dieselben bezeiget, und ihnen recht sehr viel Wohlthaten zufliessen lassen, wie wir solches in dem folgenden Theile ausführlich erzehlen wollen. Jetzo wenden wir uns nach Halle, und sehen, wie sie daselbst seyn aufgenommen worden.

§. 38.

Am 14. Jun. gegen Mittage kamen sie daselbst an. (k) Eine halbe Stunde

(k) Hiervon handelt die Christliche Ansprache an die Saltzburgische Emigranten, öffentlich gehalten von G. A. Francken. Halle im Verlegung des Waysen-Hauses.

vor der Stadt empfieng sie der Prof. Francke, welchen zugleich etliche Mit-Arbeiter am Waysen-Hause, wie auch 100. Waysen-Knaben, und einige Schüler der Lateinischen Schule des Waysen-Hauses, mit ihren Lehrmeistern begleiteten. Hierbey hatten sich auch viel Einwohner der Stadt eingefunden, welche ihnen zu Fusse entgegen gegangen, oder auf Wagen entgegen gefahren waren. Die Waysen-Knaben marschirten vornen an, und sungen geistliche Lieder. Die Emigranten folgten ihnen in guter Ordnung nach, zu denen sich auch andere Personen gesellten, die sich mit ihnen in erbauliche Unterredungen einlessen. Ohnweit dem Galg-Thor nahmen sie die Evangelischen Stadt-Prediger an, bey welchen sich auch die Lehrer des hiesigen Gymnasii, nebst ihren Schülern befanden. Diese giengen zu erst, darauf kamen die Geistlichen, und hernach folgten die Saltzburger paar-weise. In solcher Ordnung zogen sie in die Stadt, wobey mit allen Glocken geläutet, und bewegliche Gesänge angestimmet wurden. Der Zulauff des Volcks war ungemein groß. Man brachte sie auf den Dom-Platz, und wieß sie in ihre Quartiere. Zu diesen hatten sich die meisten Bürger freywillig erbothen. Viel unter ihnen beklagten sich, daß sie nicht so glücklich wären, einige mit sich nach Hause zu nehmen. Nachmittags gönnete man ihnen, von ihrer beschwerlichen Reise auszuruhen, und ihre müden Glieder in etwas zu erquicken. Allenthalben erzeigte man ihnen überflüßige Liebe, und ließ an nichts einigen Mangel spühren, was nur zu ihrer Erfrischung gereichen konnte. Am Sonntage ordnete die Kriegs- und Domainen-Deputations-Cammer an, daß sie in etliche Hauffen vertheilet, und in die vornehmsten Kirchen der Stadt geführet würden. Die Predigten hat man überall so eingerichtet, daß sie sich daraus an ihrer Seele erbauen möchten. Nachdem die Nachmittags-Predigt war geendiget worden, so wiederhohlte man dieselbe, und examinirte zugleich die Saltzburger. Jedermann muste sich wundern, daß sie auf die Fragen so schrifftreich zu antworten wusten. Man konnte aus ihrer Antwort deutlich schliessen, daß sie von der Wahrheit des Evangelii gründlich überzeuget seyn. An einigen hat man auch einen lebendigen Glauben an Christum, und eine wahre Aenderung des Hertzens wahrgenommen. Weil nun viel eine sehnliche Begierde bezeugten, das heilige Abendmahl unter beyderley gestalt zu geniessen, so hat man sie ins besondere von Busse und Glauben examiniret. Und nachdem man auch die Hauptstücke des Catechismi mit ihnen durchgegangen, so hat man einen zulänglichen Begriff von den Lehren unserer Religion bey ihnen angetroffen. Darauf ließ man sie zum Beicht-

stul,

1732. 12. 3¼ Bogen. Diese Nachricht stehet daselbst, p. 53. seq. und ist die zweyte Fortsetzung.

stul. Hier fragten einige gantz einfältig: **wie viel sie dem Prediger geben solten?** Solches ist vielleicht daher gekommen, weil die Papistischen Geistlichen vor die Absolution ein gewisses Geld gefodert. Andere haben sich mit diesen Worten entschuldiget: **Ach! lieber Herr, ich habe kein Geld** ꝛc. Wenn man ihnen nun darauf antwortete, daß sie dessen auch nicht bedürfften, haben sie sich sehr darüber gefreuet. Einige beteten inbrünstig bey der Beichte. Etliche aber beklagten ihre Unwissenheit, und daß sie niemahls wären unterwiesen worden. Alle bezeugten eine hertzliche Reue über ihre Sünden, und wünschten sehnlich, rechtschaffen fromm zu werden. Sie versprachen solches mit Mund und Hand sehr beweglich. Unter ihnen befand sich auch eine Weibs-Person von mehr als 60. Jahren, welcher man es ansehen konnte, daß sie wenig Unterricht genossen hätte. Man fragte sie bey der Beichte: Warum sie denn mit den übrigen ihr Vaterland verlassen habe, da sie doch von dem Evangelio noch gar wenig wisse? Sie gab hierauf zur Antwort: **Ach! lieber Herr, ich habe in meinem Leben von GOtt so wenig gehöret, denn bey uns höret man von ihm so viel nicht, und möchte doch auch von dem lieben GOtt gerne etwas mehrers wissen, und fromm werden.** Hiermit hat sie dasjenige entdecket, was alle übrigen angetrieben, aus ihrem Vaterlande zu gehen, ob sie gleich noch keine ausführliche Erkänntniß von der Evangelischen Wahrheit besessen haben. Des folgenden Tages genossen sie das Liebes-Mahl unsers JEsu, und zwar mit grosser Andacht. Sie vergnügten sich vornehmlich darüber, daß sie ihr Heyland würdig geschätzet, sein Abendmahl so zu gebrauchen, wie er es zu empfahen eingesetzet, welches ihnen auf dieser Welt noch nicht wäre vergönnet gewesen. Nachmittage theilte man das Geld unter sie aus, welches des vorigen Tages vor sie war gesammlet worden, und das bey nahe 1000. Thlr. ausmachte. Jede Person, sie mochte groß oder klein seyn, bekam zu ihrem Antheil 2. R. Thl. Ein Mann war hier zugegen, der eine Frau und 10. Kinder bey sich hatte. Diese erhielten zusamen 24. Thlr. Gegen Abend führte man sie aufs Waysen-Haus, wo Prof. Francke ein zwar kurtze, doch bewegliche Rede an sie hielte. Solches geschahe unter freyem Himmel, weil das Volck allzuhäuffig hinzulieff. Es wurden auch hierbey geistliche Lieder gesungen, und über 200. Thaler unter sie vertheilet. Denn der König von Dännemarck hat über 800. Thlr. hieher gesandt, die man nach und nach diesen Leuten übergeben solte. Welche lesen konnten, und noch keine Bibeln besassen, denen schenckte man selbige. Die aber schon damit versehen waren, erhielten andere erbauliche Bücher. Die Jugend bekam Neue Testamenter, und A. B. C. Bücher, wie auch diejenige gedruckte Anrede, die zum ersten

mahle

mahle auf dem Wayſen-Hauſe an ihre Mitgenoſſen war gehalten worden. Darnach ſpeiſeten ſie in gedachtem Wayſen-Hauſe. Und nach der Mahlzeit empfiengen ſie dieſelben 80. Thlr. welche am Sonntage in der Schul-Kirche, wie auch in der Kirche zu Glauche, waren eingeleget worden, als man die Bücken an die Thüren vor ſie hatte ſetzen laſſen. Doch konnte man hierbey die Eintheilung nicht ſo genau machen, daß es völlig zugereichet hätte. Damit nun die letzten nicht leer ausgehen dürfften, ſo gaben die Umſtehenden alles Geld her, daß ſie bey ſich trugen. Dadurch geſchahe es, daß dieſe eben ſo viel, als die erſten bekamen. Diejenigen bezeugten ſich am vergnügteſten, welche Bibeln zum Geſchencke erhalten hatten. Es war bey ihnen ein Knabe von 15. Jahren, der aus GOttes Wort eine feine Erkänntniß gefaſſet. Man gab ihm Arnds Wahres Chriſtenthum, weil er mit der Bibel und dem Neuen Teſtamente ſchon verſehen war. Er wurde gefraget: Ob er denn auch einen guten Spruch aus der Bibel wüſte? Darauf antwortete er: Ja, und ſagte: Du ſolt keine andere Götter neben mir haben. Er fügte noch dieſes hinzu, daß er auch den Spruch Chriſti wohl wiſſe: Wer nicht verläſſet Häuſer, Vater, Mutter und Bruder, um meines Nahmens willen, derſelbe iſt mein nit werth. Seine Eltern waren ihm geſtorben. Doch hatte er ſeine Freunde zurücke gelaſſen. Und dergleichen Perſonen befanden ſich viel allhier, die ihre Eltern, Geſchwiſter, Anverwandte und Güter mit dem Rücken angeſehen, und um der Wahrheit willen ins Elend gewandert waren. Ein anderer hatte ein anſehnliches Vermögen im Lande beſeſſen. Man erkundigte ſich bey ihm: Wie er denn dieſes alles habe verlaſſen können? Er ließ ſich hierauf alſo vernehmen: Das iſt ja noch ein geringes, und muß man um Chriſti willen alles, ja auch das Leben, willig laſſen, welches ich auch mit göttlichen Beyſtand zu thun bereit bin. Von einem andern erforſchte man: ob es ihm nicht empfindlich geweſen, alles das Seinige zu verlaſſen? Darauf erklärte er ſich alſo: Nein, keines weges, es war mir nicht, als wenn ich etwas verlieſſe, es iſt mir auf dem gantzen Wege niemahls einiger Kummer darüber aufgeſtiegen, vielmehr habe ich GOtt gedancket, daß ich mit unter diejenigen, welche innerhalb 14. Tagen ausziehen ſolten, gezehlet wurde. Dieſer berichtete auch nebſt noch vielen andern, daß einige den Saltzburgiſchen Pflegern Geld gebothen, um ſie mit ihnen ausziehen zu laſſen, welches ihnen aber nicht wäre verwilliget worden, alſo daß ſie noch jetzo mit groſſem Verlangen ihren Ausgang erwarten müſten. Nichts habe ihnen bey dem Auszuge mehr geſchmertzet, als der Abſchied von ihren Catholiſchen Freunden und Anverwandten, die in der Päbſtiſchen Finſterniß zurücke geblieben wären. Sie bezeugten, daß ſie das XXXVI. und XXXVII. Cap.

Ezech.

Ezech. fleißig gelesen, woraus sie bey ihrem Ausgange grossen Trost empfunden, weil sie von der Erlösung Israels handeln. Jetzo gienge man mit den Evangelischen nicht mehr so hart um, als es anfangs im Saltzburgischen geschehen sey. Die meisten hatten von ihrer Obrigkeit gute Zeugnisse, daß sie sich jederzeit ehrlich und wohl verhalten. Und doch sind sie fortgejaget worden. So raset der blinde Religions-Eyfer, wenn er den Unverstand zum Grunde hat. In Saltzburg sagte man öffentlich, daß diejenigen vor Hunger gestorben, und wie die Hunde verscharret worden, die zu erst aus dem Lande gegangen wären. Und doch liessen sich die folgenden in ihrem guten Vorsatze nicht irre machen: Denn sie sahen an das Ewige, und um deswillen schätzten sie auch das zeitliche Leben geringe, und waren bereit, alles Unglück zu erdulten, wenn sie nur das Ende ihres Glaubens, welches ist der Seelen Seeligkeit, davon tragen könnten. Ein alter Mann, der vor diesem mit seinen Glaubens-Brüdern allhier gewesen, hat mit vieler Verwunderung erzehlet, daß die Papistischen Geistlichen alles angewandt, was nur in ihrem Vermögen gestanden, ihn wiederum zu ihrer Religion zu bringen. Vornehmlich hätten sie ihm dieses vorgestellet: Was er denn anfangen wolte, wenn er aus dem Lande müste, er würde ja mit den Seinigen Hungers sterben, und elendiglich umkommen müssen. Er aber antwortete ihnen: Ob sie denn GOttes Wort nicht gelesen, und darinnen gefunden hätten, daß GOtt auch die jungen Raben speisete, und in der Wüsten Brod schaffen könnte. Sie wusten nicht, was sie hierauf sagen solten. Und doch wolten sie ihm eine Furcht einjagen, und durch die Furcht zum Abfall bewegen. Drum droheten sie ihm: Man würde ihn auf die Galeeren verdammen, wovon er nicht wiederum könnte befreyet werden. Doch er tröstete sich damit, daß er einen lebendigen GOtt gläube, und ohne dessen Willen ihm kein Haar dürffe gekrümmet werden. Hätte er nun dergleichen über ihn beschlossen, so wolle er es geduldig tragen, und würde er ihn doch erhalten, er könne auch, wenn er wolle, ihn aus ihren Händen erretten. Dabey fragte er sie: Ob sie denn nicht auch einen solchen GOtt glaubten? Worauf sie verstummet, und ihn mit Frieden von sich gelassen. Sonst ist auch noch von diesem Orte zu mercken, daß sich viel besondere Wohlthäter allhier gefunden haben. Wir wollen davon nur einige Exempel anführen. (1) Ein hiesiger Bürger hielt bey einem Commissario an, er möchte ihm erlauben, etliche Saltzburger mit sich nach Hause zu nehmen, und sie bey sich auf das beste zu verpflegen. Dieser wolte ihm solches nicht verstatten, damit nicht

(1) Man kan auch hiervon nachschlagen die Berlinischen Nachrichten, im 6. Stück, p. 20. seq.

die Leute nicht zerstreuet, sondern zu rechter Zeit in ihren Quartieren angetroffen würden. Drum zog der Bürger 6. Ducaten aus seiner Tasche, und überreichte sie dem Commissario zum Pfande, mit diesen Worten: Bringe ich sie nicht zur bestimmten Zeit in ihre Quartiere, so sollen diese Ducaten an die Saltzburgischen Emigranten verfallen seyn. Auf dieses gute Erbiethen ist er endlich seiner Bitte gewähret worden. Als des Sonntags die Becken an denen Kirch-Thüren stunden, so nahm eines Bürgers-Frau ihre güldene Kette vom Halse, und warff sie in das ausgestellte Becken. Sie wolte auch solche nicht wieder annehmen, ob man es ihr gleich freystellte, dieselbe um ein billiges einzulösen. Drum hat man sie verkauffet, und das Geld unter die Saltzburger ausgetheilet. Drey hundert Emigranten wurden nach und nach von einer Adelichen Person gespeiset, welche sie auch mit weissem Zeuge und andern Nothwendigkeiten beschencket hat. Nicht nur die Præceptores, sondern auch die Schüler des Waysen-Hauses haben etwas Geld zusammen geleget, um es denen Emigranten zu geben. Und die Schüler des Pædagogii theilten Kleider, Wäsche und andere Sachen unter sie aus, so daß ein jeder hierbey that, was ihm seine Umstände vergönneten. Den 17. Jun. bekamen sie das jenige Geld, das Ihro Hoch-Fürstl. Durchl. der regierende Hertzog in Merseburg überschicket, und davon wir im vorigen §. Meldung gethan haben. Darnach machten sie sich auf den Weg, und reiseten frölich nach Berlin. Es wurden ihnen 2. Studiosi Theologiæ mitgegeben, die sie auf ihrer Reise im Geistlichen erbauen solten. Die Waysen-Knaben begleiteten sie auf eine Stunde weit von der Stadt, und sungen mit ihnen viel erbauliche Lieder. Das letzte unter allen war: **HErr GOtt, dich loben wir, &c.** welches nicht nur bey denen Saltzburgern, sondern auch allen übrigen Anwesenden, eine grosse Bewegung verursachet hat. Ihren Wirthen fielen unsere Fremdlinge um die Hälse, und bedancken sich auf das zärtlichste vor die Wohlthaten, die sie so häufig bey ihnen genossen hatten.

§. 39.

Ihre Reise gieng von hier nach Cöthen. (m) In dem Dorffe Wischke kam der Prediger 2. mahl zu dem Führer, und brachte jedes mahl 2. Thaler, welche von seinen Bauren waren zusammen geleget worden. Da diese Emigranten noch weit von der Stadt entfernet waren, kam ihnen der Ober-Forstmeister entgegen, und empfieng sie auf das liebreichste. Die Geistlichen aber, so wohl von Lutherischer als Reformirter Seite, stunde vor dem Thore, und warteten auf sie nebst der Schule. Sobald sie hier angelanget waren, hielt der

(m) Man findet dieses eben daselbst, p. 22. seq.

der Reformirte Superintendent Lobethan eine Rede an sie, und zwar über die Worte Petri: **Freuet euch, daß ihr mit Christo leidet**, 1. Petr. IV, 13. Nach deren Endigung wurde mit allen Glocken geläutet, und sie unter dem Gesange geistlicher Lieder in die Stadt geführet. Auf den Marckte hielt man wieder eine Andacht mit ihnen, und sprach zuletzt über sie den Seegen. Darauf nahmen sie die Bürger in ihre Häuser, so daß in einer halben viertel Stunde keiner mehr daselbst zu sehen war. Einige wolten bis 30. Personen bewirthen, sie bekamen aber gar keine, oder muſten mit wenigen zufrieden seyn. So viel fanden sich der Wohlthäter, die ihr gutthätiges Hertze gegen sie an den Tag legten. Die Fürstin von Nienburg war auch begierig, diese Leute zu sehen. Drum kam sie ihrentwegen hieher, und ließ ihnen viel Guts zufliessen. Am 18. hatten sie allhier einen Rast-Tag, da man sich sonderlich bemühete, sie an ihrer Seele zu erquicken. Des Morgens predigte der Superintendent über diese Worte: **Kindlein, bleibet bey ihm, auf daß, wenn er offenbahret wird, wir Freudigkeit haben, und nicht zu Schanden werden für ihm in seiner Zukunfft**, 1. Joh. II, 28. Darinnen erweckte und vermahnte er sie zur Beständigkeit im Glauben. Nachmittage stärckte sie der Hof-Prediger Allendorff mit den Worten JEsu: **Kommt her zu mir alle, die ihr mühselig und beladen seyd, ich will euch erquicken**, Matth. XI, 28. Nach vollbrachten Gottesdienst führte man sie aufs Schloß, wo jede Person 20. Groschen erhielte. Am folgenden Morgen bekamen sie eben so viel, als man dasjenige Geld unter sie vertheilte, welches in denen Kirchen vor sie war gesammlet worden. Sie empfiengen also zusammen allhier bey 750. Thaler. Die Einwohner aber haben ihnen unzehlich Gutes erwiesen, und sie auf das allerbeste verpfleget. Es starb daselbst ein Kind von den Emigranten, welches man öffentlich begrub, und von vielem Volcke begleitet wurde. Bey dem Abzuge, welcher am 19. dieses vor sich gieng, wünschte man ihnen tausend Seegen, und der Ober-Forstmeister ritt mit ihnen über eine halbe Meile. Auf dem Wege theilte er noch kleine Bücher unter sie aus. Es befanden sich auch hier 2. junge Bursche, die der Herr von Schnurbein aus Augspurg abgeschicket hatte. Sie arbeiteten in seiner Fabrique, und hatten sich viel Wochen allhier aufgehalten. Als aber ietzo ihre Lands-Leute durchreiseten, wolten sie nicht länger bleiben, sondern wanderten mit ihnen fort. Denn sie liessen sich vernehmen: Wo diese blieben, da wolten sie auch bleiben. Sie waren kaum aus Cöthen ausgezogen, so muſten sie schon in dem ersten Dorffe wieder stille halten. Denn der Fürst hatte verordnet, daß man daselbst Brod, Fleisch und

Bier anschaffte, damit sie allda speisen könnten. Alles war hier im Überflusse anzutreffen, und die Saltzburger haben sich vollkommen gesättiget.

§. 40.

Gegen Mittag kamen sie nach Acken, wo sie die Mittags-Mahlzeit zu halten gesonnen waren. (n) Der Ort liegt an der Elbe, und gehört ins Hertzogthum Magdeburg. Drey Prediger stunden mit der Schule vor dem Thore, und empfiengen sie in einer wohlgesetzten Rede. Darnach führte man sie in die Stadt nach der Kirche, da sie von neuen aus GOttes Wort erbauet wurden. Hierauf nahmen sie die Bürger zu sich, und versorgten sie reichlich mit Essen und Trincken. Zur Collecte fielen 26. Rthlr. 21. Gr. welche man so gleich unter sie austheilte. Kaum waren sie über die Elbe gesetzet, und in das erste Zerbstische Dorff, Steutz, eingerücket, so sahe man schon zwey Fürstliche Bedienten, welche sie in Empfang nehmen solten. (o) Diese hatten hier die Anstalt gemacht, daß die Saltzburger alles bekommen konnten, wornach sie nur Verlangen trugen. Doch wolten sie sich hier nicht aufhalten, sondern eilten bald nach Zerbst zu kommen. Vor der Stadt erblicket man einen anmuthigen Wald, den man das Hayn-Holtz zu nennen pfleget. Bey demselben stunden die Prediger, nebst denen Candidaten, wie auch der Schule zu St. Bartholomæi. Es hatten sich auch viel Cavaliers dabey eingefunden. Der Sub-Diaconus M. Calezki, empfieng unsre Saltzburger in einer kurtzen Rede, die er über Isaacs Worte abgefasset hatte: **Warum kommet ihr zu mir?** Gen. XXVI, 27. Darauf zogen sie mit einander in die Stadt. Auf dem Wege sung man: **O HErre GOtt, dein Göttlich Wort** ꝛc. **Befiehl du deine Wege**, ꝛc. **Von GOtt will ich nicht lassen**, ꝛc. und: **Auf meinen lieben GOtt**, ꝛc. Der Marsch gieng vor dem Fürstlichen Garten-Hause vorbey, wo sich damahls die Herrschafft befand, um diesen Einzug in hohen Augenschein zu nehmen. Hierbey fieng man mit allen Glocken an zu läuten, und mit Trompeten und andern Instrumenten vom Thurme zu blasen. So wanderten sie biß auf den äussern Platz vor dem Schlosse. Auf diesem stimmte man an: **Ach bleib bey uns, HErr JEsu Christ**, ꝛc. wie auch: **GOtt der Vater wohn uns bey**, ꝛc. Von hier giengen sie auf die Reut-Bahn, wo

(n) Siehe dieses auch allda, p. 23.

(o) Hiervon handelt ausführlich die kurtze, doch deutliche und umständliche Nachricht, wie die Saltzburgische Emigranten bey ihrer Durchreise durch Zerbst seyn aufgenommen und bewirthet worden. Aufgesetzt von J. C. G. Leipzig, in Teubners Buchladen, 1732. 4. 1½ Bogen. Der Auctor von dieser Schrifft, wie auch derselben Fortsetzung heist Gebhard, und ist Küster an der Kirche zur H. Dreyfaltigkeit allda.

wo sie die Fürstliche Bedienten vertheilten, und in die angeordneten Gast-Höffe abführten. Denn der Fürst hatte sich dieses mahl die Freude vorbehalten, unsre Emigranten allein zu versorgen, und auf seine Unkosten hier zu unterhalten. Nur 20. Personen nahmen 2. Fürstliche Bedienten zu sich, welche sie sich unterthänigst ausgebeten hatten. Die Krancken aber brachte man in das neue Wayssen-Hauß, wo man sie nicht allein auf das beste verpflegte, sondern auch sorgfältig verordnete, daß verschiedene Medici und Chirurgi ihrer Gesundheit wahrnehmen möchten. Am Freytage gegen 9. Uhr versammleten sie sich wieder auf der Reut-Bahn, und giengen von dannen in die Schloß-Kirche. Hierher begab sich auch der Fürst nebst seiner Gemahlin. Und die gantze Hoffstadt fand sich auch dabey ein. Den Anfang des GOttes-Dienstes machte man mit dem Liede: **Befiehl du deine Wege**, ꝛc. Der Hoff-Prediger, M. Körner, hielt die Predigt. Zum Texte hatte er diese Worte: **Gehe aus deinem Vaterlande**, ꝛc. Gen. XII, 1. 2. Daraus proponirte er nach Anleitung Jer. XXXI, 3. welches er zum Eingange erwehlet hatte: **Die aus lauter Liebe zu GOtt gezogene Kinder.** Solches geschicht 1. **durch eine liebreiche Aufmunterung**, und 2. **durch eine gute Verheissung.** Bey dem Beschlusse sung man: **GOtt der Vater wohn uns bey**, ꝛc. Hernach sammlete man eine Collecte vor unsre Emigranten, und diese begaben sich zur Mittags-Mahlzeit. Nachdem sie nun dieselbe zu sich genommen hatten, erschienen sie wieder auf der Reut-Bahn, und giengen Paar-weise in die Hoff- und Stiffts-Kirche. Der Archi-Diaconus, M. Töpffer, predigte über Ebr. X. 38. 39. wo die Worte also lauten: **Der Gerechte wird des Glaubens leben. Wer aber weichen wird, an dem wird meine Seele keinen Gefallen haben. Wir aber sind nicht von denen, die da weichen und verdammt werden, sondern von denen, die da gläuben, und die Seele erretten.** Er stellte daraus vor: **Die Standhafftigkeit derer eyfrigen Evangelischen Christen im Glauben**, und zeigte 1. **worinnen sie sich äussere**, nemlich a. daß man JEsu in dem Bekänntniß seines Nahmens, und hertzlichen Vertrauen an ihm, beständig anhange, b. von dem Wort des HErrn nicht abweiche. 2. **Was sie nach sich ziehe**, a. auf Seiten GOttes sein gnädiges Wohlgefallen, b. auf Seiten der Menschen Wohlfahrt und Seeligkeit. Die Saltzburger hörten mit ungemeiner Andacht zu, und ermunterten viel andere zur rühmlichen Nachfolge. Nach gehaltener Predigt wurde wiederum eine Collecte zusammen gelegt. Unsere Emigranten aber begaben sich von neuen auf die Reut-Bahn, wo ihre Nahmen aufgezeichnet wurden. Da dieses mit ihnen vorgieng, berieff man 11. Männer und 5.

Knaben, nebst 6. erwachsenen ledigen Dirnen, zur Herr schafft, um sie wegen ihres Glaubens zu befragen. Der Ober-Hoff Prediger, D. Topffer, muste sie examiniren. Jedermann verwunderte sich höchlich, daß sie auf die vorgelegte Fragen so wohl zu antworten wusten. Insonderheit befand sich ein Knabe unter ihnen, der ohngefehr 13. Jahr alt war. Dieser konnte nicht nur aus der Heil. Schrifft, sondern auch unsern Symbolischen Büchern, seinen Glauben beweisen, so daß er die Stellen daraus mit grosser Fertigkeit hersagte. Der 21. Junii war darzu bestimmet, daß sie von hier aufbrechen solten. Des Morgens hielt man mit ihnen eine Bethstunde. Darnach begaben sie sich auf die offter wehnte Reut-Bahn, wo eine jegliche Person, auch so gar die Kinder an der Mutter-Brust, 2. fl. empfiengen. Man sahe daselbst einen gantzen Tisch voller Bücher, die man aus der Stadt hatte zusammen hohlen lassen. Es befanden sich auch einige darunter, die mit Silber beschlagen waren. Diese theilte man unter sie aus. Einigen gab man Bibeln, andern Hauß-Postillen, etlichen Arnds wahres Christenthum, und noch andern Gebeth- oder Gesang-Bücher. Niemand gieng weg, der nicht ein Buch erhalten hätte. Die Bürger aber schenckten ihnen Geld, Kleider und Wäsche. Und 2. Cavaliers liessen noch unter dem Thore Geld unter sie austheilen. Die Priester bedancketen sich des Sonntags öffentlich deswegen, weil sie die Saltzburger darum ersuchet hatten. Diese wanderten hernach paar-weise fort, und wurden von den Geistlichen mit der Schule angenommen, um sie aus der Stadt zu begleiten. Die Fürstin sahe mit ihren Damen aus dem Fenster, als sie abmarschirten, und freuete sich von Hertzen über diese Leute. Die Ministres aber waren bey der Austheilung. Da nun die letzte Person das ihrige bekam, gieng die Fürstin vom Schlosse hinunter, und setzte sich mit ihren Damen in den Wagen. Sie fuhr so geschwinde zum Thor hinaus, als es möglich war, damit sie vor die Saltzburger käme. Vor diesen fuhr sie hernach beständig hin, und begleitete sie weit vor die Stadt. Hier hielt M. Calezki eine Abschieds-Rede an die Emigranten, und zwar über diese Worte: **Sie zogen von ihm mit Frieden**, Gen. XXVI, 31. Hernach ertheilte er ihnen den Seegen zu ihrer Reise. Die Fürstin aber sagte zu ihnen: **Nun, Kinder, GOtt behüte euch, bleibet an GOtt und beständig.** Sechs und zwantzig Wagen waren bestellet, sie biß nach Lohburg zu führen, wofür 120. Pferde gespannet wurden. Alles dieses that der Fürst auf seine Kosten. Drum konnten sie alle fahren, und Niemand durffte zu Fusse gehen. Der Schloß-Schreiber aber, wie auch der Ober-Geleits-Einnehmer, musten mit ihnen biß an den gedachten Ort reiten. Da sie nun schon ziemlich weit von der Stadt entfernet waren,

schickte

schickte ihnen der Fürst noch einen Bedienten nach, welcher ihrem Führer sagen solte, er möchte doch in Halle bestellen, daß man ihm mehr dergleichen Leute zuschickte, er würde sie mit Freuden aufnehmen, wenn sich ihre Anzahl auch noch 3. mahl so hoch beliefe.

§. 41.

Gegen Abend kamen sie nach Zigeser, wo ihnen der Bürgermeister eine halbe Meile entgegen gieng, und sie im Nahmen des Raths annahm. (p) Die Prediger aber und die Schule stunden eine viertel Stunde vor der Stadt, um sie mit Freuden einzuhohlen. Man hielt hier eine kleine Rede an sie, und darnach zogen sie in die Stadt. Man hat sie auch gar wohl verpfleget, daß sie damit zufrieden seyn konnten. Der 22. war ihr Rast-Tag, da sie Vor- und Nachmittage in die Kirche geführet wurden. Der Pastor Francke predigte so nachdrücklich, daß er allen Thränen auspreßte, die hier zugegen waren. Absonderlich aber konnten sich unsere Saltzburger des Weinens nicht enthalten. Als sie aus der Kirche giengen, fragte sie der Führer: Ob es ihnen woran fehlte, und warum sie so geweinet hätten? Sie gaben ihm zur Antwort: Es fehlte ihnen hier an nichts. Aber sie hätten theils vor Freuden, theils vor Jammer geweinet. Vor Freuden, daß sie mit dem süssen Worte GOttes so reichlich versehen, allenthalben damit aufgerichtet, und an ihren Seelen kräfftig erbauet würden. Vor Jammer aber, weil sie die Ihrigen im Pabstthum zurücke lassen müssen, die diese Wohlthaten nicht mit ihnen geniessen könnten. Sie wären zwar aus der Finsterniß heraus gerissen, doch hätte der eine seinen Vater, der andere seine Mutter, der Mann seine Frau, die Frau ihren Mann, und die Eltern ihre Kinder verlassen, die also noch in Gefahr ihrer Seelen schwebten. So offt sie nun daran gedächten, könnten sie nicht umhin, häuffige Thränen zu vergiessen, und GOtt inbrünstig anzuruffen, daß er sie zum Theil erleuchten und bekehren wolle, zum Theil ihren Glauben stärcken, und ihre Hertzen reinen möge, damit sie alle zusammen aus der Finsterniß ans Licht gezogen würden. Dieses wäre es, was ihnen stets auf dem Hertzen läge. Nach der Predigt hielt gedachter Pastor eine Catechismus-Lehre, die viel zu ihrer Erbauung beytrug. Darnach fiel er mit ihnen auf die Knie, und bethete mit inbrünstigem Hertzen. Die Collecte, welche hier vor sie gesammlet wurde, belief sich auf 45. Rthl. 5. Gr. welche man so gleich unter sie austheilte. Des folgenden Morgens, da sie ausgiengen, ermunterte sie oben erwehnte Pastor bey der Haupt-Wache nochmahls mit einer Rede, welche ebenfalls sehr beweglich anzuhören war. Darnach führten sie die Prediger mit der Schule hinaus, und liessen sie in Friede fort marschiren. § 42.

(p) Siehe hiervon die Berlinischen Nachrichten, im 6. Stück, p. 25. seq.

§. 42.

Es war bereits Abend, da sie die Stadt Brandenburg erreichten. (q) Vor dem Thore liegt der neue Krug, wo sich der Rath versammlet hatte, sie in Empfang zu nehmen. Als sie weiter giengen, begegnete ihnen der Major George, als Commendante dieses Orts, mit andern Officiers, um sie zugleich hinein zu hohlen. Auf dem Gottes-Acker wurde ein Kreyß geschlossen, wo sie der Inspector mit einer Rede bewillkomte. Die Schule führte sie hinein, wobey man nicht allein geistliche Lieder sunge, sondern auch mit allen Glocken läutete, und mit Trompeten vom Rath-Hause bließ. Vor dem Rath-Hause nahmen sie die Bürger zu sich. Doch waren nicht so viel Emigranten verhanden, als diese zu bewirthen verlangten. Allenthalben genossen sie unzehliches Gute. Ehe sie des folgenden Tages abzogen, stärckte man sie vorher in einer Predigt. Darnach begleitete sie die Schule vor die Stadt, wo ihnen noch eine Abschieds-Rede gehalten wurde. Die vor sie gesammlete Collecte erstreckte sich auf 600. Rthlr. worzu ein Bürger, der sich nicht nennen wolte, allein 50. Rthlr. gegeben hat. Dieses Geld überschickte man am 26. Junii nach Berlin, um es allein unter diese Leute auszutheilen, welche man hier durch das Austheilen von ihrer Reise nicht abhalten wolte. Der Brieff, welchen der Rath zu Brandenburg dabey geschrieben, lautet also:

WIr haben am 23. hujus die Ehre und das Vergnügen gehabt, daß über 400. Salzburgische Emigranten bey uns eingetroffen, welche den folgenden Tag unter herzlichem Gebeth von uns hinwiederum dimittiret. Weil nun die beyden Städte (nemlich Alt- und Neu-Brandenburg) durch dieser lieben Leute standhafftigen Glauben und exemplarischer Aufführung sehr erwecket worden: so haben wir auch die Veranstaltung gemachet, daß eine geringe Collecte von 600. Rthlr. welche hierbey kommt, vor sie gesammlet worden. Und wünschen wir ihnen von Hertzen, daß der grosse GOtt diesen wenigen mitleidigen Beytrag ihnen tausendfältig seegnen wolle. Wir können aber nicht unangeführet lassen, daß die Einwohner dieser Städte durch dieser standhafften Glaubens-Bekenner gottseelige Aufführung zu dieser Beysteuer sind veranlasset worden. Und bitten sie nichts mehr, als daß diese Gabe auch diesen 400. und etliche 30. Köpffen einzig und allein verbleiben, und zugestellet werden möge; welches wir dergestalt anzuordnen gehorsamst gebeten haben wollen. Wir verharren übrigens mit aller Veneration

Dero

Dienstschuldigst-gehorsamste

Directores, Bürgermeister und Rath.

§. 43.

Des Abends kamen sie nach Tremmen, in welchem Dorffe sie des Nachts

(q) Man findet dieses eben daselbst, p. 26. seq.

Nachts geherberget haben. Man verpflegte sie hier, so gut es sich wolte thun lassen. Und am Morgen gab man ihnen einige Pferde zum Vorspann, damit die ihrigen nicht allzu sehr beschweret würden. Darauf zogen sie nach Spandow, wo sie die Geistlichen mit der Schule einhohlten. Und eben so führte man sie auch wieder hinaus. Man bath zwar, daß ihnen möchte erlaubet seyn, allhier ein Nacht-Quartier zu nehmen. Aber weil ihre Ordre anders eingerichtet war, musten sie nach Berlin eilen. Doch wurde ihnen etwas an Gelde geschencket, wie dann eine adeliche Dame 22. Rthl. verehrte. Darnach marschirten sie durch Charlottenburg, und kamen gegen 6. Uhr des Abends zu Berlin an. (r) Solches geschahe am 25. Junii. Diejenigen, welche von Leipzig über Potsdam gegangen waren, hatten sich auch an diesem Tage allhier eingefunden. Weil sie nun zusammen ihren Einzug halten solten, so lagerten sich diese im Thier Garten vor dem Thore, und ruheten ein wenig aus, biß jene auch anlangen würden. Die Zeit vertrieben sie mit den bekannten Liedern, die sie ohne Aufhören anstimmeten. Unterdessen kamen die Priester und Schul-Collegen mit ihren Schülern hinaus, um sie mit einander in die Stadt zu führen. Doch diejenigen, so über Charlottenburg giengen, blieben länger aussen, als man vermuthet hatte. Drum schloß man einen Kreyß, in welchen der Consistorial-Rath Reinbeck nebst den übrigen Predigern trat, und eine Rede an die ersten Emigranten hielte. Der Grund hierzu waren die Worte des Heylandes: **Wo ihr in eine Stadt oder Marckt gehet, da erkundiget euch, ob jemand drinnen sey, der es werth ist, und bey demselbigen bleibet, biß ihr von dannen ziehet. Wo ihr aber in ein Hauß gehet, da grüsset dasselbige,** Matth. X. 11. 12. Mittlerweile rückten die andern auch heran. Als sie hörten, daß denen erstern zum besten eine Rede gehalten wurde, wolten sie mit Gewalt in den Kreyß dringen. Weil man sie aber davon abhielt, waren sie sehr betrübt, daß sie nicht auch GOttes Wort hören, und einen Seegen erlangen könnten. Damit sie sich nun zufrieden geben möchten, so versprach man ihnen, sie auch mit einer Rede zu bewillkommen. Drum trat ein gewisser Herr zu dem Pastor Campen, und erkundigte sich bey ihm, ob nicht einer von denen Predigern sich bequemen wolte, die letztern auch mit einer Rede anzunehmen. Dieser bezeigte sich hierzu so gleich willig. Nachdem das Lied war geendiget worden, das sie damahls unter einander absungen, so trat er zu denen Saltzburgern, die mit Verlangen auf ihn warteten. Den Anfang sei-

(r) Man kan solches auch allda nachlesen, p. 28. seq.

ner Rede machte er mit denen Worten, mit welchen der Herr Reinbeck die seinige beschlossen hatte. Sie stehen 2. Cor. IV. 17. 18. und heissen also: **Unsere Trübsal, die zeitlich und leicht ist, schaffet eine ewige, und über alle massen wichtige Herlichkeit, uns, &c.** Hernach führte man sie durch die Stadt vor das Königs-Thor, wobey viel geistliche Lieder gesungen wurden. Der Pastor Schönemann empfieng sie daselbst in Versen, und man verwieß sie darauf in ihre Quartiere. Es wurde solches ungesäumt an den König berichtet, daß nunmehr die 2004. Saltzburger insgesamt hier angelanget wären. Er schrieb eigenhändig darunter: **Es ist sehr gut.** Hierbey rieff er voller Verwunderung aus: **GOtt Lob! was thut GOtt dem Brandenburgischen Hause vor Gnade! Es kommt dieses gewiß von GOtt her.**

§. 44.

Man fuhr hier beständig fort, diesen Leuten Gutes zu thun, und sich ihrer auf das beste anzunehmen. Weder im Geistlichen noch Leiblichen hat man etwas unterlassen, das zu ihrer Erquickung dienlich war. Die meisten Einwohner machten sich eine Freude daraus, sie zu speisen, zu träncken, zu kleiden und auf andere Weise ihre Liebe gegen sie an dem Tag zu legen. In einigen Häusern hat man fast alle Tage etliche verpfleget. Eine vornehme Familie beschenckte mehr als 50. Personen mit Leinwand zu Hemden. Am 23. Jun. kam ein Laquay, der unbekannte Livrée trug, und brachte 100. Thl. an Species Ducaten. Denjenigen wollte er nicht nennen, der diese überschickte. Doch bath er sich einen Schein aus, daß er sie richtig übergeben hätte. Ein Jude überlieferte 1. Thlr. mit Bitte, solchen unter die Kinder auszutheilen, weil er durch die fertige Antwort eines Knabens darzu war beweget worden. Den 30. dieses bekamen die letztern ihre 600. Thl. die man in Brandenburg vor sie gesamlet hatte. Hierzu that man noch über 90. Thl. die man ihnen auf dem Wege geschencket, und welche sie ihrem Führer überreichet hatten, damit solche in gleiche Theile unter sie ausgetheilet würden. An eben diesem Tage muste eine grosse Anzahl in der Königin Garten speisen, wo sie zugleich Bibeln und etwas Geld empfiengen. Ein paar Tage hernach that solches auch die Königl. Printzeßin Philippine Charlotte. Unsere Saltzburger erkannten solches vor eine grosse Gnade. Daher wurde einer von ihren Aeltesten bewogen, ein Danckſagungs-Schreiben zu verfertigen, und solches der Königin selber zu überreichen. Er ließ sich auch davon nicht abwendig machen, ob man ihn gleich eines andern bereden wolte. Und des Tages vorher, ehe die aus dem Werffner und Salfelder Gerichte abzogen

zogen, kamen 5. Personen von ihnen, und überbrachten ein Danck-Schreiben an den König. Drey von ihren vornehmsten Bauren hatten sich unterschrieben. Diese übergaben es auch im Nahmen der ganzen Gemeine. Alle aber versprachen, daß sie ohne Aufhören vor das Königliche Haus bethen, und ihm Lebenslang alles Wohlergehen anwünschen würden. Man untersuchte auch allhier ihre Tax-Briefe, und befand, daß sie über 400. tausend fl. zurücke gelassen, nachdem alle Schulden und Unkosten, die man nur von ihnen fodern konnte, vorher waren abgezogen worden.

§. 45.

Zur Curiosité wollen wir ein Paar Briefe hersetzen, die in Saltzburg selber seyn geschrieben worden. Man bemühet sich darinnen, unsere Emigranten zu überreden, daß sie die Evangelische Wahrheit verlassen, und sich zu den Lügen des Pabsts wenden sollen. Den ersten hat ein Wirth verfertiget, und an seinen Schwieger-Sohn, Balthasar Bündtern, welcher Amtmann zu Neuhausen in Bayern gewesen ist, abgeschicket. Dieser Bündter ist mit unsern Emigranten ausgegangen, und soll die Reformirte Religion angenommen haben. Das letztere scheinet mir fast unglaublich zu seyn. Denn ich sehe nicht, wie er zur Reformirten Religion gekommen. Woher hat er denn Bücher erlanget, aus welchen er diese Lehren eingesogen? In das Saltzburgische hat man zwar Evangelische, aber keine Reformirte Schrifften gebracht. Mit welchen Reformirten ist er denn umgegangen, daß er ihre Lehr-Sätze von ihnen gefasset hätte? In Saltzburg befanden sich zwar Lutheraner, aber keine Calvinisten. Er heist der erste Emigrante, von welchem ich gehöret habe, daß er sich zur Reformirten Kirche bekannt. Alle übrigen sind Evangelische Bekenner, welche die ungeänderte Augspurgische Confession annehmen. Hat er es etwan aus politischen Ursachen gethan? Ich glaube es deswegen nicht, weil es nicht nöthig gewesen wäre, von dem Pabstthum abzufallen, wenn er sich solche Sachen vor Augen gestellet hätte. Denn es ist bekannt, daß es sich in der Papistischen Religion vortrefflich wohl leben, aber verzweiffelt böse sterben läßt. Doch dem sey nun, wie ihm wolle, damit ich mich der Redens-Art jenes Schulmeisters bediene, wir sind hier nur entschlossen, denjenigen Brief unserm Leser mitzutheilen, welchen sein Schwieger-Vater an ihn geschrieben hat. Er lautet also:

Sonders lieber Tochter-Mann,

Ich habe deinen an mich überschickten Brief zu recht erhalten, darinn verstanden, daß ich dir und deinem Weibe solte alles zu Gelde machen, neben noch zu Hause habenden Gewand alles überschicken: so ihr euch aber keinen Gedancken dörffet machen, im geringsten was zubekommen. Geht nacher Hause, nimmt euch eure Sachen kein Mensch nit. Ich bitte euch um tausend Christi Blut willen, was bildet ihr euch ein? Wolt ihr dem Teuffel in Arsch hinein fahren? Bitte euch um JEsu seine heilige fünff Wunden, gehet nacher Hauß. Thut uns doch nit ein solches Creutz an, und in so grosse Schand und Spott bringen. Was bildet ihr euch ein um tausend GOttes willen? Ich ermahne euch, als euer Vater, ihr bekommet von dem Eurigen keinen Heller nit; und sollet auch so wohl vom Väterlichen als Mütterlichen Erbtheil ausgeschlossen seyn. Geht doch nacher Hauß, ich bitte euch durch die Himmels-Königin Mutter GOttes! Gedencket doch, daß GOtt so viel vor euch gelitten hat. Und wollet ihr eure arme Seele dem Teuffel in dem Rachen hinein werffen? Um GOttes willen, was fangt ihr an? Wann ihr nit nacher Hause gehet, so saget nur nit, daß ich eurer Vater bin. Ich will von euch nichts mehr wissen, und schreibt nur nimmer. Ihr bekommet nichts, und wird euch nichts überschicket. Machet, was ihr wollet; es ist alles umsonst. Pfuy Schand, von dem Glauben abfallen! Zu Grunde gehet ihr mit Leib und Seel. Lasset euch doch ermahnen und erbitten. Geth nacher Hauß, bitte euch um tausend GOttes willen. Was wollet ihr so armselig in der Welt herum gehen? Ihr könnet ja zu Hause auch thun, was ihr wollet. Wann ihr nit nacher Hause wollet, so schicket mir meine Tochter nacher Hauß, die ich gar gewiß verhoffe. Von mir zum freundlichen gegrüsset. Actum, Sendling den 22. dis Anno 1731.

Ew.

getreuer Vater

Stephan Pauweber,
Wirth allda.

Den 2. Brief schrieb ein Mönch an seine Base, und vermahnte sie darinnen, von der Evangelischen Religion abzustehen. Er ist also abgefasset:

Gelobet sey JEsus Christus.

Liebe Frau Pas,

Ich habe schon zum öfftern und von mehrern mit meinem gröstem Hertzens-Leid vernemmen müssen, wie daß sie sich von ihrer Muetter, wegen des Glaubens habe verführen lassen, und sich als Lutherisch erkläret, welches ich mir von ihr niemahlens hätte einfallen lassen, indem sie sonsten allezeit ein gueres, frommes Kind gewesen, jetzt aber ihrer einfeltigen, unerfahrnen, verführerischen Muetter mehr will glauben, als allen heiligen Vättern, Kirchen-Lehrern, Apostlen, ja Christo dem HErrn selbsten, der uns den Catholischen Glauben selbst gebrödiget und anzunemmen vorgetragen hat, sie aber weder

weder Christo dem HErrn, weder denen Herrn Apostlen und andern Heiligen glauben will, es sagt ja die heilige Schrifft gantz klar, ain GOtt, ain Tauff, ain Glauben der selig machet, nun so kan ja sonst kein Glauben selig machen, als allein der wahre Evang. Catholische Glauben, weill dieser allein heilig ist, und Heilige GOttes hat, wo hingegen der Lutherische Glauben keinen einzigen Heiligen aufweisen kan. Es sagt ja Christus der HErr selbsten in dem heiligen Evangelio: auf diesen werdet ihr erkennen, daß ihr den rechten Glauben habt, wann Wunder und Miracull geschehen, nun so geschehen sonst in keinen Glauben Miracull, als allein in dem Catholischen Glauben. Der Lutherische Glauben kan kein einziges Miracull aufhuntisch aufweisen, woll aber der Catholische Glauben vill Million tausend. Zu diesen hat die alte Römische Catholische Kirchen allein von dem heiligen Apostle Petro her durch Christum den Gewalt bekommen von Sünden los zu sprochen, und diesen gwalt kan der Römische Pabst als nachfolger des heiligen Petri ertheillen wem er will, ertheilt aber solichen Gewalt keineswegs den ketzerischen Lutherischen Prädicanten, weillen sie und alle Ketzer von der wahren alleinseligmachenten Kirchen abgetränt seynd, wer wird euch da also von eüren sünden los sprochen, wan ihr nicht Catholisch werdet, müßet also nothwendiger weis zum Teuffel fahren. it. seind auch die Lutherische Prädicanten keine Geistliche, keine Priester, weilen sie keine Geistliche Weichen empfangen haben noch empfangen können, als allein von denen Cathol. Pischöffen, welche allein den Gwalt haben von den Röm. Pabsten, Priester zu weichen, mithin haben die Lutherischen Prädicanten auch keinen Gwalt oder Macht das Brod und Wein in das Fleisch und Blut JEsu Christi zu verwandlen. Sich sie also mein liebe Paf, das ausser den Catholischen Glauben niemant kan selig werden. wür Catholische Christen halten allein das wahr reine Worth Gottes, wie es Christus, die Apostle und die heil. Vätter geprödiget haben, wür allein seind wahre Evangel. Christen, und halten das heil. Evangelium, wie es mues gehalten und verstanden werden, der verfluechte Martin Luther, der ein ausgesprungener liederlicher, versoffener, unkeuscher Pfaff gewesen, hat das wahre reine Worth GOttes verfölschet, und so vill seelen verführet, also bitte ich sie mein liebe Paf um die fünff Wunden JEsu Christi, sie wolle doch gedenckhen, was sie thuet, das sie sich selbsten so liederlicher und muthwilliger weis verdammet, wann sie nicht Catholisch verbleibet, der verstorbene Vatter wird auch Nach yber sie schreüen, wan sie sich nit bekehret, und den allein seelig machent Catholischen Glauben wieder annimmt, sie hatt sich nichts zu kehren auf ihre verführerische Muetter, sie kan ihm trohen oder sagen, was sie will, sie ist ihr in diesem fahl nicht schuldig zu gehorsamn, den es sagt der heil. Apostl Paulus, wer uns an unserer Seel schaden will, den sollen wir flichen örger, als den Teuffel selbsten. Was anbelangt die Brueder schafften des heiligen geweichten Scapulier und Rosen Krantz, seind solche keines weges gebotten unter einer Sünde, sondern nur allein, wan wir uns in soliche einschreiben lassen, und verrichten was darin vorgeschrieben ist, so erlangen wir die Hülff und Beystand der allerseeligsten Jungfrau und Muetter GOttes Mariä, wie sie solches selbsten vill mahls geoffenbahret, und wir es aus villen Exempeln haben, ist also nur ein Rath und kein Gebott in soliche einschreiben zu lassen, damit wir durch Vorbitte Mariä desto leichter im Himmel kommen. Dises hab ich nun meiner lieben Paf treuhertzig als ein unwürdiger Priester Gottes vortragen wollen, damit sie nicht ewig zu Grund gehe, hoffe also sie wird meinen gethreuen Rath folgen, und sich alsobald Catholisch erklären, welches meiner Seelen grossen Trost wird bringen,

wann ichs werde vernehmen. Datum Tämboweeg, den 2. Sept. Anno. 1731.

Frater David,
Capuziner.

MEin lieber Frater David, du wirst es dieses mahl nicht übel nehmen, daß ich an statt deiner Paß auf deinen Brieff nicht antworte. Ich würde solches gewiß thun, wenn ich nur im geringsten besorgte, daß jemand durch dein Schreiben möchte verkehret, und zu deiner abergläubischen Religion gebracht werden. Weil ich aber dieses gar nicht befürchte, so glaube ich unrecht zu thun, wo ich das Papier mit weitläufftigen Widerlegungen verderben wolte. Hast du aber Appetit, einiger massen zu verstehen, wie ich meine Antwort eingerichtet hätte, so will ich dir meine Gedancken gantz kurtz davon eröffnen. Im Eingange würde ich zeigen, daß du ein Ertz-Ignorante bist, der nicht einmahl recht schreiben gelernet hat. Ich wolte dich ersuchen, die Nase fein fleißig in das Buch zu stecken, damit du ins künfftige die Sprüche der heiligen Schrifft nicht so verkehrt, und gantz wider den Sinn des heiligen Geistes anführen dürffest. Was den Brieff selbst anlanget, so würde ich mit leichter Mühe darthun, daß nicht der Papistische, sondern der Evangelische dieser allein seeligmachende Glaube sey, welchen Christus, die Apostel und alle heilige Väter geprediget haben. Solches wolte ich so anfangen, daß ich aus GOttes Wort deutlich erwiese, wie alle unsere Lehren mit demselben auf das genauste übereinkommen, eure aber in den meisten Stücken davon abweichen. Ich würde dir sagen, daß wir keine solche gottlose Heiligen verlangen, die ihr vielmahls als Götter verehret, vielweniger uns entschliessen können, selbige anzubethen, weil es wider das Göttliche Wort streitet, Matth. IV, 10. Ich wolte dir beweisen, daß ietzo keine Wunderwercke nöthig seyn, die Wahrheit der Religion daraus zu erkennen, sondern daß die heilige Schrifft das deutliche Kennzeichen heisse, daran man ihre Richtigkeit verstehen müsse, Deut. XIII, 1. seq. Luc. XVI, 29. Ich würde dir offenbarlich darthun, daß so wohl Petrus, als auch die übrigen Apostel von Christo die Gewalt bekommen, Sünde zu vergeben, und Sünde zu behalten, Matth. XVIII, 18. Joh. XX, 23. Ich wolte dir vor Augen legen, daß der Pabst weder Petri Nachfolger sey, noch allein die Gewalt besitze, grobe Missethaten zu erlassen, noch es von seiner Erlaubniß herkomme, daß die Priester Sünde vergeben können. Ich wolte dich leicht überführen, daß wir rechte Geistlichen haben, und die Weihung von einem

nem Bischoffe gar nicht nöthig sey. Ich würde dir vorstellen, daß weder das Brod bey dem Heil. Abendmahl in den Leib Christi, noch der Wein in sein heiliges Blut verwandelt werde. Ich würde dir entdecken, daß nicht ihr, sondern wir das reine Wort GOttes lehren, wie es uns Christus der HErr befohlen hat, weswegen wir auch mit Recht Evangel. Christen genennet werden. Ich würde dir gründlich erweisen, daß eure Brüderschafften und Rosen-Kräntze Menschen-Tand heissen, die unserm GOtte unmöglich gefallen können, Matth. XV, 9. Col. II, 20. seq. Den Beschluß meiner Antwort wolte ich damit machen, daß ich dir die besten Bücher recommendirte, in welchen das Leben Lutheri am richtigsten beschrieben worden. Denn ich sehe, daß du in der Historie der Gelehrten gar nichts gethan hast. Aus denselben könntest du lernen, daß er kein ausgesprungener Mönch gewesen ist, sondern nach Wittenberg als Professor rechtmäßig beruffen worden. Du würdest darinnen lesen, daß er kein liederlicher Mensch zu nennen, sondern sich in allen Stücken der Gottseeligkeit beflissen habe. In denselben würdest du finden, daß er sich weder vollgesoffen, noch unkeusch gelebet, sondern sich der Mäßigkeit und Keuschheit mit allem Ernste ergeben. Sie würden dich unterweisen, daß er mehr Bücher geschrieben, als du gelesen, er mehr Predigten gehalten, als du gehöret, er mehr gebethet, als du geplappert, er mehr gelehret, als alle Brüder in deinem Kloster, er mehr Guts geschaffet, als alle Capucíner in der gantzen Welt zusammen. In dem post Scripto wolte ich dir die Historie von 56. Päbsten erzehlen, die ein recht gottloses Leben geführet, wie solches eure eigne Scribenten aufgezeichnet haben. Ich würde dir auch etwas von dem ietzigen Pabste entdecken, welches du in deinem Kloster wohl noch nicht gehöret hast, und das mir aus gantz besondern Nachrichten bekannt ist. Daraus möchte endlich die Frage entstehen: Ob wohl ein gottloser und ungewissenhaffter Pabst Christi Statthalter heissen, oder in allen Stücken unbetrüglich seyn könne. Hierüber wolte ich mir deine Beweiß-Gründe ausbitten, weil ich biß dato nicht im Stande bin, solches zu glauben. Das wäre der kurtze Entwurff von meinem Briefe, den ich dir auf deine Schrifft hätte zuschicken wollen, wenn ich einige Verführung von derselben besorgete. Weil ich aber davon gantz frey bin, so wirst du mit diesen wenigen vor lieb nehmen, und mir erlauben, daß ich mich wieder zu meinen Saltzburgern wende.

§. 46.

Diese hatten bißher in Berlin ausgeruhet, und zogen in 3. Hauffen nach Preuß-

Preussen. (s) Der erste gieng ab den 30. Junii, der andere am 3. Julii, und der dritte am 5. desselben Monats. Zu Stettin wurde der Haußrath derer jenigen zu Schiffe gebracht, die sich biß hieher der Vorspannung bedienet hatten. Man nahm auch denenselben etwas ab, die sich ihrer eignen Wagen bedienten, und lud es in die Schiffe, damit sie desto leichter fortkommen möchten. Von denen Personen aber reiseten viel zu Lande. Denn sie hatten viel Wagen und Pferde bey sich, welche man nicht ohne grosse Unbequemlichkeit einschiffen konnte. Den vorigen war auch die Reise zur See nicht wohl bekommen. Weil sich nun hierbey viel Krancke befanden, so würde es für sie noch übler abgelauffen seyn. Der Marsch gieng durch das Brandenburgische Pommern. Da sie nun an das Polnische Preussen kamen, durch welches sie nothwendig reisen musten, wurden jedem Hauffen über 100. Reuter zu gegeben, die sie biß in das Königreich Preussen begleiteten. Denn man besorgte sich, daß auch hier die Papisten möchten diese Leute anfechten, und ihren Haß gegen sie auslassen, wie es an etlichen Orten in Deutschland geschehen. Aber hierdurch konnte man solches verhüten. Wo nur Evangelische wohnten, pflegte man sie auch willig aufzunehmen, und mit vieler Liebe zu bewirthen. Der erste Hauffe, der aus 730. Personen bestand, kam am 30. Julii zu Mansdorff an, welches Dorff eine Meile über Marienburg liegt, und von Elbing 2. Meilen entfernet ist. Man hat sie hier sehr wohl verpfleget, und sie auf das beste zu erquicken gesuchet. Die Einwohner aus Marienburg fanden sich Hauffenweise ein, und brachten ihnen Geld, Kleider und Wäsche. Was nur ein jeder im Vermögen hatte, davon ließ er auch etwas unsern Saltzburgern zufliessen. Des andern Tages zogen sie auf Elbingen, wo man sie in die Vorstädte einquartierte. Die Gewercker und Zünffte versorgten sie sehr wohl, und beschenckten sie insgesammt reichlich. In denen Kirchen sammlete man vor sie 1000. Rthlr. welche man so gleich unter sie austheilte, ohne was ihnen die Bürger ins besondere gaben. Jeder bekam 2. Hemden, und sie zusammen 4. Stück Lacken. Brod, Toback, Gewürtze und andere dergleichen Waare verehrte man ihnen so häuffig, daß man es kaum beschreiben kan. An Büchern empfiengen sie 300. grosse und 200. kleine Gesang-Bücher, wie auch 200. Stück von Johann Arnds wahren Christenthum. Und der Prediger an der Neustädtischen Kirche, Herr Achenwall, gab ihnen aus seinen Mitteln 100. Bibeln und 500. Gesang-Bücher. Des Morgens darauf setzten

(s) Dieses haben wir aus einer schrifftlichen Nachricht genommen.

ten sie ihre Reise weiter fort, da denn die Bürger gantze Körbe voll Kuchen unter sie austheilten. In dem Dorffe Deuntze, welches der Stadt Elbing gehöret, und 2. Meilen von hier lieget, bewirthete sie die Stadt-Cämmerey, und speisete sie auf das beste. Hieher kamen die Bauren häuffig aus selbigen Gegenden, und schenckten ihnen über 100. Stück Leinwand. Wofür sie allen den göttlichen Seegen vielfältig anwünschten, und ihren Marsch auf Königsberg getrost antraten. Allhier fanden sie zwar ihre Sachen, die zu Schiffe angelanget waren. Doch hatten sie einiger massen auf dem Wasser Schaden gelitten, und etliche Stücke waren gar verderbet worden. Man empfieng sie sehr liebreich, und führte sie eben so in die Stadt, wie es bey den vorigen geschehen. Weil nun nichts besonderes hierbey vorgenommen wurde, so wollen wir dieses mahl unsere Historie beschliessen. Der dritte Theil aber, welcher so gleich nach der Messe herauskommen wird, soll alles übrige in sich fassen, was bißher mit diesen Leuten vorgegangen ist, und wie man sie auf ihrer Reise aufgenommen hat. Man wird auch darinnen eine völlige Specification antreffen, wie hoch sich eine jegliche Collecte erstrecket, die in denen Evangelischen Landen, wie auch in denen Reichs-Städten, vor unsere Emigranten bißher ist gesammlet worden. Es soll auch darinnen alles mitgetheilet werden, was in Wien und Regensburg der Emigration wegen passiret ist. Du aber, mein Leser, höre nicht auff, vor diese Leute zu beten, daß sie GOtt immer mehr erleuchte, in dem erkannten Guten befestige, und ihre Feinde unter ihre Füsse trete in kurtzen. Wende auch allen Fleiß an, dich gegen dieselben so aufzuführen, daß du weder durch besondere Meynungen ihr Gewissen verwirrest, noch durch ein unordentliches Leben ihren richtigen Lauff im Christenthum verhinderst. So offt du dieselben ansiehest, so offt stelle dir auch die Worte unsres Heylandes vor Augen, die er Matth. XVIII. 6. gesprochen: **Wer ärgert dieser geringsten einen, die an mich gläuben, dem wäre besser, daß ein Mühlstein an seinen Halß gehänget würde und er ersäufft würde im Meer, da es am tiefsten ist. Wehe dem Menschen, durch welchen Aergerniß kommt.**

Verzeichniß derer Sachen, die in diesem II. Theile vorkommen.

Das I. Cap handelt von Preussen / und beschreibet im
1. §. Die Beschaffenheit dieses Landes, p. 1.
2. desselben Flüsse und Seen, p. 1.
3. die Städte in dem Brandenburgischen Preussen, p. 2.
4. in dem Polnischen Preussen, p. 12.

Das II. Cap. redet von der Preußischen Historie, und berichtet im
1. §. Die Geschichte vom Anfange biß auff die Ankunfft der Creutz-Herren, p. 19.
2. von ihrer Ankunfft biß auf den Abfall des Polnischen Theils, p. 21.
3. von den folgenden Hochmeistern biß auf den ersten Hertzog in dem Brandenburgischen Theile, p. 26.
4. von diesem biß auf die Souveraineté des gedachten Landes, p. 28.
5. von dieser biß auf die ietzigen Zeiten, p. 31.

Das III. Cap. beschreibet die unangesessenen Saltzburger, welche sich nach Preussen begeben. Man findet im
1. §. das Königl. Preußische Patent, ihre Aufnahme betreffend, p. 33.
2. einen Extract von zwey andern Patenten, was sie vor Freyheiten genüssen sollen, p. 35.
3. etwas von ihren Frey-Jahren, p. 37.
4. Die Emigration von 1500. Personen, p. 38.

Der I. Zug davon gehet nach Preussen, und kommt im
1. §. auf Harburg, in das Anspachische, Bayreuthische und nach Schlaitz im Vogtlande, p. 39.
2. ein Theil von ihnen nach Gera, p. 43.
3. noch ein Theil von ihnen hieher, nebst beyder Abzuge, p. 47.
4. ihre Aufführung allhier, p. 49.
5. ihre Erzehlungen an diesem Orte, p. 53.
6. auf Zeitz, p. 59.
7. auf Weissenfels, p. 60.
8. auf Halle, Brück und Beltzig, p. 61.
9. auf Potsdam, p. 65.
10. ein Theil auf Berlin, p. 66.
11. Der andere Theil auf Berlin, p. 68.
12. ihre Verpflegung allhier, p. 69.
13. ihre üble Bewirthung, p. 73.
14. ihre Aussage allda, p. 75.

Der II. Zug reiset nach Preussen, und kommt im
1. §. auf Neu-Erlangen, p. 78.
2. bey Halle in die Dörffer, p. 80.
3. auf Jeßnitz, p. 81.
4. auf Wittenberg, p. 82.
5. auf Treuen-Brietzen, wo einer auff dem Wege sein vergessenes Geld vermisset, p. 85.
6. auf Berlin, p. 86.
7. ihre Erzehlungen allhier, p. 88.
8. ein Anhang von wenigen nach Franckfurth und Cleve, p. 88.

Der III. Zug begiebt sich nach Preussen, und kommt im
1. §. auf Darmstadt, Franckfurth, Giessen, Marpurg, Abbenrode und Wernigerode, p. 89.
2. auf Halberstadt, p. 94.
3. ihr Examen allda, p. 96.
4. ihre Bewirthung daselbst, p. 101.
5. ihre Erzehlungen, p. 102.
6. ihr Abzug, p. 104.
7. auf Magdeburg, p. 105.
8. ihre Verpflegung allhier, p. 107.
9. ihre Erzehlungen, p. 109.
10. auf Lohburg und Berlin, p. 109.

11. Der

11. Der erste Anhang von 9 Personen, p. 110.
12. Der andere Anhang aus Naumburg, p. 111.
13. Gappens ausgestandenes Elend, p. 112.
14. nach Preussen, p. 117.
15. auch nach Preussen, p. 120.
Das IV. Cap. giebt Nachricht, wie man sich dieser Leute zu Wien und Regensburg angenommen. Es kommt darinnen vor im
1. §. die Pflicht des Kayserś, den Bedrängten zu helffen, p. 121.
2. des Holländischen Ministers Memorial an den Kayser, p. 121.
3. des Groß-Britannischen Gesandtens pro Memoria an eben denselben, p. 124.
4. des Dänischen Abgesandtens Vorstellung bey eben diesem, p. 126.
5. Des Preußischen Bothschaffters Vorbitte bey ihm, p. 128.
6. des Corporis Evangelici zu Regensburg Vorstellungs-Schreiben an den Kayser, p. 130.
7. des Kayserś Rescript an den Ertz-Bischoff zu Saltzburg, p. 139.
8. des Ertz Bischoffs Antwort an den Kayser, p. 140.
9. des Kayserś neues Rescript an den Ertz-Bischoff, p. 142.
10. Kayserl. Rescript an die Principal-Commission in Regensburg, p. 143.
11. des Saltzburg. Gesandtens pro Memoria an das Corpus Evangelicum, p. 144.
12. des Corporis Evang. Antwort darauf, p. 145.
13. Saltzburgisches Gegen pro Memoria an gedachtes Corpus, p. 146.
14. Urtheil von dem Reichs-Hoffrath der diese Sache entscheiden soll, p. 147.
15. der Evangelischen gemeinschafftl. Relation an ihre Principalen, p. 149.
16. die Bemühung des Cöllnischen Gesandtens wegen dieses Streits, p. 152.
17. Catholische gemeinschafftl. Relation an ihre Principalen, p. 152.
Das V. Cap. handelt von denen langesessenen, welche aus Saltzburg nach Preussen gereiset seyn. Man liesset im
1. §. das Memorial der Gemeine zu St. Johanns an den Ertz-Bischoff, p. 155.
2. = = der Gemeine zu Abtenau, p. 156.
3. = = der Gemeine zu Lichtenberg, p. 157.
4. Saltzburg. Hoff-Raths-Befehl an die Evangel. Gemeinen, p. 158.
5. Urtheil von diesem Befehl, p. 160.
6. Bezeigen der Evangelischen nebst einem Schreiben nach Regensburg, p. 163.
7. Taxirung ihrer Güter, p. 165.
8. Befehl wegen des Auszugs der Evangel. in Werffen und Salfeld, nebst ihrer March-Route biß Berlin, p. 166.
9. Des Preußischen Commissarii Memoriale an den Rath zu Augspurg, p. 168.
10. Des Raths zu Augspurg Entschluß deswegen, p. 169.
11. Der Emigranten Ankunfft zu Kauffbeyren, p. 170.
12. Ihre Ankunfft zu Oberhausen bey Augspurg, p. 171.
13. Eines Gefangenen Paß nebst dem Urtheil davon, p. 173.
14. Der Saltzburger Ankunfft zu Harburg, p. 178.
15. Zu Guntzenhausen, nebst ihren Aussagen, p. 179.
16. Bey Nürnberg, wie auch ihre Verfolgung zu Schnattach, p. 181.
17. Eines Hauffens zu Giech, p. 183.
18. Zu Plauen, p. 184.
19. Zu Reichenbach und Zwickau, p. 185.
20. Des ersten Hauffens zu Altenburg, p. 187.
21. Des andern Hauffens daselbst, p. 189.
22. Ihren Abschied aus Altenburg, p. 191.

64-32-2

23. Eines Emigranten Begräbniß allda, p. 193.
24. Beurtheilung der zu Leipzig genossenen Wohlthaten, p. 194.
25. Ankunfft des 1. Hauffens zu Leipzig, p. 195.
26. Ihre Wohlthaten allda, p. 198.
27. Des 2. Hauffens Ankunfft daselbst, p. 200.
28. Ihre Erquickung in Geist- und Leiblichen, p. 201.
29. Abzug des 1. Hauffens, p. 202.
30. Abzug des 2. Hauffens, nebst einer schrifftlichen Dancksagung, p. 203.
31. Merckwürdige Umstände bey ihnen, p. 205.
32. Beantwortung des ersten Einwurffs, p. 208.
33. Des andern Einwurffs, p. 210.
34. Ankunfft des ersten Hauffens zu Wittenberg, Treuen-Brietzen und Berlin, p. 213.
35. Des andern Hauffens zu Delitsch, Bitterfeld, Gräfenhaingen und Coswick, p. 215.
36. Eines neuen Hauffens zu Gera, p. 217.
37. Zu Merseburg, wo man sie abweiset, p. 220.
38. Zu Halle, p. 221.
39. Zu Cöthen, p. 226.
40. Zu Acken und Zerbst, p. 228.
41. Zu Zigeser, p. 230.
42. Zu Brandenburg, p. 232.
43. Zu Berlin, p. 232.
44. Ihre Wohlthaten allda, p. 234.
45. Zwey Saltzburgische Briefe, nebst der Beurtheilung des letzten, p. 235.
46. Ihre Ankunfft zu Elbing in Preussen, p. 239.

QA 793
A932h 1